



Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

**Aufsätze zum Financial und Tax Accounting –
Standardsetzungsprozesse in der internationalen Rechnungslegung und
wissenschaftstheoretische Entwicklung der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre**

INAUGURAL-DISSERTATION ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
AN DER
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT
DER
HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

Eingereicht im Mai 2016

von

Dipl.-Kfm. Carsten Karl Josef Erb

Erstgutachter:

Univ.-Prof. Dr. Guido Förster

Zweitgutachterin:

Univ.-Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger

Datum der Disputation:

5. Dezember 2016

Danksagung

Die vorliegende Arbeit entstand in ihren wesentlichen Teilen während meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für BWL, insbesondere Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, der Heinrich Heine Universität Düsseldorf. Sie wurde im November 2016 von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Heinrich Heine Universität Düsseldorf als Dissertation angenommen.

Viele Menschen haben mich auf dem Weg zum Abschluss der Promotion begleitet und ihren jeweils eigenen Beitrag zum Gelingen dieses Projektes geleistet. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle danken. Mein erster Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Univ.-Prof. Dr. Guido Förster, dessen Vertrauen und Bereitschaft, mich als Doktoranden und wissenschaftlichen Mitarbeiter an seinem Lehrstuhl anzunehmen, diese Dissertation überhaupt erst ermöglicht haben. Obgleich große Teile der Dissertationsschrift thematisch nicht seine eigenen Forschungsschwerpunkte abbilden, hat er mich bei der Verfolgung dieser Forschungsziele jederzeit und uneingeschränkt, sowohl durch inhaltliche Kritik als auch in organisatorischer Hinsicht, etwa durch die Ermöglichung von Konferenzteilnahmen, unterstützt. Zudem war er mir durch die Begeisterung für sein Fach sowie seine sehr disziplinierte und strukturierte Arbeitsweise ein stetes Vorbild. Für die Übernahme des Zweitgutachtens danke ich Frau Univ.-Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger. Für den Vorsitz der Prüfungskommission am Tag der Disputation bin ich Herrn Univ.-Prof. Dr. Heinz-Dieter Smeets zu Dank verpflichtet.

Mein weiterer Dank gilt Herrn Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Herzig, der mich bereits im Studium für die Bereiche Rechnungswesen und Steuern begeistern konnte und mir kurz vor seiner Emeritierung für etwas mehr als ein Jahr noch die Gelegenheit zum Tätigwerden als Mitarbeiter am Seminar für ABWL und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre der Universität zu Köln eröffnet hat. Ein besonderer Dank gilt Herrn Univ.-Prof. Dr. Christoph Pelger, in dessen Koautorenschaft drei der Beiträge dieser Dissertation entstanden sind und mit dem mich durch die Zusammenarbeit sowie zahlreiche Aktivitäten abseits der Forschung eine mittlerweile langjährige Freundschaft verbindet.

Für ein fruchtbares Forschungsumfeld, zahlreiche (positive) Ablenkungen und aus zu vielen Gründen aller Art, die den Rahmen dieser Danksagung sprengen würden, danke ich meinen lieb gewonnen Weggefährten - Mitarbeiterkollegen sowie Hilfskräften - an den o.g.

Lehrstühlen. Diese haben meine Lehrstuhlzeit zu etwas ganz Besonderem gemacht. Ich habe es immer als Privileg empfunden, in einem solch kompetenten wie menschlich angenehmen Umfeld arbeiten zu dürfen. Hervorheben möchte ich für das Kölner Steuerseminar Herrn Dr. Stefan Vossel und Frau Dr. Simone Briesemeister, die durch meine Anstellung als Tutor bereits im Studium den „first contact“ mit dem Seminar hergestellt haben. An der Universität Düsseldorf danke ich meinen „Langzeit“-Bürokollegen Dr. Anke Schönenberg, Dr. Daniela Hess und Felix Moritz, sowie unserer gesamten übrigen „Truppe“, Susanne Beer, Carmen Walla, Andrea Lamontagne, Birgit Knoke, Felix Staaden, Tobias Dominik von Cölln und Felix Werthebach.

Mein größter Dank gebührt schließlich meinen Eltern, Ulrike und Horst Erb, meiner Schwester Katharina sowie meiner Lebensgefährtin Claudia Neubacher. Sie alle haben diese Arbeit in einem viel größeren Kontext erst möglich gemacht. Ihnen ist diese Arbeit in tiefer Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsübersicht

Teil 1	Motivation und Forschungsfragen	1
Teil 2	“Twisting words”? A study of the construction and reconstruction of reliability in financial reporting standard-setting	32
Teil 3	A clash of accounting cultures – Constituents’ views in the IASB’s and FASB’s framework revision 2004-2010	107
Teil 4	Welche Vorstellungen hat der IASB vom neuen Rahmenkonzept?	152
Teil 5	Struktur und Entwicklung der Forschungstätigkeit in der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre – Eine Publikationsanalyse im Zeitraum 2000-2014	166

Teil 1

Motivation und Forschungsfragen

Inhaltsverzeichnis

1.	Forschungsrahmen	3
2.	“Twisting words”? A study of the construction and reconstruction of reliability in financial reporting standard-setting.....	7
2.1.	Forschungsfragen und Untersuchungsdesign.....	7
2.2.	Ergebnisse und Forschungsbeitrag.....	8
3.	A clash of accounting cultures – Constituents’ views in the IASB’s and FASB’s framework revision 2004-2010	12
3.1.	Forschungsfragen und Untersuchungsdesign.....	12
3.2.	Ergebnisse und Forschungsbeitrag.....	13
4.	Welche Vorstellungen hat der IASB vom neuen Rahmenkonzept?.....	16
4.1.	Forschungsfragen und Untersuchungsdesign.....	16
4.2.	Ergebnisse und Forschungsbeitrag.....	17
5.	Struktur und Entwicklung der Forschungstätigkeit in der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre – Eine Publikationsanalyse im Zeitraum 2000-2014	20
5.1.	Forschungsfragen und Untersuchungsdesign.....	20
5.2.	Ergebnisse und Forschungsbeitrag.....	21
6.	Literatur.....	24

1. Forschungsrahmen

Die Entwicklung und Überarbeitung von Rechnungslegungsstandards durch die beiden weltweit einflussreichsten privaten Standardsetzer, das US-amerikanische Financial Accounting Standards Board (FASB) sowie das für die International Financial Reporting Standards (IFRS) zuständige International Accounting Standards Board (IASB), folgt keiner willkürlichen Entscheidungsfindung sondern selbst auferlegten prozeduralen und inhaltlichen Reglements.

In prozeduraler Hinsicht folgt das Standardsetzungsverfahren einem vorgeschriebenen Ablauf, dem sog. *Due Process* (IFRS Foundation, 2013; FASB, 2013). Der *Due Process* sieht neben mehreren transparent verlaufenden und durch einen umfangreichen Mitarbeiterstab vorbereiteten Arbeitsschritten und Beratungsstufen der Standardsetzungsgremien als zentrales Element eine Beteiligung der Öffentlichkeit vor. Diese wird neben kleineren, projektspezifischen Konsultationsbemühungen wie etwa *Roundtable-Meetings* mit einzelnen Konstituenten insbesondere durch die Herausgabe von Standardentwürfen mit der Aufforderung zur Kommentierung sichergestellt. Die Teilhabe der Öffentlichkeit am Standardsetzungsprozess erfüllt unterschiedliche Funktionen aus Sicht der Beteiligten. Aus der Perspektive privater Standardsetzer dienen prozedurale Transparenz und Öffentlichkeitsbeteiligung zum einen der Sicherung der eigenen Legitimität vor dem Hintergrund fehlender anderweitiger, etwa demokratischer, Legitimierung (Johnson/Solomons, 1984; Wallace, 1990; Richardson/Eberlein, 2011). Zum anderen erhalten Standardsetzer durch die Konsultationen einen Input von Seiten der durch die Standards betroffenen Konstituenten, der es erlaubt, aus Sicht der Öffentlichkeit konsensfähige sowie unter Berücksichtigung der Kommentare technisch und konzeptionell einwandfreie Standards zu entwickeln (Tandy/Wilburn, 1992; Georgiou, 2002). Aus Sicht der Konstituenten wiederum erlauben Konsultationsprozesse, insbesondere die Beteiligung an offiziellen Kommentierungsphasen, eine Einflussnahme auf die Standardentwicklung. Diese wurde bislang in der Literatur vor allem unter dem Gesichtspunkt einer Beeinflussung des Ergebnisses des Standardsetzungsprozesses im eigenen ökonomischen Interesse untersucht (Watts/Zimmermann, 1978; Sutton, 1984), wobei gerade die Transparenz des Standardsetzungsprozesses privater Standardsetzer zu einer Fokussierung bisheriger Studien auf offizielle Kommentierungsphasen geführt hat (zuletzt etwa Giner/Arce, 2012; Jorissen et al., 2012, 2013).

Die inhaltliche Konsistenz der Standardsetzung soll durch selbst entwickelte Rahmenwerke gewährleistet werden. Das erste Rahmenwerk für die Rechnungslegung eines privaten Standardsetzers wurde vom FASB entwickelt, nachdem es 1973 die offizielle Zuständigkeit für die Standardentwicklung der US-GAAP übernommen hatte.¹ Das FASB konnte auf die Arbeiten inoffizieller Vorgänger zurückgreifen, die sich überwiegend als Reaktion auf den Vorwurf inkonsistenter da einzelfallbezogen entwickelter Rechnungslegungsstandards an der Erarbeitung konzeptioneller Grundlagen für die Standardsetzung versucht hatten (Gore, 1992; Zeff, 2013). Die offizielle Rolle des Rahmenwerks besteht darin, als konzeptionelle Grundlage zu fungieren, die es trotz unterschiedlicher persönlicher Rechnungslegungshintergründe allen Mitgliedern des Standardsetzungsgremiums erlaubt, konsistente Einzelstandards zu entwickeln (IASB, 2010, Introduction). Young (1996) charakterisiert das Rahmenwerk als eine Art institutionalisiertes Eichmaß, das aus Sicht des jeweiligen Standardsetzers den Umfang des möglichen Denkens über, sowie der möglichen Lösungen für Rechnungslegungsprobleme abgrenzt. Ausgangspunkt solcher Rahmenwerke ist zunächst die Festlegung des Zwecks bzw. der Zielsetzung der Rechnungslegung, welche gemäß der aktuell geltenden Rahmenwerke von IASB und FASB² singulär in der Bereitstellung von Informationen für die Allokationsentscheidungen von Kapitalgebern besteht (IASB, 2010, OB2). Die Zwecksetzung wird durch sog. qualitative Anforderungen operationalisiert. Diese legen Charakteristika fest, welche die auf Grundlage von Einzelstandards generierten Rechnungslegungsinformationen zur Erreichung des festgesetzten Rechnungslegungszwecks erfüllen müssen. Beide Aspekte bilden damit innerhalb des theoretisch vorgesehenen Ablaufs der Standardentwicklung einen konzeptionellen Nullpunkt, an den anschließend erst hierauf aufbauende Aspekte wie die Definitionen der Abschlusselemente, Festlegung der Ansatz- sowie Bewertungsregelungen und schließlich die Einzelstandards selbst entwickelt werden.

¹ Das ursprüngliche Rahmenwerk des International Accounting Standards Committee (IASC), Vorgänger des heutigen IASB, basierte im Wesentlichen auf der Grundlage des ursprünglichen FASB Rahmenwerks und wurde 2001 vom IASB direkt übernommen (Camfferman/Zeff, 2007).

² Als Ergebnis des von 2004 bis 2010 laufenden Projekts zur Revision und Angleichung der konzeptionellen Rahmenwerke, welches Teil der durch das Norwalk Agreement (IASB/FASB, 2002) angestoßenen Konvergenzbestrebungen beider Standardsetzer war, haben IASB und FASB im September 2010 konsolidierte Versionen der jeweiligen konzeptionellen Rahmenwerke vorgestellt (IASB, 2010; FASB, 2010). Die hierin vollzogene Angleichung bezieht sich lediglich auf die den Gegenstand der ersten von insgesamt acht ursprünglich geplanten Phasen des Rahmenwerkprojekts bildenden Aspekte der Zwecksetzung und qualitativen Anforderungen.

Die vorliegende Arbeit enthält drei Beiträge, die sich mit unterschiedlichen Aspekten der Standardsetzung mit besonderem Fokus auf konzeptionellen Rahmenwerken sowie der Beteiligung der Öffentlichkeit am Standardsetzungsprozess befassen. Alle drei Beiträge sind in Ko-Autorenschaft mit Herrn Univ.-Prof. Dr. Christoph Pelger, Professor für Financial Accounting an der Universität Innsbruck, entstanden und stellen das Ergebnis der gemeinsamen Forschungstätigkeiten dar.

Der erste Beitrag (*“Twisting words”? A study of the construction and reconstruction of reliability in financial reporting standard-setting*) befasst sich am Beispiel der Verlässlichkeit (*Reliability*) mit den Dynamiken im Kontext der Entwicklung sowie der Anwendung qualitativer Anforderungen an Rechnungslegungsinformationen im Rahmen des Standardsetzungsprozesses. Der Beitrag wurde erstmalig im Sommer 2013 beim Journal *Accounting, Organizations and Society* eingereicht, nach zwei *Revise & Resubmit* Entscheidungen im Dezember 2014 zur Veröffentlichung angenommen und im Januar 2015 veröffentlicht. Zuvor wurde der Beitrag auf mehreren (inter)nationalen Konferenzen, u.a. dem 36. *Annual Congress* der *European Accounting Association* 2013 sowie der 75. Jahrestagung des Verbands der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft 2013, präsentiert.

Der zweite Beitrag (*A clash of accounting cultures – Constituents’ views in the IASB’s and FASB’s framework revision 2004-2010*) setzt sich mit der Perspektive der Konstituenten im Standardsetzungsprozess auseinander. Untersucht wird insbesondere, ob und inwiefern Herkunft und Hintergrundcharakteristika zu einem Sozialisierungseffekt führen, der die Ansichten der einzelnen Konstituenten in Bezug auf die abstrakten, konzeptionellen Aspekte des Rahmenwerks beeinflusst. Der Beitrag wurde erstmalig im Mai 2015 bei einem internationalen Journal eingereicht. Bislang ist eine *Revise & Resubmit* Entscheidung ergangen. Die in dieser Dissertation enthaltene Fassung stellt die überarbeitete und im Mai 2016 wiedereingereichte Fassung dar. Der Beitrag wurde zudem auf mehreren (inter)nationalen Konferenzen und Seminaren wie u.a. dem 38. *Annual Congress* der *European Accounting Association* 2015 sowie der 77. Jahrestagung des Verbands der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft 2015 präsentiert.

Nach dem Abschluss der von 2004 bis 2010 laufenden ersten Phase des Projektes von IASB und FASB zur Konvergenz der beiden Rahmenwerke hat das IASB im Mai 2012 beschlossen, die Fertigstellung der übrigen Phasen in Eigenregie durchzuführen und plant

in diesem Zusammenhang ebenfalls eine erneute Überarbeitung einzelner Aspekte der ersten Phase. Der dritte Beitrag (*Welche Vorstellungen hat der IASB vom neuen Rahmenkonzept?*) stellt die wesentlichen Inhalte der am 28.5.2015 veröffentlichten Entwurfsfassung für das neue IASB-Rahmenwerk dar und würdigt zentrale Aspekte kritisch, in konzeptioneller Hinsicht sowie vor dem Hintergrund der bisherigen Entwicklungen. Der Beitrag wurde im August 2015 von der Zeitschrift *Die Wirtschaftsprüfung* zur Publikation angenommen und im November 2015 veröffentlicht.

Der vierte Beitrag (*Struktur und Entwicklung der Forschungstätigkeit in der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre – Eine Publikationsanalyse im Zeitraum 2000-2014*) thematisiert einen von den ersten drei Aufsätzen abweichenden Themenbereich. Gegenstand ist die methodische und forschungsthematische Entwicklung der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre in Deutschland in der jüngeren Vergangenheit. Die in dieser Arbeit enthaltene Version des in Alleinautorenschaft entstandenen Beitrags stellt die zum Stand Mai 2016 aktualisierte Fassung dar.

2. “Twisting words”? A study of the construction and reconstruction of reliability in financial reporting standard-setting

2.1. Forschungsfragen und Untersuchungsdesign

In den im September 2010 von IASB und FASB veröffentlichten, in Bezug auf Zwecksetzung und qualitative Charakteristika gleichlautenden, Rahmenwerksfassungen wurde die qualitative Anforderung der Verlässlichkeit (*Reliability*) durch die glaubwürdigen Darstellung (*Faithful Representation*) ersetzt. Die Verlässlichkeit, insbesondere der häufig bemühte Trade-Off zwischen Verlässlichkeit und Relevanz, war zuvor lange Zeit, etwa in beiden Vorgängerrahmenwerken (FASB, 1980, Rz. 90; IASC, 1989, Rz. 45), von Standardsetzern als eines der bedeutendsten Charakteristika von Rechnungslegungsinformationen präsentiert worden. Diese, der Verlässlichkeit in Rechnungslegungsdiskursen beigemessene Bedeutung zeigt sich abseits des Standardsetzungskontextes auch in der akademischen Rechnungslegungsforschung (etwa Maines/Wahlen, 2006; Allen/Ramanna, 2013) bis hin zu Lehrbüchern (Deegan/Unerman, 2011, S. 225 ff.). Obwohl IASB und FASB die offizielle Linie vertraten, bei dem Ersatz handele es sich um eine bloße terminologische Klarstellung, die keine materiellen Änderungen des Rahmenwerksinhaltes zur Folge habe (IASB, 2010, BC 3.24), stieß der Ersatz auf deutlichen Widerstand unter einer Mehrzahl der Konstituenten. Vor diesem Hintergrund verfolgt der Beitrag zwei Forschungsfragen:

1. Wie und warum konnte sich die Verlässlichkeit als qualitative Anforderung an Rechnungslegungsinformationen im Rahmen der Standardsetzung etablieren?
2. Warum wurde die Verlässlichkeit während des Rahmenwerkprojekts fallen gelassen und durch die glaubwürdige Darstellung ersetzt?

Methodisch folgt die Studie einem qualitativ-empirischen Forschungsansatz. Dabei werden qualitative Anforderungen an Rechnungslegungsinformationen wie die Verlässlichkeit als soziale Konstrukte verstanden (ähnlich Power, 2010), die von verschiedenen Teilhabern am Standardsetzungsprozess und Rechnungslegungsdiskursen unterschiedlich interpretiert werden können und deren Bedeutung im Zeitablauf - intendiert oder nicht - alternieren kann. Die Untersuchung gliedert sich in zwei Teile: Der erste Teil vollzieht, basierend auf Literaturbeiträgen seit den Anfängen der Entwicklung der US-amerikanischen *Financial Accounting Theory*, den Ursprung des Begriffs der Verlässlichkeit nach und ordnet dessen Entwicklungen bis zum Beginn des gemeinsamen Rahmenwerkprojektes in einen überge-

ordneten Kontext ein. Der zweite Teil analysiert im Detail, basierend auf einer Auswertung der Materialien des Standardsetzungsprozesses sowie der von Konstituenten eingesendeten Kommentarbriefe, die Entscheidungsfindung der Standardsetzungsgremien, die zum Ersatz der Verlässlichkeit durch die glaubwürdige Darstellung führte. Die Untersuchung wird durch Interviews mit Mitgliedern der Gremien sowie des Mitarbeiterstabs von IASB und FASB ergänzt, die überwiegend selbst in das Rahmenwerkprojekt involviert waren und vertiefte Einblicke in die Entscheidungsfindung erlauben.

2.2. Ergebnisse und Forschungsbeitrag

Als Ergebnis der Forschungsarbeit bietet die detaillierte Betrachtung der Historie des Verlässlichkeitsbegriffes zunächst einen umfassenden Einblick in die Entwicklung und Veränderungen qualitativer Charakteristika als Teile konzeptionellen Denkens in Rechnungslegung und Standardsetzung. Am Beispiel des im Mittelpunkt stehenden Verlässlichkeitsbegriffes ergänzt die fallstudienartige Betrachtung einer qualitativen Anforderung weitere Studien zu den Rahmenwerkelementen, die sich bislang vor allem mit der Zielsetzung der Rechnungslegung befasst haben (etwa Young, 2006; Murphy/O’Connell/Ó hÓgartaigh, 2013). Ergänzend zu bisherigen kritisch-interpretativen Diskussionen der mit der Verlässlichkeit zusammenhängenden Konzepte (beispielsweise Hines, 1991; McKernan, 2007; Bayou/Reinstein/Williams, 2011) bietet der Beitrag darüber hinaus empirische Einblicke, insbesondere in die Verwendung qualitativer Charakteristika im Standardsetzungsprozess.

Als Ursprung des späteren Verlässlichkeitskonzepts werden die traditionellen Charakteristika der Verifizierbarkeit bzw. Objektivierbarkeit zur Minimierung von Subjektivität im Rahmen der Rechnungslegung identifiziert, die bereits Teil früher normativer Diskurse der US-amerikanischen *Financial Accounting Theory* waren (etwa Paton/Littleton, 1940). Für diese Konzepte zeigt sich ein evolutionärer Zusammenhang mit der Rechnungslegungspraxis, versinnbildlicht in der diesen Konzepten beigemessenen hohen Bedeutung, welche Ausdruck eines traditionellen Rechnungslegungsverständnisses als Abbildung von Einzeltransaktionen, basierend auf verifizierbaren Belegen, ist. In späteren Literaturbeiträgen zeigt sich eine Fortentwicklung des frühen Begriffsverständnisses, indem sich zum einen das Verständnis der Objektivierbarkeit von der ursprünglichen beleg-basierten Definition hin zu einem abstrakteren Verständnis als „Konsens mehrerer Beobachter“ entwickelt (zum Beispiel Iriji/Jaedicke, 1966; FASB, 1980, Rz. 84). Zum anderen führte der von Akademi-

kern in Rechnungslegungsdiskursen entwickelte Entscheidungsnützlichkeitszweck für die Rechnungslegung, d.h. die zunehmende Ausrichtung am Informationsinteresse von Kapitalbereitstellern im Rahmen von Investitionsentscheidungen, zur stärkeren Betonung des Kriteriums der Relevanz, verbunden mit einem relativen Bedeutungsverlust für das Verifizierbarkeits- bzw. Objektivierbarkeitserfordernis (etwa AAA, 1977).

In dem ab 1978 in mehreren Teilen veröffentlichten Rahmenwerk des FASB findet sich Verlässlichkeit als qualitative Anforderung an die Rechnungslegung gleichgewichtet mit dem Konzept der Relevanz in einem Trade-Off-Verhältnis (FASB, 1980, Rz. 42). In der Konzeption des Rahmenwerks umfasst Verlässlichkeit als Oberbegriff zum einen das ursprünglich induktiv aus der Rechnungslegungspraxis gewonnene Charakteristikum der Verifizierbarkeit, zum anderen das der glaubwürdigen Darstellung. Letzteres wurde im Verlauf der 1970er Jahre von Akademikern aus dem Bereich Rechnungslegung aus den Naturwissenschaften aufgegriffen (Kinserdal, 2011), um die verstärkte Verwendung von Gegenwartswerten konzeptionell zu rechtfertigen, denen vor dem Hintergrund des Entscheidungsnützlichkeitszwecks eine bessere Abbildung der „ökonomischen Realität“ von Unternehmen zugesprochen wurde (etwa Chambers, 1967; Sterling, 1970). Im größeren Zusammenhang war mit der Konstruktion der Verlässlichkeit als Kompromiss zwischen beiden Konzepten die Hoffnung verbunden, dem FASB eine Abkehr von der traditionellen Rechnungslegung basierend auf historischen Kosten hin zu Gegenwartswerten zu ermöglichen. In den folgenden Rechnungslegungsdiskursen wurde die glaubwürdige Darstellung jedoch trotz Festschreibung im Rahmenwerk faktisch vernachlässigt und Verlässlichkeit, insbesondere von Praktikern, überwiegend auf die Bedeutung im Sinne von Verifizierbarkeit reduziert. So verstanden, wurde die Verlässlichkeit insbesondere von Skeptikern als Argument gegen die Implementierung von Gegenwartswerten in Rechnungslegungsvorschriften verwendet. Im größeren Zusammenhang illustriert dies, dass die konzeptionellen Diskussionen bei der Einführung der Verlässlichkeit im ursprünglichen Rahmenwerk des FASB primär auf akademischer Ebene stattfanden, während die tatsächliche Rechnungslegungspraxis unberührt blieb und weiterhin am Verifizierbarkeitsverständnis festhielt, dem damit die Funktion einer Art „gelebten Rechts“ (Murphy/O’Connell/Ó hÓgartaigh, 2013, S. 75 f.) in der Rechnungslegungspraxis zukommt.

Die zunehmende Bedeutung des *Fair Value* im Rahmen der IFRS und US-GAAP seit den 1990ern führte zu einem Aufgreifen des Begriffs der Verlässlichkeit im gemeinsamen Rahmenwerkprojekt. Die Detailanalyse zeigt, dass zumindest einige Mitglieder der Standardsetzungsgremien in der Rekonstruktion des Verlässlichkeitsbegriffs in Form eines Ersatzes durch die glaubwürdige Darstellung die Chance zur Beseitigung konzeptioneller Hindernisse für den zunehmenden Rückgriff auf Gegenwartswerte im Rahmen der Rechnungslegung sahen. Tatsächlich führte der erneute Versuch, das traditionelle Verständnis der Objektivierbarkeit durch Hervorhebung des abstrakteren Konzeptes der glaubwürdigen Darstellung zu ersetzen, jedoch zu Verwirrungen und Meinungsverschiedenheiten darüber, was letzteres bedeutet und impliziert, sowohl unter Konstituenten, als auch Mitgliedern der Standardsetzungsgremien selbst. Insbesondere die durch die Abstraktheit des Konzeptes ausgelöste gedankliche Ferne vom Praktikerverständnis der Verlässlichkeit war für die Ablehnung der Ersetzung ausschlaggebend. Zwar wurde die Ersetzung abschließend vorgenommen, allerdings bleiben dessen Implikationen bislang fraglich. Dies zeigt zum einen die seitdem geringe Zunahme an Fair Value Bewertungsvorschriften in den IFRS. Zudem äußerten einige der Interviewteilnehmer Zweifel an der tatsächlichen Bedeutung der qualitativen Anforderungen im Rahmen von Standardsetzungsentscheidungen.

Neben der fallstudienartigen Betrachtung der Entwicklung des Verlässlichkeitsbegriffes ergänzt die Studie die bisherige Literatur zu qualitativen Anforderungen der Standardsetzung um weitere Erkenntnisse. So stützen die in Gremiensitzungen der Standardsetzer und Kommentarbrieffen offenbar werdende Vielschichtigkeit der Verständnisse des Konzeptes der glaubwürdigen Darstellung sowie die Einschätzungen einiger Interviewteilnehmer die bereits in früheren experimentellen Studien geäußerten Zweifel an der Operationalisierbarkeit sehr abstrakter konzeptioneller Charakteristika im Rahmen tatsächlicher Standardsetzungsentscheidungen (Joyce/Libby/Sunder, 1982; McCaslin/Stange, 1982; Kadous/Koonce/Thayer, 2012). Schließlich zeigt die detaillierte Verlaufsanalyse der Entscheidungsfindung in Bezug auf die Ausgestaltung des Begriffs der Verlässlichkeit im Rahmenwerk tiefergehende Einblicke in den Prozess der Standardsetzung, insbesondere mit Bezug auf die Rolle des Mitarbeiterstabs (bereits Botzem/Quack, 2009; Pelger, 2016). So kam im Fall des Rahmenwerkprojekts - auch nach Aussage der Interviewteilnehmer - dem anzahlmäßig größeren Mitarbeiterstab des FASB eine dominierende Rolle bei der Vorbereitung der Gremiensitzungen zu (Johnson, 2005), was möglicherweise Auswirkungen auf die

Gleichgewichtigkeit der Interessenvertretung von FASB und IASB hat. Insbesondere verdeutlicht die Studie in mehreren Fällen den dem Mitarbeiterstab durch Auswahl problematisierter Themenbereiche und die Möglichkeit zum Vorschlag von Änderungen zukommenden faktischen Einfluss auf den Ausgang des Standardsetzungsprozesses.

3. A clash of accounting cultures – Constituents’ views in the IASB’s and FASB’s framework revision 2004-2010

3.1. Forschungsfragen und Untersuchungsdesign

Der Beitrag thematisiert die Perspektive der Konstituenten im gemeinsamen Rahmenwerkprojekt von IASB und FASB. In den Beratungssitzungen waren bereits innerhalb der Standardsetzungsgremien teilweise unterschiedliche Ansichten zu den beiden zentralen Änderungen, den Wegfall des separaten Rechenschaftszwecks neben der Entscheidungsnützlichkeit für Kapitalallokationsentscheidungen (Zeff, 2013) sowie den Ersatz der Verlässlichkeit durch die glaubwürdige Darstellung (Power, 2010), offenbar geworden. Pelger (2016) etwa zeigt, dass Gremienmitglieder aus dem Vereinigten Königreich dem Rechenschaftszweck als separater Zielsetzung neben der Entscheidungsnützlichkeit für Kapitalallokationsentscheidungen mehr Gewicht beigemessen haben, als Mitglieder aus den USA. Diese Unterschiede lassen sich möglicherweise auf die Sozialisierung der jeweiligen Mitglieder innerhalb unterschiedlicher Rechnungslegungshintergründe zurückführen. Whittington (2008a) führt die differierenden Ansichten auf zwei unterschiedliche, diesen zu Grunde liegende „*Accounting World Views*“ zurück. Die Vorstellung von Sozialisierungsunterschieden ist eng verknüpft mit der Idee unterschiedlicher Rechnungslegungskulturen. Hierunter versteht Whittington (2008b) das institutionelle Rahmenwerk, innerhalb dessen Rechnungslegung agiert. Dies umfasst etwa das regulatorische Umfeld, die Bedeutung von Kapitalmärkten sowie spezifische Praktiken und Vorstellungen von der Rolle der Rechnungslegung. Solche kulturellen Unterschiede wurden in der Literatur insbesondere als mögliche Gefahren für eine internationale Harmonisierung der Rechnungslegung diskutiert (etwa Nobes, 2006; Zeff, 2007). Anzeichen für einen Sozialisierungseffekt wurden etwa von Larson (2008) aufgezeigt, der für ein Projekt des IASC *Standing Interpretations Committee* zur bilanziellen Abbildung von Zweckgesellschaften nachweist, dass die Auffassung der Konstituenten wesentlich durch die in den jeweiligen nationalen Rechnungslegungsstandards der Herkunftsländer vorgesehene Behandlung bestimmt ist.

Das in mehrere Forschungsfragen unterteilte Ziel der Untersuchung bildet die übergeordnete Fragestellung, ob ein solcher Sozialisierungseffekt auch die Ansichten der Konstituenten hinsichtlich der im Rahmenwerkprojekt diskutierten konzeptionellen Änderungen systematisch beeinflusst hat. Die Untersuchung erscheint insbesondere im Kontext der sehr abstrak-

ten Begrifflichkeiten der Rahmenwerksebene interessant, da Änderungen nicht mit unmittelbaren Wirkungen materieller Rechnungslegungsstandards verbunden sind, welche Meinungsunterschiede durch ein ökonomisches Eigeninteresse der Konstituenten erklären könnten. Zur Untersuchung dieser Frage wurden die in den Kommentarbrieffen geäußerten Ansichten der Konstituenten hinsichtlich der zentralen Änderungen des Rahmenwerkprojekts ausgewertet, für die sich teilweise Unterschiede in den Vorgängerrahmenwerken (FASB, 1980; IASC, 1989) zeigen. Methodisch handelt es sich um eine empirische Studie basierend auf einer Eigenerhebung der Kommentarbrieffinhalte. Diese wurden für die beobachteten Aspekte in selbst entwickelte Kategorien der Ablehnung bzw. Zustimmung eingeordnet. Weiterhin wurde eine Inhaltsanalyse in Bezug auf die von Konstituenten im Zusammenhang mit der Auffassung zu den Einzelaspekten verwendeten Argumente vorgenommen. Unterschiede zwischen den Konstituentengruppen wurden mittels statistischer Tests aufgezeigt.

3.2. Ergebnisse und Forschungsbeitrag

Zum einen ist die Studie innerhalb der Forschung im Bereich des *Lobbying*, d.h. der Untersuchung der Einflussnahme der interessierten Öffentlichkeit auf Standardsetzungsprozesse (etwa Watts/Zimmermann, 1978; Sutton, 1984), zu verorten. In Bezug auf die Teilnahme verschiedener Konstituententypen am Standardsetzungsprozess zeigen sich signifikante Unterschiede zu den Ergebnissen bisheriger Studien zu dieser Frage in Einzelstandardprojekten (etwa Jorissen et al., 2012). Obwohl im Einklang mit bisherigen Studien die Teilnahme der Gruppen der Ersteller, der Accountingprofession sowie der Regulierer insgesamt höher ausfällt als die anderer Gruppen, etwa die der Nutzer und Akademiker (beispielsweise Giner/Arce, 2012), zeigt sich im Rahmenwerkprojekt für letztere Gruppen eine deutlich höhere relative Beteiligung im Vergleich zu Einzelstandardprojekten. Insbesondere lässt sich gegenüber übrigen Studien eine weniger stark ausgeprägte Dominanz der Gruppe der Ersteller beobachten, was auf geringe, den Rahmenwerkänderungen von Seiten der Ersteller beigemessene Relevanz für die zukünftige Standardsetzung hindeutet. Die Ergebnisse bestätigen weiterhin einzelne Erkenntnisse der bisherigen Literatur, wie etwa eine Akademikern zugeschriebene primäre Beteiligung an sehr grundlegenden Standardsetzungsprojekten (Larson/Herz, 2011).

Im Hauptaspekt ist die Arbeit der Forschung im Bereich konzeptioneller Rahmenwerke zuzuordnen, wobei die Konstituentenperspektive, ähnlich zu der Untersuchung in Teil 2 dieser Arbeit, bisherige Studien zu den Rahmenwerkselementen ergänzt. Für die im Zentrum der Untersuchung stehende Frage bestätigen die Untersuchungsergebnisse schlüssig die Existenz eines Sozialisierungseffekts. So werden Konzepte, die in beiden Vorgänger-rahmenwerken einen unterschiedlichen Stellenwert einnahmen, von den Konsituentengruppen aus den jeweiligen Einflussbereichen entsprechend ihrer relativen Bedeutung klar unterschiedlich bewertet. Dies zeigt sich zum einen am Beispiel des weggefallenen Rechenschaftszwecks, welcher von US-Konstituenten signifikant weniger kritisch gesehen wird als von europäischen sowie Commonwealth-Konstituenten. Der Zusammenhang zwischen Ansicht sowie Rechnungslegungshintergrund wird im Fall des Rechenschaftszwecks weiterhin durch Unterschiede bei den gebrauchten Argumenten gestützt, wobei insbesondere Commonwealth- sowie europäischen Konstituenten konzeptionelle Argumente nutzen, welche die Zustimmung zum Rechenschaftszweck mit dessen traditioneller Bedeutung rechtfertigen. Zum anderen zeigt sich ein ähnlicher Sozialisierungseffekt in Bezug auf drei weitere im Verlauf des Rahmenwerkprojekts weggefallene Charakteristika, nämlich Vorsicht, wirtschaftliche Betrachtungsweise sowie der sog. *True and Fair View*, denen im früheren IASB Rahmenwerk eine höhere Bedeutung zukam als im Vorgängerrahmenwerk des FASB. Für den im Verlauf des Rahmenwerkprojektes vollzogenen Ersatz des Konzepts der Verlässlichkeit hingegen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in der durchgehend ablehnenden Einschätzung durch alle Konstituenten, was der ähnlichen Konzeptualisierung in beiden Vorgängerrahmenwerken entspricht.

Die Herkunft der Konstituenten aus dem jeweiligen Einflusskreis der beiden Vorgänger-rahmenwerke kann damit die Einstellung zu den geänderten Konzepten erklären. Dies deutet insgesamt auf eine Art „Habitus“ in Bezug auf Rechnungslegungskonzepte hin, welcher möglicherweise im Rahmen von Ausbildung oder beruflicher Tätigkeit erworben wird. Dieser kann etwa im Sinne einer „natürlichen Verzerrung“ zu einer Beeinträchtigung der Beurteilung unterschiedlicher Rechnungslegungskonzepte führen und stellt damit die mitunter als rein technischen Prozess dargestellte Entscheidungsfindung in Standardsetzungsprozessen in Frage. Ein solcher Sozialisierungseffekt und damit einhergehende Unterschiede in der Wertschätzung von Rechnungslegungskonzepten, insbesondere zwischen US- und

sonstigen Konstituenten, könnte vor allem eine Hürde für die weitere internationale Harmonisierung von Rechnungslegungsstandards darstellen.

4. Welche Vorstellungen hat der IASB vom neuen Rahmenkonzept?

4.1. Forschungsfragen und Untersuchungsdesign

Der Aufsatz thematisiert den vom IASB allein fortgeführten Abschluss der Überarbeitung des Rahmenwerks. Die Veröffentlichung des gemeinsamen Rahmenwerks durch IASB und FASB im September 2010 markierte aus Gesamtprojektsicht nur einen Zwischenstand in Form des Abschlusses der Phase A von ursprünglich acht geplanten Überarbeitungsphasen.³ Trotz bereits erfolgter gemeinsamer Vorarbeiten für weitere Phasen, etwa zum Bereich Bewertung sowie den Abschlusselementen,⁴ entschied sich das IASB nach den schon in der Phase A offenbar werdenden Divergenzen mit dem FASB (Whittington, 2008a) im Mai 2012, die weitere Rahmenwerksüberarbeitung unabhängig vom FASB und abweichend vom bisherigen Phasenansatz in einem alle übrigen Bereiche umfassenden Projekt abzuschließen. Weiteren Vorschub erhielt das Projekt durch die erstmals 2012 durchgeführte Agendakonsultation des IASB, im Rahmen derer die Öffentlichkeit dem Rahmenwerkprojekt die höchste Priorität zugesprochen hatte (IASB, 2012a; Pellens/Obermüller/Rowoldt/Schmidt, 2012, S. 217). Nach der Veröffentlichung eines ersten Diskussionspapiers im Juli 2013 (IASB, 2013) markiert der Entwurf (IASB, 2015) den letzten Schritt vor der nach aktuellem Stand für 2017 geplanten Veröffentlichung des finalen Rahmenwerks.

Die weitere Überarbeitung des Rahmenwerks als alleiniges IASB-Projekt wird von der Literatur eng begleitet. Dies umfasst Darstellungen und Würdigungen der wesentlichen Änderungen (Erb/Pelger, 2013; Kirsch/Schoo/Kraft, 2014; Busch/Boecker, 2014; Wagenhofer, 2014), Beiträge zu möglichen Folgen der Rahmenwerksänderungen auf die Einzelstandardsetzung (Erb/Pelger, 2014; 2015) sowie Beiträge, die unter Einbezug der vom IASB vorgesehenen Änderungsabsichten einzelne Aspekte des Rahmenwerks kritisch kommentieren, etwa die Rolle der Vorsicht (Beinsen/Wagenhofer, 2013; Barker/McGeachin, 2015) oder der Abschlusselemente und Ansatzkriterien (Dehmel, 2015). Auch die Meinung der Öffent-

³ Aus Sicht des IASB wurden die Kapitel zu Zwecksetzung und qualitativen Anforderungen gemeinsam mit den unveränderten übrigen Teilen des Vorgängerrahmenwerks zum neuen Rahmenwerk (IASB, 2010) zusammengefügt. Aus Sicht des FASB wurden die Statements of Financial Accounting Concepts No. 1 und No. 2 (FASB, 1978; 1980) durch das neue Statement of Financial Accounting Concepts No. 8 (FASB, 2010) ersetzt, welches beide Kapitel umfasst.

⁴ Einen Überblick über die gemeinsamen Vorarbeiten bietet IASB (2012b).

lichkeit zu den Vorschlägen des IASB war bereits Gegenstand strukturierter Untersuchungen (Schmidt/Blecher, 2015).

Der Beitrag ist normativ ausgelegt und folgt einer sachlich-analytischen Methodik. Ziel des Beitrags ist neben einer Darstellung der wesentlichen Entwurfsinhalte und deren vergleichender Gegenüberstellung mit dem Diskussionspapier sowie dem Vorgängerrahmenwerk eine normativ-konzeptionelle Würdigung der Neuerungen.

4.2. Ergebnisse und Forschungsbeitrag

Der Beitrag ergänzt die vorhandene Literatur um eine aktuelle, würdigende Kommentierung der Entwurfsfassung. Thematisiert wird eine Vielzahl einzelner Neuerungen, die sich in drei zentrale Bereiche untergliedern lassen. Zum einen revidiert das IASB – eine Umsetzung im finalen Rahmenwerk vorausgesetzt – im Bereich der Zielsetzungen und qualitativen Anforderungen einige der gemeinsam mit dem FASB vorgenommenen Änderungen mit der Folge eines zukünftigen Auseinanderfallens beider Rahmenwerke. Dies betrifft die wiedereingeführte Nennung des zuvor weggefallenen Rechenschaftszwecks der Rechnungslegung (IASB, 2015, Rz. 1.3), dessen tatsächlicher Stellenwert innerhalb der Konzeption der Zielsetzungen jedoch in der Entwurfsfassung (noch) unklar bleibt. Weiterhin werden neben weiteren⁵, die qualitativen Anforderungen der Vorsicht (IASB, 2015, Rz. 2.18) sowie der Bewertungsunsicherheit (IASB, 2015, Rz. 2.12 ff.) (wieder) eingeführt. Der Wegfall der Vorsicht stand im Kontrast zu ihrer traditionellen Bedeutung in der Rechnungslegung (Fülbier/Gassen/Sellhorn, 2008; Basu, 2009) sowie zur faktischen Bedeutung vorsichtiger Rechnungslegungselemente in den IFRS (Barker/McGeachin, 2015),⁶ zudem wurde eine Wiederaufnahme von großen Teilen der Öffentlichkeit befürwortet.⁷ Mit der Aufnahme der Bewertungsunsicherheit reagiert das IASB auf die Kritik der Öffentlichkeit am Wegfall der Verlässlichkeit (IASB, 2015, Rz. BC2.23 f.) und führt den im gemeinsamen Rahmenwerk weggefallenen ursprünglichen Trade-Off zwischen Relevanz und Verlässlichkeit faktisch wieder ein, was die diesbezüglichen konzeptionellen Argumentations-

⁵ Auch die im gemeinsamen Framework von 2010 nur implizit enthaltene Anforderungen der wirtschaftlichen Betrachtungsweise wurde entsprechende dem ursprünglichen Framework von 1989 wieder explizit als qualitative Anforderung aufgenommen (IASB, 2015, Rz. 2.14).

⁶ Beinsen/Wagenhofer (2014) zeigen, dass einige der Rechnungslegungsgrundsätze im Diskussionspapier (IASB, 2013) selbst Ausdruck vorsichtiger Rechnungslegung sind, ohne dass Vorsicht dort als qualitative Anforderungen aufgeführt war.

⁷ Vgl. IASB (2015), BC2.5. Auch das EU Parlament machte die weitere finanzielle Förderung des IASB von der Entscheidung zur Wiederaufnahme der Vorsicht abhängig.

ketten auch in anderen Bereichen des Rahmenwerksentwurfs deutlich stärkt. Der Trade-Off ist nun allerdings innerhalb der Relevanz verortet. Dies erscheint auf Grundlage der Historie kontraintuitiv, weshalb eine Separierung als eigenständige qualitative Anforderung auf Stufe mit der Relevanz sowie der glaubwürdigen Darstellung vorgeschlagen wird.

Eine zweite Neuerungskategorie bilden zahlreiche Überarbeitungen an Definitionen und Detailkonzeptionierungen gegenüber dem früheren Rahmenwerk. Diese sind insgesamt zu begrüßen, da sie die Klarheit der Grundkonzepte stärken und Mehrdeutigkeiten beseitigen. Im Bereich der Abschlusselemente wurden die Definitionen von Vermögenswert und Schuld eindeutiger gefasst. Beide basieren nun auf dem neu aufgenommenen Konzept der wirtschaftlichen Ressource. Zudem enthält der Entwurf bis auf den Verweis auf die qualitativen Charakteristika keine allgemeinen Kriterien für die Ansatzentscheidung mehr wie noch das Vorgängerrahmenwerk (IASB, 2010, Rz. 4.38), welche damit zukünftig komplett auf Einzelstandardebene verlagert werden. Im Bereich der Bewertung entfällt die bisherige Auflistung mehrerer beispielhafter Bewertungsmaßstäbe (IASB, 2010, Rz. 4.55) zu Gunsten der Nennung nur noch zweier grundlegender Kategorien von Bewertungsmaßstäben (IASB, 2015, Rz. 6.4), historische Kosten und Zeitwerte, einschließlich einer ausführlichen Diskussion deren Eigenschaften. Diese grenzen ein Spektrum an möglichen Bewertungsmaßstäben ab und dienen als Entscheidungsgrundlage für die im Rahmen der Einzelstandardsetzung individuell entsprechend der Informationsanforderungen vorzunehmende Entwicklung und Festlegung der anzuwendenden Bewertungskonzeptionen.⁸ In diesen Bereichen wurde zudem der noch im Diskussionspapier sehr hohe Regelungsdetailgrad, welcher eine enge Selbstbindung des Standard-Setzers zur Folge gehabt hätte, zurückgenommen.

Der dritte Neubereich umfasst die Erweiterung um bislang noch nicht im Rahmenwerk geregelte Aspekte. Neben einem Kapitel zum Konzept der berichterstattenden Einheit sind für das neue Rahmenwerk insbesondere grundlegende Vorgaben zu Darstellung und Ausweis vorgesehen. Im Zentrum stehen hierbei die Überlegungen zum Ergebnisausweis, insbesondere die Frage der Abgrenzung von in GuV- und sonstigem Ergebnis (*other comprehensive income*) zu erfassenden Erträgen und Aufwendungen sowie deren Zusammenführung zum Gesamtergebnis. Das Diskussionspapier hatte hierzu ergebnisoffen mehrere

⁸ Diesbezüglich sieht der Entwurf für das neue Rahmenwerk erstmals einen Abschnitt zu Cashflow-basierten Bewertungstechniken vor, welcher konzeptionelle Grundlagen für die Entwicklung spezifischer Bewertungsmaßstäbe bereithält (IASB, 2015, Appendix A).

Konzepte vorgeschlagen (IASB, 2013, Rz. 8.27 ff.), die auch von der Öffentlichkeit kritisch diskutiert worden waren (Schmidt/Bloecher, 2015, S. 255). Im Entwurf wurden die Ausführungen nun auf ein Minimum reduziert und im Detail auf Einzelstandardebene ausgelagert. Es bleibt zu kritisieren, dass das Rahmenwerk gemäß der Entwurfsfassung damit, obwohl ursprünglich beabsichtigt, keine konsistente konzeptionelle Grundlage für diese Abgrenzung bereitstellt.

5. Struktur und Entwicklung der Forschungstätigkeit in der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre – Eine Publikationsanalyse im Zeitraum 2000-2014

5.1. Forschungsfragen und Untersuchungsdesign

Der Aufsatz thematisiert die methodische und forschungszielbezogene Entwicklung der Forschung in der deutschen Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre (BStL) in den vergangenen fünfzehn Jahren. Anlass für die Untersuchung bildet die in jüngeren Beiträgen problematisierte zunehmende Hinwendung von Fachvertretern zur statistisch-empirischen Forschung (Küting et al., 2013; Schneider/Bareis/Siegel, 2013; Siegel et al., 2013). Während die Forschung der BStL korrespondierend zur deutschen externen Rechnungslegungsfor- schung im Vergleich zu anderen betriebswirtschaftlichen Disziplinen bis zuletzt „normativ“ ausgerichtet war (etwa Ernstberger/Werner, 2015), deuten die Befunde einzelner nicht schwerpunktmäßig auf die Entwicklung der gesamten Forschungstätigkeit fokussierender Studien auf eine zunehmende Bedeutung empirischer Forschung sowie die Konzentration auf referierte, wissenschaftlerorientierte Zeitschriften hin (etwa Betting/Wagner, 2013; Wagner, 2014). Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, die bislang noch auf anekdotischer Evidenz basierenden Aussagen zur Entwicklung der BStL durch eine strukturierte Untersuchung der Publikationstätigkeit zu fundieren und um Analysen zahlreicher Charakteristika der in der Publikationstätigkeit offenbar werdenden Forschung zu erweitern. Die Forschungsfrage des Beitrags ist dabei entsprechend vergleichbarer Studien für andere Teilbereiche der deutschen Betriebswirtschaftslehre (etwa Perrey/Schäffer/Kramer, 2010; Fülbier/Weller, 2011) vergleichsweise offen gehalten. Im ersten Teil des Aufsatzes werden, basierend auf bisherigen Systematisierungen des Forschungsprogramms (überblicksartig Schmidt, 2008, S. 84 f.) und einzelnen Beiträgen zur wissenschaftstheoretischen Entwicklung, Grundzüge der Entwicklung der deutschen BStL herausgearbeitet. Weiterhin wird ein Überblick über die internationale steuerlich-ökonomische Forschung gegeben, welcher als Grundlage für eine spätere Diskussion der Annäherung der BStL an die in internationalen Journals vorzufindende Forschung dienen soll. Den Kern der Arbeit bildet die im zweiten Teil durchgeführte Untersuchung der Publikationstätigkeit in der BStL.

In methodischer Hinsicht handelt es sich um eine empirische Untersuchung, die dem über- geordneten Bereich der Bibliometrie zuzuordnen ist (Pritchard, 1969). Entsprechend ver- gleichbarer Studien für andere betriebswirtschaftliche Teilbereiche erfolgt eine explorative,

quantitativ-deskriptive Analyse der betrachteten Aspekte, da mangels vorliegender Studien zur Forschungstätigkeit der BStL weitergehende, hypothesengestützt statistische Auswertungen noch schwer möglich erscheinen. Grundlage der Analyse ist die Publikationstätigkeit in Zeitschriften, worunter im Rahmen dieser Studie alle Publikationsorgane gem. JOURQUAL3 verstanden werden, die von mehr als zehn Vertretern bewertet wurden (VHB, 2015). Die Abgrenzung der einzubeziehenden Artikel erfolgt bezogen auf die Vertreter der BStL, worunter alle im Untersuchungszeitraum an einer Universität im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Liechtenstein) aktiven Lehrstuhlinhaber an Lehrstühlen für BStL verstanden werden. Für die einzelnen diskutierten Aspekte der Publikationstätigkeit werden auf Grundlage der vorangehenden Ausführungen weitere Kategorisierungen gebildet.

5.2. Ergebnisse und Forschungsbeitrag

Der deskriptive Befund zur Publikationstätigkeit zeigt zunächst, dass im Betrachtungszeitraum für die Vertreter der BStL nominell die Beitragstätigkeit in anwenderorientierten Zeitschriften weiterhin deutlich dominiert. Hierbei kann am Beispiel der Zeitschrift Deutsches Steuerrecht gezeigt werden, dass die in anwenderorientierten Zeitschriften publizierten Beiträge innerhalb der für die Untersuchung gebildeten Kategorien mehrheitlich methodisch verbal-analytisch und thematisch steuerrechtliche Forschung, d.h. Beiträge zur Auslegung des geltenden Steuerrechts, sowie Forschung zur entscheidungsorientierten Steuerwirkung/-gestaltung beinhalten. Beide Bereiche stellen zentrale Forschungsziele innerhalb der bisherigen Entwicklung der BStL dar und bilden einen wesentlichen Teil der sog. „normativen“ Forschung ab. Sie sind insbesondere an der Praxis der Steuerberatung orientiert, was aus Sicht der BStL eine auch im Betrachtungszeitraum noch wesentliche Ausrichtung auf den Bereich der anwendungsorientierten Forschung verdeutlicht.

Ab etwa der Mitte des Untersuchungszeitraums nimmt die Publikationstätigkeit in ABWL-Zeitschriften sowie der Zeitschrift Steuer und Wirtschaft sprunghaft zu. Diese fällt in den zeitlichen Zusammenhang mit dem Zusammenschluss zahlreicher Vertreter zum Arbeitskreis ARQUS zur Förderung quantitativer Steuerforschung sowie der Publikation in referierten, wissenschaftsorientierten Zeitschriften (ARQUS, 2016). Diese Entwicklung ist zudem mit einer kurzen Verzögerung der Veröffentlichung des ersten JOURQUAL im Jahr 2004 nachgelagert. Eine in diesem Kontext diskutierte Zunahme der Rankingorientierung

zeigt sich für die BStL insbesondere im Anstieg der Publikationstätigkeit in der Zeitschrift *Steuer und Wirtschaft*, die als einziges auch schwerpunktmäßig juristische Forschung publizierendes Publikationsorgan (Betting/Wagner, 2013) im JOURQUAL mit B gerankt ist. Weiterhin nimmt unmittelbar nach dem Anstieg der Publikationstätigkeit in ABWL-Zeitschriften sowie *Steuer und Wirtschaft* die Publikationstätigkeit in disziplinspezifischen Zeitschriften des *Economics*, *Accounting* sowie *Finance* sukzessive zu. Dies gilt auch für das letzte Beobachtungsintervall (2011-2014), in dem ein Absinken der Publikationstätigkeit in ABWL-Zeitschriften den Schluss nahelegt, dass im Bereich der wissenschaftlerorientierten Zeitschriften nach einer kurzen Phase der Konzentration auf ABWL-Zeitschriften mit einer zunehmenden Fokussierung auf internationale, disziplinspezifische Zeitschriften zu rechnen ist. Die bisherige Publikationstätigkeit in disziplinspezifischen Zeitschriften fokussiert im Wesentlichen auf europäisch beheimatete Journals, was der Internationalisierung der deutschen externen Rechnungslegungsforschung seit den 1990ern entspricht (Fülbier/Weller, 2011). Interessante Ergebnisse offenbart dennoch der weitere Vergleich mit der US-amerikanisch geprägten, internationalen steuerlich ökonomischen Forschung. Entsprechend deren Interdisziplinarität (etwa Shackelford/Shevlin, 2001), verteilt sich auch die Forschungstätigkeit der deutschen BStL-Vertreter vergleichsweise gleichmäßig sowohl auf international dem *(Tax) Accounting* als auch der *Economics* Forschung zuzurechnende Forschungsgegenstände. Im Detail offenbaren sich jedoch klare Unterschiede, etwa in Bezug auf einige von der deutschen Forschung bislang kaum beachtete Gegenstände internationaler Forschung. In methodischer Hinsicht zeigt sich entsprechend der empirisch-positivistischen Ausrichtung der internationalen Forschung in disziplinspezifischen Zeitschriften eine deutliche Mehrzahl empirischer Forschungsbeiträge. Diese weist zudem in einzelnen betrachteten Forschungsgegenstandskategorien Parallelen zur jeweiligen internationalen Forschung auf, etwa der mehrheitliche Rückgriff auf Rechnungslegungsdaten analog der international dem *Tax Planning* zugerechneten Erforschung des Verhaltens von Unternehmen unter Steuereinfluss (Hanlon/Heitzman, 2001).

In der Gesamtschau ergeben sich im Betrachtungszeitraum eindeutige Internationalisierungstendenzen für die BStL, die sich auch in ersten Forschungsk Kooperationen deutscher Vertreter mit ausländischen Forschern, insbesondere in hoch gerankten Publikationen, zeigen. Unklar bleibt allerdings, ob es angesichts der im Untersuchungszeitraum weiterhin (zumindest nominell) überwiegenden anwendungsorientierten steuerrechtlichen bzw. steu-

ergestaltenden Forschung langfristig tatsächlich zu einer Hinwendung zur primär erkenntnisgeleiteten bzw. tendenziell auf die Steuerrechtsgestaltung ausgerichteten Forschungstätigkeit kommt. Diese würde aus Sicht der BStL einen Perspektivwechsels weg von der einzelwirtschaftlichen Perspektive einzelner Steuerpflichtiger, hin zur gesamtwirtschaftlich orientierten Perspektive des Steuergesetzgebers (Wagner, 2014) bedeuten und hätte weitergehende Implikationen für die Tätigkeit und Wahrnehmung der zukünftigen BStL.

6. Literatur

- AAA (1977): Statement on accounting theory and theory acceptance. Sarasota, Florida: AAA.
- Allen, A., & Ramanna, K. (2013): Towards an understanding of the role of standard setters in standard setting. *Journal of Accounting & Economics*, 55(1), 66-90.
- ARQUS (2016): Mitglieder und Ziele. <http://www.arqus.info/mitglieder.html> (Download 11.5.2016).
- Barker, R./McGeachin, A. (2015): An Analysis of Concepts and Evidence on the Question of whether IFRS should be conservative. *ABACUS*, in Press.
- Basu, S. (2009): Conservatism Research: Historical Development and Future Prospects. *China Journal of Accounting Research*, 2(1), 1-20.
- Bayou, M.E./Reinstein, A./Williams, P.F. (2011): To tell the truth: A discussion of issues concerning truth and ethics in accounting. *Accounting, Organizations and Society*, 36(2), 109-124.
- Beinsen, B./Wagenhofer, A. (2013): Das ambivalente Verhältnis des IASB zum Vorsichtsprinzip. *Zeitschrift für internationale Rechnungslegung*, 8(11), 413-419.
- Betting, C./Wagner, F. W. (2013): Thematik, Methoden und Interdisziplinarität juristischer und ökonomischer Steuerforschung – Eine bibliometrische Analyse von 50 Jahren “Steuer und Wirtschaft”. *Steuer und Wirtschaft*, 90(3), 266-279.
- Botzem, S./Quack, S. (2009): (No) limits to Anglo-American accounting? Reconstructing the history of the International Accounting Standards Committee: A review article. *Accounting, Organizations and Society*, 34(8), 988-998.
- Busch, J./Boecker, C. (2015): ED/2015/3: Conceptual Framework for Financial Reporting – ein erster Überblick zur vorgeschlagenen Neufassung. *Zeitschrift für internationale Rechnungslegung*, 10(7-8), 270-272.

- Camfferman, K./Zeff, S.A. (2007): Financial reporting and global capital markets. Oxford: Oxford University Press.
- Chambers, R.J. (1967): The foundations of financial accounting. In Berkley Symposium on the foundations of financial accounting (pp. 26-44). Berkeley: University of California.
- Deegan, C./Unerman, J. (2011): Financial accounting theory. 2. Auflage, Maidenhead: McGrawHill.
- Dehmel, I. (2015): Aktuelle Entwicklungen bei den Definitions- und Ansatzkriterien für Vermögenswerte im Conceptual-Framework-Project des IASB. Betriebs-Berater, 70(30), 1770-1775.
- Erb, C./Pelger, C. (2013): Auf dem Weg zum neuen Rahmenkonzept der IFRS-Rechnungslegung - Darstellung und Würdigung des Diskussionspapiers 2013/1 des IASB. Zeitschrift für kapitalmarktorientierte Rechnungslegung, 13(11), 517-524.
- Erb, C./Pelger, C. (2014): Potenzielle Praxisimplikationen des Diskussionspapiers zum künftigen IFRS-Rahmenkonzept. Zeitschrift für internationale Rechnungslegung, 9(1), 13-17.
- Erb, C./Pelger, C. (2015): Potenzielle Praxisimplikationen des Entwurfs zum künftigen IFRS-Rahmenkonzept. Zeitschrift für internationale Rechnungslegung, 10(9), 349-353.
- Ernstberger, J./Werner, J. R. (2015): Die empirische Revolution in der akademischen Forschung – Folgen für das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis in der Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung, Die Wirtschaftsprüfung, 383-393.
- FASB (1978): Statement of Financial Accounting Concepts No. 1 (SFAC 1) – Objectives of Financial Reporting by Business Enterprises. Norwalk: FASB.
- FASB (1980): Statement of Financial Accounting Concepts No. 2 (SFAC 2) – Qualitative Characteristics of Accounting Information. Norwalk: FASB.

- FASB (2010): Statement of Financial Accounting Concepts No. 8 - Conceptual Framework for Financial Reporting. Norwalk: FASB.
- FASB (2013): Rules of Procedure – Amended and restated through December 11, 2013. http://www.fasb.org/cs/ContentServer?c=Document_C&pagename=FASB%2FDocument_C%2FDocumentPage&cid=1176162391050 (Download 11.5.2016)
- Fülbier, R.U./Gassen, J./Sellhorn, T. (2008): Vorsichtige Rechnungslegung – Theoretische Erklärung und empirische Evidenz. Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 78(12), 1317-1342.
- Fülbier, R.U./Weller, M. (2011): A glance at German financial accounting research between 1950 and 2005: A publication and citation analysis. Schmalenbach Business Review, 63(1), 2-33.
- Georgiou, G. (2002): Corporate non-participation in the ASB standard setting process. European Accounting Review, 11(4), 699–722.
- Giner, B./Arce, M. (2012): Lobbying on accounting standards: evidence from IFRS 2 on share-based payments. European Accounting Review, 21(4), 655-691.
- Gore, P. (1992): *The FASB conceptual framework project 1973 - 1985*. Manchester: Manchester University Press.
- Hanlon, M./Heitzman S. (2010): A review of tax research. Journal of Accounting and Economics, 50(2), 127-178.
- Hines, R. D. (1991). The FASB's conceptual framework, financial accounting and the maintenance of the social world. Accounting, Organizations and Society, 16(4), 313-331.
- IFRS Foundation (2013): Due Process Handbook, February 2013. <<http://www.ifrs.org/DPOC/Documents/2013/Due-Process-Handbook-February-2013.pdf>> (Download 11.5.2016).

- IASB (2010): Conceptual Framework for Financial Reporting 2010. <http://www.ifrs.org/News/Press-Releases/Documents/ConceptualFW2010vb.pdf> (Download 11.5.2016).
- IASB (2012a): Feedback Statement: Agenda Consultation 2011, December 2012. <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/IASB-agenda-consultation/Documents/Feedback-Statement-Agenda-Consultation-Dec-2012.pdf> (Download 11.5.2016).
- IASB (2012b): Conceptual Framework – Restrating the project, Agenda paper 14, September 2012. <http://www.ifrs.org/Meetings/MeetingDocs/IASB/2012/September/CF-0912-14.pdf> (Download 11.5.2016).
- IASB (2013): Discussion Paper DP/2013/1 – A review of the Conceptual Framework for Financial Reporting, July 2013. <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/Discussion-Paper-July-2013/Documents/Discussion-Paper-Conceptual-Framework-July-2013.pdf> (Download 11.5.2016).
- IASB (2015): Exposure Draft ED/2015/3 – Conceptual Framework for Financial Reporting, May 2015. http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/Documents/May%202015/ED_CF_MAY%202015.pdf (Download 11.5.2016).
- IASB/FASB (2002): Memorandum of Understanding – “The Norwalk Agreement”. Norwalk.
- IASC (1989): Framework for the Preparation and Presentation of Financial Statements. London: IASC.
- Ijiri, Y., & Jaedicke, R.K. (1966). Reliability and objectivity of accounting measurements. *The Accounting Review*, 42(3), 474-483.
- Johnson, L.T. (2005): Relevance and reliability, *FASB Report*, February 2005, Norwalk. http://www.fasb.org/articles&reports/relevance_and_reliability_tfr_feb_2005.pdf (Download 11.5.2016).

- Johnson, S.B./Solomons, D. (1984): Institutional Legitimacy and the FASB. *Journal of Accounting and Public Policy*, 3(3), 165-183.
- Jorissen, A./Lybaert, N./Orens, R./Van Der Tas, L. (2012): Formal participation in the IASB's due process of standard setting: A multi-issue/multi-period analysis. *European Accounting Review*, 21(4), 693-729.
- Jorissen, A./Lybaert, N./Orens, R./Van Der Tas, L. (2013): A geographic analysis of constituents' formal participation in the process of international accounting standard setting: Do we have a level playing field? *Journal of Accounting and Public Policy*, 32(4), 237-270.
- Joyce, E./Libby, R./Sunder, S. (1982): Using the FASB's qualitative characteristics in accounting policy choices, *Journal of Accounting Research*, 20(2), 654-675.
- Kadous, K./Koonce, L./Thayer, J. (2012): Do financial statement users judge relevance based on properties of reliability? *The Accounting Review*, 87(4), 1335-1356.
- Kinserdal, H. (2011): Faithful representation: mapping the "truth" in financial statements. Working Paper, Norwegian School of Economics and Business Administration, Bergen.
- Kirsch, H.-J./Schoo, L./Kraft, A. (2014): Das Discussion Paper zum Conceptual Framework des IASB – Ein Überblick über Inhalte und Neuerungen. *Die Wirtschaftsprüfung*, 67(6), 301-310.
- Küting, K./Kußmaul, H./Bieg, H./Weber, C.-P./Waschbusch, G./Baumeister, A./Wegener, W./Olbrich, M./Knobloch, A. P. (2013): Saabrücker Plädoyer für eine normative theorie- und praxisbezogene BWL. *Der Betrieb*, 66(38), 2097-2099.
- Larson, R.K. (2008): An examination of comment letters to the IASC: special purpose entities. *Research in Accounting Regulation*, 20, 27-46.
- Larson, R.K./Herz, P.J. (2011): The academic community's participation in global accounting standard-setting. *Research in Accounting Regulation*, 23, 34-45.

- Maines, L./Wahlen, J. (2006): The nature of accounting information reliability: inferences from archival and experimental research. *Accounting Horizons*, 20(4), 399-425.
- McCaslin, T.E./Stange, K.G. (1983): Related qualities of useful accounting information. *Accounting and Business Research*, 14(53), 35-41.
- McKernan, J F. (2007): Objectivity in accounting. *Accounting, Organizations and Society*, 32(1-2), 155-180.
- Murphy, T./O’Connell, V./Ó hÓgartaigh, C. (2013): Discourses surrounding the evolution of the IASB/FASB conceptual framework: What they reveal about the “living law” of accounting. *Accounting, Organizations and Society*, 38(1), 72-91.
- Nobes, C. (2006): The survival of international differences under IFRS: towards a research agenda. *Accounting and Business Research*, 36(3), 233-245.
- Paton, W.A./Littleton A.C. (1940/1965): An introduction to corporate accounting standards. 12th reissue. Ohio: AAA.
- Pelger, C. (2016): Practices of standard-setting – An analysis of the IASB’s and FASB’s process of identifying the objective of financial reporting. *Accounting, Organizations and Society*, 50, 51-73.
- Pellens, B./Obermüller, P./Rowoldt, M./Schmidt, A. (2012): Die Zukunft der IFRS-Rechnungslegung – Auswertung der Kommentierungsschreiben zur IASB-Agenda Consultation 2011. *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 65(39), 2173-2183.
- Perrey, E./Schäffer, U./Kramer, S. (2010): Rechnungslegungsforschung in deutschsprachigen wissenschaftlichen Zeitschriften, *Die Betriebswirtschaft*, 70(6), 481-494.
- Power, M. (2010): Fair value accounting, financial economics and the transformation of reliability. *Accounting and Business Research*, 40(3), 197-210.
- Pritchard, A. (1969): Statistical bibliography or bibliometrics? *Journal of Documentation*, 25(4), 348-349.

- Richardson, A./Eberlein, B. (2011): Legitimizing transnational standard-setting: The case of the International Accounting Standards Board. *Journal of Business Ethics*, 98(2), 217-245.
- Schmidt, B. (2008): *Wissenschaftstheoretische Analyse der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Schmidt, M./Blecher, C. (2015): Das Diskussionspapier der IASB zur Überarbeitung des Conceptual Framework – eine systematische Auswertung der Comment Letters. *Zeitschrift für internationale und kapitalmarktorientierte Rechnungslegung*, 15(5), 252-260.
- Schneider, D./Bareis, P./Siegel, T. (2013): Für normative Steuerlehre – wider eine Beseitigung des gesellschaftliche-verpflichtenden Fundaments der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre. *Deutsches Steuerrecht*, 51(22), 1145-1151.
- Shackelford, D.A./Shevlin, T. (2001): Empirical tax research in accounting. *Journal of Accounting and Economics*, 31(1), 321-387.
- Siegel, T./Bareis, P./Förster, G./Kraft, G./Schneeloch, D. (2013): Betriebswirtschaftliche Steuerlehre am Scheideweg? *Finanzrundschau*, 95(24), 1128-1132.
- Sterling, R.R. (1970): *Theory of the measurement of enterprise income*. Kansas: University of Kansas Press.
- Sutton, T.G. (1984): Lobbying of accounting standard-setting bodies in the UK and the USA: A Downsian analysis. *Accounting, Organizations and Society*, 9(1), 81-95.
- Tandy, R.R./Wilburn, N.I. (1992): Constituent participation in standard-setting: the FASB's first 100 Statements. *Accounting Horizons*, 6(2), 47-58.
- VHB (2015): VHB-JOURQUAL 3: Erläuterungen zu den Tabellen. abrufbar unter: <http://vhbonline.org/service/jourqual/vhb-jourqual-3/hinweise/> (Download 11.5.2016).
- Watts, R.L./Zimmerman, J.L. (1978): Towards a positive theory of the determination of accounting standards. *Accounting Review* 53(1), 112–143.

- Wagenhofer, A. (2014): Die Zukunft der internationalen Rechnungslegung – Perspektiven im geplanten neuen Rahmenkonzept des IASB. *Der Schweizer Treuhänder*, 88(6-7), 539-550.
- Wagner, F.W. (2014): “Message follows Method” – Wie beeinflussen Forschungsmethoden Perspektiven und Programm der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre? *Steuer und Wirtschaft*, 91(3), 200-215.
- Wallace, O. (1990): Survival strategies of a global organization: the case of the IASC. *Accounting Horizons* 4(2), 1–22.
- Whittington, G. (2008a): Fair value and the IASB/FASB conceptual framework project: An alternative view. *Abacus* 44(2), 139-168.
- Whittington, G. (2008b). Harmonisation or discord? The critical role of the IASB conceptual framework review. *Journal of Accounting and Public Policy*, 27(6), 495-502.
- Young, J.J. (1996): Institutional thinking: The case of financial instruments. *Accounting, Organizations and Society*, 21(5), 487-512.
- Young, J.J. (2006): Making up users. *Accounting, Organizations and Society*, 31(6), 579-600.
- Zeff, S. A. (2007): The SEC rules historical cost accounting: 1934 to the 1970s. *Accounting and Business Research*, 37(special issue), 49-62.
- Zeff, S.A. (2013): The objectives of financial reporting: A historical survey and analysis. *Accounting and Business Review*, 43(4), 262-327.

Teil 2

“Twisting words”? A study of the construction and reconstruction of reliability in financial reporting standard-setting

“Twisting words”? A study of the construction and reconstruction of reliability in financial reporting standard-setting

Erb, Carsten

Department of Business Taxation,
Heinrich Heine University Düsseldorf,
Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Germany.

Email: Carsten.Erb@hhu.de.

Pelger, Christoph

Department of Financial Accounting and Auditing,
University of Cologne,
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Cologne, Germany.

Email: pelger@wiso.uni-koeln.de.

erschienen in:

Accounting, Organizations and Society, Volume 40 (2015), pp. 13-40

Acknowledgements

We would like to thank Joni Young (Editor), two anonymous reviewers, Richard Barker, Guido Förster, Christoph Kuhner, Ronita Ram (EAA discussant), Thomas Schildbach, Brian Singleton-Green, Tomo Suzuki, Robert Ullmann, Stephen Zeff and participants at the EAA Conference in Paris 2013, the VHB Pfingsttagung in Würzburg 2013, the 6th International Workshop on Accounting and Regulation in Siena 2013, the 9th EUFIN Workshop in Valencia 2013, the 50th Annual Meeting of the British Accounting and Finance Association in London and the Academic Panel of the Financial Reporting Council for helpful comments and suggestions. All errors remain the sole responsibility of the authors. We express particular gratitude to Peter Walton for granting access to relevant volumes of the IStaR newsletter and to all interviewees for sharing their time and insights. Carsten Erb gratefully acknowledges financial support provided by the Konrad Henkel Foundation. The research in this paper benefited from a research stay by Christoph Pelger at Saïd Business School, University of Oxford.

Abstract

Qualitative characteristics serve to operationalise the objective of financial reporting and aim at shaping accounting discourses of standard-setters and their constituents. In the recent revision of their conceptual frameworks, the IASB and FASB decided to replace “reliability”, arguably one of the most important properties of accounting, with “representational faithfulness”. The aim of the present paper is to shed light on the boards’ decision through a historical analysis of how reliability appeared in standard-setting and by tracing its abandonment in detail. Our study reveals that the standard-setters’ construction and reconstruction of reliability attempted to undermine traditional practitioner understandings along the lines of objectivity/verifiability in order to extend the boundaries of appropriate financial reporting in the direction of current/fair values. However, as the introduction of more abstract concepts raised difficulties in reconciling the new terminology with everyday accounting practice, this turn created confusion among constituents and board members. Our paper also contributes to further our understanding about decision-making processes in standard-setting. In particular, we show how a group of board and staff members was able to establish the replacement of reliability in spite of (and partly taking advantage of) constituents’ concerns and widespread confusion about the terms.

Keywords: Conceptual framework, Qualitative characteristics, Reliability, Representational faithfulness, Standard-setting

1. Introduction

In 2010, the IASB and FASB proclaimed in their revised conceptual frameworks that the single objective of financial reporting is providing useful information for valuation decisions of capital providers (OB 1¹), which in their view also encompasses stewardship concerns (OB 4).² Qualitative characteristics serve to operationalise this objective by introducing concepts which standard-setters can employ as arguments in the development of new or revised standards. Young (1996) regards the conceptual framework as a form of institutional thinking which limits both the definition of, and solutions to, accounting problems. Within this institutional function of the framework, qualitative characteristics define the boundaries of what the standard-setters deem “appropriate” financial reporting. This is reflected in the recurrent use of qualitative characteristics in the framing of accounting problems by standard-setters, practitioners and academics. For instance, Bushman & Indjejikian (1993), p. 765, observe that “[a]n issue of fundamental importance to accountants concerns the qualities possessed by, or that should be possessed by, accounting information.”

In the standard-setters’ previous frameworks (SFAC 2 (FASB, 1980); IASC, 1989) one of the most important properties of financial reporting has been the characteristic of reliability. In particular, the trade-off between relevance and reliability, established in SFAC 2.90 and F.45, has shaped accounting discourses over the last decades (Johnson, 2005). This is revealed by a mere look in accounting textbooks (e.g. Deegan & Unerman, 2011, pp. 225 ff.), as well as recent academic literature (e.g. Allen & Ramanna, 2013). However, when the IASB and FASB finished their work on the first part of the framework revision project in September 2010,³ which was concerned with the rewriting of the objective and qualitative characteristics of financial reporting, the term “reliability” had been dropped and replaced

¹ References to the Conceptual Framework for Financial Reporting (IASB, 2010) are abbreviated in the following way: OB refers to the first chapter (objectives), QC to the third chapter (qualitative characteristics) and BC to the basis for conclusions. References to the Discussion Paper (IASB, 2006) are abbreviated as DP, references to the Exposure Draft (IASB, 2008a) as ED. References to the IASC (1989) framework, which was adopted by the IASB in 2001, are abbreviated by F.

² Stewardship had been a separate objective in the former IASC (1989) framework and was also mentioned as a separate consideration in SFAC 1 (FASB, 1978) (cf. Zeff, 2013, p. 264).

³ The framework project by the IASB & FASB, launched in 2004, was initially split into eight phases, but only the first phase has been finished. In September 2012 the IASB decided to pursue the rest of the project as an IASB-only project. The project comprehensively deals with the remaining phases on elements, measurement, reporting entity and presentation and is intended to be finished by autumn 2015 (cf. IASB, 2013, p. 14).

by “representational faithfulness”⁴. This decision was motivated by the boards’ observation that the term “reliability” gave rise to misunderstandings as (at least some) constituents perceived it to mean precision or exactness of accounting information (DP BC 2.26), or placed too much emphasis on single subcomponents – in particular on verifiability (IASB, 2005, par. 41). Although the boards considered the move to representational faithfulness to be a change in terms rather than in substance (BC 3.24), simply reflecting a better terminology of the boards’ understanding (DP BC 2.27-28), the boards’ constituents were heavily opposed to this alteration (IASB, 2007a, par. 56; IASB, 2008b, par. 51 f.). It is notable that this was not the only issue in the 2010 framework revision which raised concerns. The singular focus on valuation usefulness and the waiving of a separate stewardship objective was met by a large resistance (for critical positions, cf. Lennard, 2007; Whittington, 2008a; for an analysis of the boards’ decision-making on stewardship cf. Pelger, 2013), while the elimination of conservatism was also intensely debated (cf. Barker & McGeachin, 2013).

Motivated by the recent decision of the IASB and FASB to replace reliability, this paper addresses the question of how the construct of reliability first emerged in accounting standard-setting and why it vanished in the recent framework overhaul.⁵ This question is important not only with regard to analysing the observed disputes between constituents and the boards, but also relates to general patterns in recent financial reporting reforms by the IASB and FASB (Whittington, 2008b; Power, 2010) that apparently try to shift the boundaries of appropriate financial reporting (Walton, 2006).⁶ To address the outlined research question we firstly analyse the way in which the construct of reliability appeared and consider its precursors. This historical study relies on the normative *a priori* US accounting literature that was published in particular during the 1960s and 1970s, before the first written frameworks for financial reporting came into existence. Secondly, we thoroughly scrutinise the way reliability was replaced by representational faithfulness in the framework revision project by the IASB and FASB. For this purpose, we drew on all published materi-

⁴ In the literature we found both terms, “faithful representation” and “representational faithfulness”. While SFAC 2 uses the latter, the new SFAC 8 employs the first term. Since we could not distinguish differences in meaning in the examined publications, we use both terms interchangeably.

⁵ Figure 1 in the appendix shows a timeline which gives an overview of important contributions as well as surrounding events during the period of our analysis.

⁶ Note that we do not argue in favour of any specific characteristic, including reliability, but rather focus on tracing the development of the construct of reliability in the standard-setting discourse.

al from the due process and, furthermore, conducted interviews with key actors who were involved in the decision-making as either board or staff members.

Our paper's contribution to the literature is twofold. First, we present a long-term case study of the development of the idea of reliability in accounting literature and standard-setting which adds to histories of conceptual thinking in financial reporting. These have so far mostly emphasised the objective of financial reporting (Young, 2006; Ravenscroft & Williams, 2009; Murphy et al., 2013) and only partly referred to qualitative characteristics (Zeff, 2013). We follow Young (2006) in the aim to reveal how taken-for-granted notions in standard-setting (such as reliability) were constructed and how they have been redefined by the accounting community, attempting to contribute to a "sociology of accounting reliability" (Power, 2010, p. 198). In this paper we show that the construction and reconstruction of reliability followed from the standard-setters' aim to extend the boundaries of appropriate financial reporting by changing conceptual language. Firstly, reliability was constructed in SFAC 2 as a compromise between the traditional (evolutionary) practitioner idea embodied in the concept of verifiability and more recent academic notions of faithful representation. Secondly, as constituents continuously ignored the faithful representation part of reliability and repeatedly used their understanding along the lines of verifiability to dismiss fair value accounting, the standard-setters reconstructed reliability to establish a single focus on faithful representation. However, the standard-setters' attempt to alter traditional practical understandings by using ever higher levels of abstraction led to very different views among constituents and board members about what "faithful representation" means and what it implies. Hence, the standard-setters' construction and reconstruction of "reliability" against traditional understandings of verifiability by employing ever higher (more academic) levels of abstraction appears to be a permanently failing project.

Second, in contrast to the philosophical evaluations of central principles embodied in conceptual frameworks (Hines, 1991; Shapiro, 1997; Macintosh et al., 2000; McKernan, 2007; Bayou et al., 2011) we provide empirical context by meticulously tracing the boards' deliberations on reliability and faithful representation, and by considering the reflections of board members as gained from personal interviews. Hence, by following the decision-making of the standard-setting bodies regarding the qualitative characteristics of their framework, this paper contributes to the scarce empirical literature on actual processes of

standard-setting in accounting. More specifically, we reveal that some board and staff members pressed the change towards faithful representation to eliminate a major hindrance to the expansion of fair value accounting. These actors' ultimate success was due to confusion amongst and indifference by other board members as well as the strong position of the staff in pushing the change. Indeed, the broad opposition by constituents was in places exploited by proponents of the change based on what they perceived as pervasive "wrong" understandings of reliability among constituents. In this way the intensive public consultation carried out by the boards paradoxically served to decouple the standard-setters' world from that of everyday accounting practice.

The paper proceeds as follows: In the following section a literature review is provided, both with regard to qualitative characteristics and standard-setting. Section 'Data' describes the material employed in our study. The next section describes and reflects on the construction of reliability until the publication of SFAC 2. This is followed by a section which highlights important developments in the time after SFAC 2 until the framework revision project was put on the agenda of IASB/FASB. After that, the next section traces the abandonment of reliability and its replacement by representational faithfulness, and the final section provides some conclusions.

2. Literature review

2.1. Qualitative characteristics

The historical part of our paper draws on literature from the golden age of normative theorising in accounting research. Before the advent of financial accounting theory, the predominant practitioner understanding was that "accounting is what accountants do" (Young, 2006, p. 581). It was widely accepted that accounting was concerned with the recording of economic transactions, the (not theoretically supported) measurement of income and the preparation of financial reports adhering to established accounting conventions such as conservatism and consistency. The first contributions in the accounting literature built on this stock of practical knowledge (Miller & Power, 2013, pp. 572 f.), as they were partly authored by practitioners aiming at resolving practical accounting problems or by researchers following an inductive approach, i.e. rationalising existing practice (Lee, 2009, pp. 143 f.). Due to a lack of resolution of practice problems, researchers gradually tried to elevate the discussion to an academic level (Lee, 2009, pp. 140 f.). Interest in formulating axiomat-

ic principles of accounting arose around the middle of the 20th century and involved developing internally consistent bodies of financial accounting theory (FAT) with the intention of deducing accounting standards based on a theoretically sound underpinning. This process particularly began after World War II, when accounting was confronted by advances in other sciences, which triggered among accounting scholars a perceived urgency to justify accounting theoretically, and to base it on scientific grounds (Miller & Power, 2013, p. 574). This influence inaugurated a “new academic spirit” which led to a “golden age of [normative] a priori accounting” in the 1950s and 1960s (Mattessich, 2008, pp. 182 ff.).

In the decades since the publication of the first conceptual frameworks, accounting literature has repeatedly used qualitative characteristics in analysing accounting standards. For instance, Allen & Ramanna (2013) classify accounting standards published by the FASB with regard to whether these standards increased or decreased relevance and/or reliability. As qualitative characteristics are (necessarily) abstract and vague notions, however, they remain open to a broad range of different interpretations. For example, accounting literature has repeatedly shown in surveys and experiments that qualitative characteristics have been used differently from their drafting in the frameworks (e.g. McCaslin & Stanga, 1983; Kadous et al., 2012) and that different understandings even exist among members of standard-setting bodies (Joyce et al., 1982), suggesting that the concepts may simply be about “twisting words”.

The boards’ recent decision to replace “reliability” with “representational faithfulness” has been the topic of some literature. For instance, Power (2010) observes a shift in the social construct of reliability from its transaction-based, law-linked origins to an economics-based valuation calculus in recent decades. He links this observation to the rise of fair value accounting as a “motivating and quasi-philosophical principle” (p. 197) of the IASB and FASB. In this line of thought, dropping the term “reliability” is just a logical consequence which reflects a “reframing of reliability, essentially collapsing reliability into relevance” (p. 200). Others, like Walton (2006), Whittington (2008b) and O’Brien (2009), have likewise related the shift towards representational faithfulness to the increasing importance of fair value accounting. Wüstemann (2011) identifies the abandonment of stewardship and the dominance of valuation concerns in the objective of financial reporting (cf. Whittington, 2008a, b; Pelger, 2013) as the major reason for the replacement and concludes that “the

ambiguity of the faithful representation concept” (p. 6) as well as the opposition from large parts of constituents to the new concept might lead to problems for future standard-setting. This sceptical attitude is shared by Kinserdal (2011) who traces the rise of representational faithfulness historically and links this development to notions of truth in accounting.

2.2. Standard-setting

The second major part of this paper provides an in-depth case study of (international) accounting standard-setting. In recent years, literature on standard-setting has substantially increased. This renewed interest primarily relates to lobbying. Quantitative studies have analysed the geographic origins (Jorissen et al., 2013) and composition (Jorissen et al., 2012) of constituents writing comment letters to the IASB. In a more detailed study, Giner & Acre (2012) provide an account of a specific due process, focussing on the development of IFRS 2 on share-based payments. Their approach centres on a content analysis of comment letters submitted to three discussion documents. All studies quoted are based on the theoretical cost-benefit framework introduced by Sutton (1984).

The political character of standard-setting (cf. Botzem & Quack, 2009), however, cannot completely be captured by analysing formal comment letter submissions. Thus, other literature operates outside the quantitative domain and attempts to shed light on the activities of accounting standard-setters through qualitative analysis. One example is the study by Botzem (2012), who analyses the network of organisations and individuals which dominated the institutions during the first decade of the IFRS Foundation between 2001 and 2011. An interesting finding is that each Big4 firm has more influence in the bodies of the IFRS Foundation than the user group as a whole, despite the prominence formally attributed to users in the objective of financial reporting (Botzem, 2012, p. 157). This corroborates the argument by Young (2006), who reveals that accounting standard-setters have constructed a fictitious user as their benchmark for consideration in standard-setting which does not necessarily bear great resemblance to real-world users. Other studies have focussed on the due process, which standard-setters routinely pass through when creating or substantially revising accounting standards (e.g. IFRS Foundation, 2013). The due process serves as an instrument to strengthen standard-setters’ legitimacy (Richardson & Eberlein, 2011; Botzem, 2012, p. 122) as it is intended to enable constituents to convey their positions to the boards and to eliminate arbitrariness in the boards’ decision-making. Recent studies raise doubts

on whether the boards' decision-making is as technical as the due process requirements suggest. For example Lagneau-Ymonet & Quack (2012) analyse changes in IFRS standards for financial instruments during the financial crisis, when, due to political pressures from the European Union the board omitted the due process (for a depiction of the events in autumn 2008 also cf. André et al., 2009). Pelger (2013) addresses the abandonment of stewardship as a separate objective of financial reporting in the 2010 IASB conceptual framework and reveals, for example, a major influence of the staff and significant changes in content during late "hidden" phases of the due process. In a similar vein, Young (2003) exposes "rhetorics" used in due processes by the FASB.

More generally, questioning the naturalness of standard-setters' allegedly technical and rational decision-making has been the focus of several studies with regard to the FASB. For example, Young (1994) raises the issue of the way topics appear on the agenda of the FASB. Ravenscroft & Williams (2009) show inconsistencies in SFAS 123R and on this basis raise doubts about the appropriateness of the information metaphor for underlying financial reporting standard-setting decisions. Young (in press) also studies US rules for share-based compensation but focuses on how the FASB attempted to maintain a technical approach to this issue, despite its highly political character. The FASB's purification strategy is revealed by focusing on the boundaries between the technical and the political in hearings on this topic in the US Congress. Our work is related to Young (2014) in that we also concentrate on a specific due process. However, our concern is not with the divide between technical/political activities but the constructed nature of qualitative characteristics in financial reporting.

3. Data

For our historical study, we examined official pronouncements, studies and other publications by professional institutions (AICPA) and research committees (AAA) in the US. We also carried out a thorough manual search of accounting journals for articles and other contributions concerning qualitative characteristics. The latter task was independently performed by both authors. The journals examined were *Journal of Accountancy* [1960 -

1985]⁷, *Journal of Accounting Research* [1963 - 1980]⁸ and *The Accounting Review* [1960 – 1980]⁹, the leading professional and academic accounting journals during that time. We also considered many other contributions in the form of monographs or edited books that were referenced in the papers and which dealt with qualitative characteristics. In total, we identified 36 relevant articles, seven monographs, two contributions from a collected edition and one statement from an institution formally in charge of standard-setting (APB) (a list is provided in Table 1 in the appendix). This literature forms the basis on which we trace the construction of reliability.

For our (interpretative) study of the framework revision, we employ the process-tracing method, specifically the case-centred variant of process-tracing which focuses on outcome explanation (Beach & Pedersen, 2013, p. 12).¹⁰ The aim is “to account for particularly interesting outcomes” (Beach & Pedersen, p. 18), such as the replacement of reliability, seeking to identify the causal process leading to the outcome with the help of empirical material. We used all material from the boards’ due process which was publicly available. This includes, all documents officially published by the IASB & FASB (Discussion Paper, Exposure Draft, Framework), all relevant staff agenda papers distributed in advance of the board meetings, where reliability or related qualitative characteristics were discussed, and board meeting minutes, available in written form for the FASB and as audio documents for IASB and joint IASB & FASB meetings since 2007, which were used to follow the actual conversations of board members.¹¹ In addition to the publicly available resources, IStaR newsletters which provide detailed reproductions of IASB (and joint IASB and FASB)

⁷ The *Journal of Accountancy* was founded in 1905 as the monthly journal of the American Institute of Accountants (AIA), which was renamed in 1957 to the American Institute of Certified Public Accountants (AICPA).

⁸ The *Journal of Accounting Research* was founded in 1963 as a private journal published by the University of Chicago. In the early days there was also a strong influence on the journal from accounting researchers from the London School of Economics which, however, ceased in 1974 (cf. Dyckman & Zeff, 1984, pp. 261 f., 283).

⁹ *The Accounting Review* was founded in 1926 as the quarterly journal of the American Association of University Instructors in Accounting, the predecessor of the American Accounting Association (AAA).

¹⁰ This approach is termed “detailed narrative” by George & Bennett (2005, p. 210), while Langley (1999, p. 695 ff.) refers to this as a narrative strategy of sensemaking. Other variants of process-tracing are more formally linked to theory-testing or theory-building. Cf. Beach & Pedersen (2013); George & Bennett (2005), Chapter 10; Vennesson (2008), pp. 232-239.

¹¹ The transparency policy of the IASB (e.g. Richardson & Eberlein, 2011) might drive real conversations out of the official meetings, and the recording of our interviews might inhibit interviewees from expressing their real views. While we acknowledge this general limitation, we did not get the impression from the audio documents and interview transcripts that there was any apparent reticence on behalf of actors or attempts to conceal their views.

meetings were used to analyse board meetings. All comment letters submitted to the Discussion Paper and to the Exposure Draft were analysed. The list of all sources which refer to board meetings or documents published by the boards is included in Table 2 in the appendix. Finally, interviews were conducted with Stephen Cooper, Philippe Danjou, Jan Engström, Jim Leisenring, Sir David Tweedie and Geoffrey Whittington, who served as IASB board members during the time of the framework revision, as well as with a senior member of staff (Wayne Upton, former Director of Research of the IASB; Chairman of the IFRS Interpretations Committee), which adds further context and detail to the process of the replacement of reliability.¹²

4. The construction of reliability

In this section we outline the origins of reliability and trace its use in the US accounting literature until the publication of SFAC 2. The very beginnings of bookkeeping practices in Mesopotamia many thousands of years ago (e.g. Mattessich, 1987) show that accounting has its origins as a mnemonic device to overcome the limitations of the human brain (Basu & Waymire, 2006). Thus, accounting's primary function was to inform the accountants themselves and to provide them with a "diary" (Ijiri, 1983, p. 75) of past transactions. Accounting devices in the first settlements also enabled interaction and cooperation between inhabitants and thereby significantly contributed to early forms of the division of labour (Basu & Waymire, 2006). Trade was facilitated by keeping accounts which could be verified by third parties. "[V]erifiable transaction records are a necessary part of the foundations that lie beneath the exchange-supporting institutions upon which capitalist economies have been built" (Basu et al., 2009, p. 910). As accounting originated as a depiction of former transactions and events, it was in particular the "hardness" (Ijiri, 1975, p. 36) of its information which rendered it a useful tool for business purposes.

¹² The (semi-structured) interviews were conducted between April 2012 and March 2014 by one of the authors. All interviews were tape-recorded. Their duration was between 58 and 157 minutes. During all interviews significant time was devoted to the topic of reliability, while other topics of the framework and standard-setting more generally were also part of the interviews. Note that all interviewees provided their individual views, which do not necessarily reflect the official opinion of the IASB. We gained explicit written permission from six interviewees to use their quotes, while the seventh interviewee granted implicit written permission by acknowledging receipt of the statements but not reacting to a deadline for corrections.

4.1. Accounting characteristics in the early literature

Related to the idea of the “hardness” of transaction records, the notion of “reliable” or “dependable” information was mentioned in early contributions to US accounting literature. For example Sanders et al. (1938), in their study “A Statement of Accounting Principles”, seek to “set forth the principles and rules of accounting” (p. xvi). They identify a “general principle” of accounting in that “a reliable historical record must be made of all transactions of the business” (p. 113). Similarly, the 1948 revision of the AAA’s “A Tentative Statement of Accounting Principles” articulates the idea that the reader of financial statements should be able to obtain information “on which he may rely with confidence” (AAA, 1948, p. 339) and that “financial statements [...] must supply dependable information” (p. 344).

Arguably, the most influential text of the early period of theory-building in accounting was the monograph of Paton and Littleton (1940). They identified verifiable, objective evidence, ensuring the “dependability of the accounts” (pp. 7, 18) as a central concept of accounting practice. Objective evidence according to their understanding is defined as evidence “impersonal and external to the person most concerned, in contrast with that person’s unsupported opinion or desire” (p. 19). Although they concede that objectivity allows for gradation, at least *convincingly objective evidence* is regarded as indispensable. This first understanding may be characterised as following the motto of accounting practice, “no entry without documentation”, which stresses the unity of accounting and bookkeeping. It is in line with the traditional understanding of accounting as a means of reporting and recording past transactions for which verifiable evidence is available (Ijiri, 1975, pp. 29 f.). This evidence-based convention of objectivity, thus, reflects the roots of bookkeeping.

The SEC, the responsible government entity for the regulation of US financial reporting, delegated standard-setting authority to the Committee on Accounting Procedure (CAP), a committee of the AIA (AICPA), in 1939. Despite the SEC’s favourable view on the Paton and Littleton monograph, which resonated very well with the SEC’s preference for historical cost accounting (Zeff, 2007), and its encouragement of conceptual thinking, the Committee chose to focus on developing short-term solutions to accounting problems (Zeff, 1972, pp. 136 f.). This “case-by-case” approach adopted by the CAP was criticised, not solely by the SEC but also by practitioners, which ultimately resulted in an AICPA Special Committee Report in 1958 making two recommendations: first, to replace the CAP with the

Accounting Principles Board (APB) and, second, to put more effort into research to develop general accounting principles (Zeff, 1972, pp. 169 ff.; Zeff, 2001).

The first research study commissioned by the APB was Moonitz (1961). He stresses that “changes in assets and liabilities [...] should not be given formal recognition in the accounts earlier than the point of time at which they can be measured in objective terms” (p. 41) and deems the availability of objective evidence a necessary prerequisite for admitting information to the accounts. “Objective”, for Moonitz, means unbiased and in particular allows for “verification by an independent investigator” (p. 42). While the objectivity requirement was typically associated with historical cost measurement, Moonitz himself was at least open to considerations of current values (p. 29). In a further study prepared for the APB, Sprouse and Moonitz (1962), p. 53, argue

“that ideally all assets (and liabilities) should be recognised, as well as all changes that can be objectively determined. In addition to those changes which result from explicit transactions with other entities, this study recommends the recognition of price-level changes [...] provided that the evidence is objectively determinable.”

Despite their overt support for current values, the two authors still maintain the salience of objective evidence. Both studies were rejected outright by the APB because “they are too radically different from present generally accepted accounting principles for acceptance at this time” (Anonymous, 1962, p. 10). Thus, the APB was largely disillusioned about expecting help from research endeavours and again, like its predecessor, focussed on the individual topics of accounting practice (Zeff, 1972, pp. 177 f., 186).

The contributions mentioned in this section (similarly Arnett, 1961; McFarland, 1961) concur that objectivity implies unbiasedness, i.e. that either accounting data or the required evidence is not tainted by the subjective intent of the accountant, and in particular they all stress the necessity of accounting data being verifiable through evidence. Generally speaking the objectivity requirement thus serves as a means of excluding subjectivity or the subjective judgment of the accountant. Note that this argument is used to justify both historical cost (Paton & Littleton, 1940)¹³ and current value accounting (Sprouse and Moonitz, 1962).

¹³ Given the major impact of the Paton and Littleton monograph, which was widely used in university accounting courses as well as read by practitioners (Zeff, 2001, p. 147; Zeff, 2007, p. 51), the authors’ view on objective evidence as a crucial characteristic of accounting had an effect on several generations of US

Although none of the sources substantiates the notion of evidence, various examples indicate that it refers to invoices, cheques, receipts or observable market prices. Apparently, the requirement of objectivity maintained by verifiability through evidence is closely related to the audit function as the quoted examples epitomise the evidence typically consulted by auditors. Paton and Littleton (1940), for instance, regard the emphasis placed on the availability of verifiable evidence for recorded transactions as “one of the important contributions made by professional auditing” (p. 18). Similarly, Arnett’s (1961) (p. 65) and Moonitz’s (1961) (p. 42) reference to verification by independent/competent investigators can be interpreted as allusions to the auditability of accounting information. This link is further corroborated by Mautz and Sharaf (1961). In their book, the authors attempt to “outline the theory of auditing” (p. 1) and posit eight “postulates of auditing”. The first postulate is that “financial statements and financial data are verifiable” (p. 42) because “unless financial data are verifiable, auditing has no reason for existence” (p. 43).

In this context it becomes apparent that evidence-based objectivity as articulated in the early literature seems to reflect a living law of accounting. The concept of living law proposes that social groups, such as professions, have a pre-existing customary or moral “law” that governs and regulates conduct within the group as well as the behaviour of group members. Barden and Murphy (2010) define living law as “the set of those ways of acting that, in a particular community, are admired and thought appropriate to common types of situations” (p. 4) which is to be distinguished from codified positive or natural law (Murphy et al., 2013, pp. 75 f.).¹⁴ As outlined above, the requirement of objectivity through verifiable evidence was intrinsic to accountants’ thinking and goes back to the very roots of bookkeeping. Therefore, even “before [it was] discovered to be common, [it was] in fact common” (Murphy et al., 2013, p. 76).

4.2. The construction of reliability by accounting academia

In the literature of the following years we observe an increasing academicisation of the debate on objectivity/verifiability, reflecting the influence of other sciences on accounting theory (Young, 2006) and the aspiration of accounting researchers to gain status in US

accountants. The cost principle, which was justified by reference to objectivity, remained the clear preference of the US SEC at least until 1972 (Zeff, 2007).

¹⁴ For a fuller account of the concept of living law cf. Murphy et al. (2013) who argue that stewardship/accountability constitutes a living law of accounting.

business schools (Zeff, 1989, p. 169). These developments include first a redefinition of objectivity from an evidence-based notion, anchored in accounting and auditing practice, to a more abstract consensus concept. This also involves the use of analytical and statistical approaches in defining objectivity. Second, explicit pronouncements about the objectives of financial reporting with a focus on accounting's usefulness, in particular for investors and creditors, became dominant,¹⁵ questioning the central role of objectivity.

The first development can be observed in Chambers (1964), who suggests that rather than seeking objective evidence, it is important in the first instance to define the aspects for which evidence is sought. A shift can be noted with Chambers, as he adopts the consensus view of objectivity using Popper's definition of "intersubjective testability" and thus moves away from understanding objectivity as based on evidence. Instead accounting information is regarded as objective if multiple users assessing the same issue come to similar conclusions. Relatedly, Ijiri and Jaedicke (1966) see objectivity as "consensus among a given group of observers or measurers" (p. 476). By reflecting on how consensus can be reached, they define consensus as depending on specifics of the measurement process, namely who carries out the measurement (i.e., experts or laymen), properties of the measurement process (e.g. its complexity or how well its steps are defined) and, ultimately, properties of the object which is measured. They suggest measuring objectivity or "consensus" by using the variance of the outcomes of different measurers measuring the same property while using the same measurement process (p. 476). This introduction of a statistical definition nicely illustrates the ingress of statistical thinking into accounting theory at that time. Other contributions similarly provide analytical (mathematical) definitions of the concept (e.g. McDonald, 1967, pp. 670 ff.; Ashton, 1977).

Vatter (1963), discussing Moonitz (1961), combines a scientific view of accounting with a focus on usefulness. His understanding of objectivity relates to an empirical (scientific) definition, in that he does not consider objectivity as a postulate in the choice of acceptable evidence but rather sees it as an inherent quality of the measurement process itself. In his view objectivity "must be maintained by [a predetermined and well defined measurement] methodology" (p. 190). Objectivity, however, cannot be used as a postulate to, for example,

¹⁵ While Paton and Littleton (1940) were not concerned with usefulness, Moonitz (1961), p. 4, described a general notion of the usefulness of accounting, albeit cautioning against any narrow interpretation with regard to one specific group, e.g. investors.

“rule out the recognition of unrealized gains” (p. 191). The latter decision, that is “to separate those elements that are relevant to meeting the needs of those who use reports” (p. 191) is a matter of what Vatter calls “doctrine”, i.e. the rules of what to measure and how to measure it, guided by the usefulness of the information to the readers of a company’s reports. He therefore criticises Moonitz’s approach and demands an empirical method guided by the usefulness criterion: “In a measurement methodology the test of principles is their usefulness in making predictions, not the degree to which they fit hypotheses” (p. 196). This foreshadows the later turn in US accounting research towards market-based studies.

A definite break with the predominant requirement of objectivity, as well as objective evidence, can be found in the work of Fertig (1966). He summarises that

“the accountant finds himself between conflicting influences: the need for verifiable evidence supporting the measurement on the one hand, and the need to supply useful accounting data to the financial statement reader on the other” (p. 142).

This observation leads him to conclude that the most important criteria of accounting information are relevance and objectivity. He criticises Paton and Littleton for not allowing “data other than transaction data [for it is] not sufficiently verifiable to justify recognition in financial statements” (p. 141) and rather endorses the view held

“by the majority of recent writers that progress in accounting is made by admitting to the accounts data having lesser degrees of objectivity (verifiability) [...] to improve the usefulness of accounting data to decision-makers” (p. 140).

Fertig concludes that the degree of objectivity required crucially hinges on the purpose of accounting and therefore explicitly disparages the strong verifiability requirement: “accountants must not defend current practice on grounds of verifiability of evidence”, as in the light of relevance considerations “verifiability is a necessary but clearly insufficient criterion for admitting accounting data to the accounts” (p. 148).

In 1964, the AAA appointed a committee to devise an “appropriate conceptual framework for a coordinated statement of accounting theory” (AAA, 1966, p. v) which two years later resulted in “A Statement of Basic Accounting Theory” (commonly referred to by its acronym: ASOBAT). In the initial document (AAA, 1964), objectivity is mentioned as one of the concepts for which further analysis is required. Interestingly, objectivity is on the one hand explicitly defined following a consensus view: “objectivity is social consensus – an

event or datum is objective when there is no disagreement or variation in interpretation among all the persons who view it” (AAA, 1964, p. 430). On the other hand, the document poses the question of “how much evidence is required to support an objective judgment?” This parallelism of evidence-based and consensus-oriented understandings nicely illustrates the ambiguity around the concept of objectivity at that time, reflecting both the traditional practice perspective as well as the concept seen “through the eyes of academics”.

ASOBAT was published in 1966 and by then the notion of “objectivity” had been dropped. Instead ASOBAT articulated “four basic standards [...] as providing criteria [...] in evaluating potential accounting information” (p. 7): Verifiability, freedom from bias, relevance and quantifiability. The definition of verifiability combines the consensus view with the evidence-based notion: at first, it is stated that verifiability “requires that essentially similar measures or conclusions would be reached” by multiple qualified persons examining the same data (p. 7). The study further details that verifiability is “primarily concerned with the availability and adequacy of evidence attesting to the validity of the data being considered” (p. 10) and that “verifiability is a necessary attribute [...] to make possible a *reliance* [on accounting information]” and also “in some degree, to make possible the presentation of an independent accountant’s opinion” (p. 10; emphasis added). Freedom from bias implies that “facts have been impartially determined and reported” and is considered a separate quality, as even accounting information with “high degrees [...] of verifiability [may] be biased in favor of some parties” (p. 11). Despite dropping the term “objectivity”, the requirements of verifiability and freedom from bias epitomise the definition of objectivity from the earlier literature. With reference to the relative gain in the importance of usefulness unveiled in the literature above, ASOBAT reveals a clear dominance of the relevance criterion. Although the “process of judging accounting information should involve a combined and simultaneous consideration of all four standards” (p. 10),

“[t]he standard of relevance is primary among the four recommended standards. Although not sufficient as a sole criterion, it represents a necessary characteristic for all accounting information. None of the other standards has this position of primacy” (p. 9; emphasis added).

Thus, ASOBAT is an important step in that, firstly, the term “objectivity” was replaced by other notions which presumably kept its meaning and, secondly, due to the clear exposition of a superiority of relevance.

We still find a close proximity between the requirement of verifiability and auditing. In 1969 the AAA's Executive Committee installed a "Committee on Basic Auditing Concepts" to "investigate the role and function of auditing" (AAA, 1973, p. 1). In 1973, the Committee published "A Statement of Basic Auditing Concepts" (ASOBAC), wherein it defined auditing as a "systematic process of objectively obtaining and evaluating evidence regarding assertions about economic actions and events [...]" (p. 2). It furthermore analysed previous literature as to its implications for auditing. Referring to the qualitative characteristics named in ASOBAT, ASOBAC states that auditing is (in the end) "most concerned with freedom from bias" but that verifiability is equally important because "verifiability is an attribute that accounting information must possess before it can be subject to audit investigation" (p. 3). It sees an important link between verifiability and auditing in ASOBAT's statement that "some means [needs to] be available to assure users with varied interests that the information is dependable" which may "be met by the use of evidence and procedures that can be verified" (p. 10 in ASOBAT, pp. 3 f. in ASOBAC). These pronouncements are reminders of the traditional notion of verifiability. However, ASOBAC also explicitly points to usefulness in stating that "the function of auditing is to assist the user in [...] evaluating the quality of the information being communicated" (p. 9). While it is the task of accounting to develop principles which lead to useful reports, auditing takes these generally accepted accounting principles as given and uses them to assess the "degree of correspondence between that which is being audited and established criteria" (p. 7). The latter quotes reveal that notions of usefulness trickle down to the discourse about the role of auditing which is not seen simply as stating the correctness of the report, but in its ability to assist user assessments.

Following the efforts of the AAA, the APB also developed a (framework of underlying accounting objectives (characteristics) and assumptions in the second half of the 1960s.¹⁶ Five years of deliberations resulted in the first document regarding this matter published by an institution formally in charge of developing accounting standards, APB Statement No. 4 (1970). While it was just a statement, not an (mandatory) opinion, it was the first official pronouncement acknowledging the primary role of the usefulness objective and the im-

¹⁶ The major motivations for this endeavour lay in challenges for the APB arising from accounting scandals, widely debated in the financial press, and the rising criticism by the SEC concerning missing uniformity or at least comparability of accounting practices (Zeff, 1972, pp. 186-192; Gore, 1992, pp. 14-18).

portance of relevance (Staubus, 1972). Verifiability and neutrality, which in terms of definition largely resemble verifiability and freedom from bias according to ASOBAT (APB, 1970, par. 90-91),¹⁷ are placed alongside relevance, understandability, timeliness, comparability and completeness as two of a total set of seven “qualitative objectives”. Like ASOBAT, APB Statement No. 4 emphasises the major importance of relevance, being “the primary qualitative objective” (APB, 1970, par. 88). It is interesting to note that while we find verifiability and neutrality drafted as qualitative objectives taken from the previous literature, APB Statement No. 4 contains a separate section on “Reliability of Financial Statements”. Here it is stated that generally the “achievement of qualitative objectives [...] enhances the reliability of financial statements” (par. 107), but also – as an allusion to the audit function – that “users of financial statements look to the reports of independent auditors to ascertain that the financial statements have been examined by independent experts” (par. 109). Again the reference to the interests of users with regard to the framing of auditing activities is apparent.

According to our findings, Ijiri and Jaedicke (1966) and Snavely (1967) first introduced the term “reliability” as an individual characteristic. Snavely (1967), when developing his own systematisation of characteristics of financial reporting, saw reliability as a separate criterion comprising the requirements of verifiability and freedom from bias. His definitions of both terms are based on the respective definitions in ASOBAT (Snavely, 1967, p. 228). Thus, his understanding of reliability can be regarded as just a different name for the notion which previously was labelled objectivity. In contrast, Ijiri and Jaedicke (1966) developed a reliability notion that explicitly goes beyond objectivity. They saw a further dimension of reliability in the aspect of how well a measure serves as a predictor of a quality of interest for the user (p. 478). This dimension, in combination with their above-described understanding of objectivity, forms their concept of reliability. As an illustration, they employ the example of a barometer, which is not only expected to measure the correct atmospheric pressure (objectivity), but is also assessed by how well its barometer reading is able (i.e., can be used) to predict future weather (p. 478). Thus, reliability is defined with respect to the interest of the user. To measure the latter quality of reliability they suggest using the bias of an accounting measure when depicting the correct outcome (p. 481).

¹⁷ It is noteworthy that the description of verifiability in APB Statement No.4 does not feature any reference to evidence, but is described purely in line with the academic consensus definition (par. 90).

The report of the Trueblood Committee, published in 1973, was the first pronouncement of a professional or research association to mention reliability as a separate qualitative characteristic of accounting information. It took APB statement No. 4 as a starting point (Zeff, 1972, pp. 227 f.) and identified seven qualitative characteristics that information presented in financial statements should possess “to satisfy users’ needs”¹⁸ (p. 57): relevance and materiality, form and substance, reliability, freedom from bias, comparability, consistency and understandability (AICPA, 1973, p. 57f.). Surprisingly, despite verifiability being mentioned in all other publications up to that date as a major criterion, the Trueblood Report did not include it. Reliability is not clearly defined in abstract terms but treated as an intrinsic quality of information, i.e., “reliability varies with the nature of the information” (p. 58). The further explanation of the concept, however, indicates that reliability deals with similar aspects which were subsumed under the heading of verifiability in the previous literature, i.e., the uncertainty in information resulting from subjectivity and judgments in accounting. It is also stated that

“separating fact from interpretation and [...] disclosing uncertainties and assumptions should increase the value of financial statements by indicating the inherent differences in reliability to various pieces of information” (p. 58).

Interestingly, this recommendation of merely disclosing uncertainty does not exclude subjective information from being reported, as would be the case if the former definition of verifiability in a stricter sense was followed.¹⁹

Summarising the literature before SFAC 2, the traditional notion of objectivity was partly rephrased from its evidence basis to a consensus definition, a more academic (and abstract) perspective. More significantly, rooted in the usefulness idea, concerns of relevance were rising in importance, relegating the status of objectivity. The influence of these ideas, however, went beyond the remit of mere academic discussions in accounting journals and study reports. Accounting practice had still not managed to establish comparability in financial reports, and inconsistent standards arising from the “dominant fire-fighting approach” of the APB were made responsible for the flexible and partly fraudulent use of accounting

¹⁸ The Trueblood report, which was commissioned by the AICPA, very clearly articulates the user orientation in financial reporting. This followed the spirit of ASOBAT. One influential member of the AAA Committee that drafted ASOBAT, George Sorter, Professor in Chicago, was the research director of the Trueblood Committee (Zeff, 1999, p. 99).

¹⁹ Freedom from bias (“which may be characterized as neutrality or fairness”) is altogether drafted similarly to the documents mentioned above as “there should be no purposeful bias favoring any group” (p. 58).

during the 1960s (Gore, 1992, pp. 14-18). Discussions among the representatives of accounting firms led to the conclusion that a user orientation, which had already been pronounced in ASOBAT and APB Statement No. 4, might be a way towards consistent practices (Gore, 1992, p. 21). Moreover, user orientation was regarded as an opportunity to hinder intervention by the SEC or the government in accounting standard-setting. Indeed, the user of financial reporting was constructed by the accounting profession (Young, 2006) by relying on the ideas generated by academics (Miller, 1974, pp. 19 f.).²⁰ Prominent professionals, such as Trueblood, partner at Touche, Ross & Co, seized the opportunity that lay in such a view, noting that

“it seems unlikely that basic concepts of accounting can ever be developed without taking into consideration developments in other fields such as the law, economics, mathematics, and the behavioural sciences” (Trueblood, 1966, p. 189).

In this way the (abstract) ideas of academic thinkers in accounting, developed by recourse to other sciences, were legitimised by the profession and were thus able to influence the conceptual period of standard-setting in financial reporting that began in the 1970s. The higher abstraction of their ideas was sought by standard-setters and the upper reaches of accountants as a panacea to fight inconsistency of standards and practices. Note, however, that these conceptual deliberations did not necessarily cause actual accounting practice to change. Instead, what changed were the terms used in the discourses about accounting, with verifiability being conceptualised academically based on consensus, instead of evidence. The increasing conceptual focus on relevance was markedly detached from the practitioner understanding minted by actual bookkeeping/accounting practice with its prevalent convention of objectivity. This discrepancy is illustrated by the reaction of financial statement preparers to the changes. Apparently, they did not feel very comfortable with the new terminology (Armstrong, 1977; Burton, 1978), thus showing early signs of resistance against the “capture” of accounting practice by academics. The following section shows how the debate in the literature was reflected in the conceptual framework of the FASB.

²⁰ Staubus (1972, p. 37), crediting academics’ previous works as having enabled the progress in this document, asserts that “until the publication of APB statement No. 4, there has been precious little evidence that usefulness has been a conscious objective of the profession.”

4.3. Reliability in SFAC 2

While SFAC 1 (1978) defines the objectives of (US) financial reporting, SFAC 2 deals with qualitative characteristics. According to SFAC 2.32, and simply repeating the objective defined in SFAC 1, the most important quality of information is its usefulness for capital providers in making investment, credit and similar decisions. SFAC 2 then details further qualities that make information useful (SFAC 2.1). Relevance and reliability are defined as the two primary qualitative characteristics (SFAC 2.15). While the antecedents of the framework stated a dominance of relevance over other considerations, SFAC 2.42 sees both as equally important as

“information may possess both characteristics to varying degrees. It may be possible to trade relevance for reliability or vice versa, though not to the point of dispensing with one of them altogether.”

Reliability is defined as “the quality of information that assures that information is reasonably free from error and bias and faithfully represents what it purports to represent” (SFAC 2, p. 6). According to SFAC 2.59 reliability is achieved by guaranteeing that accounting information is a faithful representation of what it purports to present, “coupled with an assurance for the user, which comes through verification, that it has this representational quality.” Thus, representational faithfulness and verifiability are equally important components of reliability, supplemented by the related concept of neutrality (SFAC 2.62).²¹

In line with earlier pronouncements (e.g. ASOBAT; APB Statement No. 4), the components of verifiability and neutrality are, thus, also included in the reliability notion of SFAC 2. Verifiability in SFAC 2 (p. 6) is defined as

“the ability through consensus amongst measurers to ensure that information represents what it purports to represent or that the chosen method of measurement has been used without error or bias.”

This definition closely resembles the consensus approach in defining objectivity by Ijiri and Jaedicke (1966). Representational faithfulness and verifiability occupy the same level of importance within the hierarchy of qualitative characteristics (SFAC 2, p. 13). SFAC 2.59

²¹ Neutrality is defined as “absence in reported information of bias intended to attain a predetermined result or to induce a particular mode of behavior” (SFAC 2, p. 6). It therefore loosely resembles the postulate in the earlier literature of a general absence of bias. SFAC 2.91 also lists conservatism as a component of reliability.

explicitly underlines the necessity of verifiability by stating its function to provide a “significant degree of assurance that accounting measures represent what they purport to represent”. This necessity of verifiability also places the reliability notion of SFAC 2 in line with the earlier pronouncements and discussions in the literature. Following the academic discourse, the requirement of evidence does not form part of the verifiability description in SFAC 2.

Faithful representation is defined in SFAC 2.63 as the “correspondence or agreement between a measure or description and the phenomenon it purports to represent” with phenomena being “economic resources and obligations and the transactions and events that change [them]”. Staubus, who first developed the notion of the user orientation of financial reporting in terms of a focus on future cash flows from an investor’s perspective (cf. Staubus, 1999; Zeff, 2013, p. 22), was the only author in the articles analysed who had previously mentioned a similar definition. He explicitly refers to reliability as permitting “users of a datum [accounting information] confidently to depend on it as an accurate representation of the specific phenomenon it purports to represent” and also refers to a “close ‘correspondence’ between such information and ‘reality’” (Staubus, 1976, p. 277).²²

Based on the descriptions in SFAC 2 it is difficult to operationalise the term “faithful representation”. First, it seems that faithful representation primarily pertains to measurement problems (SFAC 2.65 f.), i.e. faithful representation requires that an accounting measure correctly measures the value to be measured, while bias, for example, may lead to an over- or understatement of the “correct” measure. Second, however the definition in SFAC 2.63 contains a more abstract meaning of faithful representation in the sense of “correctly depicting economic reality”. Intuitively, according to the asset/liability view which underlies the conceptual framework, the term “phenomenon” may be interpreted as a resource that bears future benefits or obligations (Bullen & Crook, 2005, p. 6). In that sense, faithful representation would describe the predictive ability of information with regard to future benefits and obligations, similar to Ijiri and Jaedicke’s (1966) idea of reliability. However, SFAC 2.60-62 explicitly rejects this “effectiveness” interpretation of reliability. This shows that SFAC 2 tries by all means to uphold a strict distinction between questions of relevance and faithful representation. Which aspects/issues of economic reality are to be depicted in

²² Note that Staubus (1970) explicitly built on the reliability definition of Ijiri and Jaedicke (1966).

financial statements is considered solely a matter of relevance (Sterling, 1985, pp. 30 f.; Solomons, 1986, pp. 94 f.), while faithful representation – in SFAC 2’s diction – exclusively deals with the quality of the depiction of the (economic) phenomenon to be presented. SFAC 2.69 f. try to illustrate this meaning with two examples: the aptness of a spelling test as means of measuring one’s ability to spell correctly and the aptness of a purchase price index to express the purchasing power of one single individual. These examples are initially reminiscent of the effectiveness interpretation of reliability already explicitly excluded from SFAC 2.61. In the context of SFAC 2’s correspondence idea however, these examples are meant to illustrate the aptness of a process to measure the attribute previously chosen under considerations of relevance (Solomons, 1986, p. 95).²³

4.4. From objectivity to reliability: some reflections

In our analysis we have shown that the idea of reliability according to SFAC 2 contains aspects of what was originally labelled “objectivity” in the discourse around qualitative characteristics of accounting information. Objectivity can therefore be regarded as a predecessor of reliability in SFAC 2. However, the notion of objectivity was subject to change even in the decades prior to SFAC 2. While objectivity of accounting data was a predominant requirement historically, this was gradually weakened due to the increasing importance of the concept of “relevance” of accounting data, or usefulness considerations more generally. This development mirrors a shift in the underlying accounting objective. Historically, accountability was accounting’s original purpose or “root metaphor“ (Ijiri, 1975; Murphy et al., 2013). With the rise of the corporation and its financing being increasingly dominated by capital markets, the role of accounting changed. Regulation in the US, from the 1930s, was a further impetus to the increasing importance of the user of financial statements in terms of investors and other capital providers (Macintosh, 1999). The accountability notion was to some extent replaced by an information metaphor in the 1960s and 1970s (Ravenscroft & Williams, 2009; Young, 2006). While pursuance of an accountability purpose meant that financial statements gave factual and verifiable accounts of (the

²³ It remains questionable whether the postulated difference between relevance and faithful representation can always be maintained (cf. also Wüstemann, 2011). The description of faithful representation in SFAC 2 already indicated that a strict division between relevance and faithful representation is impossible. SFAC 2.80 for instance admits that a lack of completeness (a sub-characteristic of faithful representation) may also reduce the relevance of the information. SFAC 2.71 acknowledges that the question of whether information is representationally faithful depends on the context for which it was designed, i.e., the context it is used in and the users addressed.

outcomes of) past transactions, under the new information usefulness regime the proposed role of accounting data was to provide input to economic decision models allowing investors to assess future cash flows (Ravenscroft & Williams, 2009, pp. 773 f.). The rise of an explicit objective of “decision usefulness” factually required the definition of attributes which make financial information useful (AAA, 1977, p. 16). Considerations of relevance – the concept which “grew out of, and is dependent upon, the decision-usefulness objective” (AAA, 1977, p. 16) – were thus granted increasing importance in frameworks and other contributions dealing with the qualitative characteristics of accounting information.

It is interesting that SFAC 2 avoids the term “objectivity”. One explanation might be that in light of rising usefulness concerns, the classical construct of objectivity, as shaped in particular by Paton and Littleton (1940), was no longer seen as an appropriate quality of financial reporting. Our historical tracing at least suggests that objectivity was regarded as one of a multitude of characteristics, while the superiority of this property had no longer been suggested since the early 1960s. A further explanation might be found in the background of a thread of literature that (at least partly) deals with the philosophical implications of the notion of objectivity (e.g. Burke, 1964; Wagner, 1965; Wojdak, 1970). Wojdak (1970), for example, tries to develop his understanding of objectivity in accounting from a dictionary definition of objectivity as “having a separate independent existence, i.e., independence from the human consciousness” (p. 88). This thinking about objectivity invokes various philosophical problems because it explores the nature of the relationship between depictions in financial reporting data and the object, or more pointedly the “reality” they are supposed to depict. SFAC 2.158 hints at such a reason for the demise of objectivity.²⁴ It explicitly justifies using “verifiability” instead of “objectivity” because of objectivity’s various meanings and philosophical implications. This may already have been the reason for dropping the term in ASOBAT, which Sterling (1967) commends “for avoiding this quagmire [...as objectivity...] has gone through several reversals in philosophy and is highly confused” (p. 100). However, note that the initial use of the term, for example by Paton and Littleton (1940), was very pragmatic and probably not associated with philosophical difficulties by practitioners, but seen as an indigenous component of an accountant’s work. It

²⁴ APB Statement No. 4 in the description of verifiability already emphasises that “measurement cannot be completely free from subjective opinions and judgment [since] the process of measuring [...] must use human agents and human reasoning and therefore is not founded solely on an ‘objective reality’” (par. 90).

was not until academia took up the term “objectivity” in the debates about FAT in the 1960s that alternative interpretations were raised which ultimately fostered the term’s dismissal in SFAC 2.

Considering the avoidance of objectivity, it is remarkable that a construct which might be equally problematical regarding its philosophical interpretations, “faithful representation”, was introduced. In using the word “correspondence” SFAC 2.63 assumes a correspondence-relationship between the object that is to be depicted in financial statements and the actual depiction. This underlying assumption follows a correspondence idea of truth, i.e., true are statements that correspond to facts independent from or outside of the subject. According to this understanding, depictions, descriptions and measures in financial accounting correspond to a reality external to, and independent of, the accountant (Solomons, 1978, p. 72; Chua, 1986, p. 606; Tinker, 1991, p. 297 f.; Hines, 1991, p. 315 f.), which is to be captured in accounting. This view was, for example, promoted by Solomons who sees accounting’s task as presenting an external economic reality and illustrates this idea with the use of analogies such as the depiction of a section of land on a map (Solomons, 1986, p. 245) or the undistorted conveyance of ideas by means of a telephone (Solomons, 1991, p. 288). Sterling (1985, pp. 24, 60 f.) also describes the numerical and verbal depictions in financial statements as symbols (noumena) that represent “real” phenomena outside of the accountant. Such metaphors and wordings in the description of SFAC 2 again provoke debate around the philosophical nature of the relationship between financial accounting information and its objects. This can also be observed in a more recent strand of critical interpretive literature. These contributions in general challenge the interpretation of a correspondence between a reality (of firm value, transactions, etc.) and the depictions in financial reports for lacking an appropriate consideration of the socially constructed nature of accounting information and the actual interplay between accountant, user, accounting standards and the objects of accounting (Alexander & Archer, 2003; Lee, 2006a, b; Macintosh et al. 2000; Macintosh, 2003, 2006, 2009; Mattessich, 2003, 2009; McGoun, 1997; McKernan, 2007; Williams, 2006).

The exact manner in which faithful representation is drafted in SFAC 2, however, reflects a pragmatic implementation of the concept (Kinserdal, 2011). SFAC 2.63 restricts the correspondence idea by employing the formulation “purports to represent” and the dilution “or

agreement” (Kinserdal, 2011, p. 13). For example, it requires a user who is reasonably informed (SFAC 2.40, 41, 64), i.e., someone who knows the rules underlying the preparation of accounts and who therefore also knows the limitations and degree of depiction of “economic reality” that are possible in accounting. Nor does SFAC 2.72 require certainty or precision, and completeness is limited “within the bounds of what is material and feasible” (SFAC 2.79). Furthermore, SFAC 2.65 f. allows for different degrees of representational faithfulness. These limitations underline the model character of financial statements, i.e., financial statements deliver only an abstract image of “economic reality” (SFAC 2.76; Solomons, 1978, pp. 70 f.).

The origin of the concept of faithful representation can be traced back to the influence of David Solomons, who drafted SFAC 2 for the FASB (Gore, 1992, pp. 111 f.; Zeff, 2013, p. 78). Solomons, as Kinserdal (2011, p. 17) puts it, “borrows ideas and wording from Sterling, but used the concept [...] in a fairly pragmatic way.” Sterling, considering himself an “empiricist” (Sterling, 1988), was led by the idea that accounting should abstain from its conventions and become based on (empirical) “laws”. Kinserdal (2011, pp. 11 f.) traces faithful representation back to Sterling’s concept of “verity”, i.e. “conformance with reality”, which understands economic reality as consisting of economic phenomena with (real-world) empirical referents. It seems that Sterling was driven by the influence of the empirical sciences on the field of accounting to become “scientific” or “a real science”, which suggests that the concept of faithful representation originally stems from the natural sciences (Kinserdal, 2011, p. 12; also Wüstemann, 2011). It is noteworthy that the single author we identified who introduced a concept of faithful representation in the literature on qualitative characteristics before SFAC 2 (Staubus, 1976), was appointed as Director of Technical Activities at the FASB in 1976 (Anonymous, 1976, p. 26). Staubus worked on the framework project and brought Solomons to the FASB (Gore, 1992, p. 112). Thus, it was possibly his idea in combination with Sterling’s thoughts that influenced Solomons, who developed and “coined” (Zeff, 1999, p. 109) the term “faithful representation”.²⁵

The introduction of faithful representation can be linked to the increasing influence and promotion of current value accounting at the time of SFAC 2’s development. While models

²⁵ Note that Sterling, Staubus and Solomons were all academics. Sterling and Staubus were both founding members of an elite organisation of researchers in 1974, the Accounting Researchers International Association (ARIA; cf. Edwards et al., 2013). David Solomons joined this organisation in 1975.

of income determination in the wake of the development of theoretical bodies of FAT were grounded in the practice of historical cost accounting, i.e. cost-measurement and amortisation through allocation to the periods of the asset's useful life, starting around the 1960s, prominent accounting scholars such as Sterling (1970) and Chambers (1967) began promoting the use of current value based income models. Regardless of differences in the details of their propositions, their common notion was that “financial reporting information prepared under existing reporting rules is meaningless” (Ball & Brown, 2014, p. 3). Current value accounting models were compatible with an accountability metaphor as they merely shifted management's accountability from the creation of transaction-based profit to market value (Ravenscroft & Williams, 2009, p. 773). However current values resonated particularly well with the rising information metaphor in accounting, as indicated by their favourable consideration in ASOBAT and the Trueblood Report (AAA, 1977, p. 13; Zeff, 1999, pp. 97, 100).²⁶ In the course of these developments, historical cost accounting practice was also criticised for its subjectivity, for example in requiring judgments for determining an asset's useful life as a basis for cost allocation. Market values in the arguments of their proponents not only seemed to fit the decision processes of valuation oriented users, they also were objectified through the market values of assets. While proponents of current value rooted their argument in its superior objectivity (Georgiou & Jack, 2011, p. 316; also cf. Parker, 1975), they were aware that the term “objectivity” had traditionally been used to promote historical cost:

“I suspect that objectivity to accountants is nothing more than an emotional response to suggestions for other (non-cost) valuation schemes and we would do well to abandon the term” (Sterling, 1967, p. 101).

In Sterling's view, market values, in accordance with the science-based idea of a faithful representation of external empirical referents, allow the measurement of economic phenomena relevant to users of financial statements.

It can thus be concluded for the first part of our analysis that introducing the concept of reliability in the drafting of SFAC 2 constituted a compromise between the traditional idea of objectivity reflected in the characteristic of verifiability, deeply entrenched in accounting

²⁶ Note that some of the Big8 auditing firms also promoted current values in their publications (Zeff, 1986, p. 134), thereby contributing to the alignment of academic ideas with professional notions (e.g. Miller, 1974, pp. 19 f.).

practice but redefined as the academics' consensus concept, and more recent academic considerations regarding the faithful representation of economic phenomena as part of economic decision models with a focus on valuation decisions by users. This compromise was necessary because, in particular, preparers of financial accounts were opposed to any strong move away from established practices and towards current value accounting. Gore (1992), for example, describes the efforts by Mautz, an opponent of current values, who actively stirred discontent among practitioners as he anticipated that the FASB would move in this direction. Burton (1978) reports that in a meeting of FASB members with practitioners in 1978, it became clear that preparers were strongly opposed to current values in financial statements, but wanted to maintain the character of financial statements as being based on objective, verifiable evidence. These positions by preparers were reflected in SFAC 2, both in verifiability being taken up as one core component of reliability and by reliability's equal standing with relevance.²⁷ All in all, reliability thus aligned the new, academically developed theoretical construct of faithful representation with (the consensus-based version of) existing practice notions of verifiability.

5. Developments prior to the framework revision

After the publication of SFAC 2 in 1980 the FASB continued with its work on the conceptual framework (Gore, 1992). The concept statement on measurement (SFAC 5), published in 1985, proved to be the most contested aspect and the FASB was not able to agree on a preferred measurement approach, but eventually just listed different concepts (Zeff, 1999, p. 114). Again this was a compromise due to the strong opposition of preparers against current values (Zeff, 1999, pp. 115, 117, 123). Thus, it can be noted that the efforts by prominent academics, cited above, to revolutionise accounting by altering measurements in the direction of current values were eventually unsuccessful in the 1980s (e.g. Solomons, 1986, p. xiii), despite the introduction of faithful representation in SFAC 2. It was only during the 1990s that fair value measurement became more popular in standard-setting, particularly based on the work of G4+1, a collaboration of the standard-setters from the US, UK, Canada, Australia, New Zealand and the IASC (Street, 2005). Fair value was initially adopted not on the basis of academic theories, but because of pragmatic concerns by standard-

²⁷ The Discussion Memorandum issued in 1976 at least indicated the dominance of relevance considerations for stating "usefulness [...] should therefore be judged in terms of its relevance for investors' and creditors' decisions" without mentioning reliability (FASB, 1976, p. 153).

setters about financial derivatives, which have very small or no historical costs (Georgiou & Jack, 2011, p. 317). This was the impetus which later led G4+1 to adopt a long-term vision of fair value measurement in other fields of financial reporting (Street, 2005). In fact, when the IASB started work in 2001, its policy was to consider fair value in each standard it approached to create or revise (Georgiou & Jack, 2011, p. 318; also Walton, 2006, p. 337), establishing fair value as a term perpetually linked to IFRS and contributing to the IASB's identity-building (Power, 2010, p. 207).²⁸ For example, Walton (2004, p. 9) quotes an IASB board member referring to fair value as "a 'meta rule' for financial reporting."

Regarding the actual use of reliability in the standard-setting process, mixed views can be found. In the 1980s several studies questioned the usefulness of qualitative terms, as they revealed diverse understandings, even among board members (Joyce et al., 1982). However, the terms "relevance" and "reliability" and their trade-off became omnipresent in accounting discourses. The consistent application of these characteristics in standard-setting projects was presented as the "official" policy of the FASB (e.g. Johnson, 2005). For instance, Young (2014, p. 728) quotes a FASB member attesting that weighing concerns about relevance and reliability were a "key element" of every standard-setting project. That conceptual arguments seem to be a point of reference in standard-setting debates is also revealed by Walton (2009), who analyses in detail the IASB's board meetings in 2002 and 2003, and shows that the term "reliability" occurred as one of the most frequent phrases (p. 50).²⁹ Nonetheless, some of our interviewees hinted at the selective use of the terms: "We are all guilty of cherry-picking" (Cooper, interview). Others noted their infrequent use:

"The qualitative characteristics have always been kind of an enigma to me. They ought to be very powerful in conditioning how we think about things. I have often been frustrated that we don't fall back on them as often as we should. I think our

²⁸ Note that G4+1 had an enduring influence on the work of the IASB, as four G4+1 members became members of the IASB (Leisenring, McGregor, O'Malley, Tweedie). Moreover, Ken Spencer, chairman of G4+1 between 1998-1999, was one of the initial trustees of the IASC Foundation, and in 2000 chaired the nominating committee for the selection of the first cohort of IASB members (Camfferman & Zeff, 2007, p. 497).

²⁹ In 1989, the IASC created a conceptual framework which was very close to the role model of the US framework (Camfferman & Zeff, 2007, pp. 256-262). The IASC document was inherited by the IASB in 2001.

understanding of them would improve if we considered them more often.” (Upton, interview).³⁰

Focusing on the verifiability aspect, practitioners, in particular preparers, frequently used reliability concerns to oppose fair values (e.g. for financial instruments Chisnall, 2001; Walton, 2004, p. 6). This reflects the traditional understanding of verifiability which was already perceived by Solomons (1986), who noted that verifiability “is often referred to as though it were a synonym for reliability” (p. 90). However, taking into consideration the other component of reliability, faithful representation, justifies board members’ view that

“reliability wasn’t simply about the dispersion around the mean, but reliable information is information you can rely on to faithfully portray the economic phenomenon that it’s supposedly portraying” (Cooper, interview).

Solomons (1986, p. 92) mentions the example of accounting for construction contracts. In his view, the percentage-of-completion method provides a more relevant and faithful representation than the completed-contract method, while it is also less verifiable. Thus,

“those who emphasize objectivity [or verifiability] concentrate on agreement about the measurement of accounting inputs and pay too little attention to whether the chosen input produced the desired output.”

Upton (interview) illustrates the different understandings by remembering

“Katherine Schipper once saying that some people believe that if you can vouch it to an invoice that gives it the quality of reliability which is an audit notion. That transferred over to people who said, well, if I can look up a fair value in the Wall Street Journal then it is reliable. That wasn’t really what it was supposed to mean. It had to do with reasonable people who confronted with the same information developed the same kind of number, which still goes into the verifiability aspect. People use it to think of how robust the measurement is. For fair values of untraded equities, palm oil plantations or vineyards and things like that they do not see that level of robustness that makes them confident that the number produced is reliable.”

³⁰ Statements by two other interviewees with regard to the general usefulness of the framework corroborate broad and selective recourse: “The framework is important due to the avenue or direction it provides for the boards and others. But how exactly you put the words – like this or that – I don’t think it makes a big difference.” (Engström, interview). “My impression was that when people were really passionate about things, they either ignored the framework or misinterpreted it.” (Whittington, interview).

In light of the standard-setters' pursuance of fair value accounting, it became increasingly obvious "that the standard-setter's notion of reliability is somewhat different from that of the wider constituency of accountants" (Walton, 2006, p. 340).³¹ As a result, due to the persistent use of reliability by constituents in accordance with their traditional understanding, while ignoring the faithful representation aspect, there emerged a widespread opinion among staff and board members that this understanding of reliability did not fit the boards' focus on fair value accounting:

"We all thought we had to get rid of reliability because nobody knew what it meant. There was a widespread view among both staff and board members that we had to do something with the word reliable, that it just was not getting the job done." (Up-ton, interview).³²

It is against this background that the project to revise the conceptual framework started in 2004. The next section depicts in detail the corresponding due process.

6. The reconstruction of reliability

In 2002, the IASB and FASB formalised their joint work in the Norwalk Agreement, which stressed their desire to create a common set of accounting standards (IASB & FASB, 2002). Apart from the individual standard-setting projects, the boards in 2004 decided to place the development of a joint conceptual framework on their convergence agenda (IASB, 2004). It was decided to take the project on in eight phases, and that qualitative characteristics (as well as the objective of financial reporting) would become part of the first phase (Phase A).

6.1. Initial deliberations on reliability

In its first deliberations the staff took perceived differences in the understandings of the reliability concept amongst constituents as well as members of the boards (IASB, 2005, par. 13, 41) as a reason to suggest a clarification of the terminology (FASB, 2005, par. 10). The staff compared the (former) frameworks of the IASB and FASB, while also taking into

³¹ Indeed, Walton (2006, p. 340) quotes Stig Enevoldsen, audit partner and former chairman of the IASC and of EFRAG TEG: "Although 'reliability' has always been described in the Frameworks as something that is more complex than the dictionary definition of 'reliability', that is not how most commentators have tended to use the term; in their view the term is about how 'soft' and subjective the information is."

³² "Reliability was one of the areas in which clarification was necessary in the conceptual framework revision. Because it has been misunderstood, misapplied and misdiscussed." (Leisenring, interview).

account the frameworks established by the UK ASB and the Australian standard setter AASB. All of these conceptual documents included the qualitative characteristic of reliability. However, the staff found a multitude of (slightly different) subcomponents of reliability which were seen to be partly responsible for the alleged confusion about the notion (IASB, 2005, par. 13). The staff interpreted reliability, as drafted in the former frameworks, as an umbrella term for a multitude of different subcomponents without a unifying underlying concept (IASB, 2005, par 44). In line with our depiction in the previous section, in the staff's perception constituents referred to reliability mostly to mean verifiability, while the idea of representational faithfulness was typically neglected (IASB, 2005, par. 41). On the basis of this initial analysis, the staff proceeded to categorise individual components of the characteristic of reliability:

- Faithful representation, which had formed part of all the examined frameworks, was regarded as the central component shaping the actual meaning of reliability. The staff therefore suggested retaining “faithful representation” which should comprise completeness as well as – albeit not stressed as a separate subcomponent – the idea of substance over form (IASB, 2005, par. 22).
- The staff also advised keeping “verifiability” as it constituted the (only) means for users to assure them of the information's representational faithfulness as well as its freedom from error, completeness and neutrality. The definition suggested for “verifiability” was congruent with SFAC 2's consensus definition (IASB, 2005, par. 25, 28).
- The staff also recommended keeping “neutrality”, i.e. “the absence in reported information of bias intended to attain a predetermined result or to induce a particular mode of behavior” (IASB, 2005, par. 29). However, due to their incompatibility with the concept of neutrality, the staff, in contrast to the previous frameworks, suggested dropping the concepts of conservatism and prudence (IASB, 2005, par. 31).

Three options were presented to organise the characteristics deemed important (IASB, 2005, par. 42):

1. Keep “reliability” as an umbrella term, supplemented by further descriptions to clarify its meaning,

2. find a more suitable umbrella term, or
3. assign equal importance to the identified characteristics.

Discarding (1) as being unachievable and (3) for placing too much emphasis on each single quality, the staff recommended a new umbrella term, namely “representational faithfulness”. The staff’s main argument was that “faithful representation” constituted a “better umbrella term” as it allegedly comprised all other desirable qualities (IASB, 2005, par. 45).

Comparing the staff’s suggestion with the drafting in SFAC 2, the substitution of reliability implies a subordination of verifiability under faithful representation. While according to SFAC 2 both properties were equally important, the staff’s proposal identifies verifiability as a subcomponent of faithful representation. However, it still remains an indispensable consideration because it has the status of a necessary requirement for faithful representation: “How can representations be faithful [...] unless the measures and descriptions are verifiable [...]?” (IASB, 2005, par. 45).

The staff recommendation was discussed in the board meetings on 17 May (IASB) and 25 May (FASB) 2005. Among the FASB members there was a broad consensus with regard to the replacement of “reliability” by “faithful representation”. None of the members questioned the replacement itself or the reshuffling of reliability’s previous sub-qualities, in particular “verifiability” now being a sub-quality of “faithful representation”. However, some members made additional comments. Schipper, for example, worried that misunderstandings about reliability may simply be transferred to the new term (FASB, 2005, par. 14). With regard to the relationship between reliability and relevance, three participants (Schipper, Seidman, Leisenring (IASB)) proposed a hierarchical approach, i.e. to think of relevance first and then to consider the representational faithfulness of the information. This perspective breaks with the trade-off relationship of both characteristics in SFAC 2.42 and reinstates a predominance of the relevance criterion, as already intended by ASOBAT and APB Statement No. 4. In this context, Leslie Seidman’s comment that the change from reliability to faithful representation may

“elevate the discussion to a point other than just defaulting to verifiability or reliability [and allow to consider] which alternative is most relevant and represents most faithfully the accounting objective” (FASB, 2005, p. 7)

creates the impression that the replacement serves a purpose beyond mere clarification of the terms, in particular relegating verifiability concerns. Moreover, problems of understanding representational faithfulness come to the fore in remarks by two FASB members that the actual conflict lies in determining “what the phenomenon being represented is” (FASB, 2005, pp. 6 f.). Consequently, even amongst board members faithful representation does not necessarily seem to be a concept less ambiguous than reliability which somehow *a priori* undermines the staff’s plan to clarify reliability’s meaning.

More doubt about whether “faithful representation” was truly a less ambiguous term with which to replace “reliability” was raised in the IASB’s discussion in May 2005. Here, several comments indicated that some board members seemed to have problems in firmly grasping the meaning of the concept. For example, O’Malley stated her

“concerns with the notion that accounting measures must reflect economic phenomena in order to be representationally faithful. What they needed to be was a faithful representation of what they are.”

She added the example of depreciation, explaining that “the book value did not represent the economic value of the asset” (IStaR, 2005, p. 24) and illustrated further that

“it was not right to say that if you had paid 100 euros for a building, its cost was a faithful representation of the value of the asset” (p. 25).

Mary Barth was concerned that

“the Board members were not reading para 16 [pertaining to the description of the term economic phenomenon] in the same way and that there was not an agreement of what representationally faithful meant” (p. 25).

The confusion around “faithful representation” finally becomes obvious in Geoffrey Whittington’s concluding remark that

“he had thought he understood the issues before, but did not any longer. However he was comforted by the thought that the rest of the Board did not understand either” (p. 25).

In particular, two different understandings of “faithful representation” were identified:

“In the old framework, representational faithfulness was one part of reliability and was defined as things representing what they purport to represent. For example, if I get a historical cost figure I expect it to be the historical cost and nothing else. Now

that would be representationally faithful. But I think that the people advocating representational faithfulness are not stopping there. They are being intellectually dishonest when they say that representational faithfulness and reliability are the same thing, because in fact reliability has other implications as well. [...] It is when faithful representation is expressed in terms of representing an economic phenomenon that I get worried, because the idea of an economic phenomenon is not well thought out. If you mean 'the ultimate truth' then you are sort of in fair value and the idea that there is some objective economic truth out there." (Whittington, interview).

The two interpretations were also observed by staff members:

"The correspondence definition of representational faithfulness from SFAC 2 does not tell me that historical cost is a bad measure for office furniture. It just says: Does the measure represent the thing that it's supposed to represent? I just need to find an invoice for this desk. I think it goes beyond that, though. I think it ties back to the decision usefulness notion that you say: this is an economic resource. Which depiction of this resource is most useful for allocation decisions? Some might say it's always fair value, others wouldn't agree." (Upton, interview).

By the same token, the IASB meeting provides clear evidence that the reliability/faithful representation-discussion was associated with the conflict of fair value vs. historical cost. Faithful representation was, at least by some board members, seen as capable of being used to justify increasing reliance upon fair value as a measurement basis (also cf. Whittington, 2008b). For example, in response to O'Malley's comment above, McGregor explained that the way to present an asset in the accounts was actually related to relevance and asked whether it was "useful to represent a building that was worth 1m euros at the amount he paid for it?" (IStaR, 2005, p. 25). This remark triggered responses from O'Malley and Leisenring, cautioning that the requirement of faithful representation may be read in terms of justifying a full fair value model with the market price being the only faithful representation.

"There is at least a body of fair value advocates who ask 'how can something be a faithful representation, if it is not the current value'. I think that is just incorrect. They are not reading the notion properly. If I disclose that my property, plant and equipment is at historical cost, amortised at the depreciation life that I have disclosed in my footnotes, that is representationally faithful of the historical cost model." (Leisenring, interview)

In the Discussion Paper, published in July 2006, "reliability" was replaced by "faithful representation" leading to the statement that "information must be a faithful representation of

the real-world economic phenomena that it purports to represent”, which required it to be verifiable, neutral and complete (DP QC 16). The Discussion Paper contained an Alternative View (AV) on verifiability which was included on behalf of Geoffrey Whittington. In the DP, verifiability was drafted in a similar way to SFAC 2 as comprising direct or indirect verifiability (DP QC 23). Whittington in AV 2.1 demanded a stricter definition of verifiability wherein it requires a consensus between various observers being *based on reliable evidence*. AV 2.2 also requested more restrictive requirements concerning indirect verifiability. In the AV, the traditional practitioner notion of objectivity, as outlined in section 4.1, was brought into the framework revision discourse and an emphasis was put on the evidence part of the verifiability concept.

The “new” description of faithful representation in the DP has some inconsistencies, which are indicative of the multiple understandings of faithful representation mentioned in the interview statements by Whittington, Upton and Leisenring and mirror the confusion expressed earlier in the discussion on the IASB. DP QC 18 gives the example of a stamping machine as a real-world economic phenomenon which may be faithfully represented in various ways, for example by a photograph of the machine. Two sentences later, however, the machine’s costs are labelled a real-world phenomenon to be depicted, accompanied by the statement that “how best to depict the machine as it currently exists in the real world is the role of faithful representation” (DP QC 18). Then it is stated that

“reporting [a three year old] machine at an amount based on what it would cost to replace it in its current condition (replacement cost) might provide an even better [instead of reporting it at (amortised) historical cost] representation of the machine as it now exists in the real world” (DP QC 18).³³

The drafting here mixes at least two interpretations and does not explicitly pronounce one meaning of the concept. On the one hand, the machine’s original costs are only one property of the machine and calling for the costs’ faithful representation narrows down the scope of “faithful representation” to questions of measurement, i.e. correctly measuring the quality chosen (“what it purports to be”). Postulating on the other hand that faithful representation’s task is to correctly depict the machine as it now exists in the real world presupposes

³³ Note that this statement is in clear contradiction with Leisenring’s interview comment above. As Leisenring approved the DP, this again indicates the confusion around the concept of faithful representation even amongst influential IASB members.

that there is one way of faithfully depicting the machine in the financial statement, which revolves around the second interpretation, mentioned above, of correctly depicting the underlying economic phenomena, with their central property being the ability to generate future economic benefits. This second interpretation is more in line with Sterling and others' idea of depicting real world economic phenomena advocating the use of current value measurement.

6.2. Responses to the Discussion Paper

The version proposed by the IASB & FASB in the Discussion Paper faced harsh criticism by constituents. In our analysis of the 179 comment letters which were submitted in response to the DP we identified that 138 (77.1%) referred to faithful representation or one of its components. It was often difficult to exactly categorise the comment letters into categories of rejection or approval of the DP. Therefore, we split the analysis with regard to different dimensions: 77 comment letters (55.8% of the latter) rejected the idea that faithful representation should be a primary qualitative characteristic (this includes rejection of the replacement of reliability). On the other hand, 24 (17.4%) approved of this move. The drafting of verifiability and its role as a subcomponent of faithful representation was criticised in 67 (48.6%) comment letters. When combining criticism aimed at faithful representation as a primary qualitative characteristic and its subcomponents, we found approval in only eight (5.8%) comments for the entire concept of faithful representation as drafted in the DP.³⁴

In the letters, it was often mentioned that faithful representation, compared to reliability, constituted a “softer” concept (e.g. Norwegian Accounting Standards Board, HSBC Holdings plc, EFRAG)³⁵. Reliability was predominantly associated with characteristics such as verifiability (Bundesverband Deutscher Banken, KPMG, AstaZeneca plc), dependability/trustworthiness/certainty (BNP Paribas, International Banking Federation) and putting restrictions on the “softness” of information (e.g. Dutch Accounting Standards Board, American Accounting Association). In particular, reliability, in many cases was associated solely with verifiability: “Reliability of measurement represents the extent to which meas-

³⁴ This finding is congruent with the staff's analysis which reveals a favourable rate of about 5% (IASB, 2007a, par. 56).

³⁵ Comment letters on the DP may be found on the website of the IASB: <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/DPJul06/Comment-Letters/Pages/Comment-letters.aspx>.

urement yields the same results when performed by different qualified parties and is closely associated with verifiability” (KPMG, p. 5). The range of views in the comment letters on the one hand supported the staff’s argument of a variety of at least partly differing understandings of reliability as drafted in SFAC 2/IASB (1989). However, the examples mentioned above also highlight that financial accounting practitioners’ understanding of reliability differed from the boards’ (and staff members’) opinions and was closely associated with the traditional understanding of verifiability. Along these lines, many respondents demanded a stricter version of verifiability, including the demand for reliable evidence. Several comments were supportive of Whittington’s Alternative View (IASB, 2007a, par. 60 f., e.g. Ernst & Young, US Government Accountability Office). These comments often mentioned that verifiability alone (without reliability) was too narrow, i.e., reliability asks for qualities beyond verifiability: “where verifiability is linked to the ability to verify either the data or the method whereby an estimate has been derived, then reliability is directly linked to whether an estimate is reliable and robust” (Dansk Industri, p. 7). By the same token, the close connection with auditing is explicitly mentioned in some comments. For instance, FEE demanded that “the implication of this ‘downgrade’ [of reliability] for the auditability of financial information should be considered” (p. 3) and also cautioned against “the risk of putting more emphasis on relevance than on reliability and the consequences for the auditability of information to prefer predictive value of figures rather than historical value” (p. 4). The IAASB stated in its comment letter that “‘verifiability’ is a desirable qualitative characteristic and, in general, auditors would be especially inclined to approve of it (assuming it also means that the information is auditable)” (p. 2). Moreover, the AICPA’s PCPS (p. 5) and Deloitte (p. 5) demanded a consideration of the auditability of accounting data within the standard-setting process. Interestingly, though, a number of commentators argued that verifiability should not be a component of faithful representation as information may faithfully represent what it purports to represent without being verifiable. Verifiability therefore may exclude relevant data from the accounts (IASB, 2007a, par. 62; e.g. Securities Industry and Financial Markets Association, Goldman Sachs & Co). Altogether, these two views reveal different understandings of the importance of verifiability: while the former argument is in line with the traditional understanding of a crucial role of verifiability, the second view clearly sees verifiability as a barrier in the attempt to enhance the relevance of financial statements.

6.3. Redeliberations

The comment letter analysis was presented to each board in separate meetings in February 2007. In both meetings there was relatively little discussion on the disagreement of constituents regarding the replacement of reliability. Nevertheless, some comments indicate that the board members were aware of the confusion that faithful representation invoked among constituents. Trott (FASB member) noted that “many respondents seemed to understand faithful representation to mean something different than the Boards’ definition” (FASB, 2007a, par. 21). In summarising the view of constituents, an FASB staff member noted: “faithful representation [in the constituents’ view] sounds arcane, like something a standard-setter would say” (IASB, 2007b). In this regard, IASB member Tatsumi Yamada also conceded that the expression “real world economic phenomena” was difficult to understand (IStaR, 2007a, p. 11).

Redeliberations were continued in separate meetings in April and May 2007. The staff, due to the many comments that defined reliability differently from the boards’ approach, saw the comment letters as an affirmation of its recommendation to replace “reliability” (IASB, 2007c, par. 13). While the FASB, without further discussion, followed the staff suggestion, some comments in the IASB meeting reflected disappointment that constituents would not just accept and adopt the boards’ concept of faithful representation. Jim Leisenring concluded that “too many people saw faithful representation as a lead in to fair value, a back door way to fair value” (IStaR, 2007b, p. 13). Tricia O’Malley conceded that this impression may have been supported by the choice of fair value examples in the Discussion Paper. Mary Barth added that other literature often talked about current cost being a faithful representation (IStaR, 2007b, p. 13). Tricia O’Malley noted the ongoing prevalence of reliability in the comment letters and that “the varied and incorrect uses of the term ‘reliability’ were so entrenched that the board could explain the issue forever and people still would revert to their original understanding” (IStaR, 2007b, p. 13). Although this suggested a somewhat useless endeavour to redefine reliability, John Smith, on the other hand, remarked that “if they had started with the wrong view of reliability they were losing something that they never had in the first place” (IStaR, 2007b, p. 13).

Although not acting on the constituents’ preference to keep “reliability”, the staff chose to follow the suggestion of a few comment letters regarding the positioning of “verifiability”.

The argument was that faithful representation did not require verifiability. Thus, the staff recommended putting verifiability in the position of a separate qualitative characteristic (IASB, 2007c, par. 18). Arguing that including verifiability as an equally important characteristic alongside relevance and faithful representation (fundamental characteristics) would place too much emphasis on the term, the staff further suggested simply granting it the status of an enhancing qualitative characteristic (IASB, 2007c, par 22). The FASB agreed to separate verifiability from faithful representation and to position it as an enhancing qualitative characteristic (FASB, 2007b, par. 15, 28). In the IASB meeting, some members (Barth, Gélard, O'Malley) explicitly agreed with the staff (IStaR, 2007b, p. 14), for example Gilbert Gélard noted that “there was too much emphasis on verifiability as a lot of information was not verifiable” (IStaR, 2007b, p. 14). This may be interpreted as a deliberate turn away from verifiability as one of the evolutionary central hallmarks of financial accounting. However, one further comment by Hans-Georg Bruns also illustrates the arbitrariness of the entire theorisation about qualitative characteristics: “21 members and a lot of staff were of the opinion that it [verifiability] is a component [of faithful representation] and now it is an enhancement” (IASB, 2007d).

In the Exposure Draft, “faithful representation” was drafted without verifiability, which was instead included as an enhancing qualitative characteristic (ED QC15/20/21). Enhancing qualitative characteristics may improve the usefulness of information, however, as opposed to the fundamental qualitative characteristics, are not constitutive for achieving decision usefulness (ED QC25/26). Faithful representation in the version of the ED – alongside neutrality and completeness – now also comprised the quality of “freedom from material error”. Freedom from error was drafted considerably more weakly than verifiability in terms of keeping subjectivity away from the accounts, since it only required that “an estimate must be based on the appropriate inputs, and each input must reflect the best available information”. It explicitly allowed uncertain information to be representationally faithful as long as the degree of uncertainty was disclosed (ED QC11).

6.4. Comment letters to the ED

The comment letters to the ED still expressed the constituents' negative attitude towards the changes made concerning reliability. From the 127 comment letters on the ED,³⁶ 110 (86.6%) commented on faithful representation or one of its components. Still, 52 (47.3% of the latter) respondents rejected the proposal that faithful representation should be a fundamental qualitative characteristic. Many criticised the change from reliability as not sufficiently justified since, despite the staff's intention only to make a change in wording, they saw a difference in meaning. Reliability, according to these commentators, was the broader notion (e.g. BNP Paribas, Investment Management Association)³⁷ and they demanded that information could be "depended upon" (IASB, 2008b, par. 51 f.), which again is reminiscent of the traditional understanding of accounting information as being verifiable. The criticism raised in the comment letters was very similar to that of the first comment letter period, which is not surprising as the boards had declined to make fundamental changes to the DP. Again constituents saw reliability – different from faithful representation – as pertaining to the uncertainty of information (e.g. Holcim Group Support, Conseil National de la Comptabilité), especially in the context of estimates or judgments (e.g. Basel Committee on Banking Supervision, Committee of European Banking Supervisors): "reliability incorporates a flavor of the uncertainty ('softness') involved in a piece of information [...] [which] is not true of 'faithful representation'" (EFRAG, p. 11). Some comments pointed at difficulties in distinguishing between faithful representation and relevance (e.g. Accounting Standards Board of Japan, Volkswagen AG, EFRAG). The AAA even asserted that "faithful representation [...] is an enhancing qualitative characteristic of relevant information" (American Accounting Association, p. 12).

About 41% of all comments pertaining to verifiability (37 comment letters) criticised either the concept as defined in the ED, or its positioning as an enhancing qualitative characteris-

³⁶ The ED received a total of 142 responses. In our analysis, however, we excluded seven comment letters that corresponded to those of the Tax Justice Network and The Revenue Watch Institute. We also excluded all but one of nine comment letters that were apparently part of an exercise by a class at Woodbury University and which each addressed only one aspect of the ED. The exception pertained to faithful representation.

³⁷ Comment letters on the ED may be found on the website of the IASB: <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/EDMay08/Comment-Letters/Pages/Comment-letters-2008.aspx>. For the staff's analysis of comment letters cf. IASB (2008b).

tic. Some constituents demanded that it should be elevated to the level of fundamental qualitative characteristics (e.g. ICAEW, Confederation of British Industry):

“verifiability as a component of reliability has functioned to minimise diversity and bias of accounting figures as resultant measures and it has helped to ensure investors’ confidence [...]. [D]iversity and bias of accounting figures would increase [in case of demotion] and, thus [...] diminish the decision usefulness of accounting information” (Accounting Standards Board of Japan, p. 12).

The Discussion Paper’s AV again found some external support (e.g. Basel Committee on Banking Supervision, Hundred Group of Finance Directors), although it had been completely ignored by the boards in the first round of redeliberations. In general, many comment letters regarded the changes, in particular the renaming of “reliability”, to increase the relative importance of the relevance criterion, possibly leading to a (further) increase in fair value measurement (e.g. Norwegian Accounting Standards Board, FEE): “The trend [in recent years] has been toward a greater use of fair value, estimates, projections and subjective intent to develop and quantify historical financial data” (NY State Society of CPAs, p. 5).

6.5. Final decisions

The results of the comment letter analysis were presented to both boards during a joint meeting in December 2008. Further redeliberations took place in separate meetings at the beginning of 2009. In the FASB meeting, the board confirmed the changes, i.e. to replace “reliability” with “faithful representation” and to relegate “verifiability” to one of the enhancing qualitative characteristics. In an additional meeting in April 2009, the FASB finally mandated the staff with the drafting of the final framework section for qualitative characteristics.

The IASB meeting in January 2009, on the other hand, revealed some unease with the replacement of reliability and again indicated confusion about the change. First, Stephen Cooper raised the question whether “the previous understanding of reliability [is] the same as what we now have as faithful representation.” While IASB staff member Lian replied that “I think it is broadly the same”, Warren McGregor elaborated:

“The one area which might cause us to think it is slightly different is [verifiability]. In some people’s mind [...verifiability...] gives a particular meaning to reliability that certainly wasn’t one that I had in mind. [...] The concerns that we had with the interpretations of reliability that had to do with precision and accuracy [were] in part derived from I think the inclusion of verifiability and [...as a consequence...] some people took a narrower view of it than we intended.” (IASB, 2009).

Cooper agreed that “in practice people took the narrower view”, yet he remarked that

“people are still going to use the word reliability; we are likely to around this table and other people certainly will. It is a very common word in language. If we omit reliability completely [...], then we are still going to have that problem in communicating with people: ‘Well, what do you actually mean by reliability? Are you talking about precision or are you talking about faithful representation which is [...] what we think is reliability?’” (IASB, 2009; emphasis added).

Wei-Guo Zhang added that reliability was still pervasive in the actual standards (IStaR, 2009, p. 14.). Prabhakar Kalavacherla challenged the elimination of reliability:

“I don’t know whether we can take away the word reliability completely. [...] I grew up with reliability as a very important tenet [...], so I don’t know whether I am ready to give up the word reliability that easily” (IASB, 2009).

These statements show that not all board members seemed to be satisfied with the turn to faithful representation and the elimination of “reliability”. Others, however, very clearly articulated the need for a change. For example, IASB staff member Peter Clark noted:

“I think the problem with reliability is that people just don’t use it the way it is used in the existing framework and no amounts of explanation we provide is going to change that. They are not reading the existing definition, why on earth would they read the new one. [...] Whenever people talk about reliability in comment letters they clearly mean things like verifiability or precision. [...] I think it is urgent to change [the word], I think it’s the most urgent thing we actually have to do probably.” (IASB, 2009; emphasis added).

Mary Barth agreed and Tatsumi Yamada also supported the change. Kalavacherla, however, once more objected that

“taking out reliability completely from the literature would not be so good. [Perhaps] we can say that faithful representation encompasses reliability [...]. That way it would be a healthy medium” (IASB, 2009).

His comment was rebutted by Warren McGregor:

“[Reliability] has been misused so many times and, in fact, to be quite frank it is a touchstone for those who have concerns about financial reporting including things that are estimates, particularly if that estimate starts with ‘F’; because, [in their view] it’s not reliable; if there isn’t an observable price, how can you possibly have a reliable number. And it is an absolute nonsense [...]. The sooner we make this change, get people used to the new terminology, explain what it means, drive on, the world will be a better place, trust me” (IASB, 2009).

This statement again clearly signifies the perceived role of reliability as a hindrance towards fair values. Robert Garnett’s comment, however, highlights the inefficacy of such conceptual attempts, as he already anticipated that constituents would not accept the new term/concept:

“To the extent that we didn’t manage to communicate what reliability meant before, I think we are going to have the same problem. People are going to use the words and use the words in the sense they want to describe them [...]. Just be prepared that if we go back to the standard level, people will fight all the time” (IASB, 2009).

At the end of the IASB meeting, there was no formal vote on this issue. The final framework document suggests anonymous support for the change to faithful representation.

6.6. Discussion

In this section we have followed the IASB’s & FASB’s deliberations during the framework revision in detail, in which the boards reconstructed the concept of accounting reliability. While SFAC 2 reflected a first step away from traditional practice notions of evidence-based verifiability, in the framework revision this move was more pronounced. We have shown that the turn towards “faithful representation” was linked to the importance fair value accounting had gained in standard-setting:

“Others read the word [reliability] and then looked at what the board was doing and said, wait a second, that number is not reliable. Why are you putting that number in the financial statement? By the board changing the word it was trying to avoid that sort of common misunderstanding.” (Cooper, interview).

The replacement thus conceptually extends the boundaries of appropriate financial reporting as it moves away from verifiability towards assessments of allegedly user-demanded future benefits:

“If we put reliability first, then forget fair value for many situations where you do not have a liquid market. For the Board at that time, which was more into the direction of fair value, reliability was a stumbling block on the road to pushing fair value for financial instruments. That’s why representational faithfulness replaced it. That was on purpose. I do not object to this objective as it is aligned with the concept of using financial information for making economic decisions.” (Danjou, interview).

Along these lines, note the course of events leading to the demotion of verifiability to becoming merely an optional requirement. While the staff initially suggested placing verifiability as part of faithful representation, it later adopted the reasoning employed in a small number of comment letters to the DP – which was apparently also held by some of the board members – that verifiability does not constitute a component of faithful representation, as something may be a faithful representation of the underlying economic phenomenon, albeit not being verifiable. The requirement of verifiability was suspected to exclude non-verifiable “forward-looking estimates that are important in providing relevant financial information [...] excluding those estimates would make financial reports much less useful” (BC3.36). In fact, this quote exactly captures the function of verifiability in its original understanding. In particular, verifiability problematised the choice of fair value measurement in cases where estimations were necessary (Barth, 2007, p. 11). Thus, this change basically disentangled the two former subcomponents of reliability in SFAC 2, leading to a minor role for verifiability:

“In the new framework there is no trade-off between relevance and faithful representation which are two different ways to describe the same objective of providing useful information. The trade-off still exists between faithful representation and reliability but in the new framework relevance and faithful representation are the fundamental characteristics and reliability [verifiability] is only an enhancing characteristic.” (Danjou, interview).

The move away from the trade-off notion in SFAC 2 is remarkable, as the boards now refrain from clearly separating the concepts of relevance and faithful representation. This justifies Power’s (2010, p. 200) observation of a collapse of reliability into relevance.

All in all, this is suggestive of an increasing turn towards fair value measurement, as has been indicated in the literature (Walton, 2006; Whittington, 2008b; O’Brien, 2009; Power, 2010). Zhang & Andrew (2014) suggest that the renaming of reliability can be seen together with the framework’s focus on investors as primary users and the single objective of val-

uation usefulness defined in OB2 as examples of an ongoing financialisation and neoliberalisation of accounting (cf. also Power, 2010).³⁸ This development might also be linked to the concept of sociology of worth as outlined by Annisette and Richardson (2011). In this context it might be proof of a move from an industrial order, where transaction-based records were predominant, to a market order, where markets or fictions of markets determine performance. Our evidence is broadly consistent with such theories of recent developments in financial reporting.

Young (2006) finds that with regard to the objective of financial accounting, the FASB and others continuously tried to construct and enforce a limited idea of a hypothetical, idealised rational economic decision maker as the user of financial statements. If, as is suggested in the reasoning of Barth (2007), (hypothetically constructed) fair values faithfully represent future cash flows from elements of financial statements, the changes with regard to reliability may be interpreted as only one further step to transforming financial statements into direct inputs to rational economic decision models used by this fictitious (constructed) user. Along these lines, Mary Barth's claim that "financial reporting is not about bookkeeping, it is about providing information to outside providers of capital" (Barth, 2008, p. 1164) moves financial reporting away from its historical core to the information of capital markets. The conceptualisation of faithful representation by Barth (2007) follows the intellectual spirit of Sterling and his contemporaries, with corresponding arguments for a turn to current/fair values and the necessary redefinition of reliability. While US accounting research has largely refrained from debating qualitative characteristics and primarily engaged in positivistic empirical work at least since the 1980s (e.g. Oler et al., 2010), the academic understanding of the role of accounting and its major properties developed by Staubus, Sterling and others was adopted, or rather taken-for-granted, in most market-based accounting studies. This is, for example, reflected in the summary of quantitative studies on reliability by Maines & Wahlen (2006) where they characterise this quality as corresponding to "the idea of representational faithfulness in the FASB Conceptual Framework" (p. 403). The presence of two influential academic members on the boards, who promoted this line

³⁸ While differences in the treatment of stewardship and reliability during the framework revision are observable, for example where the boards carried out in-depth consultations with constituents about stewardship (Pelger, 2013), no such effort was made with regard to reliability; in the end traditional concepts were abandoned in the 2010 framework. This decision was made by the same small group of board members and suited the mood of the time, as outlined by Whittington (2008b).

of reasoning during the time of the framework revision (Barth and Schipper), and the ongoing rise of the logic of financial economics in financial reporting standard-setting more generally (Miller & Power, 2013, pp. 590 f.) might explain why the concept was successfully redefined. In contrast to the efforts in the 1970s before SFAC 2 (cf. section 4.4), this time there was no compromise about the understanding of reliability reached (or even attempted) with accounting practice.

As repeatedly shown, constituents mainly associated reliability with notions of verifiability, which indicates that the original idea of the verifiability of accounting information is so entrenched in practice and accountants' thinking that it might remain part of their understanding of basic necessary qualities of accounting information irrespective of how "financial accounting theory" or a framework renames or redefines the normative qualities supposedly underlying its standards. What board members (e.g. Schipper in FASB, 2005) qualify as a "misunderstanding" of the concept of reliability is actually the meaning associated with reliable information in accounting practice. Thus, a mere rewording might not be able to disentangling this connection. Reflecting on constituent reactions to DP and ED, numerous constituents reacted negatively to the boards' proposals because they were opposed to fair value accounting. However, many responses also suggest the constituents' difficulties in understanding the "academic" reasoning of the boards when defining "faithful representation". Accounting practitioners felt unable to reconcile this idea with their everyday use of the term "reliability". Gilbert Gélard's comment suggests that it was a deliberate decision to raise the level of abstraction to avoid the misuses of the term "reliability" springing from the ambiguities of common language:

"[This is about the difference between] plain English and technical English. Faithful representation certainly seems technical. Reliability is plain English. We have to say that in this case plain English is not good enough." (IASB, 2009).

At this point it is worth mentioning the important role of the staff (for the importance of the staff, also cf. Pelger, 2013; Botzem & Quack, 2009). Interviewees repeatedly noted that the FASB's staff played a dominant role, particularly at the beginning of the project (Johnson, 2005), mainly because of the larger resources that the FASB could devote to the framework revision. First, in the initial agenda papers, the staff prepared the proposition to replace reliability. This was actively supported by some board members and then, despite the constitu-

ents' repeated concerns, was carried through the entire framework project to eventually turn up in the final version. Second, the relegation of verifiability in the ED was proposed by the staff and simply rubber-stamped by the boards – although they had before accepted its placement as a subcomponent of faithful representation in the DP. Third, in the final IASB meeting on reliability in 2009 the unease expressed by some board members, Cooper and particularly Kalavacherla, was muted by comments of proponents of the change (Barth, McGregor) and ultimately ignored by the staff. Even though vice-chairman Jones, chairing the January 2009 IASB session, noted that there “seems to be a pretty divided view” (IASB, 2009) on the replacement no vote was carried out.³⁹ Indeed, there were no formal votes during the due process which factually gave the staff control over the final outcome. The quotes above illustrate that some board members pursued a clear agenda to install faithful representation and get rid of the notions of “reliability” and “verifiability”. Our findings suggest that the staff's views, supported and possibly shaped by these board members, were so dominant because other board members struggled with the term and concept of “faithful representation” or were simply disinterested. It is particularly noteworthy that despite the extensive (formal) consultation activities carried out by the boards and the staff during nearly five years of due process, in the end the developed concept appears to be further decoupled from the world of accounting practice. Paradoxically, the strong opposition by constituents was taken up by staff and some board members to reaffirm their observation of a pervasive “wrong” understanding of reliability among constituents:

“Based on the comments that we received from respondents, the staff continues to think that we should replace the term as many respondents continue to interpret reliability differently from how we define it in either the IASB or FASB conceptual framework.” (Lian, IASB, 2009).

Moreover, proponents repeatedly referred to the presence of multiple understandings of reliability to demote opposition to the change. For instance, Mary Barth noted:

“It is not just that people only think of it as verifiability. It was clear from the comment letters on the Discussion Paper that people use the word differently. Everybody seems to have a clear idea what reliability means to them, and it's not the same as what it means to different people, so it has to go.” (IASB, 2009).

³⁹ At the beginning of this particular meeting, Jones noted his intention to avoid any votes because the board was three votes down due to the absence of Leisenring, Tweedie and Smith.

However, as perceived by Whittington (interview):

“The IASB’s argument when abolishing ‘reliability’ was: there is no common notion so it doesn’t exist. But there is also no common notion of what an economic phenomenon is. There is also no common notion of what a representation is or of what faithful means.”

Altogether, this puts the argument that a specific term is misunderstood and therefore needs to be changed, in place of a mere rhetoric to justify the boards’ wish to change it. In other words, independent of which umbrella term was chosen by the boards, confusion about its meaning, or different interpretations, were likely to persist.

In contrast to what might be expected from our argument, since the publication of the conceptual framework in 2010, the IASB and FASB have not moved further in the direction of fair value accounting:

“Recent experience with the IASB’s standard-setting activity under the new framework has shown that they have not got the way I feared they would [i.e. increase the use of fair value measurement].” (Whittington, interview).

Instead, it seems that they have accepted the existence of a mixed measurement model (IASB, 2013, par. 6.14). While this might well be due to the controversial debates on the role of fair value accounting in the financial crisis (e.g. Laux & Leuz, 2009), it might also hint at a pragmatic use of the concept of faithful representation. Along these lines Geoffrey Whittington (interview) noted that

“I am not sure whether the change from reliability to representational faithfulness in the new framework will actually influence future standard-setting. Standard-setters are pragmatic people. They form their consensus on what they mean by faithful representation in everyday language. They don’t think like philosophers, they don’t analyse words.”

Leisenring (interview) noted:

“Reliability always meant to me essentially what we now mean by representational faithfulness. If the definition of reliability had been applied properly (it never meant precision), I doubt there will be any changes from what we have done.”

As described above, the change was important to several board and staff members because of reliability’s perceived role as a hindrance to fair values, but the early board meetings

already revealed different understandings of the term “faithful representation”, not all interpreting it as promoting fair values:

“There is no reason something must be at some current value to be representationally faithful. I think some people are afraid that it might mean fair value and other people want it to mean it.” (Leisenring, interview).

This statement suggests that the implications of the faithful representation concept are inherently controversial, with the effect that even though some actors intended to replace reliability in order to pave the way for fair values, others would not follow that reasoning.

Moreover, several board members did not seem to be particularly prone to defining and positioning respective qualities:

“In my opinion it is twisting words. Whether this should come before this or after that, if this is a subset of this or not, I really don’t care. With reliability there was much discussion of a misunderstanding of the term. As I recall it no one objected to this criticism of reliability. I liked both views on reliability and I can’t remember I had much opinion on these characteristics. I was quite confused by the arrangements of characteristics. You can’t take a fight on everything. It was at that time a very academic approach to these things.” (Engström, interview).⁴⁰

The (former) chairman of the IASB also noted that the consequences of defining specific characteristics for standard-setting decisions should not be exaggerated:

“Frankly, qualitative characteristics, I couldn’t care less. The number of times they shuffled them backwards and forwards, it was ‘deckchairs on the Titanic’-stuff. Who cares if this is there or there? But they argued and argued and frankly I just thought as long as you have them described, that is sufficient. I lost interest because I felt it was saying: it’s gonna be relevant, it’s gonna depict what’s there, what you call true-and-fair and that encompasses substance over form and all sorts of things. If the measures are totally unreliable, not understandable, not timely, then they are of no use. How do you rank them? We got round and round and round and I didn’t care. It wasn’t affecting one little bit of what I do about the standards. In standard-setting you never compare these characteristics by saying this one is bigger than that one. It does not work that way.” (Tweedie, interview)

⁴⁰ The comment by Engström hints at possible difficulties that non-native English-speaking board members might experience when confronted with abstract constructs such as “faithful representation”. More generally a bias in board meetings towards dominant Anglo-American members was identified by Walton (2009). He revealed that in 2002 and 2003 North American board members accounted for 50% of the time of all board member contributions (if Anglo-Saxon countries are defined more broadly the number increases to over 80%) (p. 48).

As the statements by Engström and Tweedie indicate, the “very academic approach” to qualitative characteristics, and the level of abstraction in debates were not appreciated by some board members. Given that even board members struggled with these terms and doubted their usefulness, it only appears fair to ask about the extent to which this might be the case for constituents. The level of abstraction per se, thus, raises doubts about whether the concept (regardless of its name) can be useful for systematising discourses about accounting issues. For instance, about two years after the publication of the revised framework Cooper (interview) noted that still

“[w]e use the word [reliability] a lot because it is easier to say than representationally faithful, so people have reverted back to it. The word, the phrase representational faithfulness is a very cumbersome word.”

We predict that constituents will continue to use the term “reliability” (in their understanding as verifiability) in future standard-setting consultations. This is also corroborated by the terminology of auditing standards, which still (even those updated after 2010) refer to reliability (e.g. Auditing Standards Board, 2012, par. 14, refers to the relevance and reliability of auditing evidence). Hence, the board has so far been unsuccessful to convey its idea of faithful representation to accounting practice. In the end, the debate on reliability to some extent indicates an exhaustion of the conceptual project in financial reporting in that endless debates about the “proper” definition of concepts, by recourse to ever more abstract ideas, do not necessarily generate clear and operable (“useful”) tools for standard-setting

7. Conclusion

In this paper we have traced the development of the concept of reliability in financial accounting standard setting. We find that traditional notions of objectivity and verifiability, which were evolutionarily linked to accounting practice, were subject to change even before the issuance of SFAC 2. With a focus on accounting practice, early accounting theorists, most prominently Paton and Littleton (1940), stated the prevalence of the convention of objectivity, as essentially accounting based on evidence. In the 1960s this notion was further developed in academic approaches to accounting. First, academics were influenced by and introduced perspectives from the natural sciences into the accounting discourse which reshaped the conceptual definition of objectivity/verifiability towards a more abstract “consensus by different observers”. Second, the advent of the decision usefulness orienta-

tion in accounting, also developed by academics, led to the promotion of the concept of relevance and reduced the relative importance of verifiability (e.g. ASOBAT, APB Statement No. 4). In this setting, reliability was basically constructed in SFAC 2 as a compromise between traditional practice notions of verifiability and the academic concept of faithful representation. The latter concept served the purpose of giving the FASB the opportunity to move away from traditions of accounting in order to introduce current value accounting.

In the 1990s reliability was regularly employed by sceptics to demote the merits of fair value accounting, referring to the traditional notion of objectivity/verifiability. The joint framework revision gave the IASB and FASB the chance to replace “reliability” with “faithful representation”, a concept entailing fewer limitations on the use of fair values. This academic construct, however, was more detached from practitioners’ thinking, which was responsible for the large opposition to renaming “reliability”. The material effect of the replacement, however, remains unclear, given diverse views on the meaning and relevance of qualitative characteristics even among board members. This diversity might be rooted in the very abstract character of the framework, raising general questions about the usefulness of conceptual activities by standard-setters. In this regard, it is striking that during the framework revision the boards basically re-used the conceptual terminology that had already been introduced to the standard-setters’ discourses in the 1960s and 1970s. While the boards deliberately did not want to revolutionise their conceptual frameworks (Bullen & Crook, 2005, p. 3), this approach might have limited the staff and board thinking to traditional conceptual ideas, unable to escape the long-lived conflicts about accounting measurement. Nonetheless, there might very well be alternatives for approaching the concepts. For example, reliability might also be framed in a context of uncertainty and risk (e.g. cf. Power, 2007) which might lead to further reflections on the appropriateness of single-point values in financial statements, in particular in a context of level three fair value estimates.⁴¹ While this is just one possibility for rethinking reliability, developing new lines of thinking about conceptual terms more generally might also be a very interesting area for future academic research.

⁴¹ Indeed, the IASB’s DP 2013/1 suggests that the IASB is aware of the importance of uncertainty in its definition of assets and liabilities (IASB, 2013, par. 2.17-2.36).

Our study has largely focused on the academic and standard-setting discourse on reliability and how the term was reconstructed by a small circle of actors from these fields. We have not, however, scrutinised in detail how “the practitioner consensus about reliability” (Power, 2004, p. 777) has changed. While the references in our study suggest a fairly consistent use of the verifiability notion we suspect that the discourse in practice is more complex. Auditors have, for instance, adapted to the increasing use of fair values in accounting standards by developing their own guidelines (ISA 540 (IAASB, 2008)). Exploring the interaction between auditing and financial reporting standards with respect to reliability, for example in light of litigation concerns, might be a future area for research. According to the findings of Smith-Lacroix et al. (2012) auditors in the field seem to encounter difficulties in reconciling their traditional understanding of reliability and auditing values with a fair value regime (also cf. Humphrey et al., 2009, pp. 818 f.). One reaction might be to outsource certain parts of the audit to valuation experts (Power, 2010; Smith-Lacroix et al., 2012). Apart from the practical repercussions of fair value, research into how accounting concepts develop and are contested in practice (e.g. cf. Edgley, 2014, on materiality) might further enrich our understanding of financial reporting.

8. Appendix

Author	Year	Source
American Accounting Association	(1936)	The Accounting Review, 11 (1)
Paton, W. A. & Littleton, A. C.	(1940)	Monograph
American Accounting Association	(1941)	The Accounting Review, 16 (1)
American Accounting Association	(1948)	The Accounting Review, 23 (4)
American Accounting Association	(1957)	The Accounting Review, 32 (1)
Arnett, H. E.	(1961)	Journal of Accountancy, 111 (5)
Mautz, R. K. & Sharaf, H. A.	(1961)	Monograph (study)
McFarland, W. B.	(1961)	Journal of Accountancy, 112 (3)
Moonitz, M.	(1961)	Monograph (study)
Anonymous	(1963)	Journal of Accountancy, 115 (1)
Bierman, H.	(1963)	The Accounting Review, 38 (3)
Chambers, R. J.	(1963)	Journal of Accounting Research, 1 (1)
Vatter, W. J.	(1963)	Journal of Accounting Research, 1 (2)
American Accounting Association	(1964)	The Accounting Review, 39 (2)
Burke, E. J.	(1964)	The Accounting Review, 39 (4)
Chambers, R. J.	(1964)	The Accounting Review, 39 (2)
Gordon, M. J.	(1964)	The Accounting Review, 39 (2)
Cowan, T. K.	(1965)	The Accounting Review, 40 (4)
Chambers, R. J.	(1965)	Journal of Accounting Research, 3 (1)
Wagner, J. W.	(1965)	The Accounting Review, 40 (3)
American Accounting Association	(1966)	ASOBAT (monograph; study)
Anton, H. R.	(1966)	Collected edition (Jaedicke, Ijiri & Nielsen (eds.))
Fertig, P. E.	(1966)	Collected edition (Jaedicke, Ijiri & Nielsen (eds.))
Ijiri, Y. & Jaedicke, R. K.	(1966)	The Accounting Review, 41 (4)
Arnett, H. E.	(1967)	The Accounting Review, 42 (2)
McDonald, D. L.	(1967)	The Accounting Review, 42 (4)
Snively, H. J.	(1967)	The Accounting Review, 42 (2)
Sterling, R. R.	(1967)	Journal of Accounting Research, 5 (1)
Brief, R. P. & Owen, J.	(1969)	Journal of Accounting Research, 7 (1)
APB	(1970)	Statement No. 4
Staubus, G. J.	(1970)	Abacus, 6 (2)
Wojdak, J. F.	(1970)	The Accounting Review, 45 (1)
Schattke, R. W.	(1972)	The Accounting Review, 47 (2)
Staubus, G. J.	(1972)	Journal of Accountancy, 133 (2)
AICPA	(1973)	Trueblood Report (monograph; study)
American Accounting Association	(1973)	ASOBAC (monograph; study)
Langenderfer, H. Q.	(1973)	Journal of Accountancy, 136 (1)
Parker, J. E.	(1975)	The Accounting Review, 50 (3)
FASB	(1976)	Discussion Memorandum (monograph; study)
Staubus, G. J.	(1976)	Accounting and Business Research, 6 (24)

American Accounting Association	(1977)	Statement on Accounting Theory and Theory Acceptance (monograph; study)
Ashton, R. H.	(1977)	The Accounting Review, 52 (3)
Defliese, P. L.	(1977)	Journal of Accountancy, 144 (1)
Burton, J. C.	(1978)	Journal of Accountancy, 145 (1)
Solomons, D.	(1978)	Journal of Accountancy, 146 (5)
Horngren, C. T.	(1981)	Journal of Accountancy, 151 (4)
Pacter, P. A.	(1983)	Journal of Accountancy, 156 (1)
Miller, P. B. W.	(1985)	Journal of Accountancy, 159 (3)

Table 1: Contributions considered in the analysis of the origins of “reliability”.

Time period	Board	Document	Origin/reference
Stage 1 (before DP)	IASB	Agenda paper 7 (17 May 2005)	IASB (2005)
	IASB	IStaR Newsletter (17 May 2005)	IStaR (2005)
	FASB	Board meeting minutes (25 May 2005)	FASB (2005)
	IASB	Agenda paper 6 (22 June 2005)	IASB website
	FASB	Board meeting minutes (22 June 2005)	FASB website
	IASB	Agenda paper 7A (20 July 2005)	IASB website
	IASB	IStaR Newsletter (20 July 2005)	Peter Walton
	FASB	Board meeting minutes (27 July 2005)	FASB website
	IASB	Agenda paper 15B (22 September 2005)	IASB website
	IASB	IStaR Newsletter (22 September 2005)	Peter Walton
	FASB	Board meeting minutes (21 September 2005)	FASB website
	IASB	Agenda paper 8 (19 Oktober 2005)	IASB website
	IASB	Agenda paper 8A (19 Oktober 2005)	IASB website
	IASB	IStaR Newsletter (19 Oktober 2005)	Peter Walton
	IASB/FASB	Agenda paper 6 (25 Oktober 2005)	IASB website
	IASB/FASB	Agenda paper 6A (25 Oktober 2005)	IASB website
	IASB/FASB	Board meeting minutes (25 Oktober 2005)	FASB website
	IASB/FASB	IStaR Newsletter (25 Oktober 2005)	Peter Walton
	IASB	Agenda paper 2 (13 December 2005)	IASB website
	FASB	Board meeting minutes (14 December 2005)	FASB website
Stage 2 (before ED)	IASB/FASB	Discussion Paper	IASB (2006); DP
	IASB/FASB	Comment Letters	IASB website
	IASB	Agenda paper 3A (20 February 2007)	IASB (2007a)
	IASB	Audio tape board meeting (20 February 2007)	IASB (2007b)
	IASB	IStaR Newsletter (20 February 2007)	IStaR (2007a)
	FASB	Board meeting minutes (28 February 2007)	FASB (2007a)
	IASB	Agenda paper 5 (18 April 2007)	IASB (2007c)
	IASB	Audio tape board meeting (18 April 2007)	IASB (2007d)
	IASB	IStaR Newsletter (18 April 2007)	IStaR (2007b)
	FASB	Board meeting minutes (2 May 2007)	FASB (2007b)
	IASB	Agenda paper 3 (20 February 2008)	IASB website
	IASB	Audio tape board meeting (20 February 2008)	IASB website
	IASB	IStaR Newsletter (20 February 2008)	Peter Walton
	FASB	Board meeting minutes (20 February 2008)	FASB website
	IASB/FASB	Exposure Draft	IASB (2008a); ED
	IASB/FASB	Comment Letters	IASB website
	IASB	Agenda paper 2A (16 December 2008)	IASB (2008b)
	IASB	Audio tape board meeting (16 December 2008)	IASB website
	IASB	IStaR Newsletter (16 December 2008)	Peter Walton
	IASB	Agenda paper 5 (20 January 2009)	IASB website
Stage 3 (after ED)	IASB	Audio tape board meeting (20 January 2009)	IASB (2009)
	IASB	IStaR Newsletter (20 January 2009)	IStaR (2009)
	FASB	Board meeting minutes (14 January 2009)	FASB website

IASB	Agenda paper 14A (19 March 2009)	IASB website
IASB	Audio tape board meeting (19 March 2009)	IASB website
IASB	IStaR Newsletter (19 March 2009)	Peter Walton
FASB	Board meeting minutes (2 April 2009)	FASB website
IASB	Agenda paper 10B (15 September 2009)	IASB website
IASB	Audio tape board meeting (15 September 2009)	IASB website
IASB	IStaR Newsletter (15 September 2009)	Peter Walton
IASB	Agenda paper 6 (17 May 2010)	IASB website
IASB	Audio tape board meeting (17 May 2010)	IASB website
IASB	IStaR Newsletter (17 May 2010)	Peter Walton
FASB	Board meeting minutes (17 May 2010)	FASB website
FASB/IASB	Framework for Financial Reporting	IASB website
IASB	Feedback statement	IASB website

Table 2: Documents considered in the Due Process analysis.

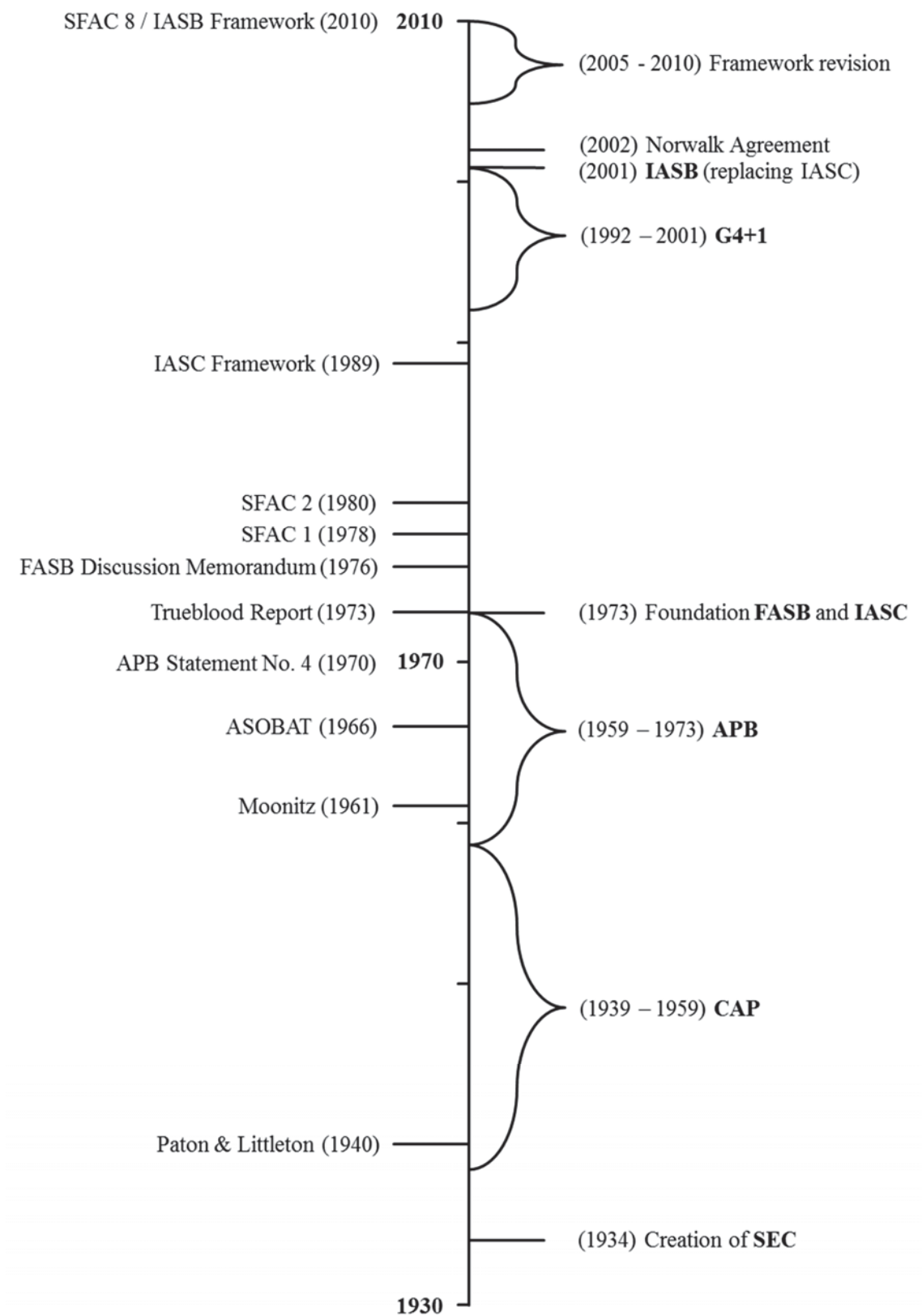


Figure 1: Timeline of major events and contributions.

9. References

- AAA (1948). Accounting concepts and standards underlying corporate financial statements. *The Accounting Review*, 23(4), 339-344.
- AAA (1964). Report of the committee on concepts and standards - general. *The Accounting Review*, 39(2), 425-431.
- AAA (1966). *A statement of basic accounting theory*. Evanston, Illinois: AAA.
- AAA (1973). *A statement of basic auditing concepts*. Sarasota, Florida: AAA.
- AAA (1977). *Statement on accounting theory and theory acceptance*. Sarasota, Florida: AAA.
- AICPA (1973). *Objectives of financial statements - report of the study group on the objectives of financial statements*. New York: AICPA.
- Alexander, D., & Archer, S. (2003). On economic reality, representational faithfulness and the 'true and fair override'. *Accounting and Business Research*, 33(1), 3-17.
- Allen, A., & Ramanna, K. (2013). Towards an understanding of the role of standard setters in standard setting. *Journal of Accounting & Economics*, 55(1), 66-90.
- André, P., Cazavan-Jeny, A., Dick, W., Richard, C., & Walton, P. (2009). Fair value accounting and the banking crisis in 2008: Shooting the messenger. *Accounting in Europe*, 6(1), 3-24.
- Annisette, M., & Richardson, A. J. (2011). Justification and accounting: Applying sociology of worth to accounting research. *Accounting, Auditing & Accountability Journal*, 24(2), 229-249.
- Anonymous (1962). Accounting Principles Board comments on "Broad Principles". *Journal of Accountancy*, 113(5), 9-10.
- Anonymous (1976). News briefs. *Journal of Accountancy*, 141(1), 24-26.

- APB (1970). *Statement of the Accounting Principles Board - basic concepts and accounting principles underlying financial statements of business enterprises*. New York.
- Armstrong, M. S. (1977). The politics of establishing accounting standards. *Journal of Accountancy*, 143(2), 76-79.
- Arnett, H. E. (1961). What does “objectivity” mean to accountants? *Journal of Accountancy*, 111(5), 63-68.
- Auditing Standards Board (2012). *SAS No. 122 (AU-C sec. 200): Overall objectives of the independent auditor and the conduct of an audit in accordance with generally accepted auditing standards*. New York: ASB.
- Ashton, R. H. (1977). Objectivity of accounting measures: A multirule-multimeasurer approach. *The Accounting Review*, 52(3), 567-575.
- Ball, R., & Brown, P. R. (2014). Ball and Brown (1968): A retrospective. *The Accounting Review*, 89(1), 1-26.
- Barden, G., & Murphy, T. (2010). *Law and justice in community*. Oxford: Oxford University Press.
- Barker, R., & McGeachin, A. (2013). *Is the IASB consistent on conservatism? An evaluation of the concept and practice of conservatism in IFRS*. Working Paper, Oxford University and Aberdeen University.
- Barth, M. E. (2007). Standard-setting measurement issues and the relevance of research. *Accounting and Business Research*, 37(special issue), 7-15.
- Barth, M. E. (2008). Global financial reporting: Implications for U.S. academics. *The Accounting Review*, 83(5), 1159-1179.
- Basu, S., & Waymire, G. (2006). Recordkeeping and human evolution. *Accounting Horizons*, 20(3), 201-230.
- Basu, S., Kirk, M., & Waymire, G. (2009). Memory, transaction records, and the Wealth of Nations. *Accounting, Organizations and Society*, 34(8), 895-917.

- Bayou, M. E., Reinstein, A., & Williams, P. F. (2011). To tell the truth: A discussion of issues concerning truth and ethics in accounting. *Accounting, Organizations and Society*, 36(2), 109-124.
- Beach, D., & Pedersen, R. B. (2013). *Process tracing methods: foundations and guidelines*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Botzem, S. (2012). *The politics of accounting regulation*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Botzem, S., & Quack, S. (2009). (No) limits to Anglo-American accounting? Reconstructing the history of the International Accounting Standards Committee: A review article. *Accounting, Organizations and Society*, 34(8), 988-998.
- Bullen, H. G., & Crook, K. (2005). *Revisiting the Concepts - A new conceptual framework project*.
<http://www.fasb.org/cs/BlobServer?blobkey=id&blobwhere=1175818825710&blobheader=application%2Fpdf&blobcol=urldata&blobtable=MungoBlobs> (downloaded 29 October 2014).
- Burke, E. J. (1964). Objectivity and accounting. *The Accounting Review*, 39(4), 837-849.
- Burton, J. C. (1978). The symposium on the conceptual framework. *Journal of Accountancy*, 145(1), 53-58.
- Bushman, R., & Indjejikian, R. J. (1993). Stewardship value of "distorted" accounting disclosures. *The Accounting Review*, 68(4), pp. 765-782.
- Camfferman, K., & Zeff, S. A. (2007). *Financial reporting and global capital markets*. Oxford: Oxford University Press.
- Chambers, R. J. (1964). Measurement and objectivity in accounting. *The Accounting Review*, 39(2), 264-274.
- Chambers, R. J. (1967). The foundations of financial accounting. In *Berkley Symposium on the foundations of financial accounting* (pp. 26-44). Berkeley: University of California.

- Chisnall, P. (2001). Fair value accounting – an industry view. *Balance Sheet*, 9(1), 27-33.
- Chua, W. F. (1986). Radical developments in accounting thought. *The Accounting Review*, 61(4), 601-632.
- Deegan, C., & Unerman, J. (2011). *Financial accounting theory*. (2nd ed.). Maidenhead: McGrawHill.
- Dyckman, T. R., & Zeff, S. A. (1984). Two decades of the Journal of Accounting Research. *Journal of Accounting Research*, 22(1), 225-297.
- Edgley, C. (2014). A genealogy of accounting materiality. *Critical Perspectives on Accounting*, 25(3), 255-271.
- Edwards, J. R., Dean, G., Clarke, F., & Wolnizer, P. (2013). Accounting academic elites: The tale of ARIA. *Accounting, Organizations and Society*, 38(5), 365-381.
- FASB (1976). *FASB discussion memorandum - an analysis of issues related to conceptual framework for financial accounting and reporting: elements of financial statements and their measurement*. Stamford, Conn.: FASB.
- FASB (1978). *Statement of Financial Accounting Concepts No. 1 (SFAC 1) – Objectives of Financial Reporting by Business Enterprises*. Norwalk: FASB.
- FASB (1980). *Statement of Financial Accounting Concepts No. 2 (SFAC 2) – Qualitative Characteristics of Accounting Information*. Norwalk: FASB.
- FASB (2005). *Minutes of the May 25, 2005 Board Meeting: Conceptual Framework - Qualitative Characteristics: Relevance and Reliability*. http://www.fasb.org/board_meeting_minutes/05-25-05_conceptual_framework.pdf (downloaded 29 October 2014).
- FASB (2007a). *Minutes of the February 28, 2007 Conceptual Framework Board Meeting*. http://www.fasb.org/board_meeting_minutes/02-28-07_cf.pdf (downloaded 29 October 2014).

- FASB (2007b). *Minutes of the May 2, 2007 Conceptual Framework Board Meeting*. http://www.fasb.org/board_meeting_minutes/05-02-07_cf.pdf (downloaded 29 October 2014).
- Fertig, P. E. (1966). Current values and index numbers: The problem of objectivity. In R. K. Jaedicke, Y. Ijiri, & O. Nielsen (Eds.), *Research in Accounting Measurement* (pp. 137-149). Madison, Wis.: AAA.
- George, A. L., & Bennett, A. (2005). *Case studies and theory development in the social sciences*. Cambridge Mass.: MIT Press.
- Georgiou, O., & Jack, L. (2011). In pursuit of legitimacy: A history behind fair value accounting. *British Accounting Review*, 43(4), 311-323.
- Giner, B., & Arce, M. (2012). Lobbying on accounting standards: evidence from IFRS 2 on share-based payments. *European Accounting Review*, 21(4), 655-691.
- Gore, P. (1992). *The FASB conceptual framework project 1973 - 1985*. Manchester: Manchester University Press.
- Hines, R. D. (1991). The FASB's conceptual framework, financial accounting and the maintenance of the social world. *Accounting, Organizations and Society*, 16(4), 313-331.
- Humphrey, C., Loft, A., & Woods, M. (2009). The global audit profession and the international financial architecture: Understanding regulatory relationships at a time of financial crisis. *Accounting, Organizations and Society*, 34(6-7), 810-825.
- IAASB (2008). *International Standard on Auditing (ISA) 540: Auditing accounting estimates, including fair value accounting estimates, and related disclosures*. New York: IAASB.
- IASB (2004). *IASB Update October 2004*. <http://www.ifrs.org/Updates/IASB-Updates/2004/Documents/oct04.pdf> (downloaded 29 October 2014).
- IASB (2005). *Information for Observers, Conceptual Framework - Qualitative Characteristics I: Relevance and Reliability, 17. May. 2005 (Agenda Paper 7)*.

<http://www.ifrs.org/Meetings/MeetingDocs/IASB/Archive/Conceptual-Framework/Previous%20Work/CF-0505b07.pdf> (downloaded 29 October 2014).

IASB (2006). *Discussion Paper: Preliminary Views on an improved Conceptual Framework for Financial Reporting*, July 2006. http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/DPJul06/Documents/DP_ConceptualFramework.pdf (downloaded 29 October 2014).

IASB (2007a). *Information for Observers, Conceptual Framework, Phase A: Objective of Financial Reporting and Qualitative Characteristics - Comment Letter Summary*, 20 February 2007 (Agenda Paper 3A). <http://www.ifrs.org/Meetings/MeetingDocs/IASB/Archive/Conceptual-Framework/Previous%20Work/CF-0702b03a.pdf> (downloaded 29 October 2014).

IASB (2007b). *IASB February 2007 Discussion - Conceptual Framework (IASB Meeting Audio Playback)*, 20 February 2007. <http://media.iasb.org/Conceptual%20Framework%20AP-320022007.mp3> and [http://media.iasb.org/Conceptual%20Framework%20AP-3%20\(Cont\)20022007.mp3](http://media.iasb.org/Conceptual%20Framework%20AP-3%20(Cont)20022007.mp3) (downloaded 29 October 2014).

IASB (2007c). *Information for Observers, Conceptual Framework, Phase A: Redeliberations: Qualitative Characteristics of Decision-Useful Financial Reporting Information*, 18 April 2007 (Agenda Paper 5). <http://www.ifrs.org/Meetings/MeetingDocs/IASB/Archive/Conceptual-Framework/Previous%20Work/CF-0704b05.pdf> (downloaded 29 October 2014).

IASB (2007d). *IASB April 2007 Discussion - Conceptual Framework (IASB Meeting Audio Playback)*, 18 April 2007. <http://media.iasb.org/AP%205%20Conceptual%20framework180407.mp3> (downloaded 29 October 2014).

- IASB (2008a). *Exposure Draft of an improved Conceptual Framework for Financial Reporting*, May 2008. http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/EDMay08/Documents/conceptual_framework_exposure_draft.pdf (downloaded 29 October 2014).
- IASB (2008b). *Information for Observers, Conceptual Framework, Phase A: Comment Letter summary: Objectives and Qualitative Characteristics*, 16 December 2008 (Agenda Paper 2A). <http://www.ifrs.org/Meetings/MeetingDocs/IASB/Archive/Conceptual-Framework/Previous%20Work/CF-0812b02A.pdf> (downloaded 29 October 2014).
- IASB (2009). *IASB January 2009 Discussion - Phase A (IASB Meeting Audio Playback)*, 20 January 2007. <http://media.iasb.org/AP5ConceptualFramework-phaseA200109.mp3> (downloaded 29 October 2014).
- IASB (2010). *Conceptual Framework for Financial Reporting 2010*. <http://www.ifrs.org/News/Press-Releases/Documents/ConceptualFW2010vb.pdf> (downloaded 29 October 2014).
- IASB (2013). *A Review of the Conceptual Framework for Financial Reporting: Discussion Paper DP/2013/1*, July 2013. <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/Discussion-Paper-July-2013/Documents/Discussion-Paper-Conceptual-Framework-July-2013.pdf> (downloaded 29 October 2014).
- IASB & FASB (2002). *Memorandum of Understanding - "The Norwalk Agreement"*. Norwalk.
- IASC (1989). *Framework for the Preparation and Presentation of Financial Statements*. London: IASC.
- IFRS Foundation (2013). *Due process handbook*. <http://www.ifrs.org/DPOC/Documents/2013/Due-Process-Handbook-February-2013.pdf> (downloaded 29 October 2014).

- IStaR (2005). *International standard-setting report*. May 2005.
- IStaR (2007a). *International standard-setting report*. February 2007.
- IStaR (2007b). *International standard-setting report*. April 2007.
- IStaR (2009). *International standard-setting report*. January 2009.
- Ijiri, Y., & Jaedicke, R. K. (1966). Reliability and objectivity of accounting measurements. *The Accounting Review*, 42(3), 474-483.
- Ijiri, Y. (1975). *Theory of accounting measurement*. Sarasota: AAA.
- Ijiri, Y. (1983). On the accountability-based conceptual framework of accounting. *Journal of Accounting and Public Policy*, 2(2), 75-81.
- Johnson, L. T. (2005). Relevance and reliability, *The FASB Report*, February 2005, Norwalk.
http://www.fasb.org/articles&reports/relevance_and_reliability_tfr_feb_2005.pdf/
 (downloaded 29 October 2014).
- Jorissen, A., Lybaert, N., Orens, R., & Van Der Tas, L. (2012). Formal participation in the IASB's due process of standard setting: A multi-issue/multi-period analysis. *European Accounting Review*, 21(4), 693-729.
- Jorissen, A., Lybaert, N., Orens, R., & van der Tas, L. (2013). A geographic analysis of constituents' formal participation in the process of international accounting standard setting: Do we have a level playing field? *Journal of Accounting and Public Policy*, 32(4), 237-270.
- Joyce, E., Libby, R., & Sunder, S. (1982). Using the FASB's qualitative characteristics in accounting policy choices, *Journal of Accounting Research*, 20(2), 654-675.
- Kadous, K., Koonce, L., & Thayer, J. (2012). Do financial statement users judge relevance based on properties of reliability? *The Accounting Review*, 87(4), 1335-1356.

- Kinserdal, H. (2011). *Faithful representation: mapping the “truth” in financial statements*. Working Paper, Norwegian School of Economics and Business Administration, Bergen.
- Lagneau-Ymonet, P., & Quack, S. (2012). What’s the problem? Competing diagnoses and shifting coalitions in the reform of International Accounting Standards. In R. Mayntz (Ed.), *Crisis and control* (pp. 213-246). Frankfurt/New York: Campus.
- Langley, A. (1999). Strategies for theorizing from process data. *Academy of Management Review*, 24(4), 691-710.
- Laux, C., & Leuz, C. (2009). The crisis of fair-value accounting: Making sense of the recent debate. *Accounting, Organizations and Society*, 34(6-7), 826-834.
- Lee, T. A. (2006a). The FASB and accounting for economic reality. *Accounting and the Public Interest*, 6(1), 1-21.
- Lee, T. A. (2006b). Cunning plans, spinners, and ideologues: Blackadder and Baldrick try accounting for economic reality. *Accounting and the Public Interest*, 6, 45-50.
- Lee, T. A. (2009). Financial accounting theory. In J. R. Edwards, & S. P. Walker, (Eds.), *The Routledge Companion to Accounting History* (pp. 139-161). London: Routledge.
- Lennard, A. (2007). Stewardship and the objectives of financial statements: A comment on IASB’s preliminary views on an improved conceptual framework for financial reporting: The objective of financial reporting and qualitative characteristics of decision-useful financial reporting information. *Accounting in Europe*, 4(1), 51-66.
- Macintosh, J. C. C. (1999). The issues, effects and consequences of the Berle-Dodd debate 1931-1932. *Accounting, Organizations and Society*, 24(2), 139-153.
- Macintosh, N. B. (2003). From rationality to hyperreality: paradigm poker. *International Review of Financial Analysis*, 2003(12), 453-465.
- Macintosh, N. B. (2006). Accounting - Truth, lies, or “bullshit”? A philosophical investigation. *Accounting and the Public Interest*, 6(1), 22-36.

- Macintosh, N. B. (2009). Accounting and the truth of earnings reports: philosophical considerations. *European Accounting Review*, 18(1), 141-175.
- Macintosh, N. B., Shearer, T., Thornton, D. B. & Welker, M. (2000). Accounting as simulacrum and hyperreality: perspectives on income and capital. *Accounting, Organizations and Society*, 25(1), 13-50.
- Maines, L., & Wahlen, J. (2006). The nature of accounting information reliability: inferences from archival and experimental research. *Accounting Horizons*, 20(4), 399-425.
- Mattessich, R. V. (1987). Prehistoric accounting and the problem of representation: On recent archaeological evidence of the Middle-East from 8000 B.C. to 3000 B.C. *The Accounting Historians Journal*, 14(2), 71-91.
- Mattessich, R. V. (2003). Accounting representations and the onion model of reality: a comparison with Baudrillard's orders of simulacra and his hyperreality. *Accounting, Organizations and Society*, 28(5), 443-470.
- Mattessich, R. V. (2008). Accounting research in the English language area – Second half of the twentieth century. In R. V. Mattessich (Ed.), *Two hundred years of accounting research* (pp. 180-215). New York: Routledge.
- Mattessich, R. V. (2009). FASB and social reality - An alternative realist view. *Accounting and the Public Interest*, 9, 40-64.
- Mautz, R. K., & Sharaf, H. A. (1961). *The philosophy of auditing*. Illinois: Evanston.
- McCaslin, T. E., & Stange, K. G. (1983). Related qualities of useful accounting information. *Accounting and Business Research*, 14(53), 35-41.
- McDonald, D. L. (1967). Feasibility criteria for accounting measures. *The Accounting Review*, 42(2), 662-679.
- McFarland, W. B. (1961). Concept of objectivity. *Journal of Accountancy*, 112, 29-32.

- McGoun, E. (1997). Hyperreal finance. *Critical Perspectives on Accounting*, 8(1/2), 97-122.
- McKernan, J. F. (2007). Objectivity in accounting. *Accounting, Organizations and Society*, 32(1-2), 155-180.
- Miller, H. E. (1974). Discussion of opportunities and implications of the report on objectives of financial statements. *Journal of Accounting Research*, 12(Supplement), 18-20.
- Miller, P., & Power, M. (2013). Accounting, organizing and economizing: Connecting accounting research and organization theory. *The Academy of Management Annals*, 7(1), 557-605.
- Moonitz, M. (1961). *The basic postulates of accounting*. New York: AICPA.
- Murphy, T., O'Connell, V., & Ó hÓgartaigh, Ciarán (2013). Discourses surrounding the evolution of the IASB/FASB conceptual framework: What they reveal about the “living law” of accounting. *Accounting, Organizations and Society*, 38(1), 72-91.
- O'Brien, P.C. (2009). Changing the concepts to justify the standards. *Accounting Perspectives*, 8(4), 263-275.
- Oler, D. K., Oler, M. J., & Skousen, C. J. (2010). Characterizing accounting research. *Accounting Horizons*, 24(4), 635-670.
- Parker, J. E. (1975). Testing comparability and objectivity of exit value accounting. *The Accounting Review*, 50(3), 512-524.
- Paton, W. A., & Littleton A. C. (1940/1965). *An introduction to corporate accounting standards*. 12th reissue. Ohio: AAA.
- Pelger, C. (2013). *Decision-making on stewardship - An analysis of the standard-setters' process of identifying the objective of financial reporting*. Working Paper, University of Cologne.

- Power, M. (2004). Counting, control and calculation: Reflections on measuring and management. *Human Relations*, 57(6), 765-783.
- Power, M. (2007). *Organized uncertainty*. Oxford: Oxford University Press.
- Power, M. (2010). Fair value accounting, financial economics and the transformation of reliability. *Accounting and Business Research*, 40(3), 197-210.
- Ravenscroft, S., & Williams, P. F. (2009). Making imaginary worlds real: The case of expensing employee stock options. *Accounting, Organizations & Society*, 34(6-7), 770-786.
- Richardson, A., & Eberlein, B. (2011). Legitimizing transnational standard-setting: The case of the International Accounting Standards Board. *Journal of Business Ethics*, 98(2), 217-245.
- Sanders, T. H., Hatfield, H. R., & Moore, U. (1938). *A statement of accounting principles*. New York: AAA.
- Shapiro, B. (1997). Objectivity, relativism, and truth in external financial reporting: What's really at stake in the disputes? *Accounting, Organizations and Society*, 22(2), 165-185.
- Smith-Lacroix, J.-H., Durocher, S., & Gendron, Y. (2012). The erosion of jurisdiction: Auditing in a market value regime, *Critical Perspectives on Accounting*, 23(1), 36-53.
- Snively, H. J. (1967). Accounting information criteria. *The Accounting Review*, 42(2), 223-232.
- Solomons, D. (1978). The politicization of accounting. *Journal of Accountancy*, 146(5), 65-72.
- Solomons, D. (1986). *Making accounting policy: The quest for credibility in financial reporting*. New York: Oxford University Press.
- Solomons, D. (1991). Accounting and social change: A neutralist view. *Accounting, Organizations and Society*, 16(3), 287-295.

- Sprouse, R. T., & Moonitz, M. (1962). *A tentative set of broad accounting principles for business enterprises*. New York: AICPA.
- Staubus, G. J. (1970). Determinants of the value of accounting procedures. *Abacus*, 6(2), 105-119.
- Staubus, G. J. (1972). An analysis of APB Statement No. 4. *Journal of Accountancy*, 133(2), 36-43.
- Staubus, G. J. (1976). The multiple-criteria approach to making accounting decisions. *Accounting and Business Research*, 6(24), 176-288.
- Staubus, G. J. (1999). *The decision-usefulness theory of accounting*. New York: Garland.
- Sterling, R. R. (1967). A statement of basic accounting theory: A review article. *Journal of Accounting Research*, 5(1), 95-112.
- Sterling, R. R. (1970). *Theory of the measurement of enterprise income*. Kansas: University of Kansas Press.
- Sterling, R. R. (1985): *R. J. Chambers Research Lecture 1985 - An essay on recognition*. Sydney: University of Australia, Accounting Research Centre.
- Sterling, R. R. (1988). Confessions of a failed empiricist. *Advances in Accounting*, 6, 3-35.
- Street, D. (2005). *Inside G4+1: the working group's role in the evolution of the international accounting standard setting process*. London: Institute of Chartered Accountants in England and Wales, Centre for Business Performance.
- Sutton, T. G. (1984). Lobbying of accounting standard-setting bodies in the U.K. and the U.S.A.: A Downsian analysis. *Accounting, Organizations and Society*, 9(1), 81-95.
- Tinker, T. (1991). The accountant as partisan. *Accounting, Organizations & Society*, 16(3), 297-310.
- Trueblood, R. M. (1966). Accounting principles: The board and its problems. *Journal of Accounting Research*, 4(supplement), 183-191.

- Vatter, W. J. (1963). Postulates and principles. *Journal of Accounting Research*, 1(2), 179-197.
- Vennesson, P. (2008). Case studies and process tracing: theories and practices. In: D. Dellaporta, & R. Bauböck, (Eds.), *Approaches and methodologies in the social sciences* (pp. 223-239). Cambridge: Cambridge University Press.
- Wagner, J. W. (1965). Defining objectivity in accounting. *The Accounting Review*, 40(3), 599-605.
- Walton, P. (2004). IAS 39: Where different accounting models collide. *Accounting in Europe*, 1, 5-16.
- Walton, P. (2006). Fair value and executory contracts: moving the boundaries in international financial reporting. *Accounting and Business Research*, 36(4), 337-343.
- Walton, P. (2009). Les deliberations de l'IASB en 2002 et 2003: une analyse statistique [IASB 2002 and 2003 deliberations: a statistical analysis]. *Compatibilité – Contrôle – Audit*, 15(1), 35-54.
- Whittington, G. (2008a). Harmonisation or discord? The critical role of the IASB conceptual framework review. *Journal of Accounting and Public Policy*, 27(6), 495-502.
- Whittington, G. (2008b). Fair value and the IASB/FASB conceptual framework project: An alternative view. *Abacus*, 44(2), 139-168.
- Williams, P. F. (2006). Accounting for economic reality: Whose reality, which justice? *Accounting and the Public Interest*, 6, 37-44.
- Wojdak, J. F. (1970). Levels of objectivity in the accounting process. *The Accounting Review*, 45(1), 88-97.
- Wüstemann, S. (2011). *Does faithful representation mean reliability?* Working Paper, European University Viadrina, Frankfurt (Oder).
- Young, J. J. (1994). Outlining regulatory space: The FASB and agenda issues. *Accounting, Organizations and Society*, 19(1), 83-109.

- Young, J. J. (1996). Institutional thinking: The case of financial instruments. *Accounting, Organizations and Society*, 21(5), 487-512.
- Young, J. J. (2003). Constructing, persuading and silencing: the rhetoric of accounting standards. *Accounting, Organizations and Society*, 28(6), 621-638.
- Young, J. J. (2006). Making up users. *Accounting, Organizations and Society*, 31(6), 579-600.
- Young, J. J. (2014). Separating the political and the technical: Accounting standard-setting and purification. *Contemporary Accounting Research*, 31(3), 713-747.
- Zeff, S. A. (1972). *Forging accounting principles in five countries: a history and an analysis of trends*. Champaign, Ill.: Stipes Publishing Co.
- Zeff, S. A. (1986). Big eight firms and the accounting literature: The falloff in advocacy writing. *Journal of Accounting, Auditing & Finance*, 9(2), 131-154.
- Zeff, S. A. (1989). Recent trends in accounting education and research in the USA: Some implications for UK academics. *British Accounting Review*, 21(2), 159-176.
- Zeff, S. A. (1999). The evolution of the conceptual framework for business enterprises in the United States. *Accounting Historians Journal*, 26(2), 89-131.
- Zeff, S. A. (2001). The work of the Special Committee on Research Program. *Accounting Historians Journal*, 28(2), 141-186.
- Zeff, S. A. (2007). The SEC rules historical cost accounting: 1934 to the 1970s. *Accounting and Business Research*, 37(special issue), 49-62.
- Zeff, S. A. (2013). The objectives of financial reporting: A historical survey and analysis. *Accounting and Business Research*, 43(4), 262-327.
- Zhang, Y., & Andrew, J. (2014). Financialisation and the conceptual framework. *Critical Perspectives on Accounting*, 25(1), 17-26.

Teil 3

A clash of accounting cultures – Constituents' views in the IASB's and FASB's frame-work revision 2004-2010

**A clash of accounting cultures – Constituents' views in the IASB's and FASB's frame-work
revision 2004-2010**

Erb, Carsten

Department of Business Taxation,
Heinrich Heine University Düsseldorf,
Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Germany.

Email: Carsten.Erb@hhu.de

Pelger, Christoph

Department of Accounting, Auditing and Taxation
University of Innsbruck
Universitätsstr. 15, 6020 Innsbruck, Austria.

Email: Christoph.pelger@uibk.ac.at

This draft: May 2016

Acknowledgements

We would like to thank Albrecht Becker, Guido Förster, Omiros Georgiou, Martin Messner, Marek Reuter, Robert Ullmann and participants at the 38th Annual Congress of the European Accounting Association in Glasgow, the 77th VHB Pfingsttagung in Vienna, the Finance & Accounting Seminar of the Alliance Manchester Business School and research seminars at the Universities of Innsbruck and Münster for valuable comments. Carsten Erb gratefully acknowledges financial support provided by the Konrad Henkel Foundation.

Abstract

During the IASB's and FASB's joint revision of their conceptual frameworks between 2004 and 2010, two controversial debates arose on whether stewardship should be stated as a separate objective and on whether reliability should be replaced by faithful representation. We exploit the IASB/FASB convergence setting to analyse whether differences in opinions and arguments provided on these topics in constituents' comment letters can be explained by the socialisation of constituents. We find that constituents' views on several conceptual issues, such as the importance of stewardship and prudence, differ substantially between the US and the rest of the world, which is in line with the importance these concepts had in the former IASB framework vis-à-vis the FASB framework. Thus, our paper provides evidence that the socialisation in different conceptual mind-sets led to a clash of accounting cultures in the framework revision project. This finding might challenge further harmonisation endeavours in international accounting with respect to the US. Furthermore, our study provides insights into lobbying activities in a conceptual project, analysing the participation by different groups and unveiling argumentative strategies employed by constituents.

Keywords: Conceptual framework, Lobbying, Standard-setting, Stewardship, Reliability

1. Introduction

The main official role of the conceptual framework for financial reporting is to provide a common basis for all members of the standard-setting board, coming from diverse professional and geographical backgrounds, to help them develop consistent accounting standards (IASB, 2010, Introduction). When the FASB took over accounting regulation in the US in the 1970s, it was one of its first moves to establish a conceptual framework and to outline what the major objective of financial reporting should be (Zeff, 2013). Similarly, the IASC - using the FASB framework as a role model - benefited from the introduction of a conceptual framework in 1989, which provided a guideline for a more consistent approach to international financial accounting standard-setting (Camfferman and Zeff, 2007), a guideline that was adopted by the IASB when it succeeded the IASC in 2001. From a theoretical viewpoint, the conceptual framework delineates the scope of possible thinking about accounting matters (Young, 1996), “framing” and thus limiting the discourses on the board and between the board and its constituents.

As part of their general convergence agenda, in 2004, the IASB and the FASB decided to revise and harmonise their conceptual frameworks in a joint project. While the boards approached the revision in eight phases (Whittington, 2008b), only the first phase (phase A) was finished in 2010. The topics that formed part of this phase of the framework revision were fundamental conceptual issues, namely the objective of financial reporting and qualitative characteristics (e.g. Whittington, 2008a). The boards proposed (and in the end implemented) two fundamental changes: First, the abandonment of a separate stewardship objective and its inclusion in the notion of decision/valuation usefulness (Zeff, 2013; Pelger, 2016) and, second, the replacement of reliability by the concept of “faithful representation” (Power, 2010; Erb and Pelger, 2015). Studies that have analysed the boards’ debates in this phase of the framework project have repeatedly pointed to different “world views” among board members (Whittington, 2008a, p. 140; also cf. Botzem, 2012). For instance, with respect to the importance of the stewardship objective such different perspectives were particularly pronounced between board members from the US vs. the UK (Pelger, 2016). While this literature suggests that the socialisation in a specific conceptual financial reporting mind-set seems to have affected some board members’ stance towards conceptual issues, this paper attempts to explore in more detail how socialisation has influ-

enced the views of the boards' constituents. For this purpose, we analysed the comment letters that the IASB and FASB received during their framework project in response to the Discussion Paper in 2006 and the Exposure Draft in 2008.¹

The focus of our paper is on analysing relations between the geographical background of constituents and their opinions on conceptual accounting matters. Geographical differences are one important aspect of culture, which we define as "the institutional framework of accounting, including the market environment in which it operates, and the specific practices and beliefs about the role of accounting" (Whittington 2008b, p. 497). Previous literature has recognized that culture plays an important role in the context of international harmonization in financial accounting (e.g. Nobes, 2006; Zeff, 2007). More specifically, the joint framework revision by the IASB and FASB, attempting to create a "common accounting culture", enables us to make visible cultural differences in the perceived importance of accounting objectives and concepts among the boards' constituencies. As the framework project is concerned with very general conceptual foundations of financial reporting, it is a convenient setting for analysing cultural differences because these might be overshadowed by constituents' economic self-interest (Sutton, 1984) in other standard-setting projects.

Following this approach, our paper in particular contributes to the literature on conceptual frameworks by analysing differences among constituents on conceptual matters. While there has been substantial work in terms of historical (e.g. Gore, 1992; Zeff, 2013; Murphy et al., 2013), normative-conceptual (e.g. Whittington, 2008a) and critical-interpretive (e.g. Macintosh et al., 2000; Mattessich, 2003, 2009; Lee, 2006a, 2006b) literature dealing with the objectives and qualitative characteristics of financial reporting, there is far less literature which actually carries out empirical analyses of the development of conceptual frameworks. Two recent papers scrutinise the IASB's and FASB's decision-making with regard

¹ References to the Discussion Paper (IASB, 2006) are abbreviated as DP, references to the Exposure Draft (IASB, 2008a) as ED. References to the IASC (1989) framework, which was adopted by the IASB in 2001, are abbreviated by IASB FW. References to the FASB's statements of financial accounting concepts are abbreviated as SFAC 1 (FASB, 1978) and SFAC 2 (FASB, 1980). References to the new Conceptual Framework for Financial Reporting (IASB, 2010; SFAC 8 (FASB, 2010)) are abbreviated in the following way: OB refers to the first chapter (objectives), QC to the third chapter (qualitative characteristics) and BC to the basis for conclusions. Comment letters are abbreviated as CL, supplemented by their respective number according to the IASB website. Comment letters to the DP may be found on <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/DPJul06/Comment-Letters/Pages/Comment-letters.aspx>. Comment letters to the ED may be found on <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/EDMay08/Comment-Letters/Pages/Comment-letters-2008.aspx>.

to the questions of how the abandonment of stewardship took place (Pelger, 2016) and why reliability was replaced by representational faithfulness (Erb and Pelger, 2015). In contrast to the latter studies, the present paper is not concerned with the decision-making by the standard-setters but instead focuses on the views and arguments constituents conveyed to the boards during the framework overhaul.

The major finding of our paper is that the constituents' positions on conceptual issues can often be explained by their (local) socialisation. In particular, opinions differed substantially between constituents from the US and the rest of the world regarding concepts that were only part of the former IASB framework, or did not have an equally prominent standing in SFAC 1 or SFAC 2. This is most apparent in the different importance that constituents from Europe and the Commonwealth countries assigned to the notions of stewardship, prudence, substance over form and the true and fair view as opposed to US constituents. However, we find that there are no pronounced geographical differences in the opinions on reliability, which was a major qualitative characteristic in both in the former FASB and IASB frameworks. These findings might lead us more generally to refer to a "habitus" regarding accounting concepts as opinions are shaped by the terminologies and thinking acquired during education and professional experience in a certain financial reporting mind-set. Our study thus indicates that this habitus might be a major obstruction on the way towards convergence with the US. This conclusion is corroborated by recent steps taken by the IASB in its own framework revision since 2012, where several of the changes made in the 2010 conceptual framework are about to be reversed.

Our paper also relates to the literature on constituents' lobbying in standard-setting. While existing studies have all concentrated on lobbying in the due process of specific standards (e.g. Giner and Arce, 2012) or on summary characteristics of constituents in multiple projects (Jorissen et al., 2012, 2013), the present paper analyses constituents' activities in a project that deals with fundamental financial reporting topics that form part of standard-setters' conceptual frameworks. The framework project offers an interesting case for analysing constituents' lobbying as the topics of accounting objectives and qualitative characteristics are conceptual issues that have no direct effect on the application of IFRS, or on their interpretation, but only in the longer run might become of some importance for future standard-setting. Following previous lobbying studies our paper focuses on the characteris-

tics of respondents writing comment letters, their opinions and the arguments they employed to support their opinions. Regarding the characteristics of constituents we find that in line with other standard-setting projects preparers, auditors and regulators are more active participants than users of financial statements. However, the dominance of preparers was far less pronounced than in other projects which might indicate their doubts about possible effects of (changes in) the conceptual framework on future standard-setting. Similar to other projects, in the comment letters to the framework constituents use arguments in cases when they disagree with the proposals by the standard-setters and mostly employ conceptual arguments. In our case, the rare use of arguments focusing on standard-setting or accounting consequences might corroborate constituents' expectation that the framework will not have a strong effect on future standards.

The paper is structured as follows. In section 2, the present paper is positioned in the lobbying literature in financial reporting. In section 3, we build our research questions based on existing literature. Section 4 provides some details about the data and methodology used in this paper and in particular introduces our categorisation of constituents' opinions and arguments. Section 5 presents the empirical results, while the final section offers some conclusions.

2. Literature

The lobbying literature draws its legitimacy from the observation that accounting standards are, like every rule-making endeavour, the result of a political rather than a purely technical process (e.g. Watts and Zimmerman, 1978). Based on this observation, Sutton (1984, p. 81) defines lobbying as “[all] the actions which ‘interested parties’ take to influence the rule-making body”. Previous lobbying studies in standard-setting have analysed lobbying behaviour in a multitude of institutional settings, mostly in an Anglo-American context. On a country-level basis this refers in particular to standard-setting in the US (e.g. Watts and Zimmerman, 1978; Francis, 1987), the UK (e.g. Jupe, 2000; Georgiou, 2002; Stenka and Taylor, 2010) and Australia (e.g. Tutticci et al., 1994). In recent years some studies have embarked to look at the standard-setting of the IASB (e.g. Georgiou, 2010; Orens et al., 2011; Giner and Arce, 2012; Jorissen et al. 2012, 2013).² In contrast to existing studies, this

² Note that most research has focussed on private standard-setters where lobbying activities are arguably most transparent and thus provide ample empirical material for researchers. There is far less research on

paper focuses on a joint project of the US standard-setter FASB together with the IASB. It is, thus, a combination of purely national and international lobbying studies and thereby enables us to explore differences between the constituencies of the two standard-setters.

A common problem faced by lobbying researchers is the fact that lobbying might occur in many different ways, some possibly reflecting rather clandestine, covert modes of communication or exertion of influence. Georgiou (2004) distinguishes between direct (e.g. participation in discussion panels) and indirect (i.e. influencing through a mediator, e.g. the media) methods of lobbying, while Kwok and Sharp (2005) add the distinction between formal (e.g. participation in a standardised consultation process) and informal (e.g. private conversations with single members of the standard-setting institution) methods. Lobbying research has tended to focus on lobbying in the form of comment letters (e.g. Watts and Zimmerman, 1978; Tutticci et al., 1994; Larson, 1997; Georgiou, 2002; Stenka and Taylor, 2010; Orens et al., 2011; Giner and Arce, 2012; Jorissen et al., 2012, 2013) as this reflects the most accessible lobbying behaviour (for exceptions see Georgiou and Roberts, 2004; Georgiou, 2010). Resorting to comment letters while neglecting other means of lobbying can be justified based on the findings of Georgiou (2004), who in a survey among users revealed that the use of comment letters is strongly associated with the use of other forms of lobbying. Therefore, comment letters seem to reflect an appropriate proxy for measuring lobbying activities more generally.

From the perspective of private standard-setters, formal, publicly observable consultations, which form an integral part of the due process (IFRS Foundation, 2013), serve two central purposes. First, standard-setters receive input on the merits of a proposed standard, which supposedly helps them reach a consensus among the interested parties and above all to develop conceptually and technically sound standards (Tandy and Wilburn, 1992; Georgiou, 2002). Second, beyond technical input, public consultations assist in building the legitimacy of the standard-setting institution itself (e.g. Wallace, 1990; Suchman, 1995; Richardson and Eberlein, 2011). In the case under scrutiny in this paper, both boards explicitly highlighted the importance they attributed to the due process in their convergence work, of

the public development of accounting rules. For an exception see the recent study of Hoffmann and Zülch (2014) who look at the development of new accounting rules in Germany.

which the conceptual framework project formed an integral part.³ The relevance of comment letters in the due process and the focus of previous research on this form of lobbying justifies that our empirical analysis uses the comment letters which were received by the boards in response to their Discussion Paper and Exposure Draft on phase A of the conceptual framework project.

While prior research has extensively analysed the characteristics of lobbyists (e.g. Watts and Zimmerman, 1978; Kelly, 1982; McArthur, 1988; Weetman et al., 1996; Hill et al., 2002) and the lobbying process of accounting standard-setting more generally (e.g. Sutton, 1984; Tutticci et al., 1994; Weetman, 2001), fewer studies have performed deeper investigations of the actual contents of comment letters (e.g. Tutticci et al., 1994; Weetman et al., 1996; Jupe, 2000; Stenka and Taylor, 2010; Hoffmann and Zülch, 2014). These analyses are based on the observation that rather than merely comprising neutral, technical discussions, “accounting discourses involve [...] considerable ‘rhetoric’ in debates” (Jupe, 2000, p. 338; also cf. Young, 2003). Content analysis includes identifying patterns of approval or disapproval as well as investigations into the use of certain types of arguments to unveil constituents’ strategies of persuasion. Our study follows this literature by focussing on the opinions and arguments provided in the comment letters. Our specific approach to the categorisation of opinions and arguments is outlined in more detail in section 4.

Our study extends extant research on standard-setting with respect to two aspects: First, in contrast to previous studies we focus on the conceptual framework project which does not deal with an individual standard but with abstract conceptual issues that form the basis for future accounting standard-setting. Thus, we reveal the specifics of a conceptual project in terms of participation and argumentative strategies. Second, the due process we observed took place in the setting of a combined effort of the two most important and influential standard-setting bodies at the time of our analysis, the IASB and FASB. Thus, it enables us to make visible geographical differences in constituents’ views and to relate these to the socialisation in partly different conceptual mind-sets.

³ In a 2009 joint statement, reaffirming the commitment to their 2005 memorandum of understanding, the IASB and FASB state their “aim to provide a high degree of accountability through appropriate due process, including wide engagement with stakeholders, and oversight conducted in the public interest” (IASB/FASB, 2009, p. 1).

3. Research questions

3.1. Participation

Based on the rational-choice model of lobbying introduced by Sutton (1984) prior accounting research has primarily analysed differences in the participation of constituents in the due process with regard to different professional backgrounds. It was shown that users – although being the primary target group of financial accounting information (e.g. OB2) – participate less often than preparers of financial statements (e.g. Tutticci et al., 1994; Weetman et al., 1996; Jupe, 2000; Jorissen et al., 2012; Giner and Arce, 2012). The reason for this finding may be that preparers are the wealthier group and face the full cost of the application of unfavourable standards. In addition, the public good nature of lobbying causes the individual user to face the full cost of lobbying while receiving only a fraction of the benefits of success (Giner and Arce, 2012). For the conceptual framework revision, there is no reason to expect any peculiar differences for the participation of these groups (also Reuter and Messner, 2015) and thus we predict more participation from preparers than from users.

Regarding the accounting profession, previous studies suggest two competing theoretical explanations based on economic motivations, the alignment with clients' interests (agency theory) or lobbying for their own benefit even in cases of conflict with their clients' interests (regulation theory) (e.g. Puro, 1984). Tutticci et al. (1994) note that accounting firms may be politically and socially motivated to maintain influence on the standard-setting process. In this context, contributions to the due process serve to underline the weight of their position in standard-setting decisions. Furthermore, Hines (1989) argues that accounting firms strive to create the impression of control over a body of knowledge, which implies various political advantages and serves to uphold the impression of professionalism. This should in particular be true for fundamental projects, like the conceptual framework project, the abstract character of which allows accounting firms to sustain an image of expertise in accounting matters. Thus, as in other standard-setting processes (e.g. Jorissen et al., 2012), we expect strong participation by auditors in the comment letters of the framework project.

In a similar vein, Giner and Arce (2012) argue that national standard-setters gain legitimacy from participating in the IASB's due process and therefore tend to contribute to standard-setting projects on the international level. While the incentives for regulators to participate

in the due process have rarely been analysed, we assume that regulators should have similar interests as national standard-setters. In particular, fundamental standard-setting projects might allow regulators to influence the general direction of the standard-setter's future activities.

With regard to academics, Tandy and Wilburn (1996) find a low rate of participation in FASB due processes, which they attribute to a lack of economic incentives. However, their survey results show that academics tend to contribute to project topics they are concerned with and feel they can make a contribution to. Relatedly, Larson and Herz (2011) find that academics mainly contribute to substantive issues. The academic nature of the topics dealt with in the conceptual framework project (Lennard, 2007) might thus motivate more academics to participate than in other projects.

Regarding the geographical dimension, few studies have analysed regional disparities in participation. Jorissen et al. (2013) offer comprehensive insights into 90 IASB/IASC projects between 1995-2007 and explain geographical differences through institutional differences between countries and varying participation costs, expressed in familiarity with the general IFRS accounting values, the system of private standard setting (cf. also Orens et al., 2011) and the English language.

Altogether, these considerations lead us to our first research question:

RQ1: Was participation in the conceptual framework project's due process equally distributed across interest groups and geographical backgrounds?

3.2. Opinions

The revised framework included two major changes compared with the prior frameworks, the abandonment of stewardship as a separate objective and the replacement of reliability by faithful representation. On the first point, the revised framework states that the objective is "to provide financial information [...] that is useful to existing and potential investors, lenders and other creditors in making decisions about providing resources to the entity" (OB2). Stewardship⁴ is said to be encompassed in this single objective of valuation useful-

⁴ Stewardship is defined by the boards as the usefulness of accounting information in assessing "how efficiently and effectively the entity's management and governing board have discharged their responsibilities".

ness. The final outcome, i.e. the abandonment of stewardship as a separate objective, basically reflects the first proposal made by the boards in their Discussion Paper in 2006. There it was argued that “[t]he objective of financial reporting [...] encompasses providing information useful in assessing management’s stewardship“ (DP OB28). Pelger (2016) analyses the board debates with regard to stewardship in some detail and reveals that the opposition to a separate stewardship objective was mainly due to board and staff members from the US. In contrast, board members with a British background – in particular Tweedie and Whittington – voted in favour of a stewardship objective and published an Alternative View to the DP where they set out their reasoning (DP AV1.1-1.7). After the DP, the broad opposition by constituents and outreach activities of the staff led the boards to accept a broader notion of decision usefulness in the Exposure Draft (ED OB9) which explicitly included separate considerations of valuation and stewardship (ED OB10-11). Hence, at that stage the due process to some extent disciplined board members (Pelger, 2016). However, in the final stage of editorial work (“balloting”) the staff pressed a downgrade of stewardship, which was ultimately (again) supported by US board members. Other board members, who were more sympathetic towards a stewardship objective, in the end accepted the downgrade because they did not want to destroy the image of a united board and did not want to endanger convergence with the FASB (Pelger, 2016).

The preference of US staff and board members for an abandonment of stewardship can be linked to their socialisation in the decision usefulness programme (Pelger, 2016). The objective of financial reporting as introduced in the former framework of US-GAAP clearly focussed primarily on providing decision useful information for the assessment of future cash flows (SFAC 1.37), while the stewardship role of financial accounting was also mentioned (SFAC 1.50-53). The previous IASB framework put considerably more emphasis on stewardship, explicitly stating that IAS/IFRS in addition to providing useful information for economic decisions (IASB FW.12) also show the results of management’s stewardship (IASB FW.14). Thus, stewardship had a more prominent standing in the IASB’s conceptual framework than in SFAC 1 (IASB/FASB, 2005a). Consequently, our second research question is:

ties to use the entity’s resources” (OB4). For some background on definitions of stewardship cf. Murphy et al. (2013).

RQ2: Did constituent groups from different regional areas differ in their opinion on the role of stewardship as an objective of financial reporting? Did they use different arguments to support their opinions?

The qualitative characteristics mentioned in the conceptual framework are supposed to operationalise the objective of financial reporting and to guide standard-setters' thinking about alternative accounting treatments when developing standards. Reliability formed part of all previous frameworks and – together with relevance – was emphasised as one of the most important qualitative characteristics. Figure 1 shows that the definition and concept of reliability in SFAC 2 and the IASB framework were similar, which follows from the fact that SFAC 2 served as a role model when the IASC developed its framework (Camfferman and Zeff, 2007).

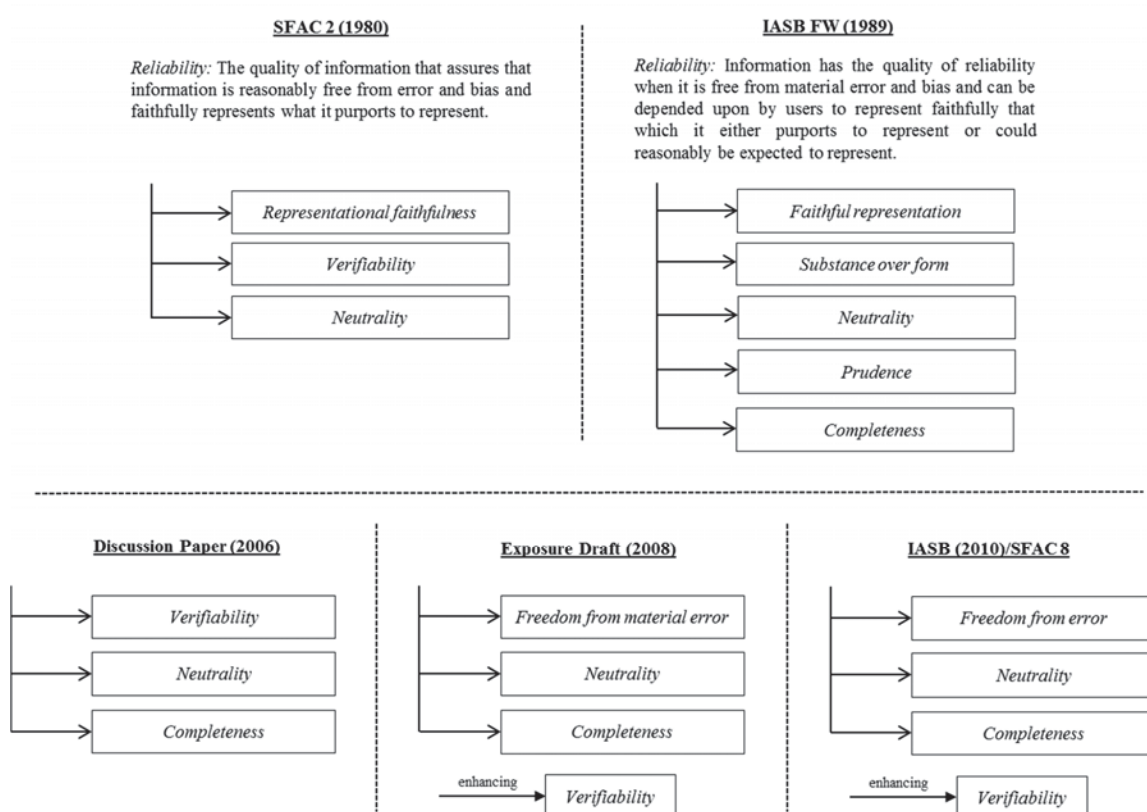


Figure 1: The concept of reliability in the prior FASB/IASB frameworks and the concept of faithful representation in the different documents of the framework project.⁵

⁵ The DP, the ED and the 2010 framework do not provide an abstract definition of the term faithful representation, but merely state that information must be a faithful representation of the phenomenon it purports to represent, which is attained, if the information possesses the three subcharacteristics (DP QC16; ED QC7; QC12).

Since the 1970s, reliability and relevance were presented as being in a trade-off relationship (SFAC 2.42; IASB FW43 ff.). Erb and Pelger (2015) show that reliability was introduced in SFAC 2, crafted as a compromise between the traditionally dominant practitioner concept of verifiability and the more recent academic concept of faithful representation.⁶ The first concept, verifiability, used to be a core evolutionary part of accounting practice and also formed part of the early normative accounting theory literature (e.g. Paton and Littleton, 1940). It was deemed an indispensable characteristic of accounting information and in particular was associated with the availability of “evidence” which also established a close link between verifiability and auditing (e.g. Mautz and Sharaf, 1961, p. 49).⁷ The latter concept, faithful representation, was defined as the “correspondence or agreement between a measure or description and the phenomenon it purports to represent” (SFAC 2.63). It stemmed from academic discourses in the US, which, under the influence of a scientific turn in the 1960s and 1970s, framed accounting in the context of capital markets and particularly demanded more decision-useful current value measurements (e.g. Staubus, 1976).

At the beginning of the recent framework project, the staff raised the issue of reliability, as it had perceived different understandings of the term among both, constituents and board members. In particular, reliability was said to be chiefly understood as or associated with verifiability or precision, while its other major sub-characteristic of faithful representation was typically neglected (IASB/FASB, 2005b, par. 13, 41). As the boards agreed with the staff’s proposal, the DP suggested the replacement of reliability by faithful representation, which in the DP comprised the subcomponents of verifiability, neutrality and completeness (DP QC16; cf. Figure 1). In the comment letters to the DP, the boards faced criticism regarding the replacement but nonetheless still followed their earlier reasoning and maintained the replacement of reliability by faithful representation in the ED. In addition, verifiability was excluded from faithful representation’s subcomponents and relegated to the status of an (quasi optional) enhancing characteristic. Although constituents again raised

⁶ While IASB FW.34 and the new conceptual frameworks (QC12) employ the term “faithful representation”, SFAC 2.63 uses the term “representational faithfulness”. Since we could not make out any differences in meaning, we use both terms interchangeably.

⁷ Note that the characteristic of verifiability was not explicitly identified in the IASB FW, while it formed an explicit part of reliability in SFAC 2. While this may appear as a fundamental difference, the identical wording, in particular the demand for freedom from material error, and the assurance that the information provided can be depended upon (IASB FW.31) have led to the perception that verifiability had a similar importance in both documents (IASB/FASB, 2005b).

concerns, the version of the ED was taken through to the final framework document (Erb and Pelger, 2015).

Given the similar role of reliability in the previous IASB and FASB frameworks, we raise the third research question:

RQ3: Did constituent groups from different regional areas differ in their opinions regarding the replacement of reliability? Did they use different arguments to support their opinions?

Several characteristics that formed part of reliability in the prior IASB framework (see Figure 1) were not taken up in the documents during the framework revision. In particular, this refers to prudence and substance over form. Prudence was mentioned as a sub-characteristic of reliability in the former IASB framework (IASB FW.37). In contrast, although SFAC 2.91 ff. discussed conservatism (“meaning prudence”; SFAC 2.92), it was not explicitly identified as a subcomponent of reliability (SFAC 2.32). Despite prudence/conservatism’s somewhat identical definition in both frameworks, it can thus be concluded that the IASB framework attributed a higher importance to this aspect than SFAC 2. In the DP, the ED and the final framework, the boards decided to omit prudence altogether because it allegedly was in conflict with the qualitative characteristic of neutrality (DP BC2.22; ED BC2.21; BC3.27).

Second, and similar to prudence, substance over form was identified as a sub-characteristic of reliability in the former IASB framework (IASB FW.35), yet SFAC 2 only mentioned substance over form in the appendix stating that it was comprised by the characteristic of reliability (in particular by faithful representation) and thus its identification as a separate qualitative characteristic would be redundant (SFAC 2.160). The DP, the ED and the final framework followed the version of SFAC 2 stating that including substance over form as a separate qualitative characteristic “is unnecessary because faithful representation is incompatible with information that subordinates substance to form” (DP QC17; similarly ED BC2.19; BC3.26).

Related to the concept of faithful representation, the boards discussed whether the concept of a true and fair view should be included.⁸ In the main body of the DP, ED and the revised framework any reference to the true and fair view was omitted because the boards did not regard it as a qualitative characteristic. Instead they noted that it was captured by the notion of faithful representation, i.e., “for financial reports to present fairly or to present a true and fair view is much the same as for a financial report to faithfully represent, which already is a qualitative characteristic” (DP BC2.49; ED BC2.41). The former IASB framework stated that following the qualitative characteristics and applying the appropriate standards leads to a true and fair view/fair presentation (IASB FW.46).⁹ Technically, the true and fair view was not a qualitative characteristic but rather a more general principle or result. In rare circumstances, IAS 1.15 ff. even allows to depart from the requirements in individual standards by reference to the true-and-fair override. US-GAAP also assumes that correct application of the relevant standards leads to a “fair presentation“. However, this requirement has not been codified as a legal requirement and was not explicitly mentioned in SFAC 2 (Alexander and Jermakowicz, 2006). Instead, it is associated with an independent auditor’s opinion on whether financial statements present the affairs of the enterprise fairly and in conformity with generally accepted accounting principles (Zeff, 1992), which, furthermore, does not allow for an override (Nobes, 1993, p. 37).

Regarding the additional aspects – prudence, substance over form and the true and fair view - we examined whether the demand for their inclusion was linked to the constituents’ background:

RQ4: Did constituent groups from different regional areas differ in their preference for the concepts of prudence, substance over form and the true and fair view?

⁸ The concept originated in the UK Companies Act from 1948 requiring published financial statements to present a true and fair view of the affairs and results and allowing for a true and fair override, if following the relevant legal requirements on the preparation of financial statements did not lead to a true and fair view of the company’s financial position. The concept was exported to the company laws of several Commonwealth countries and became part of the European Union’s Fourth Directive (EEC, 1978, art. 2(3)) which made it legally binding throughout the EU (Alexander and Jermakowicz, 2006).

⁹ IASB FW.46 uses both terms interchangeably, IAS 1.15 and the literature referring to the US setting only use the term “fair presentation”. Since we could not make out any difference in meaning, we primarily refer to the true and fair view principle but use both terms interchangeably.

4. Research approach

This study analyses the comment letters submitted by constituents in response to the Discussion Paper in 2006 and the Exposure Draft in 2008. In total, the IASB and FASB received 321 comment letters, 179 in response to the Discussion Paper and 142 to the Exposure Draft.

In line with previous studies (e.g. Giner and Arce, 2012; Hoffmann and Zülch, 2014; Reuter and Messner, 2015), the qualitative nature of our analysis required us to develop systems of categorisation to capture different aspects. In general, content analyses require the interpretation, i.e. capturing the semantical meaning, of written or spoken language and go beyond merely counting the number of occurrences of certain words or terms. Assigning different positions to predefined categories in particular enables the use of quantitative methods in qualitative research. In the following, we outline our specific approach to code the constituents' comment letters with regard to their background, opinions and arguments.

4.1. Participation

For the participation analysis, we surveyed the national background of participants, which we summarised by recourse to regional categories.¹⁰ As we consider a project by the FASB and the IASB, we separately analyse the constituents of the FASB, coming from the US. With respect to the IASB's constituencies we add the distinction between Commonwealth countries and Europe (without the UK). This is based on the observation that there has existed a tradition of conceptual frameworks in the Commonwealth countries, which has largely been absent in other parts of Europe (Zeff, 2013). Thus, we distinguish the following regional categories:

- 1) United Kingdom, Canada, Australia, New Zealand (Commonwealth countries);
- 2) Europe (without the UK);
- 3) United States;

¹⁰ In some comment letters the origin was unclear and a further internet search was carried out. Some letters were addressed to the FASB and thus were regarded as US submissions. In one case, DP CL35, it was not possible to find out the national background of the author and, thus, this letter was excluded from the analysis.

- 4) Others: Asia, Africa, Americas (without the US and Canada), global participants not assignable to one country (e.g. multinational accounting firms or not-for-profit organisations).

Furthermore, the comment letters were classified into constituent groups based on their professional background. Jorissen et al. (2012) proposed a detailed categorisation which we refined for our purposes as some categories only comprised a very small number of participants. Hence, we decided to distinguish between the following groups:

- 1) Users: investors, financial analysts, including respective associations;¹¹
- 2) Preparers: corporate preparers, financial preparers, including respective associations;
- 3) Auditors: audit firms, accounting professionals, associations of auditors/accountants;
- 4) Regulators: governments/regulatory bodies, national standard-setters;¹²
- 5) Academics;
- 6) Others: not-for-profit entities, individuals, consultants, actuaries, stock exchanges.

4.2. Opinions

As pointed out above, in the DP stewardship was not stated as a separate objective. Instead, in the section on objectives it was said to be encompassed in the general decision usefulness objective. In the ED, stewardship was identified as a separate objective next to valuation under a more general frame of decision usefulness. Hence, the following categories were used for assigning constituents' opinions on stewardship:

- The constituent agrees with the version of the DP/ED.
- The constituent disagrees with the version of the DP/ED.

Table 1 provides examples of each classification of the opinions on stewardship with regard to the DP and the ED.

¹¹ In line with Jorissen et al. (2012) we use a narrow definition of the group of users comprising primarily (associations of) investors and analysts and excluding, for example, insurance companies or banks.

¹² While governments/regulatory bodies and national standard-setters differ in several respects, we deem it appropriate to summarise their responses in one group. All of these respondents are supposed to have some expertise in accounting matters and a common focus on the public interest. In prior literature, Giner and Arce (2012) also assigned national standard-setters and regulators to one group.

Item	Manifestation	Example
Constituent position on stewardship	Agree	- "In our view whilst it is important that information is provided to enable a user to assess how management has fulfilled its stewardship responsibilities, the information needed to make this assessment is encompassed within the objective of providing information useful to making credit and investment decisions. We therefore consider it appropriate to consider Stewardship as a critical element of all decision-useful financial information rather than as a separate objective itself." (DP CL 109) - "We agree [...] that 'stewardship' is now appropriately defined and reflected as a specific element of 'decision-usefulness' instead of being subsumed within the resource allocation decision process." (ED CL 42)
	Disagree	- "Although the decision-usefulness objective set out in OB2 [...] encompasses stewardship in some respects, we believe that stewardship should be identified as a separate objective of financial reporting." (DP CL 33) - "While widening decision usefulness to include a concept of stewardship that is not confined to 'resource allocation decisions' is an improvement, compared to the [DP], it is still insufficient." (ED CL 7)

Table 1: Exemplary classification – opinions on stewardship (DP and ED).

In the DP the boards suggested to replace reliability by faithful representation. In our coding of comment letters, we considered whether the constituent agreed/disagreed with the replacement and/or with the new concept of faithful representation and its subcomponents. We used the following categories:

- The constituent agrees with the replacement and/or the concept of faithful representation as introduced in the DP without raising objections on any of these two aspects.
- The constituent disagrees with the replacement and/or the concept of faithful representation as introduced in the DP.

Table 2 provides examples of our classification.

Item	Manifestation	Example
Constituent position on replacement of reliability with faithful representation (DP)	Agree	- "We generally support the content of the section on qualitative characteristics." (DP CL 144) - "We support the change from reliability to faithful representation." (DP CL 162)
	Disagree	- "We do not support the substitution of reliability with faithful representation. Firstly, we are not aware of the "longstanding problems" concerning the application of reliability the Board mentions in the basis for conclusions; neither could we deduce these from the explanations given." (DP CL 33) - "Having said that, [we have] concerns about the inclusion of verifiability as a component of faithful representation. It seems odd to include the term verifiability in a financial reporting conceptual framework, because it seems more of an auditing term than a financial reporting term." (DP CL 20) - "Faithful Representation has replaced reliability and we are not convinced that this is appropriate. [...] Reliability should remain as an element of faithful representation. It should be clearly defined and make some reference to precision." (DP CL 28)

Table 2: Exemplary classification - opinions on reliability/faithful representation (DP).

In the ED, the only change to the concept of faithful representation, compared with the DP, was the relegation of verifiability to the status of an enhancing qualitative characteristic. We considered this change and formed the following categories:

- The constituent agrees with the replacement of reliability and/or the concept of faithful representation and/or the relegation of verifiability in the ED without raising objections on any of these three aspects.
- The constituent disagrees with the replacement and/or the concept of faithful representation and/or the relegation of verifiability in the ED.

Table 3 provides examples of our classification.

Item	Manifestation	Example
Constituent position on faithful representation as fundamental qualitative characteristic and its definition (ED)	Agree	- "We agree that relevance and faithful representation are fundamental characteristics. We believe these terms are appropriately identified and sufficiently defined." (ED CL 77) - "We agree that the fundamental qualitative characteristics and the components of the fundamental qualitative characteristics are appropriately identified and sufficiently defined for them to be consistently understood." (ED CL 134)
	Disagree	- "We generally agree that the fundamental qualitative characteristics are appropriately identified. However we do not believe that faithful representation should replace reliability." (ED CL 119) - "[We] believe that the term 'faithful representation' requires further clarification." (ED CL 7) - "We note that the Board now considers the concept of 'verifiability' as an enhancing qualitative characteristic and no longer regards it as a required component of 'faithful representation'. We do not believe that such a change better conveys the importance of this characteristic and we continue to encourage the Board to expand the portion of the definition provided in paragraph QC20(b)." (ED CL 82)

Table 3: Exemplary classification – opinions on reliability/faithful representation (ED).

Regarding the additional characteristics, which were part of the previous IASB framework, we classified comment letters according to whether they demanded the inclusion of (at least) one of the concepts (see Table 4).

Item	Manifestation	Example
Constituent position on additional (sub-) characteristics	Demand for prudence	- "There is therefore a very proper case for advocating due prudence in the face of uncertainty in recognition of accounting values of components of the financial statements to ensure that the fair value of net assets, and recorded performance, is not overstated." (DP CL 74) - "The paper's treatment of prudence is also inadequate and this represents a failure to improve on the existing Framework, which justifies prudence as counteracting tendencies towards over optimism or self-interest, whilst regarding neutrality as a positive attribute." (ED CL 26)
	Demand for substance over form	- "[T]he prevalence of economic substance over legal form [is] one of the most important principles of financial reporting, and [we] would urge the boards to include [substance over form] at least as an explicit sub-category of 'faithful representation'." (CL DP 100) - "The Basis of Conclusions [...] refers to 'substance over form', but it should be specifically acknowledged as a component of 'faithful representation' in the body of the Chapter." (ED CL 92)
	Demand for true and fair view	- "We believe that the framework would be significantly improved if the 'true and fair view' (or 'presents fairly') concept were given increased emphasis." (DP CL 92) - "Financial reports aggregate information on many transactions, so the information they convey should also be a faithful representation in aggregate, something akin to the financial statements as a whole showing a 'true and fair view'." (ED CL 28)

Table 4: Exemplary classification - demand for additional (sub)characteristics.

4.3. Arguments

Previous studies analysing the content of comment letters have distinguished two types of arguments: conceptual arguments, i.e. “arguments refer[ring] primarily to the accounting notions linked to the Conceptual Framework and to technical issues related to the topic under consideration” (Giner and Arce, 2012, p. 663) or arguments based on economic consequences¹³, i.e. arguments that “refer to economic changes associated with the proposed standard and the implications of those changes” (ibid.). Previous research has demonstrated that dissenting comments more often make use of arguments than comments that concur with the position presented in a standard-setter’s proposal (Tutticci et al., 1994; Giner and Arce, 2012). An intuitive explanation lies in the necessity to provide arguments if one wants to convince the standard-setter to change direction. Moreover, constituents rely more heavily on conceptual arguments to support their position (Tutticci et al., 1994; Stenka and Taylor, 2010; Giner and Arce, 2012). The use of conceptual arguments has been explained by their superior effectiveness in convincing the standard-setter (e.g. Giner and Arce, 2012), while economic consequences arguments are perceived as self-serving (e.g. Jupe, 2000).

The general distinction made in this literature between conceptual and economic consequences arguments is refined for our purposes. First, the term “conceptual argument” needs some specification in a project that is concerned with the conceptual framework itself. We therefore classify all arguments which refer to general accounting concepts or notions (not necessarily only those which are incorporated in the conceptual framework) as conceptual. Also, we regard arguments as conceptual that refer to traditions or “living laws” of accounting. Murphy et al. (2013) and Erb and Pelger (2015) argue that certain objectives (stewardship/accountability) and characteristics (objectivity/verifiability) reflect “living laws” of accounting. A living law is defined as a pre-existing customary or moral law that governs conduct in a certain social group, for example in a profession such as accounting (Murphy et al., 2013). For stewardship the link to living law is rooted in the fact that since the very beginnings of human collaboration, accounting devices have been employed to supervise the use of resources entrusted to others (Ijiri, 1975; Williamson and Lipman, 1991). Stew-

¹³ This second category, introduced by Tutticci et al. (1994), is termed “self-referential arguments” by Jupe (2000). However, from the definitions we take it that all these publications refer to the same type of argument.

ardship or accountability can, thus, historically be regarded as the original purpose or root metaphor of accounting (Ravenscroft and Williams, 2009). Similarly, concepts such as objectivity/verifiability in the reporting of past events and transactions have been traditional characteristics of accounting practice (Ijiri, 1983; Erb and Pelger, 2015).

Second, it is unlikely that conceptual standard-setting activities lead to any short-term economic consequences for constituents. Instead, consequences-based arguments in our setting primarily refer to possible consequences for future standard-setting. Finally, we add a further category of arguments which might particularly be relevant in a conceptual project, arguments based on understandability concerns. In fact, the boards argued that their abandonment of stewardship was due to perceived difficulties to translate the term properly into other languages (BC1.28) and that the replacement of reliability was due to perceived misunderstandings of the term (BC2.13). In this line, prior literature (Joyce et al., 1982; Kadous et al., 2012; Erb and Pelger, 2015) indicates that the debates about conceptual terms have led to great confusion among board members and constituents about the meaning of terms such as reliability or faithful representation. Zeff (2007) also highlights language problems as possible obstacles to the convergence of accounting rules which might particularly apply to less technical and more language dependent areas, like the conceptual framework, that ultimately rest on the understanding of individual terms and phrases. Hence, this category of arguments captures constituents' difficulties in understanding the terminology employed in the boards' proposals. All in all, the following categories were used to classify constituents' arguments:

- (1) **Conceptual:** arguments that rationalise the constituent's position by reference to accounting concepts or notions or that see a connection or conflict between the proposed change and preserved/traditional beliefs of the constituent and/or general accounting/corporate governance practice;
- (2) **Consequences:** arguments that refer to accounting or standard-setting consequences;
- (3) **Understandability:** arguments that refer to difficulties or differences in understanding the terms or translating them into other languages.

To increase the objectivity of our findings, the identification of arguments in the comment letters was performed independently by both authors, while any differences in the assess-

ments of comment letters were subsequently discussed and resolved. Table 5 provides examples from the comment letters of our classifications of arguments.

Item	Manifestation
Type of argument employed with regard to stewardship/reliability	- (stewardship) <i>"This inclusion allows the requirements of stewardship to be reflected, which is, inter alia, concerned with monitoring past transactions and events."</i> (ED CL 12) - (stewardship) <i>"[...] stewardship should be identified explicitly as a separate objective of financial statements. In many jurisdictions, stewardship were [sic!] initially the primary reasons why financial statements were prepared. The subsequent development of capital markets has meant that there is now another reason for preparing financial statements, but the stewardship objective remains."</i> (DP CL 24)
	- (reliability) <i>"A transaction may be represented faithfully in a number of ways including legal form but nonetheless may not reflect the substance of an arrangement. Further, the conceptual framework does not highlight in whose eyes representational faithfulness should be seen."</i> (DP CL 126) - (reliability) <i>"In our understanding, there have been checks and balances between reliability and relevance and determination of desirable trade-off between them has been considered as one of the most important issues in setting accounting standards."</i> (DP CL 172)
	- (stewardship) <i>"[The focus on the decision-usefulness objective] might result in the exclusion of information that is useful for stewardship-type decisions."</i> (DP CL 20) - (reliability) <i>"The phrase [...] in QC16 could be construed as showing a prejudice in favour of current market-based values and against equally valid alternative measurement bases."</i> (DP CL 151)
	- (stewardship) <i>"Despite its high profile, we believe the concept of stewardship is not commonly or uniformly understood and that this lack of understanding may have added to the attention it has received."</i> (DP CL 124) - (reliability) <i>"We therefore believe that there is a lack of understanding of what the notion of faithful representation actually means [...]."</i> (DP CL 24)

Table 5: Exemplary classification - types of arguments.

5. Results

5.1. Participation

Table 6 provides the details on how the comments to the DP and the ED were distributed among the different constituent groups and regional backgrounds.

	Commonwealth	Europe (without UK)	US	Others	Total
DP					
Users	11 16.2%	1 2.2%	1 2.8%	5 17.2%	18 27.8%
Preparers	13 19.1%	20 44.4%	7 19.4%	3 10.3%	43 24.2%
Auditors	11 16.2%	6 13.3%	9 25.0%	11 37.9%	37 20.8%
Regulators	11 16.2%	13 28.9%	3 8.3%	8 27.6%	35 19.7%
Academics	10 14.7%	2 4.4%	8 22.2%	1 3.4%	21 11.8%
Others	12 17.6%	3 6.7%	8 22.2%	1 3.4%	24 13.5%
Total	68 38.2%	45 25.3%	36 20.2%	29 16.3%	178
ED					
Users	3 7.7%	0 0.0%	1 3.3%	1 2.8%	5 3.5%
Preparers	11 28.2%	14 37.8%	2 6.7%	1 2.8%	28 19.7%
Auditors	7 17.9%	5 13.5%	8 26.7%	11 30.6%	31 21.8%
Regulators	9 23.1%	11 29.7%	2 6.7%	8 22.2%	30 21.1%
Academics	5 12.8%	5 13.5%	3 10.0%	2 5.6%	15 10.6%
Others	4 10.3%	2 5.4%	14 46.7%	13 36.1%	33 23.2%
Total	39 27.5%	37 26.1%	30 21.1%	36 25.4%	142
All					
Users	14 13.1%	1 1.2%	2 3.0%	6 9.2%	23 7.2%
Preparers	24 22.4%	34 41.5%	9 13.6%	4 6.2%	71 22.2%
Auditors	18 16.8%	11 13.4%	17 25.8%	22 33.8%	68 21.3%
Regulators	20 18.7%	24 29.3%	5 7.6%	16 24.6%	65 20.3%
Academics	15 14.0%	7 8.5%	11 16.7%	3 4.6%	36 11.3%
Others	16 15.0%	5 6.1%	22 33.3%	14 21.5%	57 17.8%
Total	107 33.4%	82 25.6%	66 20.6%	65 20.3%	320

Table 6: Geographical and professional background of comment letters.

Regarding our first research question, χ^2 tests confirm statistical differences for the participation of interest groups in the comment letters to the DP (p=0.005), the ED (p=0.000) and overall (p=0.000). A look at the comments to the DP and ED reveals that preparers, auditors and regulators were the constituent parties that participated most actively and had the

highest share of the comments received by the boards, while users were less active (particularly in response to the ED). Overall, users contributed significantly less often than participants from all other interest groups (pairwise χ^2 test for all groups: $p=0.000$; except for academics: $p=0.091$). For the case of the framework revision, thus, we find that the participatory ranking of constituent types, in particular the relatively low participation by users compared to other groups, is in line with prior studies (e.g. Jorissen et al., 2012; Giner and Arce, 2012; Reuter and Messner, 2015).

Compared to the study of Jorissen et al. (2012), and their averages from 33 IASB projects between 2002 and 2006,¹⁴ however, χ^2 tests reveal a different distribution of participants across interest groups for participation in the DP and the ED and for overall participation (all with $p=0.000$). In particular, relatively more users and academics (and others) participated than in individual standard-setting projects. In contrast, we do not find the dominance of preparers found in other projects (e.g. Jorissen et al., 2012; Giner and Arce, 2012). The lower importance attributed to the framework project by preparers is consistent with the idea that preparers, unlike in the case of individual standards, do not face immediate consequences from the framework project. Taking into account that changes in the realm of objectives and qualitative characteristics may nevertheless have “real” future accounting consequences because they form the basis for the development of standards, preparers’ low attention may reflect that they are not very convinced that high level conceptual deliberations will actually affect future standard-setting. Our findings provide some support for the idea that academics tend to contribute more in due processes on rather fundamental topics (e.g. Larson and Herz, 2011), while they also seem to corroborate the academic character of the framework (Lennard, 2007). However, it is to note that their total participation with 36 comment letters still remains on a low level compared to preparers, auditors or regulators. That more users participated than usual is in particular due to the large number of user comments from Commonwealth countries in response to the DP (cf. Table 6). This participation seems to have largely been driven by their opposition to the IASB’s abandonment of stewardship in the DP (for instance, eight users from the UK opposed the objective as stated in the DP).

¹⁴ The analysis of Jorissen et al. (2012) does not include the comment letters on phase A of the framework project.

Concerning the regional background, overall there is a significant difference between participants ($p=0.002$).¹⁵ In particular, more comment letters came from Commonwealth countries than from Europe ($p=0.069$), the US ($p=0.002$) and other countries ($p=0.001$). However, there were no significant differences between the participation from Europe, the US and other countries. The strong participation from Commonwealth countries is in line with prior literature suggesting that these countries are most familiar with private standard-setting (Orens et al., 2011; Jorissen et al., 2013).¹⁶ Additionally, participation from the Commonwealth countries might be explained by their tradition in conceptual frameworks (Zeff, 2013). The lower participation from the US might seem surprising at a first glance, because the FASB was the first standard-setter creating a conceptual framework in the 1970s. Note, however, that the framework does not have much importance for US-GAAP constituents, as, compared to IFRS, there is no true and fair override (IAS 1.15-24) and also no fall-back in the case of regulatory gaps (IAS 8.10-12).

5.2. Stewardship

¹⁵ Note that this overall difference was driven by the comment letters to the DP, which show significant differences across our geographical categories ($p=0.000$), while the comments to the ED were distributed equally across the four regions ($p=0.737$).

¹⁶ A direct comparison with the numbers in Jorissen et al. (2013) is not possible, as the authors used different geographical categories.

Panel A: Opinions regarding stewardship

<i>Discussion Paper</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total
Agree	2	2	7	2	13
Disagree	50	33	8	18	109
Total	52	35	15	20	122

<i>Exposure Draft</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total
Agree	24	26	12	19	81
Disagree	11	2	0	10	23
Total	35	28	12	29	104

Panel B: Use of arguments regarding stewardship

<i>Discussion Paper</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total
No arguments	23	9	8	6	46
Conceptual	19	19	5	6	49
Consequences	3	3	1	4	11
Understandability	0	0	1	0	1
Multiple arguments	7	4	0	4	15
Total	52	35	15	20	122

<i>Exposure Draft</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total
No arguments	22	19	11	29	81
Conceptual	13	7	1	0	21
Consequences	0	0	0	0	0
Understandability	0	0	0	0	0
Multiple arguments	0	2	0	0	2
Total	35	28	12	29	104

Probabilities of Pearson's χ^2 or Fisher's exact test for pairwise differences between groups

	EU	US	Other
Commonwealth	1.000	0.000	0.307
EU		0.002	0.616
US			0.022

	EU	US	Other
Commonwealth	0.027	0.044	1.000
EU		1.000	0.021
US			0.021

	EU	US	Other
Commonwealth	0.278	0.259	0.236
EU		0.101	0.270
US			0.180

	EU	US	Other
Commonwealth	0.187	0.077	0.000
EU		0.359	0.001
US			0.293

Table 7: Opinions and arguments regarding stewardship.

Regarding the opinions on the abandonment of stewardship, that was proposed in the DP, we find significant differences between the regional backgrounds ($p=0.000$). In particular, participants from the US had a more positive attitude towards the abandonment of stewardship than constituents from other areas (cf. Table 7, Panel A).¹⁷ This corresponds to the less important role that was attributed to stewardship in SFAC 1 compared with the former IASB framework. This socialisation effect is also in line with the perspectives of board and staff members from the US favouring the downgrading of stewardship (Pelger, 2016). In contrast, commentators from Commonwealth countries, Europe and other countries all shared a dissatisfaction with the role of stewardship as proposed in the DP. In a few comment letters, the dividing line between constituents from the US and the rest of the world is articulated very explicitly as they outline that they were not able to state a clear position because of differences between the members represented in the letter. For example, Ernst & Young stated no clear opinion because the US GAAP office supported the Discussion Paper while the “IFRS network” preferred a separate stewardship objective (DP CL127; for a similar case see IOSCO in DP CL177).

Investigating the patterns of arguments used by constituents in response to the DP, Table 7, Panel B shows that similar argumentative strategies were employed by participants from the four regions ($p=0.138$). The most frequently used category of arguments were conceptual arguments, which is in line with the findings from previous literature (Tutticci et al., 1994; Stenka and Taylor, 2010). In this case, however, almost all of these conceptual arguments were of a living law type, i.e. it was emphasised that stewardship has traditionally played an important role in accounting practice and is related to concerns of corporate governance. To a far lesser extent, the argument was employed that the turn away from stewardship entails consequences for future standard-setting and financial reporting practice.¹⁸ Previous literature also observed comparatively low numbers of consequences arguments because these are often perceived as self-serving (e.g. Jupe, 2000). In our case, however, this may additionally indicate that constituents expect rather few (accounting) consequenc-

¹⁷ However, it is to note that even among the US constituents commenting on stewardship more than 50% opposed the Discussion Paper. Actually the picture is mixed: While AICPA, Goldman Sachs and an investor association agreed with the proposed objective, a few preparers (MetLife, North American Insurance Enterprises) and the US Government Accountability Office argued in favour of a stewardship objective.

¹⁸ Among the comment letters using multiple arguments, the vast majority combined conceptual and consequences arguments (13 comment letters), while 2 comment letters combined conceptual and understandability arguments.

es from changes to the conceptual framework. It is notable that understandability arguments, in fact, hardly played any role in the comment letters. This is in sharp contrast to the argument used by the boards in the DP that stewardship should be avoided because of different understandings of the term (DP BC1.33).

The negative attitude of constituents led the boards to change their proposal and in the ED a broader notion of decision usefulness was suggested (Pelger, 2016). Many of the 104 comment letters expressing a clear opinion on stewardship stated their appreciation of the changes made in the ED (cf. Table 7, Panel A). Thus, the boards found a solution to incorporating stewardship in a way that was acceptable to most constituents. However, opinions ($p=0.007$) and argumentative strategies ($p=0.000$) differ significantly between regional backgrounds. While there was substantial agreement among constituents from all regions, European and US constituents were most satisfied with the solution in the ED. In contrast, constituents from Commonwealth countries rejected the version of the ED relatively more often than constituents from other countries. In most cases, these constituents appreciated the inclusion of stewardship, but wanted to further elevate stewardship to the status of an independent (and more important) objective than decision usefulness. This view might have its roots in the particularly strong standing that stewardship has traditionally enjoyed in the Commonwealth countries, which is reflected in frameworks by national standard-setters, for example the framework of the British Accounting Standards Board (ASB, 1999). In this line, commentators from Commonwealth countries used different arguments than constituents from the US (cf. Table 7, Panel B). These constituents exclusively used conceptual arguments to argue for an even more prominent role of stewardship. Their use of conceptual arguments as the generally more effective strategy of convincing the standard-setters (e.g. Giner and Arce, 2012) might also reflect the rich experience of constituents from Commonwealth countries in due processes of private standard-setters. Apart from these differences, however, in general arguments were used less often in the comment letters to the ED because most constituents were satisfied with the approach taken in this document. That constituents tend to use arguments when they disagree with the standard-setter is in line with findings from prior literature (e.g. Tutticci et al., 1994).

5.3. Reliability

With regard to the replacement of reliability by faithful representation, Table 8, Panel A, reveals widespread negative opinions among commentators from all geographic areas in their responses to the DP so that we found no significant differences ($p=0.826$). This observation is in line with the constituents' socialisation as reliability was a major qualitative characteristic in both the former IASB and FASB frameworks.

When looking at the arguments employed, however, some geographical differences are observable ($p=0.018$) as the argumentative strategy used by European constituents differed significantly from that adopted by constituents from the US and from Commonwealth countries (cf. Table 8, Panel B). Almost half of the constituents did not employ any arguments to support their opinions. While conceptual arguments were used most often, the replacement of reliability was also challenged by taking recourse to understandability and consequences arguments and combinations of the different types of arguments.¹⁹

It is noteworthy that in contrast to the comments on stewardship, understandability arguments were mentioned in a number of comment letters on the topic of reliability. The frequent use of understandability arguments challenges the boards' and staff's justification that reliability was often misunderstood while faithful representation constituted the better understood term (e.g. DP CL125, DP CL157, DP CL177). Understandability concerns were mostly raised by European constituents, reflecting their difficulties (as non-native English speakers) in translating and understanding the meaning of the abstract term of faithful representation (e.g. DP CL99, DP CL131). Moreover, this might also indicate that European constituents were less familiar with the faithful representation concept compared to the US, where the concept was developed in the 1970s (Erb and Pelger, 2015) and Commonwealth countries, where this concept featured prominently in frameworks of national standard-setters (e.g. ASB, 1999) which had no pendant in the European countries (Zeff, 2013). Despite their higher familiarity with faithful representation, US and Commonwealth constituents, as seen above, nonetheless did not welcome the replacement of reliability, particularly raising conceptual arguments, which might underline that this aspect of reliability had been ignored by most constituents (IASB/FASB, 2005b, par. 34, 41; Walton, 2006).

¹⁹ Of the comment letters providing multiple arguments, 10 use consequences and understandability arguments, 4 conceptual and consequences arguments, 2 conceptual and understandability arguments, while 5 use all three types of arguments.

Panel A: Opinions regarding reliability					<i>Probabilities of Pearson's χ^2 or Fisher's exact test for pairwise differences between groups</i>				
<i>Discussion Paper</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total	Commonwealth	EU	US	Other
Agree	3	1	1	2	7		0.621	1.000	1.000
Disagree	43	38	25	25	131	EU		1.000	0.563
Total	46	39	26	27	138	US			1.000
<i>Exposure Draft</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total	Commonwealth	EU	US	Other
Agree	9	8	6	16	39		0.725	0.650	0.025
Disagree	24	26	12	13	75	EU		0.448	0.010
Total	33	34	18	29	114	US			0.145
Panel B: Use of Arguments regarding reliability									
<i>Discussion Paper</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total	Commonwealth	EU	US	Other
No arguments	20	12	16	11	59		0.027	0.322	0.627
Conceptual	13	4	4	7	28	EU		0.004	0.162
Consequences	4	3	4	2	13	US			0.108
Understandability	3	9	0	5	17				
Multiple arguments	6	11	2	2	21				
Total	46	39	26	27	138				
<i>Exposure Draft</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total	Commonwealth	EU	US	Other
No arguments	15	14	10	21	60		0.876	0.016	0.194
Conceptual	6	7	8	3	24	EU		0.020	0.087
Consequences	0	1	0	0	1	US			0.025
Understandability	4	2	0	2	8				
Multiple arguments	8	10	0	3	21				
Total	33	34	18	29	114				
Panel C: Positions regarding other characteristics									
<i>Discussion Paper</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total	Commonwealth	EU	US	Other
Support	34	32	7	19	92		0.369	0.000	0.743
Not mentioned	12	7	19	8	46	EU		0.000	0.266
Total	46	39	26	27	138	US			0.002
<i>Exposure Draft</i>	Commonwealth	EU	US	Other	Total	Commonwealth	EU	US	Other
Support	11	15	1	5	32		0.365	0.037	0.149
Not mentioned	22	19	17	24	82	EU		0.004	0.022
Total	33	34	18	29	114	US			0.384

Table 8: Positions and arguments used regarding reliability and other characteristics.

In the comment letters to the ED, we find less disagreement with the replacement of reliability, while the majority of respondents still rejected faithful representation as drafted in the ED. We find statistical differences in the opinions between geographical backgrounds ($p=0.044$), which result from the more positive evaluation by several international partici-

pants that form part of our category of “others”. This is driven by a number of similar submissions by NPOs (e.g. ED CL34; ED CL36; ED CL58) that agreed with all questions raised by the IASB in the ED and only suggested to broaden the primary user group. However, the replacement of reliability did not elicit significant differences in the opinions of European, Commonwealth and US constituents, which is consistent with the idea of a socialisation influence on constituents’ attitudes. The somewhat more positive evaluation of the ED, compared to the DP, may be interpreted as either constituents giving up their resistance or being soothed by the boards’ additional explanation following the DP. Additionally, it might have mattered that the IASB included a specific list of questions in the ED, providing a frame of reference in the form of predefined questions which somehow forced constituents’ answers into the tight conceptual structure outlined by the boards.

Regarding the use of arguments, we find statistically significant differences over all geographical groups ($p=0.022$). As can be seen in Table 8, Panel B, US constituents adopted a different argumentative strategy than those from Commonwealth countries, Europe and other countries. While US constituents, when providing arguments, only made use of conceptual arguments, participants from other regions adopted a mixed strategy, often combining arguments, in particular conceptual and understandability arguments.²⁰

With respect to our fourth research question on the three qualities of accounting information which were not considered in the revision, we found significantly different levels of support ($p=0.000$). Table 8, Panel C, shows that constituents from Europe and the Commonwealth countries were most actively supporting all three concepts, while far less support came from the US. This result is in line with the former frameworks and specific traditions of accounting in these regions. The regional differences for each characteristic were more pronounced in the comment letters to the DP because the characteristics were far less often mentioned in response to the ED.²¹ First, in the comments to the DP prudence received most support by European constituents, significantly more support than from Commonwealth countries ($p=0.009$), the US ($p=0.003$) and other countries ($p=0.047$), while

²⁰ This combination occurred in 16 comment letters, while 5 comment letters combined conceptual and consequences arguments.

²¹ While there is a statistical difference in the regional support for the three additional characteristics in the comments to the ED ($p=0.010$), pairwise χ^2 tests reveal only few significant differences. In particular, there is a statistical difference between European and US constituents for prudence ($p=0.039$) and substance over form ($p=0.073$).

there were no statistical differences between the latter regions. Prudence was a more important consideration in the IASB framework than in SFAC 2. In particular, it was traditionally linked to accounting practice in many European countries (e.g. van Hulle, 1996) and for example formed part of the European Union's Fourth Directive (EEC, 1978, art. 31(1)c). Second, substance over form received a similar level of support from Commonwealth countries, Europe and other countries, but significantly less support from the US (compared to Commonwealth countries: $p=0.001$; compared to the EU: $p=0.000$; compared to other countries: $p=0.013$). This reflects that substance over form was an explicit consideration in the IASB framework, but only implicitly mentioned in SFAC 2. Third, the true and fair view also received less support from the US than from Commonwealth countries ($p=0.024$), Europe ($p=0.014$) and other countries ($p=0.011$), while the latter regions showed similar levels of support for this concept. This reflects that the true and fair view originated from the UK and also (more recently) gained some importance in the European Union (Alexander and Jermakowicz, 2006) but has not featured prominently in the US setting. Hence, the responses to these three items suggest that the socialisation in certain accounting terminologies seems to have influenced the constituents' positions towards these terms.

6. Conclusion

In this paper, we have analysed how the socialisation of constituents affects their opinions in a conceptual standard-setting project. Focusing on the 321 comment letters submitted by constituents in response to the Discussion Paper and the Exposure Draft of the recent framework revision by the IASB and FASB, this paper complements process studies, which have provided detailed analyses of the boards' decision-making, by elucidating the opinions of and the arguments employed by constituents. Using a self-developed classification scheme for constituents' opinions and arguments provided in the comment letters, we scrutinise constituents' positions on the two crucial issues that arose in the framework project: the abandonment of a separate stewardship objective and the replacement of reliability by faithful representation.

We find evidence for a socialisation effect driving constituents' opinions. First, the opinions on stewardship revealed sharp differences in the assessments of constituents from the US as opposed to those from the rest of the world, which mirror the relative importance stewardship had in the former FASB vs. IASB framework. Related to this finding, we ob-

serve patterns of arguments supporting the connection between background and support of the stewardship objective. In particular, constituents in favour of a separate stewardship objective, in the comments to the DP, employed conceptual arguments of a living law type, corroborating their socialisation in a specific institutional regime.

Second, we find a similar socialisation effect for qualitative characteristics of financial accounting information. On the one hand, concepts that were of similar importance in both previous frameworks were equally supported by constituents from all geographical areas. This is illustrated by the replacement of reliability, which was likewise criticised by constituents from all areas. On the other hand, we find constituents from Europe and Commonwealth countries demanding the inclusion of the additional concepts of substance over form, prudence and the true and fair view, which formed explicit parts of the previous IASB framework but not of the FASB framework.

We conclude that socialisation plays a major role in explaining constituents' stances. Thus, it matters in which institutional regimes they were raised and which concepts they acquired during their education and professional activity. Those constituents who were used to the terms were much more likely to support the concepts (and to argue against their abandonment) and vice versa. Our findings suggest that a certain habitus exists in conceptual matters in financial reporting, an inherent bias in judging the value of different concepts, which is largely determined by the actors' respective socialisation. Future research might further investigate in specific standard-setting projects how this socialisation effect influences constituents' responses and, for example, how it interacts with the self-interest-based rational-choice explanations that build the theoretical foundation of the majority of existing lobbying studies.

Our case provides empirical evidence for the paradox that, although the framework is intended as a means of harmonisation, the process of its development may give rise to discord due to cultural differences (Whittington, 2008b). Our findings suggest that every endeavour to create a common basis for international standard-setting faces challenges due to the different mind-sets prevailing in different geographical areas. Pelger (2016) reveals similar differences in his analysis of the IASB and FASB board debates on stewardship which might also be explained by the different (regional) socialisation of board members. Hence, we can observe a clash of accounting cultures in that different perspectives exist on what

the fundamental role of financial accounting is and should be. Such disagreement about the fundamentals of financial reporting might partly be responsible for the difficulties the IASB and FASB have experienced in recent years in their attempt to finish their convergence efforts (e.g. Katz, 2014; Tysiac, 2014).

Considering more recent developments after the publication of the framework in 2010, it is to highlight that, following demands by its constituents, the IASB restarted the conceptual framework project without the FASB in 2012. In 2013, the IASB published a Discussion Paper, stating that it did not want to reconsider the framework chapters on the objective and qualitative characteristics (IASB, 2013, par. 9.2). However, in their responses to the 2013 DP, constituents urged the IASB to rethink several issues (IASB, 2015b, par. BC1.8/BC2.5/BC2.23). The IASB followed these demands in the Exposure Draft that was published in 2015. First, the stewardship objective received more prominence, although it remains part of the general objective of valuation usefulness (IASB, 2015a, par. 1.3). Second, the board introduces a concept named “measurement uncertainty” that broadly captures the core of the former concept of reliability, as a subcomponent of relevance (par. 2.12 f.). Third, the IASB suggests to explicitly take up substance over form as a subcomponent of faithful representation and prudence as an addition to neutrality (par. 2.14, 2.18). These changes proposed in the 2015 ED show that the IASB is about to reverse several of the earlier changes that were made in the joint FASB/IASB project. This development reemphasises the importance of socialisation because the IASB in its own framework revision can now focus on the preferences of its own constituents and does not need to pay particular attention to the US financial reporting mind-set.

We also provide some insights into the particularities of constituent participation and argumentative strategies used in a conceptual standard-setting project. First, we find that in line with prior literature on individual standard-setting projects, preparers, auditors and regulators are the most active groups, while users and academics contribute less (e.g. Jorissen et al., 2012). However, the dominance of preparers observed in many other projects (e.g. Giner and Arce, 2012; Jorissen et al., 2012) was not present in our data. We interpret the lower participation of preparers as indicating that they do not expect (changes in) the conceptual framework to influence future standard-setting and therefore see fewer benefits of writing comment letters than in other projects. Second, consistent with other lobbying stud-

ies (Tutticci et al., 1994), arguments were mostly employed when constituents disagreed with the standard-setters' proposal and most constituents used conceptual arguments. The little use of consequences arguments might corroborate the expectation of constituents that the framework will not substantially affect future standard-setting and accounting practice. Third, we introduced the new category of understandability arguments and found that such concerns were raised in a substantial number of comments on the replacement of reliability to challenge the turn to faithful representation. This fosters doubts articulated in other literature (e.g. Joyce et al., 1982; Erb and Pelger, 2015) regarding the usefulness of abstract, high-level qualitative characteristics, such as faithful representation, as the basis of conceptual debates in financial accounting policy-making. Problems regarding the understanding and translation of terms and concepts might be most apparent in rather language dependent, non-technical areas (Zeff, 2007). However, as the IASB intends to create principle-based accounting standards, such concerns might also appear in other standard-setting projects. Future research might explore this in more detail and might also shed light on how understandability problems by constituents might be related to (difficulties in) the application and enforcement of IFRS.

7. References

- Alexander, D., Jermakowicz, E., 2006. A true and fair view of the principles/rules debate. *Abacus* 42, 132–164.
- ASB, 1999. Statement of principles for financial reporting, ASB, London.
- Baudot, L., 2014. GAAP convergence or convergence Gap: unfolding ten years of accounting change. *Account. Audit Account. J.* 27, 956-994.
- Botzem, S., 2012. The politics of accounting regulation, Edward Elgar, Cheltenham.
- Bush, T., 2005. Divided by common language, ICAEW, London.
- Büthe, T., Mattli, W., 2011. The new global rulers, Princeton University Press, Princeton.
- Camfferman, K., Zeff, S.A., 2007. Financial reporting and global capital markets, Oxford University Press, Oxford.
- Eberle, D., Lauter, D., 2011. Private interests and the EU-U.S. dispute on audit regulation: The role of the European accounting profession. *Rev. Int. Polit. Econ.* 18, 436-459.
- EEC, 1978. Fourth council directive of 25 July 1978 based on article 54(3)(g) of the Treaty on the annual accounts of certain types of companies (78/660/EEC). *Official Journal of the European Communities*, L 222, 14.8.1978, 11-31.
- Erb, C., Pelger, C., 2015. “Twisting words”? A study of the construction and reconstruction of reliability in financial reporting standard-setting. *Account. Org. Soc.* 40, 13-40.
- FASB, 1978. Statement of financial accounting concepts no. 1 (SFAC 1) – Objectives of financial reporting by business enterprises, FASB, Norwalk.
- FASB, 1980. Statement of financial accounting concepts no. 2 (SFAC 2) – Qualitative characteristics of accounting information, FASB, Norwalk.
- FASB, 2010. Statement of financial accounting concepts no. 8 (SFAC 8) – Conceptual framework for financial reporting, FASB, Norwalk.

- Francis, J.R., 1987. Lobbying against proposed Accounting Standards: The Case of Employers' Pension Accounting. *J. Account. Public Pol.* 6, 35-57.
- Georgiou, G., 2002. Corporate non-participation in the ASB standard setting process. *Eur. Account. Rev.* 11, 699-722.
- Georgiou, G., 2004. Corporate lobbying on accounting standards: methods, timing and perceived effectiveness. *Abacus* 40, 219-237.
- Georgiou, G., 2010. The IASB standard-setting process: participation and perceptions of financial statement users. *Br. Account. Rev.* 42, 103-118.
- Georgiou, G., Roberts, C.B. 2004. Corporate lobbying in the UK: an analysis of attitudes towards the ASB's 1995 deferred taxation proposals. *Br. Account. Rev.* 36, 441-453.
- Gore, P., 1992. The FASB conceptual framework project 1973 - 1985, Manchester University Press, Manchester.
- Giner, B., Arce, M., 2012. Lobbying on accounting standards: evidence from IFRS 2 on share-based payments. *Eur. Account. Rev.* 21, 655-691.
- Hoffmann, S., Zülch, H., 2014. Lobbying on accounting standard setting in the parliamentary environment of Germany. *Crit. Perspect. Account.* 25, 709-723.
- Hines, R.D., 1989. Financial accounting knowledge, conceptual framework projects and the social construction of the accounting profession. *Account. Audit. Account. J.* 2, 72-92.
- Hill, N.T., Shelton, S.W., Stevens, K.T., 2002. Corporate lobbying behaviour on accounting for stock-based compensation: venue and format choices. *Abacus* 38, 78-90.
- Hope, A., Gray, R., 1982. Power and policy making: the development of an R&D standard. *J. Bus. Finan. Account.* 9, 531-558.
- IAS 1. Presentation of financial statements (amended 2014).

- IASB. 2006. Discussion Paper: Preliminary Views on an improved Conceptual Framework for Financial Reporting, July 2006. <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/DPJul06/Documents/DP_ConceptualFramework.pdf> (downloaded 11 May 2016).
- IASB, 2007. Information for Observers, Conceptual Framework, Phase A: Objective of Financial Reporting and Qualitative Characteristics - Comment Letter Summary, 20 February 2007 (Agenda Paper 3A). <<http://www.ifrs.org/Meetings/MeetingDocs/IASB/Archive/Conceptual-Framework/Previous%20Work/CF-0702b03a.pdf>> (downloaded 11 May 2016).
- IASB, 2008a. Exposure Draft of an improved Conceptual Framework for Financial Reporting, May 2008. <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/EDMay08/Documents/conceptual_framework_exposure_draft.pdf> (downloaded 11 May 2016).
- IASB, 2008b. Information for Observers, Conceptual Framework, Phase A: Comment Letter summary: Objectives and Qualitative Characteristics, 16 December 2008 (Agenda Paper 2A). <<http://www.ifrs.org/Meetings/MeetingDocs/IASB/Archive/Conceptual-Framework/Previous%20Work/CF-0812b02A.pdf>> (downloaded 11 May 2016).
- IASB, 2010. Conceptual framework for financial reporting 2010. <<http://www.ifrs.org/News/Press-Releases/Documents/ConceptualFW2010vb.pdf>> (downloaded 11 May 2016).
- IASB, 2013. Discussion Paper DP/2013/1 – A review of the conceptual framework for financial reporting. <<http://www.ifrs.org/current-projects/iasb-projects/conceptual-framework/discussion-paper-july-2013/documents/discussion-paper-conceptual-framework-july-2013.pdf>> (downloaded 11 May 2016).
- IASB, 2015a. Exposure Draft ED/2015/3 - Conceptual framework for financial reporting. <<http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual->

[Framework/Documents/May%202015/ED_CF_MAY%202015.pdf](#)> (downloaded 11 May 2016).

IASB, 2015b. Basis for Conclusions Exposure Draft ED/2015/3 - Conceptual framework for financial reporting. <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/Documents/May%202015/Basis-to-ED_CF_MAY%202015.pdf> (downloaded 11 May 2016).

IASB/FASB, 2005a. Information for Observers, Conceptual Framework – Objective of Financial Reporting, 22 April 2005 (Agenda Paper 4). <<http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/Meeting-Summaries-and-Observer-Notes/Documents/0405bj04.pdf>> (downloaded 11 May 2016).

IASB/FASB, 2005b. Information for Observers, Conceptual Framework - Qualitative Characteristics I: Relevance and Reliability, May 2005 (IASB Agenda paper 7/FASB memorandum 5). <<http://www.ifrs.org/Meetings/MeetingDocs/IASB/Archive/Conceptual-Framework/Previous%20Work/CF-0505b07.pdf>> (downloaded 11 May 2016).

IASB/FASB, 2009. FASB and IASB reaffirm Commitment to Memorandum of Understanding. <<http://www.fasb.org/cs/BlobServer?blobcol=urldata&blobtable=MungoBlobs&blobkey=id&blobwhere=1175819887958&blobheader=application%2Fpdf>> (downloaded 11 May 2016).

IASC, 1989. Framework for the Preparation and Presentation of Financial Statements, IASC, London.

IFRS Foundation, 2013. Due Process Handbook, February 2013. <<http://www.ifrs.org/DPOC/Documents/2013/Due-Process-Handbook-February-2013.pdf>> (downloaded 11 May 2016).

Ijiri, Y., 1975. Theory of accounting measurement, AAA, Sarasota.

- Ijiri, Y., 1983. On the accountability-based conceptual framework of accounting. *J. Account. Public Pol.* 2, 75-81.
- Jorissen, A., Lybaert, N., Orens, R., Van Der Tas, L., 2012. Formal participation in the IASB's due process of standard setting: A multi-issue/multi-period analysis. *Eur. Account. Rev.* 21, 693-729.
- Jorissen, A., Lybaert, N., Orens, R., van der Tas, L., 2013. A geographic analysis of constituents' formal participation in the process of international accounting standard setting: Do we have a level playing field? *J. Account. Public Pol.* 32, 237-270.
- Joyce, E., Libby, R., Sunder, S., 1982. Using the FASB's qualitative characteristics in accounting policy choices, *J. Account. Res.* 20, 654-675.
- Jupe, R., 2000. Self-referential lobbying of accounting standards board: the case of Financial Reporting Standard No. 1. *Crit. Perspect. Account.* 11, 337-359.
- Kadous, K., Koonce, L., Thayer, J., 2012. Do financial statement users judge relevance based on properties of reliability? *Account. Rev.* 87, 1335-1356.
- Katz, D.M., 2014. The Split over Convergence – FASB and IASB back away from the goal of a single global accounting language. <<http://ww2.cfo.com/gaap-ifs/2014/10/split-convergence/>> (downloaded 11 May 2016).
- Kelly, L., 1982. Corporate lobbying and changes in financing or operating activities in reaction to FAS No. 8. *J. Account. Public Pol.* 1, 153-173.
- Kwok, W., Sharp, D., 2005. Power and international accounting standard setting: evidence from segment reporting and intangible assets projects. *Account. Audit. Account. J.* 18, 74-99.
- Larson, R.K., 1997. Corporate lobbying on the International Accounting Standards Committee. *J. Int. Fin. Manag. Account.* 8, 175-203.
- Larson, R.K., Herz, P.J., 2011. The academic community's participation in global accounting standard-setting. *Res. Account. Regul.* 23, 34-45.

- Lee, T.A., 2006a. The FASB and accounting for economic reality. *Account. Public Interest* 6, 1-21.
- Lee, T.A., 2006b. Cunning plans, spinners, and ideologues: Blackadder and Baldrick try accounting for economic reality. *Account. Public Interest* 6, 45-50.
- Lennard, A., 2007. Stewardship and the objectives of financial statements: A comment on IASB's preliminary views on an improved conceptual framework for financial reporting: The objective of financial reporting and qualitative characteristics of decision-useful financial reporting information. *Account. Eur.* 4, 51-66.
- Macintosh, N.B., Shearer, T., Thornton, D.B., Welker, M., 2000. Accounting as simulacrum and hyperreality: perspectives on income and capital. *Account. Org. Soc.* 25, 13-50.
- Mattessich, R.V., 2003. Accounting representations and the onion model of reality: a comparison with Baudrillard's orders of simulacra and his hyperreality. *Account. Org. Soc.* 28, 443-470.
- Mattessich, R.V., 2009. FASB and social reality - An alternative realist view. *Account. Public Interest* 9, 40-64.
- Mautz, R.K., Sharaf, H. A., 1961. *The philosophy of auditing*, AAA, Illinois: Evanston.
- McArthur, J., 1988. An analysis of the content of corporate submissions on proposed accounting standards in the UK. *Account. Bus. Res.* 18, 213-226.
- Murphy, T., O'Connell, V., Ó hÓgartaigh, C., 2013. Discourses surrounding the evolution of the IASB/FASB conceptual framework: What they reveal about the "living law" of accounting. *Account. Org. Soc.* 38, 72-91.
- Nobes, C., 1993. The true and fair view requirement: impact on and of the Fourth Directive. *Account. Bus. Res.* 24, 35-48.
- Nobes, C., 2006. The survival of international differences under IFRS: towards a research agenda. *Account. Bus. Res.* 36, 233-245.

- Orens, R., Jorissen, A., Lybaert, N., Van der Tas, L., 2011. Corporate lobbying in private accounting standard setting: does the IASB have to reckon with national differences? *Account. Eur.* 8, 211-234.
- Paton, W.A., Littleton, A.C., 1940/1965. *An introduction to corporate accounting standards*. 12th reissue, AAA, Ohio.
- Pelger, C., 2016. Practices of standard-setting - An analysis of the IASB/FASB's process of identifying the objective of financial reporting. *Account. Org. Soc.* 50, 51-73.
- Power, M., 2010. Fair value accounting, financial economics and the transformation of reliability. *Account. Bus. Res.* 40, 197-210.
- Puro, M., 1984. Audit firm lobbying before the financial accounting standards board: an empirical study. *J. Account. Res.* 22, 624-646.
- Ravenscroft, S., Williams, P.F., 2009. Making imaginary worlds real: The case of expensing employee stock options. *Account. Org. Soc.* 34, 770-786.
- Reuter, M., Messner, M., 2015. Lobbying on the Integrated Reporting framework: An analysis of comment letters to the 2011 discussion paper of the IIRC. *Account. Audit. Account. J.* 28, 365-402.
- Richardson, A.J., Eberlein, B., 2011. Legitimizing transnational standard-setting: the case of the International Accounting Standards Board. *J. Bus. Eth.* 98, 217-245.
- Staubus, G. J., 1976. The multiple-criteria approach to making accounting decisions. *Account. Bus. Res.* 6, 176-288.
- Stenka, R., Taylor, P., 2010. Setting UK standards on the concept of control: an analysis of lobbying behaviour. *Account. Bus. Res.* 40, 109-130.
- Suchman, M., 1995. Managing legitimacy: strategic and institutional approaches. *Acad. Manage. Rev.* 20, 571-610.
- Sutton, T.G., 1984. Lobbying of accounting standard-setting bodies in the UK and the USA: A Downsian analysis. *Account. Org. Soc.* 9, 81-95.

- Tandy, R.R., Wilburn, N.I., 1992. Constituent participation in standard-setting: the FASB's first 100 Statements. *Account. Horiz.* 6, 47-58.
- Tandy, R.R., Wilburn, N.I., 1996. The academic community's participation in standard setting: submissions of comment letter on SFAC Nos. 1-117. *Account. Horiz.* 10, 92-111.
- Tutticci, I., Dunstan, K., Holmes, S., 1994. Respondent lobbying in the standard-setting process: ED 4: a case study. *Account. Audit. Account. J.* 7, 84-104.
- Tysiac, K., 2014. Convergence unachieved after IASB publishes financial instruments standard. < <http://www.journalofaccountancy.com/news/2014/jul/201410624.html>> (downloaded 11 May 2016).
- Van Hulle, K., 1996. Prudence: a principle or an attitude? *Eur. Account. Rev.* 5, 375-382.
- Wallace, O., 1990. Survival strategies of a global organization: the case of the IASC. *Account. Horiz.* 4, 1-22.
- Walton, P., 2006. Fair value and executory contracts: moving the boundaries in international financial reporting. *Account. Bus. Res.* 36, 337-343.
- Watts, R.L., Zimmerman, J.L., 1978. Towards a positive theory of the determination of accounting standards. *Account. Rev.* 52, 112-143.
- Weetman, P., 2001. Controlling the standard-setting agenda: the role of FRS 3. *Account. Audit. Account. J.* 14, 85-108.
- Weetman, P., Davie, E.S., Collins, W., 1996. Lobbying on accounting issues. *Account. Audit. Account. J.* 9, 59 - 76.
- Whittington, G., 2008a. Fair value and the IASB/FASB conceptual framework project: An alternative view. *Abacus* 44, 139-168.
- Whittington, G., 2008b. Harmonisation or discord? The critical role of the IASB conceptual framework review. *J. Account. Public Pol.* 27, 495-502.

- Williamson, J.E., Lipman, F.J., 1991. Tracing the American concept of stewardship to English antecedents. *Br. Account. Rev.* 23, 355-368.
- Young, J.J., 1996. Institutional thinking: the case of financial instruments. *Account. Org. Soc.* 21, 487-512.
- Young, J.J., 2003. Constructing, persuading and silencing: The rhetoric of accounting standards. *Account. Org. Soc.* 28, 621-638.
- Zeff, S.A., 1992. Arthur Andersen & Co. and the two-part opinion in the auditor's report: 1946-1962. *Crit. Perspect. Account.* 8, 443-467.
- Zeff, S.A., 2007. Some obstacles to global financial reporting comparability and convergence at a high level of quality. *Br. Account. Rev.* 39, 290-302.
- Zeff, S.A., 2013. The objectives of financial reporting: A historical survey and analysis. *Account. Bus. Res.* 43, 262-327.

Teil 4

Welche Vorstellungen hat der IASB vom neuen Rahmenkonzept?

Welche Vorstellungen hat der IASB vom neuen Rahmenkonzept?

Erb, Carsten

Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre,
insbesondere Betriebswirtschaftliche Steuerlehre
Heinrich Heine Universität Düsseldorf,
Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Deutschland.

Email: Carsten.Erb@hhu.de

Pelger, Christoph

Institut für Rechnungswesen, Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung
Universität Innsbruck
Universitätsstr. 15, 6020 Innsbruck, Österreich.

Email: Christoph.pelger@uibk.ac.at

erschieden in:

Die Wirtschaftsprüfung (WPg), 68. Jg., Heft 20 (2015), S. 1058-1064

Abstract

Das Projekt zur Überarbeitung des Rahmenkonzepts (Conceptual Framework) genießt auf der Agenda des IASB eine hohe Priorität, da es konsistente Grundlagen für eine künftige prinzipienorientierte Standard-Setzung entwickeln soll. Als wesentlichen Meilenstein für das neue Conceptual Framework hat der IASB Ende Mai 2015 einen Exposure Draft veröffentlicht. Dieser Entwurf schlägt Änderungen an der Zwecksetzung und den qualitativen Anforderungen der Rechnungslegung vor und erweitert den Umfang des Framework in den Bereichen Ansatz, Bewertung sowie Darstellung und Ausweis.

1. Problemstellung

Als Folge der Agenda-Konsultation hat sich der IASB im Jahr 2012 dazu entschieden, das Projekt zur Überarbeitung des Rahmenkonzepts (Conceptual Framework) erneut ins Arbeitsprogramm aufzunehmen. Nachdem im Juli 2013 bereits ein Diskussionspapier veröffentlicht worden war¹, folgte als nächster wesentlicher Meilenstein auf dem Weg zum neuen Framework am 28.05.2015 der Exposure Draft². Ziel des Projekts ist es, bestehende Lücken im gegenwärtigen Rahmenkonzept³ zu schließen, bestimmte Aspekte deutlicher darzustellen und Teile zu ersetzen, die als überholt erachtet werden.⁴ Mit zusätzlichen Kapiteln zur berichterstattenden Einheit und zu Darstellung und Ausweis sowie mit deutlichen Ergänzungen in den Kapiteln zu Ansatz und Bewertung wird sich der Umfang des Rahmenkonzepts gegenüber der derzeitigen Fassung voraussichtlich auf etwa 90 Seiten verdoppeln. Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über den Inhalt des Exposure Draft und diskutiert die wesentlichen Neuerungen im Vergleich zum aktuellen Rahmenkonzept sowie zum Diskussionspapier aus dem Jahr 2013.

2. Die Vorschläge des IASB im Einzelnen

2.1. Zweck der Rechnungslegung und qualitative Anforderungen

Die ersten beiden Kapitel des Exposure Draft zur Zwecksetzung und den qualitativen Anforderungen stammen größtenteils aus dem derzeitigen Rahmenkonzept. Im Diskussionspapier proklamierte der IASB noch, an diesen Kapiteln keine bedeutenden Änderungen vornehmen zu wollen, da die Überarbeitung erst kurz zuvor im gemeinsamen Projekt von IASB und FASB erfolgte (DP.9.2). Das Feedback der Fachöffentlichkeit zu diesen Kapiteln war allerdings – wie bereits im gemeinsamen Projekt mit dem FASB –⁵ in großen Teilen negativ (ED.BC1.2). Besonders wurden die Nicht-Berücksichtigung der Rechenschafts-

¹ Vgl. <http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/Discussion-Paper-July-2013/Documents/Discussion-Paper-Conceptual-Framework-July-2013.pdf>; Abruf: 28.07.2015); dazu Erb/Pelger, KoR 2013, S. 517; Kirsch/Schoo/Kraft, WPg 2014, S. 301; Erb/Pelger, IRZ 2014, S. 13. Verweise auf das Papier werden im Folgenden mit DP abgekürzt.

² Exposure Draft ED/2015/3, Conceptual Framework for Financial Reporting (http://www.ifrs.org/Current-Projects/IASB-Projects/Conceptual-Framework/Documents/May%202015/ED_CF_MAY%202015.pdf; Abruf: 28.07.2015). Im Folgenden werden Verweise darauf mit ED abgekürzt und die jeweilige Randziffer bzw. Seitenangabe zitiert. BC verweist auf die Basis for Conclusions, AV auf die Alternative Views.

³ Verweise auf das Conceptual Framework (September 2010) werden mit CF abgekürzt.

⁴ Vgl. ED, S. 7.

⁵ Vgl. bezüglich des Zwecks der Rechnungslegung Pelger, WPg 2011, S. 912 f., bezüglich der qualitativen Anforderung der Verlässlichkeit Erb/Pelger, Accounting, Organizations and Society 2015, S. 28 ff.

funktion (Stewardship) als separater Zweck der Rechnungslegung, die Verwendung des Konzepts der glaubwürdigen Darstellung anstelle der Verlässlichkeit und das Fehlen der qualitativen Anforderungen der Vorsicht und der wirtschaftlichen Betrachtungsweise kritisiert.⁶

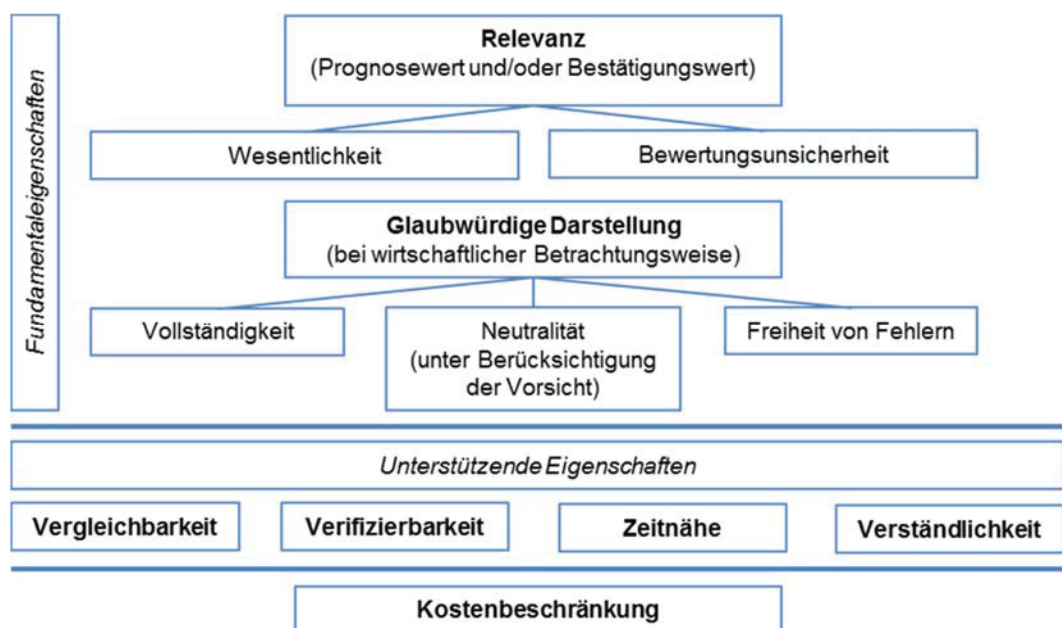
Der IASB hat auf diese Kritik reagiert und im Exposure Draft einige Änderungen vorgenommen. Bei der Zwecksetzung fällt auf, dass der Begriff Stewardship wieder explizit genannt wird (ED.1.3). Am grundsätzlichen Zweck der Rechnungslegung wurde jedoch keine Änderung vorgenommen (ED.BC1.10). Dieser besteht nach wie vor ausschließlich in der Bereitstellung nützlicher Informationen zur Unterstützung der Entscheidungen von Kapitalgebern über die Allokation von Ressourcen (ED.1.2).⁷ Diese Entscheidungen basieren für den IASB auf Schätzungen der Höhe, des zeitlichen Anfalls und der Unsicherheit künftiger Zahlungszuflüsse sowie auf der Beurteilung der Ressourcenverwaltung durch das Management (ED.1.3).

In Kapitel 2 des Exposure Draft wurden beide primären qualitativen Anforderungen modifiziert. Unter das Konzept der Relevanz werden – wie bereits im gegenwärtigen Rahmenkonzept – der Prognosewert und/oder der Bestätigungswert von Informationen gefasst, welche unter dem Gesichtspunkt der Wesentlichkeit zu beurteilen sind (ED.2.6–11). Neu hinzu tritt der Aspekt der Bewertungsunsicherheit, welcher im Exposure Draft explizit als Teil der Relevanz aufgenommen wird. Der IASB gibt an, dass Schätzungen, die in der externen Rechnungslegung häufig vorgenommen werden müssen, in bestimmten Situationen mit Bewertungsunsicherheiten behaftet sein können (ED.2.12). Dies bedeutet nicht unmittelbar, dass keinerlei Relevanz mehr vorliegt, beschränkt diese allerdings im Vergleich zu Situationen geringerer Bewertungsunsicherheit (ED.2.13). Folglich wird festgehalten, dass ein Zielkonflikt zwischen dem Grad der Bewertungsunsicherheit und anderen Aspekten der Relevanz besteht (ED.2.13). Dieser Zielkonflikt ist nicht neu, sondern wurde in früheren Versionen des Rahmenkonzepts unter dem Stichwort des Trade-off zwischen Relevanz und Verlässlichkeit diskutiert (ED.BC2.24c). Neu ist die Positionierung des Zielkonflikts *innerhalb* des Konzepts der Relevanz.

⁶ Vgl. ED, S. 9.

⁷ Stewardship-Entscheidungen – etwa über die Entlohnung des Managements oder dessen Vertragsverlängerung oder Ablösung – sind weiterhin explizit nicht als eigenständige Entscheidungen in der Konzeption der Entscheidungsnützlichkeit erwähnt (ED.1.22).

Als Teilaspekte der zweiten bedeutenden qualitativen Anforderung im Rahmenkonzept – der glaubwürdigen Darstellung – wurden die Konzepte der wirtschaftlichen Betrachtungsweise (ED.2.14) und der Vorsicht (ED.2.18) neu aufgenommen. Ersteres wurde lediglich expliziter positioniert (ED.BC2.19), da auch bisher in der Basis for Conclusions ausgeführt wurde, dass eine glaubwürdige Darstellung automatisch eine wirtschaftliche Betrachtungsweise voraussetzt (CF.BC3.26). Die (Wieder-)Einführung des Grundsatzes der Vorsicht (Prudence) – definiert als Sorgfalt bei Ermessensentscheidungen zur Bilanzierung und Bewertung, die unter Unsicherheit getroffen werden (ED.2.14)⁸ – widerspricht der Argumentation im Diskussionspapier und im gegenwärtigen Framework, die die Vorsicht noch als inkompatibel mit der Eigenschaft der Neutralität einstufen (CF.BC3.27). Im Exposure Draft wird stattdessen postuliert, dass Neutralität durch die Ausübung von Vorsicht unterstützt wird (ED.2.18). Übersicht 1 zeigt das Gesamtkonzept der qualitativen Anforderungen im Exposure Draft.



Übersicht 1: Qualitative Anforderungen in Kapitel 2 des Exposure Draft

2.2. Jahresabschlüsse und berichterstattende Einheit

Erstmals wurde in den Exposure Draft der Abschnitt zu Jahresabschlüssen und der berichterstattenden Einheit aufgenommen. Die Rolle des Jahresabschlusses besteht darin, Informationen über Ressourcen der berichterstattenden Einheit und Ansprüche ihr gegenüber sowie

⁸ Dies entspricht der Definition von Vorsicht im Rahmenkonzept vor dem Jahr 2010 (ED.BC2.1).

Änderungen der jeweiligen Positionen bereitzustellen (ED.3.2). Dabei wird grundsätzlich von der Unternehmensfortführung ausgegangen (Going Concern) (ED.3.10). Unter Rückgriff auf die Einheitstheorie als Grundlage der Abschlusserstellung (ED.3.9) wird die berichterstattende Einheit vom IASB als Einheit definiert, die sich dazu entscheidet oder verpflichtet ist, einen Abschluss aufzustellen (ED.3.11). Zur Abgrenzung der im Abschluss für die berichterstattende Einheit abzubildenden wirtschaftlichen Ressourcen und Ansprüche greift der Exposure Draft auf das Konzept der Kontrolle zurück (ED.3.14). Während in Einzelabschlüssen nur über diejenigen wirtschaftlichen Ressourcen und Ansprüche berichtet wird, die direkt vom (Mutter-)Unternehmen kontrolliert werden (ED.3.19), werden in konsolidierten Abschlüssen auch die wirtschaftlichen Ressourcen und Ansprüche der kontrollierten Tochterunternehmen berücksichtigt (ED.3.21). Der IASB folgert, dass konsolidierte Abschlüsse üblicherweise nützlichere Informationen für die Abschlussadressaten bereitstellen (ED.3.23). Auch erwähnt der Entwurf erstmals sogenannte kombinierte Unternehmensabschlüsse (Combined Financial Statements) (ED.3.17), die für verbundene Unternehmen aufgestellt werden, die sich in keinem direkten Mutter-Tochter-Verhältnis befinden.

2.3. Definitionen der Bestandteile des Jahresabschlusses und Ansatzkriterien

Im Exposure Draft wird der Begriff des Vermögenswerts definiert als gegenwärtige wirtschaftliche Ressource, die von der berichterstattenden Einheit als Ergebnis vergangener Ereignisse kontrolliert wird (ED.4.4). Korrespondierend wird eine Schuld als gegenwärtige Verpflichtung der berichterstattenden Einheit zur Übertragung wirtschaftlicher Ressourcen als Ergebnis vergangener Ereignisse bezeichnet (ED.4.4). Eine wirtschaftliche Ressource wird wiederum als Recht definiert, das das Potenzial zur Generierung wirtschaftlichen Nutzens besitzt (ED.4.4). Laut Definition im Exposure Draft werden unter dem Begriff „Rechte“ sowohl vertragliche und gesetzliche Rechte als auch Rechte aus faktischen Verpflichtungen einer Gegenpartei und Rechte auf künftige wirtschaftliche Vorteile – z.B. durch nicht-öffentliches Know-how oder Kundenbeziehungen – verstanden (ED.4.8).

Gegenüber den Definitionen im derzeitigen Rahmenkonzept wird vor allem eine begriffliche Präzisierung vorgenommen: Es ist nicht mehr möglich, einen Bezug zur Wahrscheinlichkeit des künftigen Nutzenzuflusses in der Definition zu ersehen. Dieser Bezug war vom IASB nie beabsichtigt und wurde auch in der Praxis überwiegend nicht gesehen

(ED.BC4.17). Allerdings erkannte der IASB trotzdem den Bedarf zur Klarstellung. Entscheidend für die Erfüllung der Definition ist somit lediglich, dass eine Konstellation vorstellbar ist, in der die wirtschaftliche Ressource Nutzen generiert, ohne zu berücksichtigen, wie wahrscheinlich dieser Nutzen generiert werden kann (ED.4.13).

Eigenkapital wird – wie schon in den Vorgängerdokumenten – als Residuum aus dem Wert sämtlicher Vermögenswerte nach Abzug aller Schulden definiert (ED.4.43). Die Trennung zwischen Eigen- und Fremdkapital wird im Gegensatz zum Diskussionspapier – auch im Lichte negativer Kommentare der Fachöffentlichkeit –⁹ nicht weiter vertieft. Der IASB ist grundsätzlich der Ansicht, dass die Definition der Schuld im Rahmenkonzept für die Identifizierung von Eigen- und Fremdkapital maßgeblich sein sollte (ED.4.44). Allerdings wird besonders für Grenzfälle, die Eigenschaften sowohl von Eigen- als auch von Fremdkapital aufweisen, keine spezifische Lösung geboten (ED.BC4.96ff.). Solch eine Lösung soll als Teil des gesonderten IASB-Projekts zu „Financial Instruments with Characteristics of Equity“ erfolgen (ED.BC4.101).

Im Diskussionspapier hatte der IASB vorgeschlagen, die Ansatzkriterien auf der Ebene des Rahmenkonzepts künftig entfallen zu lassen und grundsätzlich alle Vermögenswerte und Schulden in die Bilanz zu bringen (DP.4.24). In der Fachliteratur wurde dies als erweiterte Ansatzkonzeption interpretiert,¹⁰ da die derzeit noch im Framework befindlichen Hürden eines wahrscheinlichen Nutzenzu-/abflusses sowie der verlässlichen Messbarkeit entfallen (CF.4.4c).

Im Exposure Draft bestätigt der IASB die Eliminierung der bisherigen Ansatzkriterien (ED.BC5.16). Im Gegensatz zum Diskussionspapier wird jedoch darauf hingewiesen, dass dies ausdrücklich nicht bedeutet, alle Vermögenswerte und Schulden in der Bilanz zu zeigen (ED.5.7). Stattdessen wird auch auf der Ebene des Rahmenkonzepts unter Rückgriff auf die qualitativen Anforderungen eine Kriterienliste aufgenommen, die der IASB in seiner Entscheidung zum Ansatz bestimmter Vermögenswerte und Schulden berücksichtigen soll. Hierbei gilt grundsätzlich, dass ein Ansatz erfolgt, sofern dadurch für die Nutzer der Abschlüsse relevante Informationen bereitgestellt werden, die eine glaubwürdige Darstellung repräsentieren und deren Nutzen die Kosten der Informationsbereitstellung übersteigt

⁹ Vgl. Schmidt/Blecher, KoR 2015, S. 257.

¹⁰ Vgl. Wagenhofer, ST 2014, S. 540 ff.; Erb/Pelger, IRZ 2014, S. 15.

(ED.5.9). Die Relevanz der Information wird potenziell durch drei Aspekte beeinträchtigt (ED.5.13):

1. Unsicherheit über die Existenz eines Vermögenswerts bzw. einer Schuld,
2. eine nur geringe Wahrscheinlichkeit, dass ein Zu- oder Abfluss von wirtschaftlichen Vorteilen erfolgen wird und
3. Bewertungsunsicherheit in einer solchen Höhe, dass die Relevanz deutlich eingeschränkt wird.

Dazu werden einige allgemeine Beispiele aufgeführt. Für die Vermögenswerte wird z.B. bezüglich des ersten Aspekts die Identifizierbarkeit separat vom Goodwill betont, die etwa dazu führt, dass Know-how und Kundenbeziehungen ohne vertraglich-rechtliche Grundlage mitunter nicht angesetzt werden (ED.5.15). Bei einer Schuld erweist sich die Unsicherheit der Existenz etwa darin, dass unterschiedliche Parteien unterschiedliche Ansichten darüber haben, ob ein Fehlverhalten vorgelegen hat (ED.5.16).

2.4. Bewertung

Bereits das Diskussionspapier enthielt ähnlich dem bisherigen Framework (CF.4.55) eine Auflistung per se gleichwertiger Kategorien von Bewertungsmaßstäben (DP.6.37). Neu hinzu trat die Überlegung, diesen Maßstäben bereits auf der Ebene des Framework einen Leitfaden zur Seite zu stellen, der basierend auf dem zu erwartenden Beitrag des Vermögenswerts zu künftigen Cashflows bzw. auf der Art der Schuld Vorgaben zum Bewertungsmaßstab enthalten sollte (DP.6.55–109).¹¹

Der Exposure Draft nennt zwei Kategorien (ED.6.4):

1. historische Kosten und
2. Zeitwerte (Current Values).

Von der zweiten Kategorie werden sowohl der Fair Value als auch der Nutzungswert (Vermögenswerte) bzw. der Erfüllungsbetrag (Schulden) umfasst (ED.6.20). Während im Diskussionspapier als dritte Kategorie noch Cashflow-basierte Bewertungsmaßstäbe ge-

¹¹ Vgl. Erb/Pelger, KoR 2013, S. 520 f.; Kirsch/Schoo/Kraft, WPg 2014, S. 306 f.

nannt wurden, ist der IASB nunmehr zu dem Schluss gelangt, dass diese lediglich eine Bewertungstechnik, jedoch keinen originären Bewertungsmaßstab begründen (ED.BC6.17b).

Der Exposure Draft enthält ausführliche Erörterungen wesentlicher Eigenschaften der beiden Bewertungsmaßstäbe als abstrakte Entscheidungsbasis für die Auswahl einer Bewertungskonzeption im Standardsetzungsverfahren (ED.6.6–47). So wird etwa explizit eingeräumt, dass die Schätzung nicht beobachtbarer Fair Values komplex und kostenintensiv sein kann und die Inputs für diese Schätzungen subjektiv und schlecht verifizierbar sind (ED.6.32). Demgegenüber werden historische Kosten als typischerweise verifizierbarer, verständlicher und weniger kostenintensiv ermittelbar als Zeitwerte eingestuft (ED.6.15).

Weniger detailliert als noch im Diskussionspapier fallen hingegen die konkreten Vorgaben zur Auswahl eines Bewertungsmaßstabes in Abhängigkeit von der Art bzw. Verwendung von Vermögenswert/Schuld aus. Hierbei wird lediglich allgemein auf die qualitativen Anforderungen als Entscheidungskriterien verwiesen. Ausführlich wird in diesem Kontext die Anforderung der Relevanz besprochen und hierbei auch ausdrücklich das Ausmaß der Bewertungsunsicherheit als Entscheidungskriterium betont (ED.6.55). Abweichend vom Diskussionspapier werden jedoch keine verbindlichen situationsabhängigen Vorgaben für den auszuwählenden Bewertungsmaßstab gemacht.

2.5. Darstellung und Ausweis

Darstellung und Ausweis werden im Exposure Draft begrifflich nicht genau abgegrenzt, sondern als übergreifende Bezeichnungen für den Prozess der Informationsbereitstellung verwendet. Der IASB erörtert hierunter drei Mechanismen effizienter und effektiver Kommunikation:

- Klassifikation,
- Aggregation und
- Anwendung von Darstellungs- und Ausweiszielen und -prinzipien anstelle einer regelbasierten, nur an Compliance orientierten Vorgehensweise (ED.7.8).

Deutlich zurückgefahren wurden im Exposure Draft gegenüber dem Diskussionspapier die Ausführungen zu dem mit der Frage der Ausgestaltung der Ergebnisrechnung(en) zusammenhängenden Bereich des Other Comprehensive Income (OCI). Hierzu enthielt noch das

Diskussionspapier eine ausführliche Erörterung mehrerer offen zur Diskussion gestellter Konzepte, mit jeweils unterschiedlichen Vorschlägen zur Frage des Recycling sowie des Umfangs der in GuV bzw. OCI zu erfassenden Erträge und Aufwendungen.¹² Hinsichtlich der Aufteilung bestimmt der Exposure Draft zunächst im Grundsatz die Aufnahme aller Elemente in die GuV (ED.7.23). Eine Erfassung im OCI soll nur für Erträge und Aufwendungen möglich sein, die aus zu Zeitwerten bewerteten Vermögenswerten und Schulden resultieren, sofern das Herauslassen dieser Aufwendungen und Erträge aus der GuV deren Informationsrelevanz in der Periode ihres Anfallens erhöht (ED.7.24). ED.7.26 formuliert den Grundsatz, dass alle im OCI erfassten Beträge einem Recycling unterliegen, sobald dies die Informationsrelevanz der GuV-Größe erhöht. Ein Recycling kann abweichend von der Grundregel ausnahmsweise unterbleiben, etwa wenn es nicht eindeutig möglich ist, jene Periode zu bestimmen, in der die Informationsrelevanz der GuV erhöht werden könnte (ED.7.27).

3. Kritische Würdigung

3.1. Zweck und qualitative Anforderungen

Der Exposure Draft weist gegenüber dem aktuellen Rahmenkonzept und dem Diskussionspapier einige Änderungen auf. Dies bezieht sich zunächst auf die (explizite) Wiedereinführung von Stewardship, Bewertungsunsicherheit (vormals Verlässlichkeit) und Vorsicht. Diese Schritte sind schon deshalb bemerkenswert, weil sie – eine Umsetzung im finalen Framework vorausgesetzt – das Rahmenkonzept des IASB von dem des FASB entfernen werden, mit der Folge einer partiellen Rückabwicklung der im Konvergenzprojekt hergestellten Harmonisierung.

Die Änderung in Kapitel 1 des Exposure Draft bezüglich Stewardship bleibt in der Substanz unklar, da zwar der Begriff explizit genannt, Stewardship aber nicht als separater Zweck neben die Bewertungsnützlichkeit gestellt wird. Bemerkenswert ist demgegenüber die Rückkehr zur Idee eines Trade-off bei den fundamentalen Anforderungen an die Qualität der Rechnungslegung. Der IASB reagiert hiermit auf die Forderung, die (noch im Konvergenzprojekt von IASB und FASB vorgenommene) Ersetzung der Verlässlichkeit durch die glaubwürdige Darstellung nicht weiter zu verfolgen (ED.BC2.23). Tatsächlich kommt

¹² Vgl. Erb/Pelger, KoR 2013, S. 521 f.; Kirsch/Schoo/Kraft, WPg 2014, S. 308.

die Interpretation als Bewertungsunsicherheit dem traditionellen Verständnis von Verlässlichkeit sehr nahe.¹³ Die Positionierung der Bewertungsunsicherheit verlagert nun den traditionellen Zielkonflikt in das Konzept der Relevanz. Insgesamt erscheint die Rückkehr zum Trade-off begrüßenswert, da er die (Klarheit der) konzeptionellen Argumentationsketten des IASB deutlich stärkt. Fraglich ist jedoch, ob die Einführung innerhalb der Relevanz nicht auch aufgrund der früher postulierten Gegensätzlichkeit beider Konzepte kontraintuitiv ist und daher eine eigenständige Wiedereinführung außerhalb der Relevanz sinnvoller wäre.

Die Wiederaufnahme der Vorsicht mag der in den letzten Jahren immer stärker diskutierten Diskrepanz zwischen den aktuellen Standards des IASB, die an vielen Stellen eine vorsichtige Rechnungslegung umfassen, und einem Rahmenkonzept, das die Vorsicht nicht erwähnt, geschuldet sein.¹⁴ Die Lösung im Exposure Draft wirkt allerdings widersprüchlich, da gerade die Neutralität, die nun nach Aussage des IASB von der Vorsicht unterstützt wird, bisher typischerweise als Grund für die Nicht-Einbeziehung der Vorsicht herangezogen wurde.¹⁵ Entsprechend der bisherigen Argumentation des IASB sieht dessen Mitglied *Finnegan* in seinem Alternative View durch die Aufnahme der Vorsicht eine Verletzung der Neutralität; er tritt daher dafür ein, dass Vorsicht keine Erwähnung im Framework finden sollte (ED.AV16). Eine Positionierung der Vorsicht als Teil der Neutralität (und der glaubwürdigen Darstellung) erscheint konzeptionell nicht überzeugend, sodass hier weiterer Klärungsbedarf besteht.

Bereits im Diskussionspapier war ein Bemühen um eine Verbindung der Ebenen der allgemeinen Zwecke und Anforderungen auf der einen Seite und Ansatz, Bewertung und Darstellung auf der anderen Seite unverkennbar, was jedoch häufig oberflächlich blieb.¹⁶ Demgegenüber ist der Exposure Draft mit Blick auf die Verknüpfung der Komponenten des Framework insgesamt weiter ausgereift. Zum Vorschein tritt dies etwa im Hinblick auf die Ansatzkriterien sowie die Bewertungskonzepte, welche nunmehr konsistent mit den qualitativen Anforderungen in Verbindung gesetzt werden.

¹³ Vgl. Erb/Pelger, *Accounting, Organizations and Society* 2015, S. 20 f.

¹⁴ Vgl. für eine detaillierte Darstellung der Vorsicht in den Einzelstandards Barker/McGeachin, *Abacus* 2015, S. 185.

¹⁵ Vgl. noch CF.BC3.27.

¹⁶ Vgl. Erb/Pelger, *KoR* 2013, S. 523.

3.2. Ansatz

Bei den Definitionen der Bestandteile des Jahresabschlusses und den Ansatzkriterien wurden inhaltlich keine wesentlichen Änderungen gegenüber dem Diskussionspapier vorgenommen. Beibehalten – wenngleich konzeptionell relativiert – wird der Wegfall konkreter Ansatzkriterien auf der Ebene des Framework. Auffällig ist vor allem die Vermeidung einer Festlegung zur Abgrenzung von Eigen- und Fremdkapital für Instrumente, die Eigenschaften beider Kategorien aufweisen. Der IASB delegiert eine Entscheidung hierzu auf die Standard-Ebene und stellt eine darauf basierende spätere Anpassung des Framework in Aussicht. Dieses Vorgehen wurde von zwei Mitgliedern des IASB nicht geteilt. *Lloyd* und *Finnegan* fordern in ihrem Alternative View eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Abgrenzungsproblem auf der Ebene des Framework (ED.AV13), um sodann konsistente Regelungen in den Einzelstandards zu finden (ED.AV14).

3.3. Bewertung

Hinsichtlich der Bewertung verhindert die Herausnahme der im Diskussionspapier bereits sehr konkreten Vorgaben für anzuwendende Bewertungsmaßstäbe eine zu starke Selbstbindung bei der künftigen Standardsetzung. Der für die Ebene des Framework hohe Detaillierungsgrad des Diskussionspapiers wurde auch in den Stellungnahmen dazu kritisiert (ED.BC6.4). Begrüßenswert erscheint die Reduktion auf nur noch zwei Bewertungsmaßstäbe und die konzeptionelle Abwägung der von diesen jeweils beförderten qualitativen Eigenschaften. Die als Alternative View (ED.AV17–32) geäußerte Ansicht von *Finnegan*, der eine eindeutige konzeptionelle Überlegenheit des Fair Value sieht,¹⁷ zeigt allerdings, dass der Verzicht auf einen zwischenzeitlich erwogenen einzelnen *primären* Bewertungsmaßstab (ED.BC6.7) nicht unumstritten ist.

3.4. Darstellung und Ausweis

Hinsichtlich Darstellung und Ausweis stellte sich das OCI als einer der am stärksten kontrovers diskutierten Aspekte des gesamten Diskussionspapiers heraus.¹⁸ Besonders kritisiert wurde das Fehlen einer prinzipienorientierten Grundlage für die Unterscheidung zwischen

¹⁷ Finnegan folgt hier im Kern der Argumentation des ehemaligen IASB-Mitglieds Barth, wonach der Fair Value die qualitativen Anforderungen am besten widerspiegeln; vgl. Barth, *Accounting Horizons* 2014, S. 341 ff.

¹⁸ Vgl. Schmidt/Blecher, *KoR* 2015, S. 255.

GuV- und OCI-Elementen. Diese Kritik spiegelt sich im Alternative View von *Cooper* und *Finnegan*, die für ein prinzipienorientiertes Vorgehen und strengere Bedingungen als im Exposure Draft plädieren (ED.AV4–6). Der IASB hält trotz der Abgrenzungsschwierigkeiten einige Ausführungen zum OCI auf der Ebene des Framework für unabdingbar (ED.BC7.33); er beschränkt diese indes auf die sehr weite Vorgabe, die OCI-Aufnahme grundsätzlich auf Erträge und Aufwendungen im Zusammenhang mit Neubewertungen zum Zeitwert zu beschränken und keine verbindliche Antwort auf die Frage des Recycling vorzugeben (ED.BC7.47 und ED.BC.7.55 f.). Dies ist einerseits nachvollziehbar, bedenkt man vor allem die noch ausstehenden Einzelprojekte, die Disclosure Initiative und das geplante Performance Reporting Project (ED.BC7.5), deren Implementierung zu enge Vorgaben im Rahmenkonzept behindern könnten. Andererseits erscheinen die sehr groben Vorgaben zum OCI unbefriedigend und verschieben letztlich eine Entscheidung nur auf die Einzelstandardebene, obwohl gerade das Rahmenkonzept die (konzeptionelle) Arbeitsgrundlage für die Entwicklung von Einzelstandards sein sollte. Auch fehlt streng genommen selbst für die Begrenzung der OCI-Aufnahme auf Neubewertungselemente eine profunde konzeptionelle Rechtfertigung. Dies zeigt – wie auch im Fall der Trennung von Eigen- und Fremdkapital – die Ambivalenz in der Beziehung zwischen Framework-Projekt und parallel laufenden Einzelprojekten.

Insgesamt dürfte das Rahmenkonzept in der Form des Exposure Draft trotz der genannten Kritikpunkte eine robustere Basis für die künftige Standardsetzung bilden, wenngleich die mehrfachen Alternative Views zeigen, dass durchaus Kontroversen darüber bestehen, inwiefern einzelne Teile des Framework dazu bereits ausreichende Grundlagen bereitstellen.

4. Zusammenfassung

Der IASB hat Ende Mai 2015 den Exposure Draft für das in Überarbeitung befindliche Rahmenkonzept der IFRS veröffentlicht. Der Entwurf sieht die explizite Nennung des Stewardship-Zwecks als Bestandteil der Bewertungsnützlichkeit sowie die (Wieder-)Aufnahme des Konzepts der Vorsicht vor. Des Weiteren wird der Aspekt der Bewertungsunsicherheit innerhalb der Relevanz eingefügt, wodurch auch der im ursprünglichen Rahmenkonzept (1989) enthaltene Zielkonflikt innerhalb der fundamentalen Qualitätsanforderungen zurückkehrt.

Schließlich greift der Exposure Draft viele der bereits im Diskussionspapier vorgesehenen definitorischen Klarstellungen auf, z.B. im Bereich der Abschlusselemente. Zurückgenommen wurde der noch im Diskussionspapier vorgesehene hohe Detaillierungsgrad der Vorgaben in den Abschnitten zur Bewertung sowie zu Darstellung und Ausweis. Vor allem für den viel diskutierten Bereich des OCI sieht der IASB im Exposure Draft nur noch sehr abstrakte Vorgaben vor und verlagert die konkrete Ausgestaltung damit auf die Ebene der Einzelstandards.

Die Veröffentlichung des neuen Rahmenkonzepts ist laut IASB für das kommende Jahr vorgesehen.

Teil 5

Struktur und Entwicklung der Forschungstätigkeit in der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre – Eine Publikationsanalyse im Zeitraum 2000-2014

Struktur und Entwicklung der Forschungstätigkeit in der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre – Eine Publikationsanalyse im Zeitraum 2000-2014

Erb, Carsten

Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre,
insbesondere Betriebswirtschaftliche Steuerlehre
Heinrich Heine Universität Düsseldorf,
Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Deutschland.

Email: Carsten.Erb@hhu.de

Diese Fassung: Mai 2016

Danksagung

Für wertvolle Hinweise und Kommentare zu früheren Versionen des Beitrags danke ich Univ.-Prof. Dr. Guido Förster, Dr. Markus Grottke und Univ.-Prof. Dr. Christoph Pelger.

Abstract

Der Beitrag analysiert die Forschungstätigkeit innerhalb der deutschen Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre für die jüngere Vergangenheit. Die Untersuchung basiert im Kern auf einer Publikationsanalyse der Beitragstätigkeit der Vertreter der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre in wissenschaftler- und anwenderorientierten Zeitschriften für die Jahre 2000-2014. Ab der Mitte des Betrachtungszeitraums offenbart sich dabei eine deutliche Zunahme der Publikation in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften, aus der sich einerseits klare Internationalisierungstendenzen für die gemeinsam mit der deutschen Rechnungslegungsforschung bislang noch durch eine starke Anwendungsorientierung geprägte Betriebswirtschaftliche Steuerlehre ergeben. Allerdings überwiegt die anwendungsorientierte Forschung nominell weiterhin deutlich. Anhand einer Kategorisierung der Beiträge nach Forschungszielrichtungen und verwendeten Methoden werden mit einem Fokus auf wissenschaftlerorientierten Zeitschriften weitere Charakteristika der Publikationstätigkeit analysiert und mit der US-amerikanisch geprägten, internationalen steuerlich ökonomischen Forschung verglichen.

Keywords: Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, Publikationsanalyse, JOURQUAL, Praxisorientierung.

1. Einleitung

Die Betriebswirtschaftliche Steuerlehre (BStL) bildet im deutschsprachigen Raum seit dem Beginn der wissenschaftlichen Etablierung der Betriebswirtschaftslehre (BWL) ein als eigenständig wahrgenommenes Teilgebiet. Sie teilt sich nach traditionellem Verständnis¹ den Untersuchungsgegenstand Steuern mit den nicht-betriebswirtschaftlichen Disziplinen der volkswirtschaftlichen Finanzwirtschaftslehre sowie der juristischen Steuerrechtsforschung. Während die BStL ähnlich der deutschsprachigen Rechnungslegungsforschung eine lange Tradition in der (besteuerungs-)praxisorientierten, sog. normativen Forschung aufweist, wird in einigen Beiträgen der jüngeren Vergangenheit die „zunehmende Ausrichtung zahlreicher Fachvertreter am statistisch empirischen Forschungsansatz“ festgestellt.² Befürchtet wird in diesen Beiträgen eine methodisch einseitig empirische Ausrichtung der BStL zu Lasten der als klassisch normativ bezeichneten, „gesellschaftlich verpflichtenden“ Steuerforschung.³

Tatsächlich wird die empirisch-positivistische Forschung mittlerweile als Mainstream der meisten betriebswirtschaftlichen Teildisziplinen gesehen, so etwa auch in den Bereichen des Rechnungswesens und der Wirtschaftsprüfung,⁴ die der BStL im deutschsprachigen Raum nahe stehen. Zahlreiche Studien analysieren hier bereits methodische und thematische Entwicklungen. In einer Analyse von Beiträgen des externen Rechnungswesens in den deutschen ABWL-Zeitschriften im Zeitraum 1949-2007 konstatieren etwa Perrey/Schäffer/Kramer (2010) trotz methodischer Dominanz sachlich-analytischer (verbaler, konzeptioneller) Beiträge in der jüngeren Vergangenheit eine deutliche Zunahme empirischer Forschungsansätze. Dazu korrespondierend zeigt die Untersuchung zwar durchgehend einen Schwerpunkt bilanzrechtlicher (d.h. bilanzrechtsauslegender) Beiträge, jedoch zum Ende des Betrachtungszeitraums eine deutliche Zunahme von Beiträgen zur Bilanzwirkungstheorie, d.h. zur Prognoseeignung, Entscheidungs-, und Kapitalmarktrelevanz von

¹ Statt vieler Wagner (2004), S. 237.

² Vgl. etwa Küting et al. (2013), S. 2097. Der Begriff der „normativen“ Forschung entstammt der übergeordneten wissenschaftstheoretischen Differenzierung zwischen einem positiven Forschungsparadigma zur Erlangung von deskriptiven Ist-Aussagen, d.h. Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen, sowie einem normativen, d.h. auf präskriptive „Soll“-bzw. Ziel-Mittel-Aussagen abstellenden Forschungsparadigma, vgl. ausführlich Fülber/Weller (2008), S. 353 f. Als „normative“ Forschung wird im Kontext der betriebswirtschaftlichen Diskussion die anwendungsorientierte Herleitung von Empfehlungen in Bezug auf betriebswirtschaftlich praktische Entscheidungsprobleme oder die Gestaltung des Steuerrechts verstanden.

³ Vgl. Schneider/Bareis/Siegel (2013), S. 1145 f.; Siegel et al. (2013), S. 1130.

⁴ Vgl. jüngst Ernstberger/Werner (2015), S. 383.

Rechnungslegungsdaten. Thematisiert wird in solchen Studien ebenfalls die „Internationalisierung“ der deutschsprachigen BWL, welche noch von Simon (1993) als „schwarzes Loch“ bezeichnet wurde, das überwiegend selbstreflexiv forschend die Ergebnisse anderer Forschungsgemeinschaften bestenfalls absorbiert. Die durch die US-amerikanische Perspektive dominierte „internationale“ Accountingforschung folgte selbst bis zu den 1960er Jahren schwerpunktmäßig paradigmatisch normativen Forschungsansätzen, während seit dem „positive turn“ ab Ende der 1960er Jahre positivistisch-empirische Forschungsansätze, insbesondere empirisch-datenbankgestützte Forschungsmethoden, vor allem in den sog. Major Journals des Accounting dominieren.⁵ Fülbier/Weller (2011) zeigen für deutschsprachige Vertreter des externen Rechnungswesens seit den 1990ern eine zunehmende Publikationstätigkeit in sowie Zitation von englischsprachigen Journals und nicht-deutschen Autoren.⁶ Zwar kommen Perrey/Schäffer/Becker (2012) in einer (Ko-)Zitationsanalyse in Aufsätzen aus ABWL-Zeitschriften in Bezug auf bestimmte Strukturdimensionen bis zum Jahr 2007 noch zu einem zurückhaltenden Urteil hinsichtlich der Anpassung der deutschen Rechnungslegungsforschung an die internationale Forschung.⁷ Allerdings zeigen bereits Perrey/Schäffer/Kramer (2010) im Zeitraum 1993-2007 schwerpunktmäßig empirische Forschung in den internationalen Publikationen deutscher Forscher, was mit zunehmender Orientierung an internationalen Journals jedenfalls in methodischer Hinsicht eine Anpassung an die internationale Forschung suggeriert. Dementsprechend wird insgesamt ein zunehmendes Übergreifen der internationalen empirisch-positivistischen Forschung auf andere Forschungsgemeinschaften konstatiert.⁸

Die zunehmende Orientierung an Themen und Methoden der internationalen Forschung wird stellenweise auf Veränderungen der deutschen betriebswirtschaftlichen Hochschulorganisation zurückgeführt.⁹ Eine oft im Sinne einer „Ökonomisierung“ universitärer For-

⁵ Vgl. Oler/Oler/Skousen (2010), S. 654. Zu weiteren Hintergründen ausführlich Hopwood (2007); Jeanjean/Ramirez (2009).

⁶ Vgl. Fülbier/Weller (2011), S. 13 f. Ähnlich Schäffer/Binder/Gmür (2006), S. 408 für das Controlling sowie Albrecht (2002) für Zitationen in der Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung insgesamt.

⁷ Vgl. Perrey/Schäffer/Becker (2012), S. 1172 ff. Auch Pelger/Grottke (2015) stellen aufgrund der bislang geringen Präsenz deutscher Forscher als Autoren und Gutachter in den US-amerikanisch dominierten Major Journals deren Fokussierung durch die deutschsprachige Accountingforschung als veritable Zukunftsstrategie in Frage.

⁸ Vgl. etwa Hopwood (2008). Für den gesamteuropäischen Bereich zeigt diesen Einfluss die Entwicklung der Anzahl empirischer Beiträge zur EAA Annual Conference im Zeitraum 2001-2012, vgl. Fülbier (2013), Slide 6.

⁹ Vgl. Ernstberger/Werner (2015), S. 388 f.; Siegel et al (2013), S. 1129.

schung und Lehre umschriebene¹⁰ Reformierung hat das deutsche Hochschulwesen in den letzten Jahren vermehrt an Wirtschaftlichkeitskriterien ausgerichtet, welche zum Einzug einer Ranking- und Ratingkultur entsprechend der Vorbilder anglo-amerikanischer Länder geführt hat.¹¹ Eine der zentralen Folgen liegt in der zunehmenden Bedeutung der Publikation von Forschungsergebnissen in englischsprachigen, internationalen Journals,¹² da diese innerhalb der für Leistungsbeurteilungen herangezogenen Rankings meist am höchsten bewertet wurden. Dies gilt auch für das von vielen Fakultäten verwendete und aufgrund seiner Durchführung durch den VHB quasi-autoritäre¹³ JOURQUAL. Maßgeblich sind solche Publikationen sowohl für Nachwuchsforscher in Berufungsverfahren als auch für etablierte Professoren im Rahmen der leistungsorientierten Mittelvergabe, sowie dem durch das Professorenbesoldungsreformgesetz 2002 neu eingeführten W-Besoldungssystem.¹⁴

Die zitierten, für die BStL geäußerten „Befürchtungen“ basieren bislang lediglich auf anekdotischer Evidenz, da von wenigen Ansätzen¹⁵ abgesehen eine strukturierte Untersuchung von Entwicklungen der Forschungstätigkeit in der BStL fehlt. Dies gilt sowohl für die jüngere Vergangenheit als auch für die gesamte bisherige Historie der BStL. Entwicklungen in der Forschungstätigkeit wissenschaftlicher Disziplinen werden regelmäßig anhand bibliometrischer Analysen untersucht. Forschungsziel des vorliegenden Beitrags ist die Untersuchung der Entwicklungen der Forschungstätigkeit in der BStL mit Hilfe einer Publikationsanalyse für die Lehrstuhlinhaber für BStL im deutschsprachigen Raum. Ziel des Beitrags ist explizit nicht die Abgrenzung „eigentlicher“ oder „richtiger“ betriebswirtschaftlich steuerlicher Forschung sondern die Analyse der Entwicklungen der tatsächlich stattfindenden Forschungstätigkeit. Betrachtet wird hierbei die Beitragstätigkeit in Zeitschriften nach JOURQUAL3. Die Analyse der Beitragstätigkeit ist zunächst auf die Jahre 2000-2014 beschränkt, da für diesen Zeitraum vermehrt wissenschaftstheoretische Auseinandersetzungen

¹⁰ Vgl. Kieser (2010); Muller-Camen/Salzgeber (2005).

¹¹ Vgl. Messner (2014), S. 79. Für eine ausführliche Charakterisierung bisheriger universitärer Strukturen im betriebswirtschaftlichen Bereich, vgl. Muller-Camen/Salzgeber (2005), S. 276 ff.

¹² Vgl. etwa Fiedler/Welpe/Picot (2010).

¹³ Vgl. Kieser (2012), S. 94, 107.

¹⁴ Vgl. Sieweke et al. (2014), S. 289 ff. Danach wird von 67% der teilnehmenden rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten mit System zur forschungsbezogenen Leistungsmessung neben Drittmittelwerbungen/der Dissertationsanzahl gerade internationalen Publikationen ein hohes Gewicht beigemessen. 57,1 % der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten nutzen zur Qualitätsbewertung der Publikationen ein Ranking, wobei davon 50% das VHB-JOURQUAL heranziehen.

¹⁵ Vgl. Schmidt (2008); Betting/Wagner (2013); Wagner (2014); Ertel (2016).

mit Forschungsgegenständen, -methoden und –zielen der BStL beobachtet werden können¹⁶ und auch die o.g. institutionellen Veränderungen in diesen Zeitraum fallen.

Der Beitrag zeigt für die jüngere Vergangenheit eine zunehmende Publikationstätigkeit in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften, wenngleich die Beitragstätigkeit in anwenderorientierten Zeitschriften (nominell) weiterhin deutlich überwiegt.¹⁷ Die Beitragstätigkeit in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften äußert sich zunächst in einem sprunghaften Anstieg der Publikation in deutschen wissenschaftlerorientierten Zeitschriften ab etwa der Mitte des Betrachtungszeitraums. Erst im weiteren Verlauf nimmt ebenfalls die Publikation in internationalen disziplinspezifischen Zeitschriften, vor allem aus dem Bereich Economics, jedoch ebenfalls Accounting und Finance, deutlich zu, welche allerdings bislang überwiegend auf europäische Journals begrenzt bleibt. Während in anwenderorientierten Zeitschriften von Vertretern der BStL schwerpunktmäßig an der steuerlichen Berufspraxis orientierte steuerrechtliche Forschung sowie Beiträge zur entscheidungsorientierten Steuerwirkung/-planung publiziert werden, weist die Beitragstätigkeit in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften einen deutlich stärkeren Fokus auf in der Zielrichtung rein erkenntnisgeleitete bzw. steuerrechtsgestaltende/steuerpolitische Fragestellungen auf. Hierzu zählt auch eine Zunahme methodisch empirischer Forschung, insbesondere im Bereich der Erforschung des Verhaltens von Unternehmen und Individuen unter dem Einfluss von Steuern. Aus dieser Entwicklung ergeben sich insgesamt Internationalisierungstendenzen für die BStL, hinsichtlich der Anpassung an die internationale, US-amerikanische ökonomische Steuerforschung erlaubt die vorliegende Erhebung jedoch nur ein vorsichtiges Urteil. Zwar können bestimmte Ähnlichkeiten in Bezug auf die Struktur der Forschungsgegenstände sowie –methoden festgestellt werden, allerdings zeigen sich klare Unterschiede bei einer detaillierteren Betrachtung der untersuchten Aspekte.

Im Folgenden werden nach einem kurzen Überblick über bisherige Analysen der Forschungstätigkeit (2.1) wesentliche Grundzüge der Entwicklung der BStL im deutschsprachigen Raum (2.2) sowie Themen und Methoden der internationalen Steuerforschung (2.3) dargestellt. Kapitel 3 enthält die eigentliche Analyse der Publikationstätigkeit. Kapitel 4 gibt ein kurzes Fazit.

¹⁶ Vgl. etwa Jacobs (2004), Wagner (2004) sowie die eingangs zitierten Beiträge.

¹⁷ Entsprechend Kozub/Sanders/Raabe (1990) wurden die betrachteten Zeitschriften anhand der „intended readership“ (S. 95) in anwender- und wissenschaftlerorientierte Zeitschriften unterteilt.

2. Literatur

2.1. Bisherige Untersuchungen zur Forschungstätigkeit der BStL

Hinsichtlich des Forschungsprogramms zeigt die Vergangenheit eine Vielzahl an Systematisierungen und Diskussionen der Forschungsgegenstände, -ziele und -methoden der BStL. Hierunter fallen die seit den Anfängen vorgenommenen umfassenden Systematisierungen des Forschungsprogramms¹⁸ sowie Beiträge, die sich kritisch mit bestimmten Aspekten des Forschungsprogramms auseinandersetzen.¹⁹ Diese Beiträge besitzen meist (jedenfalls implizit) postulativen Charakter und dienen der Selbstdefinition des Fachbereichs, indem aus Sicht etablierter Vertreter „eigentliche“ von „anderer“, nicht der Disziplin zuzuordnender Forschung abgegrenzt wird. In jüngerer Vergangenheit zeigt sich neben den eingangs zitierten Beiträgen insbesondere für die Jahre 2003-2005 eine Konzentration kritischer Selbstreflexionen durch Vertreter der BStL.²⁰ Zuletzt haben umfassend Hundsdoerfer/Kiesewetter/Sureth (2008) Forschungsziele und -methoden der BStL definiert und den Stand der Forschung innerhalb des abgesteckten Bezugsrahmens aufgearbeitet.

Wenngleich sich aus Systematisierungen des Forschungsprogramms vereinzelte Entwicklungen ableiten lassen, sind strukturierte empirische Untersuchungen der Forschungstätigkeit der BStL bislang kaum durchgeführt worden. Schmidt (2008) untersucht die Themenstellungen in Dissertations- und Habilitationsvorhaben zwischen 1973 und 2006. Sie konstatiert in methodischer Hinsicht bis 2006 eine klare Dominanz nicht-quantitativer Vorgehensweisen. In Bezug auf die Forschungszielrichtung wird im Zeitverlauf sogar eine Zunahme paradigmatisch normativ ausgerichteter Arbeiten festgestellt, welche hinsichtlich der weiterhin differenzierten Kategorien stärker für die praktisch-normative (individuell steuergestaltende/-planende) als die steuerrechtsgestaltend-normative Kategorie ausfällt.²¹ Wagner (2014) erörtert umfassend für den Verlauf der Entwicklung der BStL die Beziehung zwischen Methoden, Perspektiven/Leitbildern der Forschung sowie dem Forschungsprogramm. Eine in diesem Rahmen durchgeführte Untersuchung der Beitragstätigkeit auf VHB-Pfingsttagungen seit 2003 zeigt insbesondere ab dem Jahr 2007 eine sprunghafte Zunahme der BStL-Beiträge, welche nach einem temporären Absinken im Jahr 2008 bis zum

¹⁸ Für einen Überblick siehe Wöhe (1988), S. 6 ff. sowie Schmidt (2008), S. 84 f. mit Quellenangaben.

¹⁹ Vgl. etwa Wagner (1974); Schmiel (2005a/b); Bareis (2007); Schmiel (2008); Schmiel (2009).

²⁰ Vgl. Jacobs (2004); König (2004); Wagner (2004); Schmiel (2005a).

²¹ Vgl. Schmidt (2008), S. 215 f.

Jahr 2014 stetig ansteigt. Diese Beiträge folgen methodisch fast ausschließlich modelltheoretischen und empirischen Forschungsansätzen, wobei ab dem Jahr 2010 empirische Untersuchungen klar dominieren. Schließlich untersucht Ertel (2016) in einem noch in Bearbeitung befindlichen Forschungsprojekt, auf das im Folgenden zurückgegriffen wird, umfassend verschiedene Aspekte der von 1949 bis 2015 in Steuer und Wirtschaft sowie ABWL-Zeitschriften veröffentlichten Beiträge aus dem Bereich der BStL.

Weitere Erkenntnisse lassen sich verwandten Studien entnehmen, die nicht schwerpunktmäßig auf die Entwicklung der Forschungstätigkeit selbst fokussieren. Günther/Scheffler (2005) ermitteln im Rahmen der Erstellung eines Zeitschriftenrankings starke Eigenheiten für die Vertreter der BStL, die in ihren Bewertungen deutlich von den übrigen betriebswirtschaftlichen Disziplinen, einschließlich des internen und externen Rechnungswesens, abweichen.²² Auch lassen die noch geringen Bewertungsanzahlen für englischsprachige Zeitschriften deren zum Erhebungszeitpunkt noch geringe Bedeutung für Vertreter der BStL vermuten. Förster/Schönenberg (2013) und Schönenberg (2015) zeigen noch für 2013 im Rahmen einer Befragung zur Wahrnehmung steuerlicher Fachzeitschriften, dass selbst in der Gruppe der teilnehmenden Wissenschaftler anwenderorientierten Zeitschriften höhere Bekanntheit, Lesehäufigkeit und Nutzen zugesprochen wird als den ebenfalls erfragten deutschen ABWL-Zeitschriften.²³ Betting/Wagner (2013) und Ertel/Weber (2015) untersuchen mit einem Fokus auf Unterschieden in der Publikationstätigkeit nach Autorengruppen die Beitragstätigkeit in unterschiedlichen Kontexten. Hier zeigt insbesondere die Untersuchung von Betting/Wagner (2013) für die Publikationen von Autoren mit wirtschaftswissenschaftlichem Hintergrund in der Zeitschrift Steuer und Wirtschaft seit 2007 eine deutliche Zunahme empirischer Methoden.²⁴

2.2. Entwicklungslinien der BStL in Deutschland

2.2.1. Entstehung und Entwicklung bis Ende der 1950er Jahre

Die „Entstehung“ der BStL wird üblicherweise auf die Jahre 1919/1920 datiert,²⁵ in denen an ersten universitären Seminaren die Unterrichtstätigkeit in der „Steuerbetriebslehre“ auf-

²² Vgl. Günther/Scheffler (2005), S. 24, 33 f.

²³ Vgl. Förster/Schönenberg (2013), S. 49.

²⁴ Vgl. Betting/Wagner (2013), S. 272.

²⁵ Vgl. etwa Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980); S. 699; Rose (1970), S. 31. Hierbei wird auf die in der Begründung universitärer Lehrstühle zum Ausdruck kommende Etablierung als abgrenzbare wissen-

genommen wurde. Für die Anfangsphase zeigen sich zahlreiche Parallelen zur gesamten BWL im deutschen Sprachraum, insbesondere in Bezug auf Praxisorientierung, Bestrebungen zur Etablierung als eigenständige wissenschaftliche Disziplin und methodische Aspekte.

Die Praxisorientierung der BStL zeigt sich bereits im Entstehungsanlass, welcher korrespondierend zur deutschen BWL, die ihre Wurzeln in der auf das Betreiben von Praktikern zurückgehenden Gründung von Handelshochschulen in Industriezentren um das Jahr 1900 hat,²⁶ in engem zeitlichen Bezug zur Erzbergerschen Steuerreform stand: die mit der Besteuerungsexpansion zunehmende Belastung betrieblicher Vorgänge erzeugte eine Nachfrage nach in steuerlichen Belangen ausgebildeten Kaufleuten.²⁷ Findeisen, einer der ersten Vertreter, fordert etwa, dass der Bedeutungszuwachs des Steuerwesens es rechtfertige, „dass eine Person sich im Hauptberuf damit beschäftige“ und Universitäten „die Möglichkeit schaffen, dass solche Steuersachverständige die nötige Ausbildung erhalten“.²⁸ Ausdruck der hierin angelegten Praxisorientierung ist ebenfalls die enge Verknüpfung zwischen BStL und Steuerberatung, welche sich später in der 1941 erfolgten gesetzlichen Festschreibung des Akademikerprinzips als Zugangsvoraussetzung zur Steuerberaterprüfung manifestierte und der BStL bis zur Mitte der 1980er Jahre ein Quasimonopol in der akademischen Steuerausbildung einräumte.²⁹

Auch die frühe betriebswirtschaftliche Forschungstätigkeit prägten praxisinduzierte Forschungsgegenstände, die insbesondere praktisch-normative Handlungsempfehlungen in Bezug auf betriebliche Prozesse, Organisations- und Geschäftstechniken entwickeln sollten.³⁰ Innerhalb des ursprünglich generalistischen Selbstverständnisses bildeten Fragen des Rechnungswesens einen zentralen Untersuchungsgegenstand. Die aus Rechnungslegungsdiskursen hervorgegangenen, auch international rezipierten³¹ Bilanztheorien stellten zielbezogene Konzepte zur bilanziellen Abbildung von Geschäftsvorfällen dar, deren Praxisorien-

schaftliche Disziplin abgestellt, auch wenn Gedanken zu einzelwirtschaftlichen Aspekten der Besteuerung bereits viel früher existierten, vgl. Treisch (2006).

²⁶ Vgl. Busse von Colbe (1992), S. 27; Witte (1998), S. 731; Plinke (2008), S. 846 ff.

²⁷ Vgl. Wöhe (1988), S. 6; Seibold (2002), S. 51 f.; im gleichen Sinne Rose (1970), S. 39.

²⁸ Beide Zitate Findeisen (1919), S. 2.

²⁹ Vgl. Jacobs (2004), S. 254; Schönenberg (2015), S. 64 f.

³⁰ Vgl. Ernstberger/Werner (2015), S. 386.

³¹ Küpper/Mattessich (2005), S. 346 schreiben der deutschen Rechnungslegungsforschung der ersten Hälfte des 20. Jh. sogar eine „leadership in accounting thought“ zu.

tierung etwa in Schmalenbachs ursprünglich als Analyseinstrument zur vergleichbaren Periodenerfolgsermittlung konzipierten dynamischen Bilanz deutlich wird.³² Wöhe (1988) charakterisiert auch die Anfänge der BStL als (steuerliche) Verrechnungslehre, die sich mit dem Einfluss der Besteuerung auf das betriebliche Rechnungswesen und der Ermittlung der Steuerbemessungsgrundlagen befasste.³³ Drei weit gefasste Forschungsziele sollen für die Anfänge der BStL unterschieden werden. Zum einen die Beteiligung der BStL an der Auslegung des Steuerrechts,³⁴ wobei deren Zuständigkeitsanspruch insbesondere aus den aus der theoretischen Analyse betrieblicher Vorgänge gewonnenen Erkenntnissen abgeleitet wurde.³⁵ Als zweites Forschungsziel soll die Klärung unternehmenspraktischer Besteuerungsfragen, d.h. die Operationalisierung des Steuerrechts für die Unternehmenspraxis einschließlich der Entwicklung von Gestaltungsüberlegungen identifiziert werden. Dieses Forschungsziel findet etwa Ausdruck in Findeisens Fragen „Was muß der Kaufmann tun, um die gesetzlichen Vorschriften zu erfüllen? Was kann und darf er tun, um möglichst wenig Steuern zu bezahlen?“³⁶ Zu berücksichtigen ist die enge Verknüpfung beider Forschungsziele, indem gerade die im Rahmen der steuerrechtlichen Forschung erfolgende Klärung rechtlicher Zweifelsfragen praxisorientiert zur Operationalisierung des Steuerrechts beiträgt.

Ein drittes, bereits in den Anfängen angelegtes Forschungsziel lag in der steuerlichen Rechtskritik, d.h. der Beteiligung an der Ausgestaltung des Steuerrechts.³⁷ Findeisen formuliert diese Aufgabe der BStL darin, nach der „zweckmäßigsten Form der Besteuerung der Unternehmung zu suchen und vergleichend und kritisch die gegenwärtige Form der Besteuerung der Unternehmung und deren Rückwirkung auf die gesamte Betriebswirtschaft darzustellen.“³⁸ Ähnlich sieht Aufermann die Aufgabe der BStL darin, „die Beziehungen zwischen Betrieb und Steuer zu erörtern, und zwar soweit es sich um ein Sein- wie um ein Seinsollen-Problem handelt.“³⁹ Beide Charakterisierungen vereinen steuerrechtsgestaltendes mit den zuvor identifizierten Zielen. Die Beteiligung von Betriebswirten an der Ausge-

³² Vgl. Busse von Colbe (1992), S. 27; Schneider (1997), S. 496.

³³ Wöhe (1988), S. 7; ebenfalls Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980), 699.

³⁴ Vgl. Schmiel (2005b), S. 12.

³⁵ Vgl. etwa Hasenack (1953), S. 273 f., der die Teilnahme der BStL an der Rechtsauslegung durch die „wirtschaftliche Betrachtungsweise“ im Steuerrecht begründet sieht. Ähnlich Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980), S. 700.

³⁶ Findeisen (1919/1920), S. 164.

³⁷ Vgl. ausführlich Schmiel (2005b), S. 7 ff.

³⁸ Findeisen, Unternehmung und Steuer, Stuttgart 1923, S. III, zitiert nach Wöhe (1986), S. 7.

³⁹ Auferman (1929), S. 8.

gestaltung von Gesetzen und Vorschriften war nicht auf die BStL beschränkt, was etwa die von Schmalenbach entwickelten Industriekontenrahmen oder die Initiierung der Gründung des Berufsstandes der Wirtschaftsprüfer in Deutschland zeigen.⁴⁰

Erste Systematisierungen des Forschungsprogramms zeigen das Spannungsverhältnis zwischen Praxisorientierung und Notwendigkeit der Etablierung als eigenständige wissenschaftliche Disziplin. Teil der Legitimierung wissenschaftlichen Anspruchs war die Entwicklung eines theoretischen Überbaus zur Analyse und Erklärung betrieblicher Vorgänge als Beleg des Wissenschaftsstatus der BWL.⁴¹ Hiervon zeugt die Vielzahl an umfassenden Gliederungs- und Systementwürfen der BStL bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.⁴² Findeisen etwa differenziert neben dem steuerrechtsgestaltenden Forschungsziel klar zwischen einem verrechnungstechnischen und einem theoretischen Blickwinkel. Während er einerseits das verrechnungstechnische Element, also praktische Fragen im Zusammenhang mit der Ermittlung der Steuerbemessungsgrundlagen, separat unter dem Titel „Praktische Steuertechnik in kaufmännischen Betrieben“ veröffentlichte, verfolgte seine theoretische Ausarbeitung der „exakten“ BStL das Ziel, Wirkungen der Besteuerung strukturiert entlang der theoretischen Leitschnur betrieblicher Vorgänge (Gründung, Umstrukturierung, Liquidation,...) und Merkmale (Standort, Rechtsform,...) zu erörtern.⁴³ Aufermann hingegen stellt die steuerliche Verrechnungslehre in den Mittelpunkt seiner Systematisierung, welche damit „den Bedürfnissen der Praxis besonders stark entgegen[kommt]“,⁴⁴ jedoch von einem späteren Vertreter, Hasenack, als bloße „steuerliche Verrechnungslehre für den Kaufmann“ bezeichnet wurde, die mangels Überlegungen zur Beziehung zwischen Steuern und betrieblichen Merkmalen „nicht als eigentliche betriebswirtschaftliche Steuerlehre gewürdigt werden“ könne, da ihr der „verbindende, [...] ganzheitlich durchgeführte Gliederungsgedanke“

⁴⁰ Vgl. Busse von Colbe (1992), S. 27.

⁴¹ Witte (1998), S. 738.

⁴² Wöhe (1988), S. 13 moniert die anfängliche Vielzahl methodologischer Untersuchungen, durch die es erst ab den 1960er Jahren vermehrt zu „eigentlichen“ Forschungsbeiträgen zur Steuerwirkungsgestaltung gekommen sei.

⁴³ Hasenack (1953) S. 285; Wöhe (1988), S. 7 f.

⁴⁴ Wöhe (1988), S. 9; vgl. auch Schmidt (2008), S. 84 f.

fehle.⁴⁵ Die unterschiedlichen Positionen enthalten Züge der auch für die BWL insgesamt geführten Methodenstreits.⁴⁶

Methodisch verfolgte die BStL in ihren Anfängen ähnlich der übrigen BWL verbale, sachlich-analytische Ansätze. Ertel (2016) ermittelt für die dem Bereich der BStL zuzuordnende Beiträge in ABWL-Zeitschriften und Steuer und Wirtschaft fast ausschließlich verbal-analytischer Arbeiten bis zum Ende der 1960er Jahre.⁴⁷ In den Bereichen der Steuerwirkungs- und Planungsanalyse umfasste dies etwa die Erörterung steuerlicher Konsequenzen im Zusammenhang mit betrieblichen Dispositionen einschließlich normativ-praktischer Überlegungen zu Steuergestaltungen. Die Steuerrechtsgestaltung umfasste die Beurteilung bestehenden Steuerrechts und die Konzeptionierung von Alternativen. Die hierbei zur Anwendung kommenden Beurteilungsmaßstäbe lagen etwa in juristischen (verfassungsrechtlichen oder systemimmanenten) Kriterien oder sonstigen prinzipienbasierten bzw. steuerpolitischen Idealen. Wagner (2014) etwa zeigt, wie die aus der Gemeinwohlorientierung als Element der frühen BWL abgeleitete Maxime der Steuerverschonung des Unternehmens frühen Vertretern der BStL als Leitbild im Rahmen steuerrechtsgestaltender Aussagen diente.⁴⁸

2.2.2. Entwicklung seit den 1960er Jahren

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden mehrere ganzheitliche Theorien der BWL entwickelt,⁴⁹ u.A. der entscheidungsorientierte Ansatz von Heinen⁵⁰ sowie - als erste - Gutenbergs Theorie der Unternehmung, welche unternehmensinterne Produktivitätsbeziehungen als Faktorkombinationen von Input- und Outputfaktoren analysierte und unter Rückgriff auf mikroökonomische Theorien erstmals mathematisch modellierte. In wissenschaftstheoretischen Beiträgen zur BStL finden sich seit den 1960er Jahren insbesondere Referenzen auf

⁴⁵ Alle Zitate Hasenack (1953), S. 286.

⁴⁶ Diese thematisierten im Kern, ob die BWL eine rein theoretische Wissenschaft zur Beschreibung und theoretischen Analyse betrieblicher Vorgänge oder eine Art „Kunstlehre“ sei, d.h. eine pragmatische Wissenschaft mit Fokus auf der Lösung von Praxisproblemen, vgl. Köhler (2012), S. 163 f.

⁴⁷ Vgl. Ertel (2016), Slide 12. Ähnlich Lohmann (2012), S. 313 f. für die gesamte BWL anhand einer bibliometrischen Auswertung der Beiträge zur Zeitschrift für Betriebswirtschaft.

⁴⁸ Vgl. Wagner (2004), S. 201 ff.; Wagner (2015), S. 531 f.; ebenfalls bereits Swoboda (1967), S. 1 ff.

⁴⁹ Überblicksartig Wöhe (1990), S. 227 ff.; Köhler (2012), S. 169 ff.

⁵⁰ Vgl. Heinen (1969); Heinen (1971).

den entscheidungsorientierten Ansatz,⁵¹ dessen Attraktivität aus Sicht der Praxisorientierung für viele betriebswirtschaftliche Teildisziplinen in dem ihm zu Grunde liegende Denkmuster der Analyse betrieblicher Vorgänge als Ziel/Mittel-Kombinationen lag, da dieses mit den Entscheidungssituationen der Unternehmenspraxis korrespondierte.⁵² Auch die bisherigen Forschungsziele der BStL ließen sich hierdurch theoretisch fundieren, zudem war der entscheidungstheoretische Ansatz gut mit weiteren Charakteristika wie der Nähe zur Steuerberatung vereinbar.⁵³ Wagner (1974) etwa unterstellt wie selbstverständlich als Eckpfeiler einer Diskussion des Forschungsprogramms der BStL, dass diese „als praktisch orientierte Wissenschaft [...] Informationen für Entscheidungen liefern [soll]“⁵⁴ und unterscheidet zwei mögliche Adressaten der Beratung: Unternehmer sowie Gesetzgeber bzw. Gerichte.⁵⁵ Dies rationalisiert die bereits für die erste Phase der BStL festgestellten grundsätzlichen Forschungsziele entscheidungstheoretisch.

Mit Blick auf das Forschungsprogramm stellt Schmidt (2008) trotz unterschiedlicher Fokussierungen in Systematisierungen ab den 1960ern als „Mainstream“⁵⁶-Forschungsprogramm neben den Forschungszielen der Steuernormenlehre und der Steuerrechtsgestaltungslehre insbesondere die Steuerwirkungs- und gestaltungslehre fest. Hinsichtlich letzterer, bereits in Findeisens Idee einer „exakten“ BStL angelegten, Zielrichtung wird dem 1965 erstmals erschienenen Standardwerk von Wöhe (1988) eine umfassende Erörterung steuerlicher „Wirkungen“ in allen betriebswirtschaftlichen Teilgebieten und damit die anfangs noch diskutierte Verortung der BStL innerhalb der allgemeinen BWL zugeschrieben.⁵⁷ Der Begriff der Steuerwirkungen erlaubt eine prinzipiell vielschichtige Interpretation. Er kann einerseits im Sinne einer Erörterung steuerrechtlicher Konsequenzen unterschiedlicher Handlungsoptionen und damit nahe an der steuerrechtlichen Forschung verstanden werden, was das ursprüngliche, seit den Anfängen bestehende Verständnis fortführt. Tatsächlich zeigen sich im zeitlichen Zusammenhang mit der Gutenbergs Theorie der

⁵¹ Vgl. Rose (1970), S. 52; Wagner (1974), S. 394 ff.; Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980), S. 700; Wöhe (1988), S. 17, 23; Haberstock/Breithecker (2008), S. 109. Schmidt (2008), S. 82 stellt eine „Dominanz der Entscheidungsorientierung“ fest.

⁵² Vgl. Chmielewicz (1984), S. 150.

⁵³ Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980), S. 701 etwa sehen die steuerliche Universitätsausbildung durch die für die Steuerberatungspraxis wertvolle Unterrichtung in der entscheidungsorientierten BStL legitimiert.

⁵⁴ Wagner (1974), S. 393,

⁵⁵ Ähnlich Rose (1970), S. 53.

⁵⁶ Vgl. Schmidt (2008), S. 87 f.

⁵⁷ Vgl. Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980), S. 699; Wagner (2014), S. 204.

Unternehmung zugeschrieben⁵⁸ expandierenden mikroökonomischen Ausrichtung der gesamten BWL zunehmende Quantifizierungstendenzen des Steuerwirkungsverständnisses.⁵⁹ Rose entwickelte die Teilsteuerrechnung zur Quantifizierung der Gesamtsteuerbelastung definierter Bemessungsgrundlagen(-bestandteile), ausgedrückt in sog. Teilsteuersätzen.⁶⁰ Insbesondere erfolgte jedoch durch einige Vertreter⁶¹ eine Integration von Steuern in investitions- und finanzierungstheoretische Entscheidungskalküle, womit erstmals modellanalytische Methoden Einzug in die BStL hielten.⁶² Da investitionstheoretische Betrachtungen Zahlungsströme voraussetzen, waren diese auf in Zahlungsstrombetrachtungen modellierbare Entscheidungsprobleme begrenzt, neben Investitions- und Finanzierungs-, etwa auch Rechtsformwahl-, Altersvorsorge- oder Steuerbilanzpolitikentscheidungen. Auch die letztlich auf einem Investitionskalkül basierende Unternehmensbewertung konnte um die Einflussgröße Steuern erweitert werden. Als Katalysator solcher modelltheoretischer Betrachtungen in der BStL wirkte zudem die Hochzinsphase der 1970er Jahre, welche die im Zentrum investitionstheoretischer Steuerwirkungsbetrachtungen stehenden Zeit- und Tarifeffekte besonders deutlich hervortreten lies, die damit auch aus Sicht der Praxis umso bedeutsamer wurden.⁶³

Quantifizierende Betrachtungen waren prinzipiell weiterhin entscheidungsorientiert ausgelegt und damit grundsätzlich an der Perspektive der Steuerberatung orientiert, indem nun die Vorteilhaftigkeit von Handlungsoptionen am Maßstab des Cashflow nach Steuern verdeutlicht werden konnte.⁶⁴ Problematisch aus Sicht der Praxisorientierung war jedoch die häufig notwendige, prämissengestützte Abstraktion vom Einzelfall, insbesondere den exakten steuerrechtlichen Begebenheiten.⁶⁵ Diese waren zwar der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse und damit der Bildung einer (quantitativen) Theorie der Steuerwirkungen zuträglich, welche steuerrechtsnahe Steuerwirkungsbetrachtungen aufgrund der schnellen

⁵⁸ Vgl. Schneider (1999), S. 499. Lohmann (2012), S. 314, stellt für die gesamte BWL ab Mitte der 1960er Jahre eine Zunahme modelltheoretischer Methoden fest.

⁵⁹ Vgl. Ertel (2016), Slide 12, der eine deutliche Zunahme formal-analytischer Methoden seit Beginn der 1970er Jahre feststellt.

⁶⁰ Vgl. Rose (1970), S. 44; ebenfalls Hundsdoerfer/Kiesewetter/Sureth (2008), S. 73.

⁶¹ Vgl. etwa Schneider (1962); Swoboda (1967). Ausführlich hierzu bereits Wagner (1984).

⁶² Vgl. Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980), S. 700; ebenfalls Wagner (2004), S. 239, Wagner (2014), S. 204, der in quantitativen Steuerwirkungsanalysen seit den 1960er Jahren den eigentlichen Kern betriebswirtschaftlich steuerlicher Forschung sieht.

⁶³ Vgl. Wagner (2014), S. 204 f.; Wagner (2015), S. 527.

⁶⁴ Vgl. Wagner (2014), S. 204 ff.

⁶⁵ Vgl. die Kritik bei Bareis (1969), S. 149 ff. an der Tendenz zur isolierenden Abstraktion von der konkreten Besteuerungspraxis. Hierzu bereits Wagner (1974), S. 395 f.

Veränderbarkeit des Steuerrechts nur bedingt erlaubten. Jedoch resultierte hieraus mit steigendem Abstraktionsgrad eine abnehmende „praktische“ Entscheidungsverwendbarkeit im Einzelfall. Eine abstrakte, investitionstheoriegestützte Modellierung von Entscheidungssituationen untersucht mit zunehmendem Abstraktionsgrad das Verhalten unter Steuereinfluss bei bestimmten Annahmen an die Entscheidungssituation und den Entscheider und ist damit primär erkenntnisgeleitet bzw. an der Perspektive des Steuergesetzgebers orientiert. Damit offenbarte die Idee des investitionstheoretischen Alternativenvergleichs jedoch andererseits für die Steuerrechtsgestaltungslehre einen quantitativ fundierten Maßstab zur ökonomischen Beurteilung des Steuerrechts in Form des Ideals der Entscheidungsneutralität der Besteuerung. Aus dem grundsätzlichen Ideal der am Cashflow-Barwert gemessenen Freiheit von Entscheidungsverzerrungen durch die Besteuerung lassen sich in Bezug auf unterschiedliche Entscheidungskontexte beliebige weitere Ausprägungen (Investitionsneutralität, Finanzierungsneutralität,...) des Kriteriums der Entscheidungsneutralität ableiten.⁶⁶ Einen umfassenden Überblick über die bisherige quantitative Forschung seit 1980 geben Hundsdoerfer/Kiesewetter/Sureth (2008).

Die Forschungstätigkeit der Vertreter der BStL war somit prinzipiell durch methodische sowie forschungszielbezogene Pluralität gekennzeichnet, die den Freiheiten einzelner Vertreter bei der Wahl des Forschungsprogramms entspricht.⁶⁷ Einzig die empirische Forschung spielte bislang kaum eine Rolle in der Entwicklung der BStL. Bereits Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980) plädierten für empirische Forschung.⁶⁸ Anknüpfungspunkte wurden in den Ergebnissen der Steuerwirkungs/-gestaltungslehre gesehen, welche sich unter weiteren Prämissen an Eigenschaften und Verhalten des Entscheidungssubjekts in empirisch überprüfbare Hypothesen überführen lassen.⁶⁹ Tatsächlich ist der Anteil empirischer Forschungsansätze bis zum Beginn der 2000er Jahre mit Ausnahme einzelner (meist Dissertations-)Beiträge, etwa zum Einfluss steuerlicher Abschreibungsmöglichkeiten auf Investitionsentscheidungen⁷⁰ oder zur Organisation der Steuerabteilungen in Unternehmen⁷¹, vernachlässigbar. Wagner (2004) stellt selbst für die Zeitschrift für Betriebswirt-

⁶⁶ Vgl. insgesamt Wagner (2014), S. 206 f.; Wagner (2015), S. 532 ff. schreibt die Entwicklung des Ideals der Entscheidungsneutralität in der deutschen Literatur Dieter Schneider zu.

⁶⁷ Vgl. Müller-Camen/Salzgeber (2005).

⁶⁸ Vgl. Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980), S. 700.

⁶⁹ Vgl. Hundsdoerfer/Kiesewetter/Sureth (2008), S. 64.

⁷⁰ Wittman (1986); Kling (1992).

⁷¹ Hebig (1984); Vera (2000).

schaft, Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung sowie Steuer und Wirtschaft im Zeitraum 1990-2000 keine einzige dem Bereich der BStL zuzuordnende Publikation mit empirischem Forschungsansatz fest.⁷²

Trotz der prinzipiellen Vielfalt bei Methoden und Forschungszielen, deuten die Ergebnisse bisheriger bibliometrischer Analysen (siehe 2.1) für die tatsächliche Forschungstätigkeit der BStL auf die hohe Bedeutung anwendungsorientierter Forschung bis zum Ende der 1990er Jahre hin, welche sich auch in Besonderheiten der Publikationstätigkeit ausdrückt. Ähnlich der übrigen deutschsprachigen BWL⁷³ spielten zum einen Monographien und Sammelwerke/Festschriften eine bedeutende Rolle. Daneben existieren mehrheitlich bereits seit der Etablierung der BWL vier heute als führend im deutschsprachigen Raum angesehene ABWL-Zeitschriften, die gemäß dem ursprünglich generalistischen Selbstverständnis keinen Teilbereichsfokus besitzen.⁷⁴ Hierin zeigt sich jedoch für die BStL noch bis zum Ende der 1990er Jahre eine vergleichsweise geringe Beitragstätigkeit.⁷⁵ Eine kursorische Durchsicht der Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung für den Zeitraum 1990-1999 ergibt für Vertreter der BStL sogar lediglich 19 Beiträge, von denen zudem 11 keine unmittelbar steuerliche Fragestellung thematisieren.⁷⁶ Weiterhin besteht für die Bereiche der Rechnungslegung und BStL eine Tradition zur Publikation in (Praxis)Handbüchern, Gesetzeskommentaren und insbesondere themenspezifischen anwenderorientierten Zeitschriften, die den Anwendungsbezug der Forschungstätigkeit unterstreichen.⁷⁷ Beispielsweise zeigen Perrey/Schäffer/Becker (2012) in einer Kozitationsanalyse für das externe Rechnungswesen, dass sich die meisten der identifizierten Zitationscluster im Zeitraum 1970-2007 mit bilanzrechtlichen Themen befassten und insbesondere einige der einflussreichsten Beiträge innerhalb der Zitationscluster in anwenderorientierten Zeitschriften publiziert wurden. Die abweichende Publikationskultur zeigt sich auch bei Habilitanden der BStL, welche noch 2005 verglichen mit anderen Teilbereichen signifikant niedrigere Publikationszahlen in A+

⁷² Vgl. Wagner (2004), S. 243 f.; ähnlich Jacobs (2004), S. 254.

⁷³ Vgl. Wagenhofer (2006), S. 3; Fülber/Weller (2008), S. 358; Perrey/Schäffer/Kramer (2010), S. 492.

⁷⁴ Vgl. Wagenhofer (2006), S. 2.

⁷⁵ Vgl. Ertel (2016), Slide 7, der für die Zeitschriften Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, Zeitschrift für Betriebswirtschaft und Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung im Zeitraum 1949-1999 im Durchschnitt 4,12/2,44/3,64 Beiträge pro Jahr mit thematischem Bezug zur BStL ermittelt.

⁷⁶ Sechs Beiträge befassen sich mit Rechnungslegungsthemen und wären trotz steuerlichem Fokus auch in die spätere Erhebung einbezogen worden. Fünf Beiträge besitzen keinerlei Steuerbezug.

⁷⁷ Vgl. Fülber/Weller (2011), S. 15, 17; Schäffer/Binder/Gmür (2006), S. 416.

bis B gerankten wissenschaftlerorientierten Zeitschriften aufwiesen, sowie den mit 85% höchsten Anteil monographischer Habilitationsvorhaben.⁷⁸

Einhergehend mit der Beschränkung der Publikationstätigkeit auf den deutschen Sprachraum, waren bis zum Beginn der 2000er Jahre kaum Berührungspunkte zwischen der BStL und der internationalen Forschung gegeben. Diese für viele Bereiche der BWL bis in die jüngere Vergangenheit beobachtbare Trennung kann auf Sprachbarrieren⁷⁹ sowie fehlende Anreize zum Engagement außerhalb der deutschsprachigen Forschungsgemeinschaft⁸⁰ zurückgeführt werden. Für eine Verstärkung des Binnenfokus in der BStL sorgt das national begrenzte Steuerrecht, wobei gerade bei hohem Anwendungsbezug etwa durch detaillierte Analyse steuerlicher Regelungen die Übertragbarkeit der Forschungsergebnisse auf die institutionellen Rahmenbedingungen anderer Staaten abnimmt.⁸¹ Bereits früh⁸² finden sich Forderungen nach einer „Internationalisierung“ oder einer internationalen BStL, die sich jedoch auf den Objektbereich, d.h. den Einbezug des internationalen bzw. ausländischen Steuerrechts in betriebswirtschaftlich steuerliche Erörterungen, beziehen.⁸³ Schmidt (2008) stellt für Dissertations- und Habilitationsvorhaben seit den 1970ern einen kontinuierlichen Anstieg von in diesem Sinne international ausgerichteten Themenstellungen bis auf 37% der erfassten Themen im letzten Beobachtungszeitpunkt 2006 fest.⁸⁴ Wenngleich Vertreter der BStL innerhalb des steuerrechtsgestaltenden Forschungsziels auf eine Tradition des Engagements etwa als Sachverständige oder Mitglieder nationaler Reformkommissionen zurückblicken können,⁸⁵ erstreckt sich die vernachlässigbare Präsenz von Vertretern der BStL in der internationalen Forschung ebenfalls auf ein fehlendes Engagement innerhalb internationaler Organisationen wie etwa EU, IFA und OECD.⁸⁶

⁷⁸ Vgl. Fiedler/Welpe/Picot (2006), S. 469, 475. Müller/Dilger (2013) weisen die besondere Publikationskultur für Vertreter der Kommission BStL des VHB anhand einer gegenüber anderen Kommissionen signifikant geringere Publikationszahl nach Google Scholar nach. Vgl. hierzu Schönenberg (2015), S. 67 f.

⁷⁹ Vgl. Messner et al. (2008), S. 138.

⁸⁰ Vgl. Müller-Camen/Salzgeber (2005), S. 277.

⁸¹ Vgl. Wagner (2015), S. 528 f.

⁸² Wöhe (1988), S. 11, schreibt Überlegungen zu einer „vergleichenden oder internationalen Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre“ bereits Aufermann zu.

⁸³ Vgl. für einen frühen Überblick Wöhe (1988), S. 19 ff.

⁸⁴ Vgl. Schmidt (2008), S. 215.

⁸⁵ Vgl. Dziadkowsky (1983), S. 2046 sowie den Überblick über einzelne Aktivitäten bei Schmidt (2008), S. 241 f. Ähnlich Perrey/Schäffer/Becker (2012), S. 1173 für Vertreter der externen Rechnungslegung.

⁸⁶ Vgl. Jacobs (2004), S. 255.

2.3. Internationale Steuerforschung

Die internationale ökonomische Steuerforschung wird primär durch die US-amerikanische Forschung geprägt, innerhalb derer der Themenbereich Steuern ebenfalls einen multidisziplinären Untersuchungsgegenstand bildet: mit steuerlichen Fragestellungen befassen sich abseits der Rechtswissenschaften die wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen Finance, Economics sowie Accounting.⁸⁷ Während sich die BStL innerhalb der deutschsprachigen BWL seit Beginn als eigenständige Teildisziplin etabliert hatte, waren steuerliche Fragestellungen in der US-amerikanischen Forschung lediglich Teil des Themenspektrums der genannten Funktionsbereiche.⁸⁸ Erst das Tax Accounting als Subdisziplin der Accounting-Forschung, dessen Etablierung sich in der Gründung eines eigenen Verbandes, der American Taxation Association, niederschlug,⁸⁹ führte im Laufe der 1970er Jahre zur Manifestierung einer als eigenständig wahrgenommenen wissenschaftlichen Disziplin mit dem ausschließlichen Forschungsgegenstand Steuern. Untersuchungen zur Struktur der internationalen ökonomischen Steuerforschung betonen deren Interdisziplinarität, die sich etwa in der disziplinübergreifenden Forschung(-s Kooperation) und Journalpublikation ausdrückt⁹⁰ und keine völlig trennscharfe Abgrenzung der behandelten Themengebiete erlaubt. Dennoch werden für die einzelnen Disziplinen Themenschwerpunkte basierend auf methodischen Blickwinkeln und komparativen Vorteilen identifiziert.⁹¹

Der Themenfokus der Steuerforschung im Accounting wird durch einen den Vertretern zugesprochenen Wissensvorsprung in institutionellen Details der ertragsteuerlichen Unternehmensbesteuerung und Rechnungslegung im Kontext unternehmerischer Entscheidungen bestimmt.⁹² Ein Schwerpunkt der Forschung liegt dementsprechend im sog. Tax Planning, verstanden als die primär auf Rechnungslegungsdaten gestützte Erforschung des Einflusses von Steuern auf tatsächliche unternehmerische Entscheidungen.⁹³ Shackelford/Shevlin (2001) strukturieren in einem Überblick über die (empirische) Steuerforschung im Accounting nach Studien, die sich einerseits mit der Abwägung von Steuer- und Nichtsteuer-

⁸⁷ Vgl. Shackelford/Shevlin (2001), S. 322; Maydew (2001), S. 390 f.; Hanlon/Heitzman (2010), S. 127 f.

⁸⁸ Vgl. Wagner (2015), S. 524.

⁸⁹ Vgl. Crumbley (1987), S. 86.

⁹⁰ Vgl. Shackelford/Shevlin (2001), S. 325. Hutchinson/White (2003), S. 107 ordnen etwa ein Viertel der im Zeitraum 1979-2000 im Journal of the American Taxation Association, dem offiziellen Publikationsorgan der American Taxation Association, veröffentlichten Beiträge der Tax Policy Forschung zu.

⁹¹ Vgl. Maydew (2001), S. 394; Gentry (2007), S. 96 ff.

⁹² Vgl. Seago et al. (1987), S. 91; Maydew (2001), S. 394; Hanlon/Heitzman (2010), S. 128.

⁹³ Vgl. Shevlin (1999), S. 430; Shackelford/Shevlin (2001), S. 326.

Effekten sowie andererseits mit dem Steuereinfluss auf Vermögenspreise befassen.⁹⁴ Erste- re untersuchen Abwägungsentscheidungen zwischen steuerlichen Anreizen und mit deren Realisierung verbundenen (Rechnungslegungs- bzw. Agency-)Kosten, welche im eigentli- chen Untersuchungsziel den Einfluss von Steuern auf eine Vielzahl von Unternehmensent- scheidungen, von originären Rechnungslegungsentscheidungen wie der Wahl der Ab- schreibungsmethoden bis hin zu Kompensations-, Organisations-, Kapitalstruktur- und Standortentscheidungen ermitteln. Theoretische Grundlage dieser Forschung bildet vorran- gig das mikroökonomisch basierte Analyseframework von Scholes/Wolfson (1992), wel- ches „drawing extensively from corporate finance and public economics [...] merges [...] microeconomics and tax law“⁹⁵, m.a.W., die sich aus den gesetzlichen Bestimmungen erge- benden Steuerwirkungen unter Rückgriff auf Theorien der Finanzierungs- und Finanzwirt- schaftslehre modelliert. Hierin kann eine (verspätete) Parallele zum Entstehen quantitati- ver/modell-analytischer Abbildungen von Steuerwirkungen bereits mit Beginn der 1960er Jahre in der deutschen BStL gesehen werden,⁹⁶ wenngleich das Framework aus heutiger Sicht lediglich die theoretische Fundierung der methodisch schwerpunktmäßig empiri- schen⁹⁷ Untersuchungen bildet. Während dieser Bereich der Forschung aufgrund seiner Nähe zur Rechnungslegungsforschung primär Vertretern des Accounting zugeschrieben wird, bilden Untersuchungen zum Steuereinfluss auf die Vermögenspreisbildung gleicher- maßen steuerliche Kernthemen der Disziplinen Economics und Finance.⁹⁸ Darunter fallen etwa Untersuchungen des Steuereinflusses auf die Strukturierung von und Preisbildung bei Unternehmensübertragungen sowie zum Einfluss von Dividenden- und Kapitalertragsbe- steuerung auf die Aktienpreisbildung, insbesondere die Analyse auf eine mögliche Kapita- lisierung von erwarteten Steuereffekten in Aktienpreisen.

In einem jüngeren Überblick über das Forschungsprogramm identifizieren Han- lon/Heitzman (2010) als neuere, zusätzliche Schwerpunkte des Tax Accounting Studien zum Informationsgehalt der steuerlichen Finanzberichterstattung, d.h. zum Ausmaß der Ergebnissteuerung mittels steuerlicher Abschlussposten, zum Zusammenhang zwischen

⁹⁴ Vgl. Klinkhammer (2013), S. 64 ff. für eine ausführliche Aufarbeitung von Shackelford/Shevlin (2001) und Hanlon/Heitzman (2010).

⁹⁵ Shackelford/Shevlin (2001), S. 322.

⁹⁶ Vgl. Wagner (2004), S. 239.

⁹⁷ Vgl. Hutchinson/White (2003), S. 106. Diese datieren den Beginn einer Dominanz datenbankgestütz- tem empirischer Methoden in Tax Planning Studien anhand einer Beitragsanalyse in JATA auf den Anfang der 1990er Jahre, während zuvor (ab 1979) analytische Methoden den Schwerpunkt bildeten.

⁹⁸ Vgl. Maydew (2001), S. 395; Shackelford/Shevlin (2001), S. 343.

steuerlichen Abschlussinformationen und (zukünftiger) Ertragslage sowie der Abbildung steuerlicher Finanzberichtserstattung in Aktienpreisen.⁹⁹ Diese Forschung resultiert aus der Beobachtung zunehmender Divergenzen zwischen Steuergewinn und dem Ergebnis laut Finanzberichtserstattung (book-tax-differences); abweichend von der Tax Planning Forschung auf der theoretischen Basis des Scholes-Wolfson Framework steht diese Forschung dem originären Forschungsbereich des Accounting nahe.¹⁰⁰ Als neuer Schwerpunkt wird von Hanlon/Heitzman (2010) weiterhin der ebenfalls an book-tax-differences ansetzende Bereich der Corporate Tax Avoidance identifiziert.¹⁰¹ Dieser untersucht Einflussfaktoren und Ausmaß der Steuervermeidung/Steueraggressivität von Unternehmen und lässt sich somit als weiterer Untersuchungsschwerpunkt innerhalb der Tax Planning Forschung verstehen. Für die Anfangszeit des Tax Accounting neuerer Prägung identifizieren Hutchinson/White (2003) zudem einen thematischen Schwerpunkt im Bereich der sog. Tax Compliance.¹⁰² Dieser Bereich unterscheidet sich aufgrund seiner verhaltenswissenschaftlichen Fundierung von der mikroökonomisch fundierten Tax Planning Forschung (ebenso wie von der dieser zuordenbaren neueren Corporate Tax Avoidance). Das Tax Compliance untersucht Einflussfaktoren auf das Steuerdeklarationsverhalten. Gemäß dem komparativen Vorteil der Tax Accounting Forscher wird dabei auf institutionelle Details des Besteuerungsprozesses fokussiert, etwa die Rolle von Steuerberatern und Betriebsprüfungen oder die Auswirkungen kognitiver Fähigkeiten, Expertise und Ausbildung auf das Verhalten und die Regelerfüllung im Steuerdeklarationsprozess.¹⁰³

Das Tax Accounting heutiger Prägung, insbesondere die Forschung auf Basis des Scholes/Wolfson Framework, entstand erst nach dem ab Ende der 1960er Jahre stattfindenden positive turn der US-amerikanischen Accounting Forschung. Zuvor bildete noch bis zur Mitte der 1980er Jahre die juristische Steuerforschung eine der wesentlichen Säulen steuerlicher Forschung durch Accountingvertreter.¹⁰⁴ Das Entstehen steuerfokussierter Accountingprofessuren seit den 1970ern im US-amerikanischen Raum ist ähnlich der Entste-

⁹⁹ Vgl. Hanlon/Heitzman (2010), S. 130 ff.; Klinkhammer (2013), S. 93 ff. Einen aktuellen Überblick liefern Graham/Ready/Shackelford (2012).

¹⁰⁰ Vgl. Hanlon/Heitzman (2010), S. 128; Graham/Ready/Shackelford (2012), S. 413.

¹⁰¹ Vgl. für einen Überblick Lietz (2013).

¹⁰² Vgl. für einen Überblick Roberts (1998).

¹⁰³ Vgl. Shevlin (1999), S. 431; Hutchinson/White (2003), S. 106.

¹⁰⁴ Vgl. Shackelford/Shevlin (2001), S. 322; ebenfalls M. Hanlon und E. Maydew wiedergegeben in Watrin (2011), S. 299, die die Entstehung des heutigen empirisch ausgerichteten Tax Accounting auf das Ende der 1980er datieren.

hung der BStL auf die Nachfrage nach steuerlich ausgebildeten Absolventen zurückführen. Diese Professuren wurden oft durch Besteuerungspraktiker besetzt, deren praxisorientierte, juristisch geprägte Forschung vom vordringenden empirisch-positivistischen Forschungsansatz abwich.¹⁰⁵ Selbst Scholes/Wolfson (1992) als theoretische Basis der heutigen Tax Planning Forschung wurde ursprünglich anwendungsorientiert für Studenten und Praktiker konzipiert.¹⁰⁶ Ein 1987 veröffentlichter Bericht des American Taxation Association Committee on Tax Research Methodology¹⁰⁷ deutet an, dass der Nachvollzug des positive turn eine bewusste Richtungsentscheidung darstellte, um die Anerkennung durch die übrige Gemeinschaft der Accountingforscher nicht zu gefährden. Hierauf deutet auch die Abnahme juristischer Forschung parallel zum Vordringen des empirisch-positivistischen Forschungsparadigmas ab Ende der 1980er Jahre im Journal of the American Taxation Association¹⁰⁸ hin. Dennoch zeigt sich die steuerjuristische Forschungstradition des US-amerikanischen (Tax) Accounting weiterhin in dem noch heute von der ATA herausgegebenen Journal of Legal Tax Research.

Der Steuerforschung im Bereich Economics werden schwerpunktmäßig Studien zu Fragen der Tax Policy oder optimaler Besteuerung zugeschrieben.¹⁰⁹ Diese analysieren die Auswirkungen (hypothetischer oder tatsächlicher) steuerlicher Gesetzesänderungen unter Rückgriff auf unterschiedlichste Maßstäbe wie ökonomische Besteuerungsideale, etwa horizontale oder vertikale Gerechtigkeit, intendierte Lenkungswirkungen aber auch Steuerinzidenz, Investitions- und Wachstumseffekte, Verteilungseffekte oder effektive Steuerquoten.¹¹⁰ Die Forschung folgt teilweise formal-analytischen, mehrheitlich jedoch ebenfalls datenbankgestützt empirischen Methoden.¹¹¹ Zudem wird der Ursprung der Forschung im Bereich der sog. Tax Avoidance der Disziplin Economics zugesprochen, auf die auch die o.g. (Corporate) Tax Avoidance rekurriert. Während sich die Corporate Tax Avoidance mit der Steuervermeidung auf Unternehmensebene befasst, fokussiert die finanzwirtschaftliche

¹⁰⁵ Vgl. Crumbley (1987), S. 86; Klinkhammer (2013), S. 51 f.

¹⁰⁶ So explizit das Preface der mittlerweile 5. Auflage, Scholes et al. (2014). Ebenfalls Shackelford/Shevlin (2001), S. 325.

¹⁰⁷ Vgl. Seago et al. (1987), S. 91 f.

¹⁰⁸ Vgl. Hutchinson/White (2003), S. 108.

¹⁰⁹ Beachte die Breite der in unterschiedlichen Blickwinkeln der Subdisziplinen des Economics begründete Vielfalt steuerlicher Fragestellungen bei Gentry (2007), S. 98 f.

¹¹⁰ Vgl. Shevlin (1999), S. 428 f.; Maydew (2001), S. 391; Hanlon/Heitzman (2010), S. 128.

¹¹¹ Vgl. Shevlin (1999), S. 429.

Forschung auf Aspekte der individuellen Tax Avoidance.¹¹² In Abgrenzung zur Tax Compliance Forschung des Accounting betrachtet diese weniger detailliert institutionelle Details und fußt insbesondere nicht auf verhaltenswissenschaftlicher sondern mikroökonomischer Theorie.

Die Steuerforschung im Bereich Finance leitet ihren Untersuchungsschwerpunkt aus der Betrachtung von Steuern als Marktunvollkommenheiten ab und befasst sich mit den dadurch ausgelösten Folgen im Finanzierungs- und Preisbildungskontext. Hierunter fallen die auch für Vertreter des Accounting identifizierten Studien zum Einfluss von Steuern auf die Preisbildung, etwa Unternehmenswerte sowie Preise und Struktur von Unternehmensfusionen, aber auch Portfolioentscheidungen von Investoren.¹¹³ Eines der Hauptthemengebiete der steuerlichen (Corporate) Finance Forschung stellen Kapitalstrukturentscheidungen/Finanzierungspolitik dar.¹¹⁴ Diese gehen auf die theoretischen Überlegungen von Modigliani und Miller zurück, wonach in einer Welt mit Steuern und unter weiteren Prämissen eine Unternehmenswertmaximierung durch vollständige Fremdkapitalfinanzierung erreicht wird, sodass bei tatsächlich beobachteter nur teilweiser Fremdfinanzierung weitere Einflussfaktoren den Steuervorteil reduzieren müssen. Shackelford/Shevlin (2001) verorten den Höhepunkt der Steuerforschung im Finance ausgelöst durch die frühe Veröffentlichung des Modigliani/Miller Theorems bereits in der Vergangenheit, während steuerlicher Forschung im Bereich des Finance seit den späten 1980ern ein geringerer Stellenwert zukommt.¹¹⁵

Während die heutige Forschung in Accounting und Finance entsprechend dem positivistischen Paradigma primär erkenntnisgeleiteter Natur ist, wird der Forschung im Bereich Economics teilweise ein stärkerer Normativismus im Sinne einer Herausstellung konkreter steuerpolitischer Implikationen und Empfehlungen zugeschrieben.¹¹⁶ Da Erkenntnisse über das Verhalten einzelner oder einer Vielzahl von Steuerpflichtigen höchstens im Einzelfall Relevanz für den individuellen Steuerpflichtigen besitzen, richtet sich jedoch die Forschung aller drei Teilbereiche eher an den Steuergesetzgeber als an den Besteuerungspraktiker.

¹¹² Vgl. Hanlon/Heitzman (2010), S. 137 f.; Klinkhammer (2013), S. 119 ff. Literaturüberblicke bieten Andreoni/Erard/Feinstein (1998), Slemrod/Yitzhaki (2002) und Slemrod (2007).

¹¹³ Vgl. Shackelford/Shevlin (2001), S. 342 f.; Hanlon/Heitzman (2010), S. 128.

¹¹⁴ Vgl. Shackelford/Shevlin (2001), S. 346.

¹¹⁵ Vgl. Shackelford/Shevlin (2001), S. 322.

¹¹⁶ Vgl. Shevlin (1999), S. 430; Shevlin (2007), S. 88.

Entsprechend der schon früh¹¹⁷ übernommenen Publikationskultur in fachbereichsspezifischen, methodisch und inhaltlich spezialisierten Journals im anglo-amerikanischen Raum, werden Forschungsergebnisse in allen drei Disziplinen vorrangig in spezialisierten wissenschaftlerorientierten Journals veröffentlicht. Steuerliche Beiträge finden sich etwa in den (insbesondere auch Major-)¹¹⁸ Journals der jeweiligen Mutterdisziplinen, für das Accounting etwa The Accounting Review, Journal of Accounting Research, sowie Journal of Accounting and Economics. Zudem existieren einige (wenige) Journals mit primär steuerlichem Fokus. Hierzu gehören etwa das dem Accounting zuzurechnende Journal of the American Taxation Association, sowie das National Tax Journal, in dem schwerpunktmäßig Studien zu steuerpolitischen Fragestellungen veröffentlicht und welches folglich dem Economics zugeordnet wird.¹¹⁹

3. Analyse der Publikationstätigkeit

3.1. Methodik

Publikationsanalysen sind dem Bereich der Bibliometrie zuzuordnen, d.h. der quantitativen Untersuchung von Publikationen und Autoren mittels statistischer Verfahren.¹²⁰ Sie werden vorwiegend zur Evaluation der Forschungstätigkeit oder zur Analyse von Entwicklungen des Forschungsverhaltens einer Disziplin eingesetzt, wobei eine Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse unterstellt wird, die Rückschlüsse auf die Entwicklung der gesamten Disziplin zulässt.¹²¹ Vorliegende Arbeit ist letzterem Anwendungsbereich zuzuordnen. Hierbei werden die Publikationen eines bestimmten Wissenschaftsfeldes (BStL), aus einer bestimmten Region (deutschsprachiger Bereich) in einem bestimmten Zeitraum (2000-2014) untersucht. Bibliometrische Analysen wissenschaftlicher Disziplinen sind im internationalen, insbesondere anglo-amerikanischen Bereich lange verbreitet¹²² und wurden auch für das Tax Accounting US-amerikanischer Prägung bereits durchgeführt.¹²³ In jüngerer Vergangenheit sind bibliometrische Analysen ebenfalls vermehrt für das der BStL traditionell nahe

¹¹⁷ Vgl. Locke (1985), S. 236 f.

¹¹⁸ Vgl. Maydew (2001), S. 390 f.

¹¹⁹ Vgl. Shackelford/Shevlin (2001), S. 325.

¹²⁰ Vgl. Pritchard (1969), S. 349.

¹²¹ Vgl. Binder/Schäffer (2005), S. 604; Fülbier/Weller (2011), S. 3.

¹²² Vgl. etwa für den Bereich des Accounting bereits bezogen auf einzelne Zeitschriften Dyckman/Zeff (1984); Heck/Bremser (1986) oder auf bestimmte Forschungscommunities Carmona/Gutiérrez/Cámara (1999).

¹²³ Brighton/Michaelsen (1985); Raabe/Kozub/Sanders (1987); Kozub/Sanders/Raabe (1990); Hutchison/White (2003).

stehende externe Rechnungswesen/Financial Accounting¹²⁴ sowie interne Rechnungswesen/Controlling¹²⁵ im deutschen Sprachraum durchgeführt worden. Bibliometrische Untersuchungen können in Publikations- und Zitationsanalysen strukturiert werden, wobei sich die vorliegende Arbeit auf eine Publikationsanalyse beschränkt.

Da die Publikationstätigkeit in der BStL bislang kaum untersucht wurde, handelt es sich um eine explorative Studie.¹²⁶ Bis auf die in 2.1 aufgezeigten Beiträge liegen soweit ersichtlich keine Daten über das Publikationsverhalten von Vertretern der BStL vor, was bereits die Hypothesenentwicklung im Rahmen schließend-statistischer Untersuchungen nur schwer theoretisch begründbar erscheinen lässt. Zur Anwendung kommen entsprechend den meisten der oben zitierten Studien ausschließlich quantitativ-deskriptive Verfahren.

3.2. Abgrenzung der betrachteten Forschungsbeiträge

Die Abgrenzung der Forschung in der BStL erfolgte ähnlich Fülbier/Weller (2011) zunächst anhand des Autorenkreises.¹²⁷ Durch die Begrenzung der BStL auf den deutschen Sprachraum bilden Deutschland, Österreich und Liechtenstein den geographischen Bezugsrahmen. In der deutschsprachigen Schweiz wird der Untersuchungsgegenstand Steuern allein den Rechts- und Finanzwissenschaften zugeordnet.¹²⁸ Im Weiteren wird auf die Inhaber von Lehrstühlen für BStL an Universitäten als Hauptvertreter der BStL fokussiert. Eingeschlossen sind ebenfalls die innerhalb des Betrachtungszeitraums entstandenen Juniorprofessuren,¹²⁹ die eine für die Forschungsfrage interessante und gleichzeitig unter Praktikabilitäts Gesichtspunkten akzeptable Berücksichtigung von Nachwuchswissenschaftlern zulassen.

Zur Abgrenzung der relevanten Lehrstühle wurden zum Stichtag 31.12.2014 alle betriebswirtschaftlichen Lehrstühle in den genannten Ländern erhoben, deren Denomination einen

¹²⁴ Perrey/Schäffer/Kramer (2010); Fülbier/Weller (2011); Perrey/Schäffer/Becker (2012).

¹²⁵ Küpper (1993); Binder/Schäffer (2005); Hess et. al. (2005); Schäffer/Binder/Gmür (2006); Wagenhofer (2006).

¹²⁶ Ein exploratives Vorgehen ist dann angebracht, wenn über den Forschungsgegenstand wenig bekannt ist, vgl. Kromrey (2009), S. 99.

¹²⁷ Andere Studien (etwa Binder/Schäffer (2005); Wagenhofer (2006)) identifizieren zunächst einzubeziehende Zeitschriften und durchsuchen diese anschließend nach Beiträgen mit entsprechendem Themenbezug.

¹²⁸ Vgl. Eichfelder/Lohmann (2014), S. 88.

¹²⁹ Juniorprofessuren weisen ein mit Vollprofessuren vergleichbares Maß an Eigenständigkeit in Forschung, Lehre und Selbstverwaltung auf. Ähnlich Eichfelder/Lohmann (2014) soll aufgrund von Abgrenzungsschwierigkeiten ein Einbezug von Post-Docs, Habilitanden, Assistenzprofessuren etc. unterbleiben.

der Termini „Steuerlehre“, „Steuerwesen“, „[-]Besteuerung“ oder „Taxation“ enthielt. Dabei wurden insgesamt 75 Lehrstühle für BStL in Deutschland (62 zzgl. 5 Juniorprofessuren), Österreich (7) und Liechtenstein (1) identifiziert,¹³⁰ an denen zum Stichtag 72 aktive LehrstuhlinhaberInnen (davon 5 JuniorprofessorenInnen und eine Lehrstuhlvertretung) tätig waren. Um Entwicklungen in der Publikationstätigkeit zu erfassen, wurden zudem Vorgänger der am Erhebungsstichtag aktiven Lehrstuhlinhaber recherchiert. Zwar war keine lückenlose Ermittlung sämtlicher Vorgänger möglich, jedoch wurden auf diesem Wege insgesamt 27 weitere Vertreter identifiziert, die innerhalb des Betrachtungszeitraums (2000-2014) einen Lehrstuhl für BStL im Sinne der hier verfolgten Abgrenzung innehatten, zum Erhebungszeitpunkt jedoch emeritiert bzw. nicht länger an einem der identifizierten Lehrstühle aktiv waren.

Die betrachteten Publikationen wurden entsprechend den meisten Publikationsanalysen auf Zeitschriftenbeiträge beschränkt. Diese Einschränkung ist für die BStL aufgrund der zentralen Bedeutung von Monografien, Sammelwerken und weiteren Quellentypen nicht unproblematisch. Jedoch würde deren Einbeziehung die Untersuchung aufgrund der Heterogenität der Publikationsformen undurchführbar machen. Von der in vielen Publikationsanalysen vorgenommenen Beschränkung auf referierte, wissenschaftlerorientierte Zeitschriften wird im Rahmen dieser Analyse abgesehen,¹³¹ da gerade anwenderorientierte Zeitschriften zentrale Bedeutung für die bisherige Publikationstätigkeit in der BStL besitzen. Zur eindeutigen Abgrenzung wurden als „Zeitschrift“ alle im JOURQUAL3 von mindestens zehn Personen bewerteten Publikationsmedien klassifiziert,¹³² womit alle relevanten anwender- sowie wissenschaftlerorientierten Zeitschriften erfasst sein dürften. Zur Objektivierung der Abgrenzung zwischen anwender- und wissenschaftlerorientierten Zeitschriften entsprechend der „intended readership“¹³³ wurden als anwenderorientiert vereinfacht alle in die Erhebung

¹³⁰ Die Anzahl deckt sich bis auf einen Lehrstuhl in Deutschland mit der für die 33. KW 2013 ermittelten Anzahl in Eichfelder/Lohmann (2014). Der Unterschied ist vermutlich auf die 2014 neu hinzugekommene Professur am Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre der Universität Hannover zurückzuführen.

¹³¹ Vgl. ähnlich Binder/Schäffer (2005) sowie für das Tax Accounting Kozub/Sanders/Raabe (1990), die ebenfalls anwenderorientierte Zeitschriften einbeziehen.

¹³² Dies umfasst auch Zeitschriften ohne Rating sowie einige mehrheitlich als nicht-wissenschaftlich eingestufte Zeitschriften. Vgl. zum Zustandekommen des JOURQUAL1 und 2.1 Schrader/Henning-Thurau (2009), Hennig-Thurau/Walsh/Schrader (2004). Das JOURQUAL3 wurde im Februar 2015 veröffentlicht, Details zur Erhebung finden sich unter <http://vhbonline.org/service/jourqual/vhb-jourqual-3/> (Abruf: 28.11.2015).

¹³³ Vgl. Kozub/Sanders/Raabe (1990), S. 95.

einfließenden Zeitschriften eingestuft, die im JOURQUAL3 von mehr als 10% der Teilnehmenden als nicht-wissenschaftlerorientiert bewertet wurden.

Aus Praktikabilitätsgründen basiert die Erhebung auf Publikationsverzeichnissen, die überwiegend in der zehnten Kalenderwoche 2015 von den Internetpräsenzen der identifizierten Vertreter erhoben wurden. Alternativ wurden diese über weitere Quellen (Internetrecherchen, Schriftenverzeichnisse in Festschriften) beschafft. Eine naturgemäße Einschränkung dieser Erhebungsform liegt in der Gefahr fehlender Aktualität. Aufgedeckte „Fehler“ in den Publikationsverzeichnissen wurden nachvollzogen und korrigiert. Bei den zum Stichtag aktiven Vertretern waren in vier Fällen Publikationsverzeichnisse nicht beschaffbar. Zwei nach den obigen Kriterien erhobene Vertreter an mehrfach denominierten Lehrstühlen wurden aufgrund eines offensichtlich abweichenden Forschungsschwerpunkts ausschließlich im Bereich Finanzierung bzw. Rechnungswesen ohne Steuerbezug nicht einbezogen. Für die am Stichtag nicht mehr (an einem der identifizierten Lehrstühle) aktiven Vertreter existierte in zwei Fällen ein abweichender Forschungsschwerpunkt, in elf Fällen konnte weder über die Internetrecherche noch über eine Festschrift ein Schriftenverzeichnis beschafft werden. Es erfolgte damit keine vollständige jedoch eine sehr umfangreiche Erhebung.

Aufgrund möglicher Mehrfachdenominationen der Lehrstühle wurden im Rahmen der Ersterfassung nur deutsch- und englischsprachige Beiträge berücksichtigt, deren Titel einen Steuerbezug erkennen lässt. Diese Einschätzung erforderte eine (nicht endgültig objektivierbare) Abwägung, wurde jedoch sehr weit gefasst verstanden. Einbezogen wurden insbesondere auch Beiträge, die sich mit Fragestellungen aus den verwandten Gebieten Rechnungswesen, Unternehmensbewertung, Finanzierung sowie Finanzwissenschaften befassen. Erfasst wurden nur originäre Forschungsbeiträge,¹³⁴ ausgeschlossen wurden Editorials/„Erste Seite“-Beiträge, (Buch-)Rezensionen, reine Nachrufe/Glückwunschartikel¹³⁵ und Tagungsberichte. Beiträge aus mehreren sukzessive veröffentlichten Teilen wurden zu einer Veröffentlichung zusammengefasst. Im Ergebnis für alle Vertreter wurde aufgrund der vorgenannten Einschränkungen nur eine unwesentliche Anzahl an Beiträgen nicht erfasst. In

¹³⁴ Vgl. zu dieser standardmäßig vorgenommenen Einschränkung Binder/Schäffer (2005), S. 605; Fülbi/Weller (2011), S. 10; Lohmann (2012), S. 308.

¹³⁵ Nicht ausgeschlossen wurden Artikel, die lediglich eine Widmung, sonst aber einen eigenständigen Forschungsbeitrag enthalten.

Ko-Autorenschaft mehrerer Vertreter verfasste Artikel wurden nur einmal in die Untersuchung einbezogen.

3.3. Analyse der Publikationstätigkeit in Zeitschriften

3.3.1. Publikationstätigkeit nach Zeitschriften

Rang	Bezeichnung	2000-2002	2003-2005	2006-2008	2009-2011	2012-2014	Gesamt
1.	Der Betrieb (DB)	39	45	53	51	33	221
2.	Betriebs-Berater (BB)	55	58	32	26	16	187
3.	Internationales Steuerrecht (IStR)	29	32	39	35	31	166
4.	Deutsches Steuerrecht (DStR)	24	21	31	29	28	133
5.	Steuer und Wirtschaft (StuW)	24	21	27	36	24	132
6.	Die Steuerberatung (Stbg)	2	57	41	16	10	126
7.	NWB Unternehmensteuern und Bilanzen (StuB)	28	32	21	23	21	125
8.	Der Steuerberater (StB)	21	16	23	14	23	97
9.	Steuer- und Wirtschaftskartei (SWK)	4	28	13	12	18	75
10.	Internationale Wirtschaftsbriefe (IWB)	14	15	18	13	15	75
[...]							
18.	Zeitschrift für Betriebswirtschaft (ZfB)	2	6	12	16	9	45
19.	Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (ZfbF)	5	5	7	14	7	38
20.	Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis (BFuP)	4	4	14	8	7	37
[...]							
26.	Die Betriebswirtschaft (DBW)	5	3	8	4	11	31
	<i>Sonstige</i>	97	158	221	230	236	942
	Gesamt	353	501	560	527	489	2430

Übersicht 1: Beiträge in den zehn meistgenutzten Publikationsorganen und ABWL-Zeitschriften.¹³⁶

Unter Berücksichtigung der genannten Einschränkungen wurden insgesamt 2.430 Zeitschriftenbeiträge in Zeitschriften gem. JOURQUAL3 erfasst. Übersicht 1 zeigt die Verteilung auf die zehn nominell bedeutendsten Publikationsorgane sowie die vier (ursprünglichen) ABWL-Zeitschriften. Wenngleich ein direkter Vergleich mit wissenschaftlerorientierten Zeitschriften nur bedingt möglich ist,¹³⁷ bestätigt die Übersicht für den Beobachtungszeitraum die durchgehende Sonderstellung anwenderorientierter Zeitschriften für die BStL, welche mit Ausnahme der Zeitschrift Steuer und Wirtschaft die nominell bedeutendsten Publikationsorgane bilden.

Die Beitragstätigkeit in anwenderorientierten Zeitschriften weist einige Besonderheiten auf. So wurden etwa alle bzw. 25 von 27 Beiträge in den in Österreich verlegten Zeitschriften Steuer- und Wirtschaftskartei und Österreichische Steuerzeitung von Vertretern an österrei-

¹³⁶ Die Ränge 11.-17. bilden (in absteigender Reihenfolge): Die Wirtschaftsprüfung, Finanzrundschau, Steuer & Studium, Praxis Internationale Steuerberatung, Die Unternehmensbesteuerung, Neue Wirtschaftsbriefe, Zeitschrift für Steuern & Recht. Auf den Rängen 21.-25.: Tax Notes International, Recht der Internationalen Wirtschaft, GmbH-Rundschau, Deutsche Steuer-Zeitung, Corporate Finance.

¹³⁷ Vgl. Lohmann (2012), S. 307.

chischen Universitäten publiziert, was den Bezug zum jeweiligen nationalen Steuerrecht und damit den Anwendungsbezug unterstreicht. Weiterhin zeigen die ersten vier Zeitschriften *Der Betrieb*, *Betriebs-Berater*, *Internationales Steuerrecht* und *Deutsches Steuerrecht* mit Beiträgen von jeweils mehr als zwanzig unterschiedlichen Vertretern eine breite Autorenschaft, während die Beiträge in einigen Zeitschriften (etwa *Die Steuerberatung* und *Der Steuerberater*) zu jeweils mehr als zwei Dritteln von nur einem Vertreter („Hausautor“) verfasst wurden. Ein möglicher Zusammenhang zwischen Publikationstätigkeit und Qualitätswahrnehmung lässt sich am Beispiel der Zeitschrift *Betriebs-Berater* feststellen, für die eine stetige Abnahme der Publikationstätigkeit durch BStL-Vertreter mit einer sukzessiven Abwertung im JOURQUAL-Ranking¹³⁸ einhergeht.

Interessant erscheint auf den ersten Blick die Publikationstätigkeit in ABWL-Zeitschriften, die mehrheitlich in den Jahren 2006-2008 eine sprunghaft ansteigende Beitragstätigkeit aufweisen. Bedenkt man die seit dem Beginn der 2000er Jahre erfolgte Anpassung der Publikationskultur in vielen ABWL-Zeitschriften an internationale Standards,¹³⁹ zeigen sich hierin deutliche Internationalisierungstendenzen der BStL. Auch lässt die von Lohmann (2012) hierin seit dem Jahr 2000 festgestellte Dominanz formal-analytischer sowie insbesondere empirischer Methoden¹⁴⁰ bereits eine Zunahme entsprechender Forschungsmethoden für die BStL vermuten.¹⁴¹ Diese Entwicklungen stehen weiterhin im zeitlichen Zusammenhang mit dem 2005 erfolgten Zusammenschluss von Vertretern der BStL im Rahmen des ARQUS zur Förderung der quantitativen Steuerforschung sowie der Publikation in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften. Auch die Zeitschrift *Steuer und Wirtschaft* weist im Zeitraum 2006-2008 eine gegenüber dem Vorzeitraum um 35% erhöhte Beitragstätigkeit und 2009-2011 eine Beitragsspitze durch Vertreter der BStL auf.¹⁴² Während Zeitschriftenrankings für die BStL in der Vergangenheit kaum Bedeutung besaßen,¹⁴³ deutet insbesondere der Anstieg in der ähnlich den ABWL-Zeitschriften mit B gerankten Zeitschrift *Steuer*

¹³⁸ Ranking von 5,45 (D)/3,74 (E)/keine wissenschaftliche Zeitschrift in JQ1/JQ2.1/JQ3

¹³⁹ Gemeint ist ein doppelt-blindes Begutachtungsverfahren sowie (in den meisten Fällen) die Umstellung auf Englisch als Publikationssprache.

¹⁴⁰ Vgl. Lohmann (2012), S. 313 f.

¹⁴¹ Vgl. für die ABWL-Zeitschriften und *Steuer und Wirtschaft* bereits Betting/Wagner (2013), S. 270 ff.; Ertel (2016), Slide 12.

¹⁴² Bei lediglich vier Ausgaben mit 33 Beiträgen pro Jahr (Jahresdurchschnitt 2009-2011) wurde in diesem Zeitraum mehr als jeder dritte Beitrag in *Steuer und Wirtschaft* von einem Vertreter der BStL verfasst.

¹⁴³ Vgl. Günther/Scheffler (2005), S. 33 f.

und Wirtschaft, in welcher auch weiterhin schwerpunktmäßig juristische Forschung veröffentlicht wird,¹⁴⁴ auf ein insgesamt zunehmendes Ranking-Bewusstsein hin.

Auffällig ist das Absinken der gesamten Beitragstätigkeit in der Periode 2012-2014. Eine in der Erhebungsmethodik begründete Erklärung liegt in möglicherweise zum Erhebungszeitpunkt noch nicht aktualisierten Publikationsverzeichnissen, wofür die insgesamt rückläufige Publikationszahl spricht. Denkbar ist ebenfalls eine Verlagerung der Publikationstätigkeit von anwenderorientierten auf wissenschaftlerorientierte Zeitschriften, für welche etwa im Falle umfangreicher Datenerhebungen sowie längerer Reviewprozesse¹⁴⁵ mit einer insgesamt abnehmenden Publikationszahl zu rechnen ist.¹⁴⁶

¹⁴⁴ Vgl. Betting/Wagner (2013).

¹⁴⁵ Vgl. die von Ertel/Weber (2015), S. 2873 erhobene durchschnittlich fast einjährige Time to Publication in ausgewählten wissenschaftlerorientierten Zeitschriften.

¹⁴⁶ Kozub/Sanders/Raabe (1990), S. 98, stellen diesen Zusammenhang bereits im Rahmen der zunehmenden Fokussierung auf wissenschaftlerorientierte Zeitschriften durch Vertreter des US Tax Accounting fest.

3.3.2. Publikationstätigkeit nach Ranking gem. JOURQUAL

JOURQUAL3	2000-2002	2003-2005	2006-2008	2009-2011	2012-2014	Gesamt
A+				1 0,3%	2 0,7%	3 0,2%
A				5 1,5%	8 2,7%	13 1,0%
B	34 17,4%	37 16,6%	55 18,2%	81 24,4%	61 20,9%	268 19,9%
C	68 34,9%	85 38,1%	112 37,1%	106 31,9%	105 36,0%	476 35,4%
D	93 47,7%	101 45,3%	135 44,7%	139 41,9%	116 39,7%	584 43,5%
Gesamt	195	223	302	332	291	1344

JOURQUAL2.1	2000-2002	2003-2005	2006-2008	2009-2011	2012-2014	Gesamt
A+				1 0,2%	1 0,2%	2 0,1%
A				1 0,2%	8 1,7%	9 0,4%
B	38 10,7%	40 8,0%	63 11,4%	90 17,2%	72 15,0%	303 12,6%
C	2 0,6%	6 1,2%	4 0,7%	6 1,1%	9 1,9%	27 1,1%
D	102 28,7%	122 24,4%	168 30,4%	153 29,3%	130 27,1%	675 28,0%
E	213 60,0%	332 66,4%	318 57,5%	271 51,9%	260 54,2%	1394 57,8%
Gesamt	355	500	553	522	480	2410

Übersicht 2: Entwicklung der Beitragstätigkeit nach Ranking.

Aufgrund fehlender Rankings für einige Zeitschriften¹⁴⁷ verbleiben 1343 Beiträge in der Betrachtung der Beitragstätigkeit nach Ranking gem. JOURQUAL3 (Übersicht 2). Die Verteilung zeigt ebenfalls den für die Zeiträume ab 2006 beobachtbaren Anstieg der Publikationszahlen in den Kategorien B bis A+. Insbesondere die Rankingkategorie B, in die auch die meisten ABWL-Zeitschriften fallen, zeigt im Zeitraum 2006-2011 die bereits festgestellte Zunahme der Beitragstätigkeit. Ab dem Zeitraum 2009-2011 werden erste Beiträge in den als führend gem. JOURQUAL3 angesehenen Rankingkategorien A und A+ publiziert.¹⁴⁸ Die verstärkte Ausrichtung der Publikationstätigkeit am Rankingkriterium fällt damit mit einer zeitlichen Verzögerung auf den Zeitraum nach Veröffentlichung des ersten

¹⁴⁷ Für diese wurde entweder von (mehr als 10 aber) weniger als 25 Personen eine Bewertung abgegeben (kein Ranking) oder die Zeitschrift wurde von mehr als 50% als nicht wissenschaftlerorientiert eingestuft, vgl. VHB (2015).

¹⁴⁸ Bedingt durch die Erhebungsmethodik korrespondiert die Rankingeinschätzung gem. JOURQUAL3 nicht unbedingt mit der Einschätzung der Gruppe der Disziplinvertreter.

JOURQUAL (2004) bzw. der Einführung des W-Besoldungssystems (2005), womit diesen zumindest dem zeitlichen Zusammenhang nach eine gewisse Lenkungswirkung in Bezug auf die Forschungstätigkeit unterstellt werden kann.

Während das JOURQUAL3 den zentralen Maßstab dieser Erhebung bildet,¹⁴⁹ zeigt in Bezug auf das Ranking der Vergleich mit dem JOURQUAL2.1 einige interessante Entwicklungen, die insbesondere auf gegenläufige Effekte bei der Einschätzung anwenderorientierter Zeitschriften zurückzuführen sind. Einerseits führte der Übergang zum JOURQUAL3 durch den Ausschluss zahlreicher anwenderorientierter Zeitschriften fast zu einer Halbierung der mit einem Ranking versehenen Zeitschriftenbeiträge. Andererseits resultiert die höhere Einschätzung einiger viel genutzter anwenderorientierter Zeitschriften (insbesondere Internationales Steuerrecht sowie Finanz-Rundschau)¹⁵⁰ in einer deutlichen Zunahme der Beiträge in Kategorie C nach JOURQUAL3. Während noch in den ersten beiden Erhebungen des JOURQUAL vor allem wissenschaftlerorientierte Zeitschriften in die höheren Rankingkategorien und anwenderorientierte Zeitschriften in den Kategorien D und E klassifiziert wurden,¹⁵¹ zeigen diese Veränderung in JOURQUAL3 die weiterhin hohe Wertschätzung anwenderorientierter Zeitschriften. Diese sind insgesamt möglicherweise durch eine bereits in den eingangs zitierten Beiträgen zum Ausdruck kommende Zweiteilung der Vertreterschaft in Bezug auf die Forschungsausrichtung erklärbar. Berücksichtigt man die für JOURQUAL3 im Vergleich zu den Vorerhebungen nochmals gestiegene Korrelation mit internationalen Rankings,¹⁵² zeigt diese hohe Bewertung anwenderorientierter Zeitschriften eine weiterhin bestehende Besonderheit der deutschen BSStL.

¹⁴⁹ Grund hierfür sind höhere Aktualität und durch die größere Teilnehmerzahl höhere Repräsentativität. Hinsichtlich möglicher Lenkungswirkung des JOURQUAL wäre treffender auf frühere und weniger auf das erst nach Ende des Beobachtungszeitraums im Februar 2015 veröffentlichte JOURQUAL3 abzustellen.

¹⁵⁰ Weiterhin wesentlichen Einfluss auf die Zunahme in der Kategorie haben die ABWL-Zeitschriften Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis (von D zu C) und Die Betriebswirtschaft (von B zu C).

¹⁵¹ Vgl. Betting/Wagner (2013), S. 266; Henning-Thurau/Walsh/Shrader (2004), S. 534. Kategorie C in Übersicht 2 gem. JOURQUAL2.1 fungiert in diesem Sinne als „Trennlinie“.

¹⁵² Vgl. VHB (2015).

<u>Panel A</u> Gesamtautorenzahl der Beiträge nach Ranking						<u>Panel B</u> Anzahl der BStL Vertreter je Artikel nach Ranking				
Jourqual 3	1	2	3	4	...	1	2	3	4	...
A+		2 66,7%	1 33,3%			3 100,0%				
A	4 30,8%	4 30,8%	4 30,8%	1 7,7%		9 69,2%	4 30,8%			
B	96 35,8%	112 41,8%	45 16,8%	10 3,7%		211 78,7%	49 18,3%	6 2,2%	1 0,4%	
C	164 34,5%	216 45,4%	79 16,6%	11 2,3%		417 87,6%	52 10,9%	4 0,8%		
D	172 29,5%	298 51,0%	97 16,6%	6 1,0%		523 89,6%	52 8,9%	6 1,0%		
Gesamt	436	632	226	28		1163	157	16	1	

Übersicht 3: Autoreneigenschaften nach Ranking.

Die in Übersicht 3 zur Vollständigkeit ebenfalls erhobenen Autorenzahlen weisen eine leichte Tendenz zu häufiger auftretenden Kooperationen mehrerer Forscher mit steigendem Ranking auf (Panel A), was sich möglicherweise durch das zunehmende Erfordernis von Kooperationen zwecks Nutzung komplementärer Fähigkeiten in interdisziplinären Beiträgen erklären lässt.¹⁵³ Trotz tendenziell steigenden Autorenzahlen mit steigendem Ranking, zeigt Panel B, dass auch Beiträge in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften ähnlich häufig wie anwenderorientierte Beiträge nur von einzelnen Vertretern der BStL verfasst werden. Dies lässt sich so interpretieren, dass anwenderorientierte Beiträge tatsächlich in Einzelautorenschaft, Beiträge insbesondere in den höchsten Rankingkategorien jedoch in Forschungsk Kooperationen mit ausländischen Forschern verfasst werden, was auf eine zunehmende internationale Vernetzung der Vertreter der BStL hindeutet.

3.3.3. Publikationstätigkeit in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften

Interessant erscheint im Weiteren insbesondere die Publikationstätigkeit in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften. Wie in Abschnitt 2.3 erörtert, erstreckt sich die internationale wirtschaftswissenschaftliche Steuerforschung interdisziplinär jedoch mit thematisch unterschiedlichen Schwerpunkten auf die Bereiche (Tax) Accounting, Finance und Economics, wobei bislang oft das Tax Accounting als internationales Pendant der BStL genannt wurde.¹⁵⁴ Dabei ist gerade durch die Interdisziplinarität im Zuge einer möglichen Neuausrichtung des Forschungsprogramms ebenfalls eine Verschiebung auf andere Teilgebiete denkbar.

¹⁵³ Vgl. Fülbier/Weller (2011), S. 13 ähnlich für die externe Rechnungslegung.

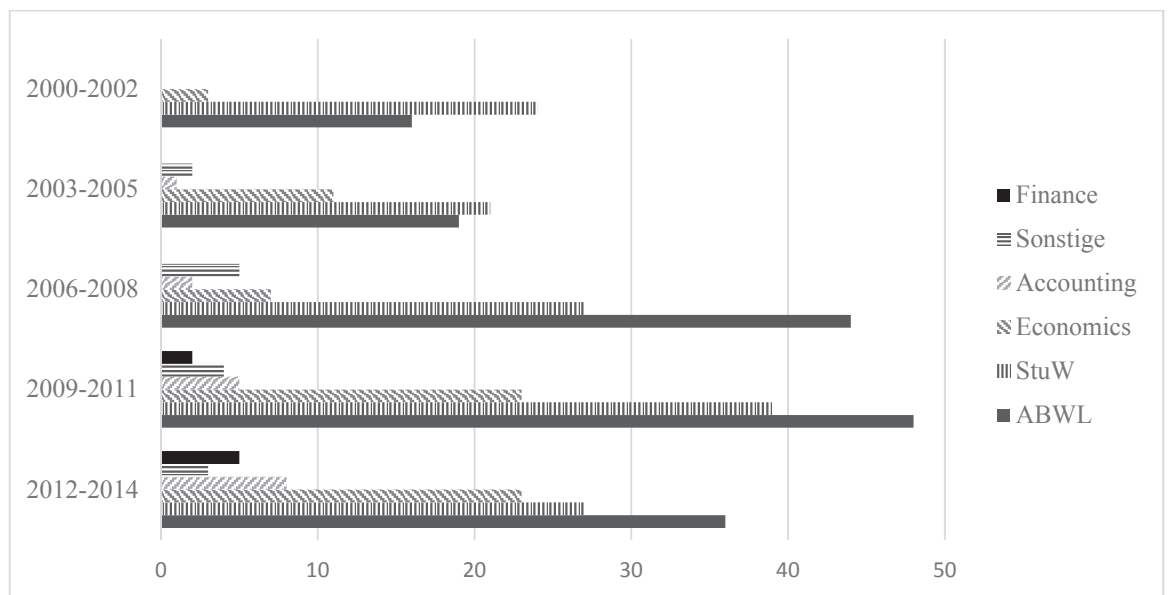
¹⁵⁴ Vgl. etwa Seibold (2002), S. 78; Wagner (2004), S. 237 f.; Klinkhammer (2013), S. 36 f.

Indikatorwirkung kommt diesbezüglich der Publikationstätigkeit in disziplinspezifischen Zeitschriften zu. Hierfür wurden alle wissenschaftlerorientierten Zeitschriften gem. JOUR-QUAL3 thematisch nach den Disziplinen Accounting, Economics, Finance sowie Sonstige für weitere Disziplinen gruppiert. Ein erweiterter Kreis der traditionellen ABWL-Zeitschriften, welche keinen spezifischen Themenfokus besitzen, und die Zeitschrift Steuer und Wirtschaft, welche mit dem ebenfalls juristische und ökonomische Forschung publizierenden World Tax Journal zusammengefasst wurde,¹⁵⁵ bilden eigene Kategorien. Die Disziplinzuordnung erfolgte anhand von Titel und Zielstatement der Zeitschriften (Übersicht 4).

ABWL	Accounting	Economics
Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis	Accounting History Review	American Economic J.: Economic Policy
Business Research	Advances in Accounting	Applied Economics
Die Betriebswirtschaft	Accounting in Europe	Canadian J. of Economics
Die Unternehmung	Contemporary Accounting Research	Economic J.
J. für Betriebswirtschaft	European Accounting Review	Economics Letters
Z. für Betriebswirtschaft	International J. of Accounting, Auditing, and	European J. of Law and Economics
Z. für betriebswirtschaftliche Forschung	Performance Evaluation	Finanzarchiv/ Public Finance Analysis
	J. of Accounting Research	Fiscal Studies
	J. of the American Taxation Association	German Economic Review
	J. of Business Finance and Accounting	International Tax and Public Finance
	J. of Management Control	J. of Economic Behavior and Organization
Sonstige	Finance	J. of Economic Psychology
J. of Business Ethics	J. of Banking and Finance	J. of Economics and Statistics
J. for Business, Economics and Ethics	J. of Behavioral Finance	J. of Institutional and Theoretical Economics
J. for Public and Nonprofit Services	J. of Finance	J. of Public Economics
OR Spectrum	J. of Financial and Quantitative Analysis	J. of Technology Transfer
Review of Managerial Science	J. of Financial Economics	National Tax J.
	Qualitative Research in Financial Markets	Perspektiven der Wirtschaftspolitik
	Review of Quantitative Finance and Accounting	Public Finance Review
		Scandinavian Journal of Economics
		Schmollers Jahrbuch
		The international J. of Microsimulation
		Z. für öffentliche und gemeinwirtschaftliche
		Unternehmen
StuW		
Steuer und Wirtschaft		
World Tax J.		

Übersicht 4: Zuordnung der Zeitschriften zu Disziplinen/Gruppen.

¹⁵⁵ Die insgesamt sechs im Betrachtungszeitraum im World Tax Journal veröffentlichten Beiträge treten dabei deutlich gegenüber den 132 Beiträgen in Steuer und Wirtschaft zurück.



Übersicht 5: Beitragstätigkeit nach Zeitschriftenkategorie.

Übersicht 5 verdeutlicht, dass sich die Beitragstätigkeit von BStL-Vertretern in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften auch in der Gesamtschau bislang schwerpunktmäßig auf ABWL-Zeitschriften sowie Steuer und Wirtschaft konzentriert hat. Während sich für die Kategorien des Accounting/Finance erst im Verlaufe des Beobachtungszeitraums eine allmähliche Zunahme abzeichnet, weisen insbesondere Economics Zeitschriften eine schnell ansteigende Beitragstätigkeit durch Vertreter der BStL auf. Beim detaillierteren Blick auf die verwendeten Zeitschriften konzentriert sich die Publikationstätigkeit in den Bereichen Economics und Accounting zunächst auf europäisch beheimatete Journals. Von den 16 im Betrachtungszeitraum in Accounting-Journals publizierten Beiträgen entfallen acht auf die publizistischen Organe der EAA (European Accounting Review und Accounting in Europe). Von den 67 Beiträgen in Economics Zeitschriften werden mit dem Finanzarchiv/Public Finance Analysis (14) und Perspektiven der Wirtschaftspolitik (13) die beiden häufigsten Publikationsorgane sogar in Deutschland verlegt. Dieses Publikationsverhalten korrespondiert mit der Internationalisierung der deutschen externen Rechnungslegungsforschung ab Beginn der 1990er Jahre, im Rahmen derer ebenfalls zunächst in europäischen Journals publiziert wurde.¹⁵⁶ Dennoch finden sich im letzten Beobachtungsintervall bereits einzelne Publikationen auch in US-amerikanischen Major-Journals der Teilbereiche Accounting (Journal of Accounting Research, The Accounting Review) und Finance (Journal of Finance, Journal of Financial Economics). Die Gesamtschau auf die zeitliche Entwicklung

¹⁵⁶ Vgl. Fülbier/Weller (2011), S. 14.

der Publikationstätigkeit in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften deutet somit darauf hin, dass nach einer kurzen Phase der Konzentration auf deutsche ABWL-Zeitschriften sowie Steuer und Wirtschaft eine zunehmende Fokussierung auf disziplinspezifische Journals einsetzt.

Ein spezifisches Problem steuerlich ökonomischer Forschung vor dem Hintergrund einer zunehmenden Rankingbedeutung besteht in der begrenzten Verfügbarkeit themenspezifisch steuerlicher Journals.¹⁵⁷ Diesbezüglich ergab die Erhebung bis zum Ende des Beobachtungszeitraums erst eine Publikation durch einen Vertreter der BStL im Journal of the American Taxation Association.¹⁵⁸ Auch in steuerspezifischen Journals aus dem Bereich Economics finden sich im Untersuchungszeitraum lediglich zwei Beiträge im National Tax Journal und fünf Beiträge in der Zeitschrift International Tax and Public Finance. Trotz der Konkurrenz mit nicht-steuerlichen Beiträgen verteilt sich die Beitragstätigkeit innerhalb disziplinspezifischer Zeitschriften damit auf die allgemeinen Journals.

Zwar deutet die schwerpunktmäßige Publikation in Economics-Journals eine auch thematische Hinwendung zu eher gesamtwirtschaftlichen Fragestellungen an. Zu berücksichtigen sind jedoch die durch die hohe Interdisziplinarität verschwimmenden Disziplinengrenzen innerhalb der internationalen ökonomischen Steuerforschung, die etwa auch im hohen Anteil thematisch steuerpolitischer Forschungsbeiträge in Accounting Journals bzw. durch Accountingvertreter zum Ausdruck kommt.¹⁵⁹ Eine sinnvolle Bestimmung zukünftiger Forschungsausrichtungen ist deshalb nur auf Grundlage einer kategorisierten Einzelauswertung der Beitragstätigkeit möglich.

3.3.4. Entwicklung der Forschungsmethoden und -themen

Für die Untersuchung der Entwicklung von Forschungsmethoden und -themen war die Bildung von Kategorien nötig. Methodisch wurden sachlich-analytische (verbal konzeptionisierende, analysierende oder deskriptive Erörterungen), formal-analytische und empirische Methoden unterschieden. Formal-analytische Methoden wurden unterteilt in Quantifizie-

¹⁵⁷ Vgl. Schönenberg (2015), S. 73 ff.

¹⁵⁸ Watrin/Ebert/Thomsen (2014).

¹⁵⁹ Vgl. die mehr als 25% an Tax Policy Beiträgen im Zeitraum 1979-2000 im Journal of the American Taxation Association, Hutchinson/White (2003), S. 107. Brighton/Michaelsen (1985), S. 78, klassifizieren zwei Drittel der steuerlichen Accounting Dissertationen an US Universitäten im Zeitraum 1967-1984 thematisch in den Bereich der Tax Policy.

rungen (etwa Beispielrechnungen, Veranlagungssimulationen, Grenz- und Durchschnittsteuersatzbetrachtungen) sowie komplexere modelltheoretische Betrachtungen (z.B. investitionstheoretisch basierte Modellierung, Modellierungen auf Grundlage mikro-/makroökonomischer Theorie, etc.). Auch die Berechnung von Effektivsteuersätzen, sowie Monte-Carlo-Simulationen (nicht jedoch Mikrosimulationen) wurden als modelltheoretisch eingestuft, obwohl diese teilweise auf empirischen Daten basieren. Empirische Beiträge wurden nach Art der Datenerhebung unterschieden (siehe Übersicht 6).

Die Forschungszielrichtungen folgen den unter 2.2 herausgearbeiteten Entwicklungslinien der BStL und wurden induktiv um einzelne Forschungsgegenstände ausdifferenziert. Unterschieden wurden steuerrechtliche Forschung (1.), d.h. Beiträge zur Auslegung des geltenden Steuerrechts (z.B. Erarbeitungen gesetzlicher Systematiken oder Konkretisierungen für nicht explizit geregelte Fälle), sowie Beiträge zur entscheidungsorientierten Steuerplanung/-gestaltung (2.). Letztere umfassen Beiträge, die bezogen auf ein avisiertes Ziel die steuerlichen Folgen unterschiedlicher Handlungsmöglichkeiten einschließlich Gestaltungsoptionen erörtern. Die dritte Forschungszielrichtung bildet die Steuerrechtsgestaltung/Steuerpolitik (3.). Als Unterkategorien wurden die an Kriterien bzw. Maßstäben orientierte Evaluation steuerrechtlicher Regelungen (3.1) sowie die hier als gruppenbezogene Steuerwirkungen (3.2) bezeichnete Ermittlung von tatsächlichen Aufkommens-/Verteilungs- und Belastungswirkungen unterschieden. Separat erfasst wurden weiterhin Beiträge zu Fragen des Verhaltens von Staaten bzw. staatlichen Institutionen (Finanzverwaltung/Gerichte) (3.3) sowie zu Fragen der steuerlichen Rechtsbefolgung bzw. Erhebungskosten (3.4). Die vierte Oberkategorie bilden Untersuchungen zum Verhalten von Individuen und Unternehmen unter Berücksichtigung des Einflusses von Steuern (4.). Differenziert man nach Adressaten, sind die ersten beiden Zielrichtungen tendenziell an der einzelwirtschaftlichen Perspektive, insbesondere der Steuerberatung, orientiert, während die letzten beiden Ziele eher der gesamtwirtschaftlichen Perspektive der Steuergesetzgebung folgen. Die Kategorie 5 erfasst Beiträge aus dem Bereich bzw. der Schnittstelle zwischen Steuern und Rechnungslegung. Kategorie 6 enthält sonstige Beiträge, wobei weiter nach wissenschaftstheoretischen sowie nicht den übrigen Kategorien zuzuordnenden Beiträgen differenziert wurde.

Die Zuordnungsentscheidung erfolgte auf Grundlage von Titel, Keywords, Abstract/Einleitung/Fazit, sowie einer kursorischen Durchsicht des Beitrags. Soweit eine Zuordnung zu mehreren Kategorien möglich war, wurde eine Abwägungsentscheidung nach dem/der im Zentrum des Artikels stehenden Forschungsziel/Methode getroffen.

	StW				ABWL				Economics				Accounting/Finance/Sonstige																	
	verbal	formal-analytisch	modelltheoretisch	Datenbank	empirisch	GESAMT	verbal	formal-analytisch	modelltheoretisch	Datenbank	empirisch	GESAMT	verbal	formal-analytisch	modelltheoretisch	Datenbank	empirisch	GESAMT												
1. Steuerrechtliche Forschung	12					12	3	1				4						16												
2. Entscheidungsgorientierte Steuerplanung/-gestaltung																														
2.1 Individualkontext	1	1	1			3		3				1						7												
2.2 Unternehmenskontext	3	2	10			15	2	3	14			19						35												
3. Steuerrechtsgestaltung/Steuerpolitik																														
3.1 Kriterien gestützte Evaluation steuerlicher Regelungen	26	1	1		1	29	8	3	1			12	1					42												
3.1.1 Juristische/prinzipienbasierte Kriterien	4	1	4	1		10	5	34				39	1					9												
3.1.2 Investitionstheoretische Neutralitätskonzeptionen			2	3		5	1			7		8				1		1												
3.1.3 Spezifische Kriterien/Zielvorgaben	7	1	1			9	1					1						15												
3.1.4 Rechtssystemvergleiche																		10												
3.2 Gruppenbezogene Steuerwirkungen (Industrien/Länder,...)																														
3.2.1 Aufkommens- und Verteilungswirkungen	1		5	4		5			4			4				1		16												
3.2.2 Effektive Steuersätze						5		7				7			1			19												
3.2.3 Sonstige Belastungswirkungen	1			5	1	7		3	1			4			1	2	1	14												
3.3 Verhalten von Staaten/Institutionen																														
3.3.1 Steuerwerbwerb/Determinanten des Steuerrechts	1			2		3		1		1		2			2	4	1	7												
3.3.2 Praxis der Finanzverwaltung/Finanzgerichte																	1	6												
3.4 Erhebungskosten/Steuerkomplexität	4		1	1	1	6	1	2	1	1	3	8	1			3	4	19												
4. Verhalten unter Steuereinfluss																														
4.1 Individualkontext	2			1		1				1	1	2				1	2	3												
4.2 Unternehmenskontext						2	4	2		7		9				6		36												
5. Rechnungslegung/Accounting																														
5.1 Ausschließlich Rechnungslegung/Accounting	1				1	3	8		2			10				1	1	5												
5.2 Unternehmensbewertung			2			2		5				5						7												
5.3 Verhältnis zwischen Rechnungslegung und Besteuerung	4			1		5	5		1	3	1	10				3		18												
6. Sonstige																														
6.1 Wirtschaftstheoretisch	8			2	2	13	11					11				2	1	25												
6.2 Nicht zuzuordnen						1	2	1		2		5				1	4	13												
GESAMT	75	6	27	17	5	1	7	138	49	6	75	25	1	2	5	163	3	2	20	32	4	6	67	5	11	14	4	3	37	405

Übersicht 6: Entwicklung der Forschungszielrichtungen und -methoden nach Zeitschriftenkategorie.

Übersicht 6 zeigt die Verteilung der insgesamt 405 Beiträge in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften gem. JOURQUAL3 auf die einzelnen Kategorien. Um mögliche Unterschiede aufzuzeigen, wurde in der Darstellung nach Zeitschriftenkategorien differenziert. Insgesamt wurden alle 405 Beiträge in wissenschaftlerorientierten Zeitschriften, jedoch aus Praktikabilitätsgründen exemplarisch nur die 133 Beiträge in der Zeitschrift Deutsches Steuerrecht¹⁶⁰ kategorisiert, womit eine methodische und forschungszielbezogene Ähnlichkeit der Beiträge in anwenderorientierten Zeitschriften unterstellt wird.

Im Vergleich der Zeitschriften zeigen sich erwartungsgemäß für die (nicht gesondert in Übersicht 6 aufgeführte) Zeitschrift Deutsches Steuerrecht deutliche Unterschiede zu den übrigen Zeitschriften. 103 der 133 hierin veröffentlichten Beiträge sind methodisch verbal, 26 quantifizierend und nur vier Beiträge empirisch ausgerichtet. Inhaltlich dominieren die an der Steuerberatungspraxis orientierten Kategorien der steuerrechtlichen Forschung (52) sowie der entscheidungsorientierten Steuerwirkung/-gestaltung (27). Ähnlich häufig wie letztere finden sich Beiträge, die steuerrechtliche Regelungen auf Grundlage juristischer/prinzipienbasierter Kriterien¹⁶¹ würdigen (28). Diese Bereiche bilden insgesamt den Kern der klassisch „normativen“ Forschung der BStL und stellen traditionelle, über weite Teile der bisherigen Entwicklung präsente Forschungsziele dar. Betrachtet man die Beitragstätigkeit in Deutsches Steuerrecht stellvertretend für die übrigen anwenderorientierten Zeitschriften, zeigt dies die gemessen an der Gesamtbeitragszahl weiterhin hohe Bedeutung dieser Forschungsrichtungen innerhalb des Betrachtungszeitraums. Die hierin angelegte Anwendungsorientierung bestätigen die hohen Lesehäufigkeiten und Nutzeneinschätzungen durch die steuerliche Berufspraxis.¹⁶² Diese sehen Förster/Schönenberg (2013) auch für die teilnehmenden Wissenschaftler noch bestätigt, was sich im Zuge einer zunehmenden Internationalisierung von Forschungszielen und Methoden mit der Folge einer Entkoppelung von steuerlicher Praxis und Wissenschaft verschieben könnte.

Die größte Nähe zur Zeitschrift Deutsches Steuerrecht findet sich in der Zeitschriftenkategorie StuW. Auch hier dominiert sachlich-analytische Methodik, allerdings werden innerhalb dieser Methode (sowie auch insgesamt) von Vertretern der BStL schwerpunktmäßig

¹⁶⁰ Dieser wird in der Befragung von Förster/Schönenberg (2013) die höchste Lesehäufigkeit und Nützlichkeit beigemessen.

¹⁶¹ Diese Kategorie (3.1.1) entspricht wohl im Wesentlichen der von Wagner (2014) als Steuersystemkritik *de lege ferenda* bezeichneten Forschung.

¹⁶² Vgl. Förster/Schönenberg (2013), S. 43 ff.

steuerrechtsgestaltende statt anwenderorientierte Beiträge publiziert.¹⁶³ Zudem finden sich deutlich häufiger modelltheoretische sowie empirische Forschungsansätze. Dies unterstreicht insgesamt das Selbstverständnis der Steuer und Wirtschaft als interdisziplinäre steuerliche Zeitschrift, die ein breites Spektrum an Methoden und Forschungszielrichtungen abbildet. Im Vergleich zur Kategorie StuW werden in ABWL-Zeitschriften weniger anwendungsorientierte, insbesondere fast keine steuerrechtlichen Beiträge publiziert. Damit einhergehend findet sich in ABWL-Zeitschriften ein geringerer Anteil methodisch sachlich-analytischer Forschungsansätze, während die häufigste Methode formal-analytische, insbesondere modelltheoretische Beiträge bilden.¹⁶⁴ Den nominell dominierenden Forschungsgegenstand stellen hierbei investitionstheoretisch basierte Analysen von Steuerwirkungen (etwa von Unsicherheit oder Steuersystemelementen wie Verlustabzugsbeschränkungen, Periodisierungsregelungen, etc...) dar, die jedoch nicht steuerplanerisch sondern erkenntnisgeleitet bzw. tendenziell an der steuerrechtsgestaltenden gesamtwirtschaftlichen Perspektive orientiert sind (Kategorie 3.1.2).¹⁶⁵ In den disziplinspezifischen Zeitschriften hingegen bilden entsprechend der Dominanz in der internationalen Forschung empirische Beiträge eine deutliche Mehrzahl. Unter Einbezug der in Übersicht 6 nicht dargestellten zeitlichen Entwicklung zeigt sich, dass empirische Beiträge in der Kategorie StuW sowie ABWL-Zeitschriften fast ausschließlich ab dem Jahr 2007 publiziert wurden.¹⁶⁶ Dieser „Beginn“ verstärkter empirischer Forschung durch Vertreter der BStL fällt damit in den zeitlichen Rahmen der Zunahme der Publikationstätigkeit in den Zeitschriften der Disziplinen Accounting, Economics und Finance.

Im Folgenden sollen einzelne Entwicklungen in Bezug auf Forschungsziele-/gegenstände dargestellt sowie mit Blick auf die internationale Forschung gewürdigt werden. Entwicklungen zeigen sich insbesondere für Forschungsfragen, die mit der aus BStL-Sicht „neuen“ empirischen Forschung einhergehen. Für den Bereich der kriteriengestützten Evaluation des Steuerrechts (3.1) konnte neben den bereits angesprochenen Kategorien eine beträchtliche

¹⁶³ Vgl. in diesem Zusammenhang möglicherweise auch die niedrigere Lesehäufigkeit/Nutzeneinschätzung der Steuer und Wirtschaft durch die Berufspraxis, Förster/Schönenberg (2013), S. 47.

¹⁶⁴ Korrespondierend zu Lohmann (2012), S. 313 f., der einen fast vollständigen Wegfall sachlich-analytischer Forschungsansätze in der Zeitschrift für Betriebswirtschaft feststellt.

¹⁶⁵ Vgl. als Beispiele Niemann (2006); Hundsdoerfer/Lorenz/Sielaß (2012); Blaufus/Mantei (2014). Viele dieser Studien wären ebenfalls Kategorie 4 zuzuordnen gewesen, in der jedoch zwecks einer klareren Abgrenzung nur empirische Studien (verbale ausschließlich für State-of-the-Art Beiträge) erfasst wurden.

¹⁶⁶ Vgl. bereits Betting/Wagner (2013), S. 272 für die Zeitschrift Steuer und Wirtschaft.

Anzahl an Beiträgen erhoben werden, die sich überwiegend auf Grundlage empirischer Daten mit der Sachgerechtigkeit steuerlicher Regelungen gemessen an einzelnen Zielvorgaben/Maßstäben befassen. Darunter wurden etwa Untersuchungen zur Frage, inwiefern steuerliche Bewertungsregelungen geeignete Näherungswerte für die eigentlichen Verkehrswerte darstellen, gefasst.¹⁶⁷ In ähnlichem Umfang wurden im Betrachtungszeitraum klar steuerpolitikorientierte Untersuchungen zu Aufkommens- und Verteilungswirkungen (tatsächlicher/geplanter) steuerlicher Regelungen (3.2.1),¹⁶⁸ sowie Untersuchungen zu effektiven Steuersätzen publiziert (3.2.2). Alle drei Bereiche werden international der Tax Policy-Forschung zugerechnet.¹⁶⁹ Ebenfalls klar steuerpolitisch ausgerichtet sind einige Studien zum Steuerwettbewerb bzw. Determinanten des Steuerrechts (Kategorie 3.3.1)¹⁷⁰ Auch zeigen sich in Kategorie 3.3.2 vereinzelte Beiträge zu Fragen der Besteuerungsinstitutionen, welche bislang kaum Gegenstand betriebswirtschaftlich steuerlicher Forschung waren.¹⁷¹ Einen mit 22 Beiträgen im Untersuchungszeitraum weiterhin bedeutenden Forschungsgegenstand bilden Beiträge, die thematisch zur steuerlichen Rechtsbefolgung bzw. Erhebungskosten (3.4) zusammengefasst wurden.¹⁷² Diese Kategorie steht hinsichtlich des Forschungsgegenstandes der internationalen Tax Compliance Forschung¹⁷³ nahe, welche damit auch zu einem Schwerpunkt der deutschen BStL geworden ist.

Einen klaren neuen Fokus der Forschung innerhalb wissenschaftlerorientierter Zeitschriften bilden die in Kategorie 4 erfassten Untersuchungen zum tatsächlichen Verhalten unter dem Einfluss von Steuern. Im Unternehmenskontext bilden Schwerpunkte etwa Fragen zur Kapitalstruktur- bzw. Finanzierungsentscheidungen (vor allem unter dem Einfluss von Zinsabzugsbeschränkungen) sowie zur grenzüberschreitenden Gewinnverlagerung.¹⁷⁴ Auffällig ist die in diesem Bereich hohe Anzahl rechnungslegungsdatenbasierter empirischer Informationsgewinnung.¹⁷⁵ Zusammen mit den in der Kategorie 3.1.2 erfassten Studien zur investitionstheoretisch basierten Erörterung von Steuerwirkungen bilden diese einen mit

¹⁶⁷ Beispielsweise Broeckelschen/Maiterth (2008); Müller (2014).

¹⁶⁸ Beispielsweise Östreicher/Koch (2011); Bönke/Eichfelder (2010).

¹⁶⁹ Vgl. Hutchinson/White (2003), S. 106.

¹⁷⁰ Beispielsweise Goncharov/Jacob (2014).

¹⁷¹ Beispielsweise Trede/Watrin/Ullmann, (2009). Überlegungen zu diesbezüglicher Forschung finden sich bereits bei Fischer/Schneeloch/Sigloch (1980), S. 700 f.

¹⁷² Beispielsweise Eichfelder/Schorn (2012); Blaufus/Hundsdoerfer/Ortlieb (2012).

¹⁷³ Vgl. Klinkhammer (2013), S. 124 ff.

¹⁷⁴ Vgl. bereits Wagner (2014), S. 210.

¹⁷⁵ Diese entspricht der ebenfalls überwiegend rechnungslegungsdatengestützten Forschung im Rahmen des Tax Planning, vgl. Hanlon/Heitzman (2001).

der internationalen Tax Planning Forschung vergleichbaren Forschungsgegenstand. Methodisch korrespondiert die durch Vertreter der BStL in diesem Bereich publizierte Forschung mit der von Hutchinson/White (2003) für die Tax Planning Forschung ermittelten Methodik, wobei sich ebenfalls im zeitlichen Ablauf zum Beginn des Untersuchungszeitraums noch anteilmäßig vermehrt formal-analytische und erst zum Ende des Betrachtungszeitraums hin eine Zunahme empirischer Methodik einstellt.¹⁷⁶ Dagegen erfolgt im Rahmen der Erforschung des individuellen Verhaltens unter Steuereinfluss (4.2)¹⁷⁷ begründbar mit der geringeren Verfügbarkeit steuerlicher Individualinformationen überwiegend ein Rückgriff auf Primärdaten in Form von Umfragen und Experimenten. Empirische Studien zum Verhalten unter Steuereinfluss wurden zudem schwerpunktmäßig in Zeitschriften aus dem Bereiche Economics publiziert.

In den weiteren Forschungszielbereichen ergeben sich im Untersuchungszeitraum ganze 25 Beiträge zu wissenschaftstheoretischen Fragestellungen (6.1). Diese können als Ausdruck der in der jüngeren Vergangenheit viel diskutierten Forschungsausrichtung der BStL interpretiert werden. Im Bereich der rechnungslegungsnahen Forschung (Kategorie 5) zeigt sich eine nicht unwesentliche Anzahl an Beiträgen von Vertretern der BStL, welche sich ausschließlich mit Accounting-Fragestellungen befassen, sowie ähnlich viele Beiträge zum Verhältnis zwischen Rechnungslegung und Steuern. Letztere thematisieren am häufigsten Fragen im Kontext einer (möglichen) Nutzung der seit Beginn des Jahrtausends expandierenden IFRS als steuerliche Bemessungsgrundlage sowie zur BilMoG-Reform. Schließlich offenbart die Erhebung einige interessante Belege in Bezug auf Nebenaspekte der Publikationstätigkeit. Hinsichtlich der bereits in frühen wissenschaftstheoretischen Beiträgen diskutierten Frage, ob die BStL eher unternehmensteuerliche oder individualsteuerliche Fragen zum Gegenstand habe,¹⁷⁸ zeigt sich ein deutlicher Schwerpunkt auf der unternehmensbezogenen Perspektive, der sich sowohl in Beiträgen zur entscheidungsorientierten Steuerwirkungs-/gestaltung (Kategorie 2.2) wie auch den Untersuchungen des Verhaltens unter Steuereinfluss zeigt (Kategorie 4.1). Wenngleich die Verteilung der Beiträge auf steuerliche Rechtsgebiete nicht strukturiert erhoben wurde, befasst sich zudem in der Gesamtschau die

¹⁷⁶ Vgl. Hutchinson/White (2003), S. 106.

¹⁷⁷ Beispielsweise Fochman/Kiesewetter/Sadrieh (2014).

¹⁷⁸ Vgl. etwa Hasenack (1953), S. 267 ff.

deutliche Mehrzahl der Beiträge mit Fragestellungen aus dem Bereich der ertragsteuerlichen Steuerarten.¹⁷⁹

Die vorangehenden Ausführungen haben einige Ähnlichkeiten zu der in internationalen Journals dominierenden US-amerikanischen Steuerforschung aufgezeigt, welche jedoch auf einer aufgrund des Umfangs notwendigerweise groben Strukturierung von Forschungszielen und –methoden basieren. Bei detailliertem Vergleich konnten etwa bei Durchsicht der Publikationen im Bereich des Verhaltens unter Steuereinfluss höchstens vereinzelt Referenzen auf das der US-amerikanischen Tax Planning Forschung als theoretische Grundlage dienende Scholes/Wolfson-Framework gefunden werden.¹⁸⁰ Auch finden sich in Bezug auf neuere Forschungszielbereiche der internationalen Steuerforschung bislang kaum Beiträge durch Vertreter der BStL. Dies betrifft etwa die von Hanlon/Heitzman (2010) aufgezeigten Themen des Informationsgehalts steuerlicher Finanzberichterstattung, des Zusammenhangs zwischen Book-Tax-Differences und der Ertragslage sowie zur Implementierung von Steuereffekten in Aktienpreisen bzw. insgesamt zum Themenkomplex der Steuerkapitalisierung.¹⁸¹ Diese Entwicklungen lassen auch unter Berücksichtigung der bisherigen Publikationstätigkeit in internationalen Zeitschriften (Abschnitt 3.3.3) vorbehaltlich detaillierterer Analysen auf eine bislang nur in Bezug auf die groben Forschungsziele und –methoden bestehende Ähnlichkeit mit der US-amerikanischen Steuerforschung schließen.

4. Fazit

Der vorliegende Beitrag belegt und analysiert mit Hilfe einer strukturierten bibliometrischen Untersuchung der Publikationstätigkeit die bereits in zahlreichen Beiträgen¹⁸² ange deutete, zunehmende Orientierung von Vertretern der BStL an wissenschaftlerorientierten Zeitschriften, für die sich klar von der Beitragstätigkeit in anwenderorientierten Zeitschriften abweichende Forschungsmethoden und –ziele zeigen. Nominell dominiert jedoch im Betrachtungszeitraum 2000-2014 weiterhin die anwendungsorientierte Forschung. Noch unklar bleibt, ob die aufgezeigte Entwicklung langfristig zu einer Verschiebung der For-

¹⁷⁹ Vgl. Shackelford/Shevlin (2001), S. 325, die dies ebenfalls für Steuerforscher aus dem Bereich des Accounting feststellen.

¹⁸⁰ Vgl. Shackelford/Shevlin (2001), Fn. 2, die für eine Stichprobe empirisch-datenbankgestützter steuerlicher Forschungsbeiträge in den Major Accounting Journals eine fast durchgehende Referenz auf das Scholes/Wolfson Framework nachweisen.

¹⁸¹ Für einzelne Beiträge deutscher Forscher in diesen Themenbereichen siehe Haußmann et al. (2012) sowie Watrin/Ebert/Thomsen (2014).

¹⁸² Vgl. Schneider/Bareis/Siegel (2013); Siegel et al. (2013); Wagner (2014).

schungsausrichtung weg von einzelwirtschaftlich orientierten steuerrechtlichen sowie entscheidungsorientiert steuergestaltenden hin zu einer mehrheitlich an der Steuerrechtsgestaltung/Steuerpolitik orientierten Forschungstätigkeit führt. Vor allem mit der Zunahme empirischer Forschung zu steuerrechtsgestaltenden Fragestellungen sowie zum Verhalten von Unternehmen und Individuen unter Steuereinfluss würde ein Wechsel des Adressatenkreises hin zur rein erkenntnisgeleiteten Forschung bzw. zur schwerpunktmäßigen Beratung des Gesetzgebers vollzogen, während die über lange Zeit die Forschungstätigkeit der BStL bestimmende, praxisorientierte Perspektive der Steuerberatung verlassen würde. Dies impliziert zwar keine zwangsläufige Abkehr von der „gesellschaftlichen Verpflichtung“, da diese sich gerade auch in der Beratung des Gesetzgebers manifestieren kann.¹⁸³ Dennoch ergäben sich aus einem solchen Perspektivwechsel einige weitergehende Implikationen. So müsste eine rückläufige Teilnahme der BStL an Diskussionen zur Steuerrechtsauslegung und entscheidungsorientierten Steuergestaltung ähnlich der rückläufigen Beteiligung von Rechnungslegungsforschern an der normativen Forschung durch steuerliche Berufspraktiker sowie Fachabteilungen von Beratungsunternehmen aufgefangen werden.¹⁸⁴ Auch für den Bereich der Lehre im Rahmen universitärer Ausbildung, die für eine Mehrzahl der Studierenden wohl perspektivisch mit dem Ziel der steuerberatenden Tätigkeit begonnenen wird, könnte sich eine Abkopplung von der Forschung ergeben.¹⁸⁵ Diese müsste unter Umständen durch den verstärkten Einsatz von Gastdozenten aus der Praxis oder umfangreichere Ausbildungsprogramme bei zukünftigen Arbeitgebern kompensiert werden.

Während sich die vorliegende Studie auf eine Analyse der Publikationstätigkeit in der jüngeren Vergangenheit beschränkt, bieten bibliometrische Methoden umfangreiche Möglichkeiten unser Wissen um Historie und Entwicklungen der wissenschaftstheoretisch bisher nur in Ansätzen erforschten BStL zu erweitern. Vor dem Hintergrund der im Bereich der empirisch-positivistischen Forschung bereits mit einem Vorsprung ausgestatteten internationalen Forschung erscheinen etwa Analysen zum Umfang der Rezeption bisheriger Forschungserkenntnisse durch deutschsprachige Forscher interessant. Diese könnten durch die deutschsprachige BStL gerade im Kontext abweichender institutioneller Rahmenbedingungen erweitert werden. Erfolgversprechend erscheinen dabei in einem nächsten Schritt vor

¹⁸³ Vgl. Wagner (2014), S. 201; Ernstberger/Werner (2015), S. 390 f.

¹⁸⁴ Vgl. Ernstberger/Werner (2015), S. 389.

¹⁸⁵ Vgl. Endres/Roedl/Spengel/Scheffler (2009), S. 2506.

allem Zitationsanalysen. Durch die Dreiteilung der internationalen Steuerforschung könnte die im Rahmen dieser Studie lediglich aus der Publikationstätigkeit in Zeitschriften abgeleitete Tendenz der zukünftigen Forschungsausrichtung um eine Betrachtung zitierter Beiträge fundiert oder um eine genauere Untersuchung der von deutschen Forschern verwendeten Theorien erweitert werden. Abschließend würde etwa auch eine Analyse des Rückgriffs positivistisch-empirischer Forschung auf die praxisorientierte Forschung Rückschlüsse auf den Detailgrad von Modellierungen zulassen, womit auch auf andere Teilbereiche der in der Entwicklungshistorie stark praxisorientiert ausgerichteten deutschen BWL übertragbare Einsichten gewonnen werden könnten.

5. Literaturverzeichnis

- Albrecht, T. (2002): Citation-preferences in „Schmalenbachs Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung“ and „Schmalenbach Business Review“. *Schmalenbach Business Review*, 54(4), 372-379.
- Andreoni, J./Erard, B./Feinstein, J. (1998): Tax compliance. *Journal of Economic Literature*, 36(2), 818-860.
- Aufermann, E. (1929): Das Wesen betriebswirtschaftlicher Steuerlehre. *Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis*, 8-12.
- Bareis, P. (1969): Die Steuern in der betrieblichen Planung. Berlin: Berlin-Verlag.
- Bareis, P. (2007): Das Postulat der Werturteilsfreiheit in der Diskussion um die Steuerreform. *Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis*, 59(5), 421-442.
- Betting, C./Wagner, F.W. (2013): Thematik, Methoden und Interdisziplinarität juristischer und ökonomischer Steuerforschung – Eine bibliometrische Analyse von 50 Jahren “Steuer und Wirtschaft”. *Steuer und Wirtschaft*, 90(3), 266-279.
- Binder, C./Schäffer, U. (2005): Die Entwicklung des Controllings von 1970 bis 2003 im Spiegel von Publikationen in deutschsprachigen Zeitschriften. *Die Betriebswirtschaft*, 65(6), 603-626.
- Bönke, T./Eichfelder, S. (2010): Horizontal equity in the German tax-benefit system: a simulation approach for employees. *Finanzarchiv*, 66(3), 295-331.
- Blaufus, K./Hundsdoerfer, J./Ortlieb, R. (2012): (Un)Verständlichkeit des Steuerrechts und Nachfrage nach Steuerberatungsdienstleistungen: Ein Experiment. *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 82(3), 219-241.
- Blaufus, K./Mantei, B. (2014): Taxes, risky investments, and the simultaneous choice of organizational form and financing. *Journal of Business Economics*, 84(8), 1111-1141.

- Broekelschen, W./Maiterth, R. (2008): Bewertung bebauter Grundstücke für steuerliche Zwecke nach dem BVerfG-Urteil: eine empirische Untersuchung anhand der Kaufpreissammlungen des Gutachterausschusses für Grundstückswerte Berlin. *Die Betriebswirtschaft*, 68(5), 525-544.
- Brighton, G.D./Michaelsen, R.H. (1985): Profile of tax dissertations in accounting: 1967-1984. *Journal of the American Taxation Association*, 6(2), S. 76-91.
- Busse von Colbe, W. (1992): Relationships between financial accounting research, standard-setting and practice in Germany. *European Accounting Review*, 1(1), 27-38.
- Carmona, S./Gutiérrez, I./Cámara, M. (1999): A profile of European accounting research: Evidence from leading research journals. *European Accounting Review*, 8(3), 463-480.
- Chmielewicz, K. (1984): Forschungsschwerpunkte und Forschungsdefizite in der deutschen BWL. *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 36(2), 148-157.
- Crumbley, D.L. (1987): The evolution of the ATA: from orphans, to outlaws, to respectability. *Journal of the American Taxation Association*, 9(1), 86-100.
- Dziadkowsky, D. (1983): Die Entwicklung der betriebswirtschaftlichen Steuerlehre von einer "Steuerbetriebslehre" zu einer unternehmenstheoretische orientierten Steuerwissenschaft. *Der Betrieb*, 36(39) 2045-2050.
- Dyckman, T.R./Zeff, S.A. (1984): Two decades of the *Journal of Accounting Research*. *Journal of Accounting Research*, 22(1), 225-281.
- Eichfelder, S./Schorn, S. (2012): Tax compliance costs: a business-administration perspective. *Finanzarchiv*, 68(2), 191-230.
- Eichfelder, S./Lohmann, C. (2014): Steuerlehrstühle an Universitäten im deutschsprachigen Raum: Demografische Analyse der Lehrstuhlinhaber und des wissenschaftlichen Nachwuchses. *Steuer und Wirtschaft*, 91(1), 88-92.

- Endres, D./Rödl, C./Spengel, C./Scheffler, W. (2009): Konsequenzen der Internationalisierung der Steuerberatung für Forschung und Lehre im Fach „Betriebswirtschaftliche Steuerlehre“. Deutsches Steuerrecht, 47(48), 2500-2506.
- Ernstberger, J./Werner, J. R. (2015): Die empirische Revolution in der akademischen Forschung – Folgen für das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis in der Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung. Die Wirtschaftsprüfung, 68(8), 383-393.
- Ertel, M. (2016): Bibliometrische Studien zur Entwicklung der deutschsprachigen Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre in Deutschland von 1949 bis 2015 in ausgewählten Zeitschriften. Vortrag im Rahmen der 4. FAST-Tagung an der HHU Düsseldorf, 11. März 2016 (Präsentation).
- Ertel, M./Weber, S. (2015): Steuerreform und Steuerberatung – Wie unterscheidet sich das Publikationsverhalten zu Steuerreformen in Wissenschaft und Praxis? Deutsches Steuerrecht, 53(51-52), 2868-2875.
- Fiedler, M./Welp, I./Picot, A. (2006): Terra Incognita – Forschungsleistungen und Qualifizierungswege des deutschsprachigen Hochschullehrernachwuchses für Betriebswirtschaftslehre. Die Betriebswirtschaft, 66(4), 3-25.
- Fiedler, M./Welp, I./Picot, A. (2010): Understanding radical change: an examination of management departments in German-speaking universities. Management Revue, 21(2), 111-134.
- Findeisen, F. (1919): Der Steueranwalt. Frankfurter Zeitung, Abendblatt, Nr. 843 v. 10.11.1919, S. 2.
- Findeisen, F. (1919/1920): Eine Privatwirtschaftslehre der Steuern. Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis, 163-164.
- Fischer, L./Schneeloch, D./Sigloch, J. (1980): Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre und Steuerberatung – Gedanken zum 60jährigen „Jubiläum“ der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre. Deutsches Steuerrecht, 33(24), 699-705.

- Fochmann, M./Kiesewetter, D./Sadrieh, Abdolkarim (2012): Investment behavior and the biased perception of limited loss deduction in income taxation. *Journal of Economic Behavios & Organization*, 81(1), 230-242.
- Förster, G./Schönenberg, A. (2013): Wahrnehmung steuerlicher Fachzeitschriften – eine empirische Untersuchung. *Steuer und Wirtschaft*, 90(1), 39-53.
- Fülbier, R.U./Weller, M. (2011): A glance at German financial accounting research between 1950 and 2005: A publication and citation analysis. *Schmalenbach Business Review*, 63(1), 2-33.
- Fülbier, R.U. (2013): Rechnungslegungsforschung heute: Dogmatismus und Elfenbeinturm vs. Pluralismus und Praxisrelevanz? Vortrag am Institut für Unternehmensführung der RUB, abrufbar unter: http://www.ifu.rub.de/mam/content/pdf/folien/19_12_13_vortrag_fuelbier.pdf (Download 11.5.2016).
- Gentry, W. M. (2007): The future of tax research: a mostly economics perspective. *Journal of the American Taxation Association*, 29(2), 95-105.
- Goncharov, I./Jacob, M. (2014): Why Do Countries Mandate Accrual Accounting for Tax Purposes? *Journal of Accounting Research*, 52(5), 1127-1163.
- Graham, J. R./Ready, J.S./Shackelford, D. A. (2010): Research in accounting for income taxes. *Journal of Accounting and Economics*, 53(1-2), 412-434.
- Günther T./Scheffler W. (2005): Bewertung von Zeitschriften des Rechnungswesens und der Steuerlehre aus der Sicht von Hochschullehrern. In: *Dresdner Beiträge zur BWL*, 101/2005.
- Haberstock, L./Breithecker, V. (2008): Einführung in die Betriebswirtschaftliche Steuerlehre : mit Fallbeispielen, Übungsaufgaben und Lösungen. 14. Aufl., Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Hanlon, M./Heitzman S. (2010): A review of tax research. *Journal of Accounting and Economics*, 50(2), 127-178.

- Hasenack, W. (1953): Entwicklungsprobleme und Fragestellungen der betriebswirtschaftlichen Steuerlehre (steuerlichen BWL), Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, 5(5), 266-293.
- Haußmann, K./Schweinberger A./Brähler, G./Wehrheim, M. (2012): Steuerkapitalisierung von Immobiliensteuern – Eine empirische Analyse, Die Betriebswirtschaft, 72(6), 555-572.
- Hebig, M. (1984): Steuerabteilung und Steuerberatung in der Großunternehmung – eine empirische Untersuchung. Berlin.
- Heck, J. L./Bremser W. G. (1986): Six decades of The Accounting Review: a summary of author and institutional contributors. The Accounting Review, 61(4), 735-744.
- Heinen, E. (1969): Zum Wissenschaftsprogramm der entscheidungsorientierten BWL. Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 39(4), 207-220.
- Heinen, E. (1971): Der entscheidungstheoretische Ansatz der BWL. Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 41(7), 429-444.
- Hennig-Thurau, T./Walsh, G./Schrader, U. (2004): VHB-JOURQUAL: Ein Ranking von betriebswirtschaftlich-relevanten Zeitschriften auf der Grundlage von Expertenurteilen. Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, 56(9), 520-545.
- Hess, T./Weber, J./Hirnle, C./Hirsch, B./Strangfeld, O. (2005): Themenschwerpunkte und Tendenzen in der deutschsprachigen Controllingforschung – Eine empirische Analyse. In: Weber J./Meyer, M., Internationalisierung des Controllings: Standortbestimmung und Optionen. Wiesbaden: Gabler Verlag, 29-47.
- Hopwood, A. G. (2007): Wither Accounting Research? The Accounting Review, 82(5), 1365-1374.
- Hopwood, A. G. (2008): Changing pressures on the research process: on trying to research in an age when curiosity is not enough. European Accounting Review, 17(1), 87-96.

- Hundsdoerfer, J./Kiesewetter, D./Sureth, C. (2008): Forschungsergebnisse der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre – Eine Bestandsaufnahme. *Zeitschrift für Betriebswirtschaftslehre*, 78(1), 61-139.
- Hundsdoerfer, J./Lorenz, D./Sielaff, C. (2012): Hemmt die Zinsschranke Investitionen?: ein weiteres Zinsschranken Paradoxon. *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 64(4), 366-391.
- Hutchinson, P. D./White, C. G. (2003): The Journal of the American Taxation Association 1979-2000: content, participation, and citation analyses. *Journal of the American Taxation Association*, 25(1), 100-121.
- Jacobs, O. H. (2004): Stand und Entwicklungstendenzen der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre. *Steuer und Wirtschaft*, 81(3), 251-259.
- Jeanjean, T., & Ramirez, C. (2009): Back to the origins of positive theories: A contribution to an analysis of paradigm changes in accounting research. *Accounting in Europe*, 6(1), 107-126.
- Kieser, A. (2010): Unternehmen Wissenschaft? *Leviathan*, 38(3), 347-367.
- Kieser, A. (2012): JOURQUAL – der Gebrauch, nicht der Missbrauch, ist das Problem. *Die Betriebswirtschaft*, 72(1), 93-110.
- Kling, S. (1992): Abschreibungen und Investitionsverhalten: Eine empirische Analyse, Frankfurt am Main et al.: Peter Lang Verlag.
- Klinkhammer, V. (2013): Betriebswirtschaftliche Steuerforschung in den USA – Eine wissenschaftstheoretische Analyse. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Köhler, R. (2012): Grundorientierung der BWL. In: Burr, W./Wagenhofer, A. (Hrsg.): *Der Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft - Geschichte des VHB und Geschichten zum VHB*, Wiesbaden: Gabler Verlag, 161-178.
- König, R. (2004): Theoriegestützte betriebswirtschaftliche Steuerwirkungs- und Steuerplanungslehre. *Steuer und Wirtschaft*, 81(3), 260-266.

- Kozub, M.R./Sanders, D.L./Raabe, W.A. (1990): Measuring tax faculty research publication records. *Journal of the American Taxation Association*, 12(3), 94-101.
- Kromrey, H. (2009): *Empirische Sozialforschung*. 12. Aufl., Stuttgart: UTB Verlag.
- Küpper, H-U. (1993): Internes Rechnungswesen. In: Hauschildt, J./Grün, O. (Hrsg.): *Ergebnisse empirischer betriebswirtschaftlicher Forschung. Zu einer Realtheorie der Unternehmung*. Festschrift für Eberhard Witte, Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag, 601-631
- Küpper, H.-U./Mattessich, R. (2005): Twentieth century accounting research in the German language area. *Accounting, Business & Financial History*, 15(3), 345-410.
- Küting, K./Kußmaul, H./Bieg, H./Weber, C.-P./Waschbusch, G./Baumeister, A./Wegener, W./Olbrich, M./Knobloch, A. P. (2013): Saabrücker Plädoyer für eine normative theorie- und praxisbezogene BWL. *Der Betrieb*, 66(38), 2097-2099.
- Lietz, G. (2013): Determinants and consequences of corporate tax avoidance. Working Paper: University of Münster.
- Locke, R.R. (1985): Business education in Germany: Past systems and current practice. *Business History Review*, 59(2), 232-253.
- Lohmann, C. (2012): Die Entwicklung der Publikationstätigkeit in der Zeitschrift für Betriebswirtschaft. *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 82(3), 305-325.
- Maydew, E.L. (2001): Empirical tax research in accounting: a discussion. *Journal of Accounting and Economics*, 31(1-2), 389-403.
- Messner, M. (2014): Research orientation without regrets. *Critical Perspectives on Accounting*, 26, 76-83.
- Messner, M./Becker, A./Schäffer, U./Binder, C. (2008): Legitimacy and identity in Germanic management accounting research. *European Accounting Review*, 17(1), 129-159.

- Muller-Camen, M./Salzgeber, S. (2005): Changes in academic work and the chair regime: the case of german business administration academics. *Organization Studies*, 26(2), 271-290.
- Müller, J. (2014): The challenge of assessing the market value of private companies using a standardised combination method for tax purposes – Lessons to be learnt from past experience. *European Accounting Review*, 23(1), 117-141.
- Müller, H./Dilger, A. (2013): Der Einfluss des Forschungsschwerpunkts auf den Zitationserfolg – Eine empirische Untersuchung anhand der Gesamtpublikationen deutscher Hochschullehrer für BWL. Working Paper 1/2013: Universität Münster, abrufbar unter: https://www.wiwi.uni-muenster.de/io/sites/io/files/forschen/downloads/dp-io_01_2013.pdf (Download 11.5.2016).
- Niemann, R. (2006): Wirkungen der Abschnittbesteuerung auf internationale Investitions- und Repatriierungsentscheidungen. *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 58(7), 928-957.
- Östreicher, A./Koch, R. (2011): The revenue consequences of using a common consolidated corporate tax base to determine taxable income in the EU member states. *Finanzarchiv*, 67(1), 64-102.
- Oler, D.K./Oler, M.J./Skousen, C.J. (2010): Characterizing accounting research. *Accounting Horizons*, 24(4), 635-670.
- Pelger, C./Grottke, M. (2015): What about the future of the academy? – Some remarks on the looming colonization of doctoral education. *Critical Perspectives on Accounting*, 26(2), 117-129.
- Perrey, E./Schäffer, U./Becker, S.D. (2012): Struktur und Entwicklung der Rechnungslegungsforschung in deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften. *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 82(11), 1157-1191.
- Perrey, E./Schäffer, U./Kramer, S. (2010): Rechnungslegungsforschung in deutschsprachigen wissenschaftlichen Zeitschriften, *Die Betriebswirtschaft*, 70(6), 481-494.

- Plinke, W. (2008): Theoria cum praxi – Bemerkungen zur Entwicklung der Managementausbildung seit 100 Jahren. Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, 60(8), 846-863.
- Pritchard, A. (1969): Statistical bibliography or bibliometrics? Journal of Documentation, 25(4), 348-349.
- Raabe, W.A./Kozub, M.R./Sanders, D.L. (1987): Attitude measurement and the perceptions of tax accounting faculty publication outlets. Journal of Accounting Education, 5(1), 45-57.
- Roberts, M.L. (1998): Tax accountants' judgment/decision-making research: a review and synthesis. Journal of the American Taxation Association, 20(1), S. 78-121.
- Rose, G. (1970): Steuerberatung und Wissenschaft – Gedanken anlässlich des 50jährigen Bestehens der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre. In: Gerhard, T./Zacharias, O. H./Niemann, U. (Hrsg.): Steuerberaterjahrbuch 1969/70, Köln: Otto Schmidt Verlag, 31-61.
- Schäffer, U./Binder, C./Gmür M. (2006): Struktur und Entwicklung der Controllingforschung: Eine Zitations- und Kozitationsanalyse von Controllingbeiträgen in deutschsprachigen wissenschaftlichen Zeitschriften von 1970 bis 2003, Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 76(4), 395-440.
- Schmidt, B. (2008): Wissenschaftstheoretische Analyse der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Schmiel, U. (2005a): Werturteilsfreiheit als Postulat für die Betriebswirtschaftliche Steuerlehre? Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, 57(9), 525-545.
- Schmiel, U. (2005b): Rechtskritik als Aufgabe der betriebswirtschaftlichen Steuerlehre. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Schmiel, U. (2008): Werturteilsfreiheit – ein ungeeignetes Gebot für die Betriebswirtschaftliche Steuerlehre? Replik zum Aufsatz von Peter Bareis. Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, 60(2), 17-181.

- Schmiel, U. (2009): Forschungsziele der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre in der Kritik. Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, 79(19), 1193-1214.
- Schneider, D. (1962): Der Einfluß von Ertragsteuern auf die Vorteilhaftigkeit von Investitionen. Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, 14(11), 539-570.
- Schneider, D. (1997): Geschichte der BWL. Wirtschaftswissenschaftliches Studium, 26(10), 490-500.
- Schneider, D./Bareis, P./Siegel, T. (2013): Für normative Steuerlehre – wider eine Beseitigung des gesellschaftliche-verpflichtenden Fundaments der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre. Deutsches Steuerrecht, 51(22), 1145-1151.
- Schönenberg, A. (2015): Wahrnehmung steuerlicher Fachzeitschriften. Berlin: Logos Verlag.
- Scholes, M.S./Wolfson M.A./Erickson M.M./Hanlon, M.L./Maydew, E.L./Shevlin, T.J. (2014/1992): Taxes and Business Strategy: A Planning Approach. 5. Aufl., New Jersey: Prentice Hall.
- Schrader, U./Henning-Thurau, T. (2009): VHB-Jourqual2: method, results, and implications of the German Academic Association for Business Research's journal ranking. Business Research, 2(2), 180-204.
- Seago, W.E./Boyles III, J.V./Flesher, T.K./Moore, M. L./Nordhauser, S. L./Orbach, K. L./Outslay, E./ Reese, C. E. (1987): Report of the American Taxation Association 1985-86 Committee on Tax Research Methodology. Journal of the American Taxation Association, 8(2), 90-93.
- Seibold, S (2002): Steuerliche BWL in nationaler und transnationaler Sicht. Bielefeld: Erich Schmidt Verlag.
- Shackelford, D.A./Shevlin, T. (2001): Empirical tax research in accounting. Journal of Accounting and Economics, 31(1), 321-387.
- Shevlin, T. (1999): Research in Taxation. Accounting Horizons 1999, 13(4), 427-441.

- Shevlin, T. (2007): The future of tax research: from an accounting professor's perspective. *Journal of the American Taxation Association*, 29(2), 87-93.
- Siegel, T./Bareis, P./Förster, G./Kraft, G./Schneeloch, D. (2013): Betriebswirtschaftliche Steuerlehre am Scheideweg? *Finanzrundschau*, 95(24), 1128-1132.
- Sieweke, J./Muck, J./Süß, S./Haucap, J. (2014): Forschungsevaluation an Universitäten – Ergebnisse einer explorativen Studie rechts- und wirtschaftswissenschaftlicher Fakultäten. *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 66(6), 274-305.
- Simon, H. (1993): Die deutsche BWL als schwarzes Loch. *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 63(Sonderausgabe), 73-84.
- Slemrod, Y. (2007): Cheating ourselves: the economics of tax evasion. *Journal of Economic Perspectives*, 21(1), 25-48.
- Slemrod, Y./Yitzhaki, S. (2002): Tax avoidance, evasion and administration. In: Auerbach, A.J./Feldstein, M. (Hrsg.): *Handbook of Public Economics*, Vol. 3, 2002, 1423-1470.
- Swoboda, P. (1967): Einflüsse der Besteuerung auf die Ausschüttungs- und Investitionspolitik von Kapitalgesellschaften. *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 19(1), 1-16.
- Trede, M./Watrin, C./Ullmann, R. (2009): Ziffernanalyse und Chi-Quadrat-Anpassungstest in der steuerlichen Anwendung - Probleme bei Verletzung der Unabhängigkeitsannahme und Lösungsvorschläge. *Die Betriebswirtschaft*, 69(6), 701-716.
- Treich, C (2006): Zum Entstehen einer Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre, *Steuer und Wirtschaft*, 83(3), 255-265.
- Vera, A. (2000): *Organisation von Steuerabteilungen und Einsatz externer Steuerberatung in deutschen Großunternehmen - Eine empirische Analyse*. Lohmar, Köln: Josef Eul Verlag.

- VHB (2015): VHB-JOURQUAL 3: Erläuterungen zu den Tabellen. abrufbar unter: <http://vhbonline.org/service/jourqual/vhb-jourqual-3/hinweise/> (Download 11.5.2016).
- Wagenhofer, A. (2006): Management accounting research in german-speaking countries. *Journal of Management Accounting Research*, 18(1), 1-19.
- Wagner, F.W. (1974): Zum gegenwärtigen Forschungsprogramm der betriebswirtschaftlichen Steuerlehre. *Der Betrieb*, 27(9), 393-398.
- Wagner, F.W. (1984): Grundfragen und Entwicklungstendenzen der betriebswirtschaftlichen Steuerplanung. *Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis*, 36(3), 201-222.
- Wagner, F.W. (2004): Gegenstand und Methoden betriebswirtschaftlicher Steuerforschung. *Steuer und Wirtschaft*. 81(3), 237-250.
- Wagner, F.W. (2014): "Message follows Method" – Wie beeinflussen Forschungsmethoden Perspektiven und Programm der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre? *Steuer und Wirtschaft*, 91 (3), 200-215.
- Wagner, F.W. (2015): Die Wissenschaft von der Unternehmensbesteuerung – eine ökonomische Disziplin. *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 67(12), 522-548.
- Watrin, C./Ebert, N./Thomsen, M. (2014): Book-tax conformity and earnings management: insights from European one- and two-book systems. *Journal of the American Taxation Association*, 36(2), 55-89.
- Witte, E. (1998): Entwicklungslinien der BWL: Was hat Bestand? *Die Betriebswirtschaft*, 58(6), 731-746.
- Wittmann, F. (1986): Der Einfluß der Steuern auf die Investitionsentscheidungen der Unternehmen. Eine empirische Analyse. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Wöhe, G. (1988): Betriebswirtschaftliche Steuerlehre Band I/1. Halbband: Die Steuern des Unternehmens – Das Besteuerungsverfahren. 6. Aufl., München: Verlag Vahlen.